# VERMISCHTE GEDICHTE UND PROSAISCHE SCHRIFTEN

VON

HERRN LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY.

*SIEBENTER THEIL.*

BERLIN UND STETTIN,
*Bei Friedrich Nicolai.*
1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# REINHOLD UND ANGELIKA,

## EINE RITTERGESCHICHTE

### IN ZWÖLF GESÄNGEN.

## ERSTER GESANG.

Ihr Philosophen allzumal,
Ihr wisst doch alles! Darf ich fragen:
Ist Liebe Zwang, ist Liebe Wahl?
Mich dünkt es läßt sich viel auf beiden Seiten sagen.
Wenn ich bedenke, wie die Leidenschaft
Uns oft so schnell, so fieberhaft
Ergreift, uns auf die Folter schraubet,
Uns aller Fähigkeit beraubet,
Uns blendet, uns tyrannisch niederdrückt,
Und jeden andern Ruf in unsrer Brust erstickt;
So schliess' ich aus dem heft'gen Drange,
Wir lieben bloss allein aus Zwange.
Bedenk' ich aber auch, dass Wachsamkeit,
Dass Überlegung, Fleiss, Abwesenheit,
Dass edler Stolz und Sinnesfestigkeit,
Ja gar, dass Leichtsinn, Spiel, und Geiz, und Eitelkeit

Vermögend sind, uns vor der Liebe Pfeilen
Zu schützen, oder auch, verwundet, uns zu heilen,
Bedenk' ich diefs ein ander Mal,
So wird die Liebe wieder Wahl.

Ich aber, dem auf keiner hohen Schule
Die Wissenschaft im Hut gereichet ward,
Der ich zuweilen nur, nach meines Meisters Art,
Mit der Philosophie, als einem Mädchen buhle,
Ich wag' es nicht, in eurer Gegenwart,
Ihr Meister! ein System zu wählen;
Und, aufgelegt allein von Rittern zu erzählen,
Will ich, dem Schuster gleich, der bei dem Leisten bleibt,
Euch melden, was Bojard von zwei Verliebten schreibt.
Vielleicht kann euch diefs Lied, bei Scherz und Lachen,
Die Sache deutlicher, als tausend Schlüsse machen.

Auch ist es wohl dabei noch manchem angenehm,
Den Ursprung und den Grund von dem,
Was Ariost erzählt, zu wissen.
Denn, wo Bojard den Faden abgerissen,
Knüpft er den seinen an, und stöfst uns, als bekannt
Mit jenem, plötzlich in die Mitte der Geschichte.
Allein nicht jeder trägt die wilderen Gedichte
Bojardo's, vom Gebrauch zerrieben, in der Hand;
Und die Begierde nach ausführlichem Berichte
Hat manchen Leser schon gequält,
Dem oft der Anfang dessen fehlt,
Was uns der goldne Mund des Ariost erzählt.

Doch eines ist, was ich von deiner Gunst erwarte,
Du Schatten des Bojard! Gleich deiner, ungelehrt
Ist meine Muse zwar; doch hat sie von der Karte,
Und von den Zeiten Karls des Grofsen mehr gehört;
Auch ist diefs Alter mehr, als deines, aufgeklärt.
Vergönne denn, dafs ich die Fabel der Geschichte
Zu dienen zwinge, nicht die Wahrheit dem Gedichte.

Almanzor, des Abdallah Sohn,
Der Abassiden zweiter schon,
Safs in Damascus nun auf dem Kalifenthron.
Sein Vater hatte zwar, um sich der Ommiaden
Mit einem Male zu entladen,
In einer gräuelvollen Nacht
Der Prinzen dieses Bluts auf achtzig umgebracht.
Doch unter mehrern, die dem Dolche doch entkamen,
War auch Mohavia, nebst Abderamen,
Dem Sohne. Tief im innern Afrika
Verborgen, starb Mohavia.
Der Jüngling, rasch, und ungeübt im Leiden,
Stieg heimlich an den Strand hinab,
Den von Iberien geengte Fluthen scheiden,
Und wo, von Damas aus, sein Feind Gesetze gab.

Mit keinem Schatz, als seinem Blute,
Mit keiner Macht, als seinem Muthe
Versehen, kam der junge Held,
Erweckte Mitleid, Gunst, Vertrauen, Durst nach Ehre,
Und rückte bald darauf mit einem mächt'gen Heere

Zurückgetretener Vasallen in das Feld.
Im kühnen Plan des neuen Staates,
Und eines eignen Kalifates,
Ersah er Spanien zum Sitze seiner Macht;
Das äufserste der Muselman'schen Reiche,
Zerstückt in mehrere sich gleiche,
Wo Jussiph itzt, auf Oberhand bedacht,
Die Fürstlein unter sich erhitzte,
Und alle niederwarf, indem er jeden stützte.
Kaum aber ward am nahen Strand
Von Andalusien des jungen Ommiaden
Erhaltung, neue Macht, und naher Zug bekannt,
So strömten ihm, zu Jussiph's Schaden,
Die Fürstlein alle zu. In vollem Siegeslauf
Schlug er zu Kordua sein neues Damas auf,
Erweiterte sein Reich nach Osten und nach Süden,
Und trotzte dem geschwächten Abassiden.

Allein gewohnt an ein entferntes Haupt,
An unbestraften Raub, an Gleichheit in dem Range,
Entwöhnt im Gegentheil von Ehrfurcht und von Zwange,
Des eignen Glanzes durch ein gröfsres Licht beraubt,
Und oft von einem strengen Prinzen
Erniedrigt, fühlten bald die Häupter der Provinzen
Des neuen Joches Last, bereuten Jussiph's Zeit,
Dem Trotze günstiger und der Unsträflichkeit,
Beschwuren einen Bund, dem Zwange zu entsagen,
Und sahen sich, zu schwach den grofsen Schritt zu wagen,

Nach einem Mächt'gen um, als gleich die Neuigkeit
Erscholl, wie tapfer Karl die Sachsenschlacht geschlagen.
Sein Vater hatte schon, der mächtige Pipin,
Narbonnens Felder oft mit Maurenblut gefärbet,
Und wider Abderamen schien
Die Feindschaft Karlen angeerbet.
Gleich fiel der Fürsten Wahl auf ihn.
Im engen Paderborn erschien
Die Botschaft; und der Held, im Auge seiner Heere
Gekitzelt von so neuer Ehre,
Versprach, so wankend noch das neue Sachsen war,
Den Beistand auf das nächste Jahr.
Ihm folgten nach Paris die frohen Abgesandten,
Und da, den neuen Bundsverwandten
Zur Unterhaltung, zum Beweise seiner Gunst,
Auch seines Hofes Pracht, und seiner Ritter Kunst
Vor ihren Augen zu verbreiten,
Liefs er durch ein Patent bedeuten,
Dafs er, geliebt es Gott! am ersten Donnerstag
Nach Ostern ein Turnier begehen wolle,
Bei welchem jeder, der es billig fodern mag,
Sich eines Danks erfreuen solle.

Schon nahe war der grofse Tag,
Als eben Karl in seinem reichsten Saale
Bei einem königlichen Mahle
Mit seinen Rittern und den fremden Gästen safs,
Und die Bewundrung, das Vergnügen

In jedes Sarazenen Zügen
Mit innerm Selbstgefallen las.
Schnell öffnen sich des Saales goldne Thüren.
Ein Jüngling tritt herein, und an des Jünglings Hand
Ein Fräulein. Als auf sie gebannt
Erstarret jeder Blick, und keine Hand
Vermag die Gabel bis zum Munde fortzuführen.
Man schweigt. Der Jüngling unterbricht
Geraume Zeit die Stille nicht,
Und läſst der Schwester Zeit, aus den geübten Blicken
Auf jedes Herz die Pfeile loszudrücken.
Zuletzt, als er mit innrer Freude sieht,
Daſs jede Wange schon von Amors Purpur glüht,
Ergieſst er sich in diese Worte:
Mich zog, Erlauchter Herr, von einem fernen Orte
Dein und der Deinen Ruf herbei.
Mein Name: Hubert, und noch zugenamt: der Leue,
Weil ich in Waffen Keinen scheue.
Daſs dieses meine Schwester sei,
Verräth die Ähnlichkeit in unsern Zügen;
Nur daſs die meinen tiefer liegen.
Von hohem Blute sind wir beide; doch warum
Wir unbekannt die Welt durchfliegen,
Darüber macht ein Eid uns stumm.
Ein Freund bin ich von ritterlichen Kriegen.
So oft wir nun ein neues Land
Berühren, mach' ich dieſs bekannt:

»Mit-

»Mit jedem einen Speer zu brechen
»Bin ich auf diesen Preis bereit, dafs wer im Stechen
»Mir überlegen ist, der Schwester Kufs erhält;
»Doch mein Gefangner wird, wer fällt.»
Die nun von euch nach dieses Fräuleins Küssen
Begierig sind, und gut den Speer zu führen wissen,
Auch schwören, dem Vertrage treu zu sein,
Die stellen morgen sich in meinem Lager ein.
Doch mit der Lanze nur, nicht mit dem Schwert zu fechten,
Ist die Bedingung. Mein Gezelt
Steht vor Sankt Antons Thor zur Rechten,
Da bin ich stets bereit, und eben ist das Feld.

Wie, wenn nach starrer, tiefer Stille
Das Meer ein schnell erwachter Nord beweht,
Ein dumpfes, wachsendes Gebrülle,
Und ein Gewimmel der empörten Fluth entsteht,
So steigt im Saale, bei des Vortrags Ende,
Ein unverständliches Gemurmel. Köpf' und Hände
Sind rege, Jeder steigt empor,
Verlängert sich, drängt sich hervor,
Und alles, Christen, Sarazenen,
Erbietet sich, den Kufs der Schönen
In einem Rennen zu erstehn.
Den guten Karl so gar, sitzt gleich an seiner Seite
Die saft'ge Kaiserinn, gelüstet nach der Beute.
Der edle Roland brennt in diesen Kampf zu gehn.
Auch Reinhold, Otto, Gan, und Salomo der Britte,

Und Adolph, Ferragut der Maure, Balugant,
Und Gryphon, Berlinger, Avin und Aquilant,
Und Makard springen in die Mitte
Des Saales, raschen Kitzels voll,
Schon zankend, wer am ersten fechten soll.
Der freche Ferragut bohrt in dem dichten Schwarme
Sich eine Bahn, umschlingt mit rauchem Arme
Die Schöne. Doch der Ritter von Anglant,
Und der von Montalban entreiſsen ihm die Bürde
Bald wieder. Kaum genügt des Kaisers Würde,
Der sich den Kämpfern nah't, und sie mit heil'ger Hand
Berührt, und ruhen heiſst, den ungestümen Brand
Zu dämpfen. Ehrfurcht schlägt zuletzt das Toben nieder,
Und Sittsamkeit und Stille herrschen wieder.
Der Kaiser, stammelnd, aufgebracht,
Noch roth von Scham, entschuldigt bei der Schönen
Den tollen Schritt des Sarazenen.
Er bittet sie, der Reize schneller Macht
Die heft'ge Wirkung zuzuschreiben,
Und sagt ihr zu, hinfort von Frechheit frei zu bleiben.

Mit süſser Stimme, mit Bescheidenheit
Dankt ihm die Schöne. Karl, erfreut,
Und um sie länger noch zu sehen, noch zu hören,
Macht das Gespräch durch weite Fragen währen.
Zuletzt, dem Bruder zugewandt,
Ergreift er freundlich seine Hand,
Und spricht: Ihr seht, Euch warf der Zufall in ein Land,

Wo Schönheit jedes Herz erschüttert,
Doch wo man, glaubet mir, auch nicht vor Lanzen zittert.
Viel wird für Euch der Arbeit sein.
Im Namen aller geh' ich die Bedingung ein,
Die Ihr gesetzt: Der Krieg sei mit dem Speere,
Der Schönen Kuſs, für den, der siegt,
Gefangenschaft für den, der unterliegt,
Die Zeit von morgen an, und Sicherheit gewähre
Ich Euch bei kaiserlicher Ehre.

Sie gehen. Plötzlich wird der Hader wieder neu,
An wem es sich zuerst zu prüfen sei?
Und jeder weiſs sein hitziges Begehren
Mit Schein, mit Gründen zu bewähren.
Vor allen macht sich Gan, das Haupt der Mainzer, breit.
Schon lange nagt ihn stiller Neid,
Schon lange kann ers nicht verdauen,
Daſs Karl dem Neffen sein Vertrauen
Ausschlieſslich schenkt, sein Heer ihm zu verwalten giebt,
Und Rolands Degen mehr, als seine Klugheit liebt.
Jetzt tritt er auf, behauptet seine Rechte,
Und fodert offenbar den Vortritt im Gefechte.
Ihm aber Roland kurz und frei:
Er träume; seine Fodrung sei
Unsinnig; ihm, dem Neffen Karls, gehöre
Vor ihm und jedermann des ersten Rennens Ehre.
Betäubt, verlegen, spricht zuletzt
Der Kaiser: Schweigt! das Loos erkläre

Den Rang. Damit kein Ritter sich beschwere,
Wenn es ihn weit zurücke setzt:
Ihm unterwerf' ich mich, gleich allen.
In schiefen Lettern schreibt Avin
Der Krieger Namen auf besondre Zettel hin,
In einen Helm läſst sie, gerollet, Otto fallen;
Drei Knaben treten auf. Der Eine schüttelt, schlieſst
Den Helm, der zweite zieht, der dritte nimmt und liest.
Erwartung gähnt dem ersten Loos' entgegen:
Seht! Adolph wird genannt. Sein junger Muth
Braus't auf in Jubel. Ferragut
Folgt ihm. Nach mir braucht keiner sich zu regen!
Ruft er; so gut als mein ist sie. Des Knaben Hand
Fährt in dem Werke fort, und Reinhold wird genannt;
Nach ihm kömmt Dudo, Wid, dann Karl, dann Aquilant,
Und dreiſsig Namen sind bereits herausgekommen,
Eh Roland seinen noch vernommen.
Der Unstern quält ihn fast noch mehr,
Als seine Liebe, quält ihn gleich die Liebe sehr.

So bald des Knaben Hand umsonst im Helme wühlet,
Und weiter keinen Zettel fühlet,
Zieht sich der gute Karl zurück,
Wünscht heimlich sich, und laut den Rittern Glück.
In der Vertraulichkeit des Ehebettes
Drückt die gekränkte Kaiserinn
Zwar Pfeile schüchternes Gespöttes
Auf Karlen ab. Allein sein freier Sinn

Verdreht den Spott in Scherz, besänftigt ihre Geister,
Und weis't ihr, auch im Küssen selbst, den Meister.
Doch auf ein andres Werk bedacht
Seh' ich Malgygen, (seiner Macht
Gehorcht der Gnomen Zunft) wie er um Mitternacht,
Umringt von Kreisen und von Charakteren,
In seines Hauses Grotte wacht,
Und Sprüche raunt, die Geister zu beschwören.
Der Fremde hatte mit Verdacht
Sein Herz erfüllt. Am Tische sitzend,
Und aufmerksam das Haupt in beide Hände stützend,
Hatt' er, scharfsichtiger als Jedermann,
Verstellung an dem Ritter wahrgenommen,
Und gleich vermuthet, der Galan
Sei mit nicht biederm Sinn gekommen.
Jetzt stehet er im Magischen Talar,
Im Buche blätternd, das er von Merlinen
Ererbt, und sucht den Spruch, der aus der Geisterschaar
Den witzigsten beruft, mit Nachricht ihm zu dienen.
Kaum spricht er ihn, so stellt sich dieser gaukelnd dar,
Und spricht: Nicht Hubert ist des Jünglings wahrer Name,
Er heifset Argal, ist der Ommiaden Same,
Abderams Vetter, und, wie er, Abdallah's Hand
Entflohn. Er bringt aus Morgenland
Den goldnen Speer, von Mahomed gesegnet,
Der jeden fällt, der ihm begegnet.
Er ist es, der den Ring besitzt,

Der, in dem Munde, zum Verschwinden nützt,
Am Finger, vor Bezaubrung schützt:
Kleinodien, die er mit sich genommen,
Als er entrann. Schon längst nach Spanien zu kommen,
Rief ihn der Amir auf. Er, auf die Lanze kühn,
Ritt erst zum Kaspischen Gewässer, zum Euxin,
Den Ister auf, zum Rheine hin.
Da ward er von dem Bündniſs unterrichtet,
Das Karl mit den Rebellen aufgerichtet.
Bedeckt vom Namen, den er sich erdichtet,
Hofft er nun unerkannt durch dieses Reich zu ziehn,
Euch im Vorübergehn, so viel er kann, zu schaden,
Und Schimpf und Hohn auf euch zu laden.
Doch, Franken! nicht von Argals Speer
Rührt euer gröſstes Unglück her;
Die Tollheit eines Ungetreuen
Wird nächstens euch von ihm befreien.
Ein Pfeil, der sicherer als diese Lanze trifft,
Ein unheilbares, süſses Gift
Liegt in Angelikens, in seiner Schwester, Blicken:
Dieſs wird der Franken Muth ersticken,
Sie unter sich entzwei'n, nach fernen Landen hin
Sie jagen, Karlen sie entziehn.

Betroffen steht in seinem Kreise
Malgyg, und schon beweint er den Verlust
Des Kaisers und des Reichs. Doch in der fruchtbarn Brust
Keimt plötzlich Rath. Zu einer luft'gen Reise

Entschliefst er sich, nimmt Dolch und Buch
Zu sich, und schiebet in die Tasche
Voll myst'scher Tropfen eine Flasche,
Beschwört durch einen neuen Spruch
Den Geist, zum Rosse sich zu bücken;
Zum Sattel wird das Kleid, er steigt auf seinen Rücken,
Fliegt durch der Grotte Loch empor,
Und dann gerade nach Sankt Antons Thor.

Zwei Zelte stechen aus dem Dunkeln
Der mondberaubten Flur hervor.
Die Strahlen inn'rer Lampen funkeln
Durch Lücken. Jedes Zelt bewacht
Ein Schergenpaar, die Argal mitgebracht.
Ihn hält das eine Zelt verschlossen,
Im andern liegt die Schwester hingegossen.
Hoch über beiden schwebt Malgyg in brauner Luft.
Er giefst sein Fläschchen aus, und schwerer Duft
Erfüllt den Kreis der untern Luft.
Unwiderstehlich senkt sich auf die Augenlieder
Der Wächter bleierner, fühlloser Schlummer nieder.
Malgyg, der nun zur Erde sinkt,
Geht mit erhabner Hand, in der das Eisen blinkt,
Zum Zelt Angelikens, um, zu des Kaisers Frommen,
Dem grofsen Raub zuvorzukommen.
Doch welch ein Anblick! Welcher Hand
Gelingt nur einer von den Zügen,
Die sich auf diesem sanft erhellten Gegenstand

Bei tausenden zusammenfügen?
Nicht blofs, und doch auch nicht bedeckt,
Den weichen Kissen leicht, nachläfsig hingestreckt,
Durch Zufall mahlerisch, den einen Arm gedehnet,
Und das gesunkne Haupt auf seinen Schnee gelehnet,
Den andern an der zarten Lende fest,
Die goldnen Locken auf den Busen hingeflossen,
Der sie bald hebt, bald sinken läfst,
Den kleinen Mund voll Lächelns, halb geschlossen,
Mit hohem Roth die Wangen übergossen,
Des schön gebauten Körpers Rest
In dünnen Flor gehüllt, der zwar den Umrifs lindert,
Doch unter dem das Auge, leicht gehindert,
Den reinen Zug bemerkt, den tiefsten Reiz durchwühlt,
Des weichen Marmors Wärme fühlt:
So liegt Angelika. Und wie ein von den Wogen
Gehöhlter Fels hängt über sie gebogen
Malgyg, und dräut, und steht als hingebannt.
Der Dolch entschlüpft der aufgelösten Hand:
»Wie schön! . . . . Sie tödten? . . . . Erst geniefsen! . . .
»Wenn sie erwacht? . . . Sie zu begiefsen
»Bleibt mir ein Restchen. Meiner Lust
»Pfleg' ich in Sicherheit alsdann an ihrer Brust.»
Er läfst auf sie die letzten Tropfen fliefsen,
Unwissend, dafs sie gleich den Ring am Finger trägt,
Der allen Zauber niederschlägt.
Der Schlaf, der ihr die Augen zugehalten,

Ver-

Verschwindet, sie erblickt den bärt'gen Alten,
Der schon auf sie zur Hälfte hingelehnt,
Den braunen Arm nach ihrem Nacken dehnt.
Laut schreiend fährt sie auf, bemerket auf der Erde
Den bloſsen Dolch, der seiner Hand entfuhr.
Auch er begreifet nicht, wie durch die Schlaftinktur
Angelikà gar munter werde.
Allein durch Wollust aufgebracht,
Gewiſs, daſs hier kein Scherge wacht,
Hofft er, nach kurzen Hindernissen,
Sich an der Schönen satt zu küssen.

Doch Argal, den des Zeltes Dach
Vor der mit Schlaf erfüllten Luft geschützet,
Und der, aus Ungeduld nach Kämpfen, wach,
Bei seiner Schwester Schrei gestämmt die Ohren spitzet,
Entstürzt dem Bette, welches ihn
Gewaffnet trug, ergreift mit Einer Hand die Klinge,
Faſst mit der andern eine Schlinge,
Und eilt zu seiner Schwester hin.
Er findet auf dem weichen Tummelplatze
Den Alten, der von Gluth bethört,
Kämpft, bittet, weder sieht, noch hört;
Die Schwester, die, gleich der geneckten Katze,
Sich mit gekrümmten Fingern wehrt.
Der kluge Jüngling läſst das Schwert,
Und wählt den Strick, umschleudert unvermuthet
Malgygens Brust damit, und knebelt ihn so fest,

Daſs er ihm keinen Raum, den Arm zu regen, läſst,
Und daſs ihm selbst der Hand gestreifte Höhle blutet.
Zur Erde reiſst er ihn, zerhaut den langen Strick,
Ihm auch die Füſse fest zu binden.
Sein Zappeln stöſset ihn zurück;
Am Ende siegt er doch. Im öftern Drehn und Winden
War das bewuſste Buch voll Zauberkraft
Dem Busen des Malgyg entschlüpfet.
Angelika, die es begierig aufgerafft,
(Arabisch ist der Text) erkennt es, lacht und hüpfet
Vor Freude, (von der schwarzen Wissenschaft
Scheint sie nicht wenig zu verstehen)
Giebt es dem Bruder zu besehen,
Durchblättert es, wählt einen Spruch,
Und macht begierig den Versuch.
Kaum schallt ihr letztes Wort, so ist schon, ihr zu dienen,
Der Geist, den sie berief, erschienen.
Sie weiset ihm im stillen Ocean
Ein unbewohntes Eiland an,
Und legt ihm auf, mit schnellen Schwingen
Den Zauberer dahin zu bringen.
Gehorsam thut er, was sie heiſst,
Und mit Malgygen fliegt der Geist.
Angelika berührt die Wächter mit dem Ringe:
Des Schlafes Zauber wird zerstört;
Als aus der andern Welt zurückgekehrt,
Erfahren sie die vorgegangnen Dinge,
Und wundern sich, wie sie von allem nichts gehört.

Allein schon löset sich an Wiesen und an Bäumen
Das allgemeine Schwarz in tausend Farben auf.
Aurorens Rosenhand, vom grauen Ost herauf,
Winkt dem gehörnten Mond das blaue Feld zu räumen;
In ihrem thaubenetzten Lauf
Sieht sie, dem Seinestrom zu beiden Seiten,
Die Kämpfer sich zur Schlacht bereiten.
Hier Adolph, groſs und schön gebaut,
Von blauen Augen, weiſser Haut,
Reich, edel, tapfer, hochgeschätzet
Von allen, auch von sich, und dieses fast zu sehr.
Mit Golde dicht beschlagen ist sein Speer,
Mit Perlen ist sein Schild besetzet,
Aus goldnen Ringen ist sein Panzerhemd gestrickt;
Der Leopard, der ihm des Helmes Gipfel drückt,
Ist ein Rubin. Er wählt von vielen Rossen
Das muthigste, sitzt schon ihm aufgegossen.
Die Fenster fliegen auf, und Adolph brüstet sich,
Und sieht sich um nach Lob, der Schönen sonderlich.
Auch Argal nimmt indeſs von seiner Schwester Händen
Das Kleid, die Waffen hin. Das erste, gleich dem Schnee,
Hat ihre Nadel an den Enden
Mit goldnen Stäben, goldnem Klee
Umgeben. Schild und Helm, und was die Brust verstecket,
Ist auch mit gleichem Schmelz bedecket,
Und Rabikan, des Windes Sohn,
Im Kaukasus erzogen, wiehert schon

An einen Pfahl geknüpft; er schüttelt an dem Zaume,
Nickt, und bewirft den Hals mit Schaume.

Jetzt tönt des Franken Horn von Antons Thore her.
Der Maure steigt aufs Roſs, faſst seinen goldnen Speer;
Schon grüſsen beide sich mit tiefer Lanzenspitze,
Erneuern den Vertrag, entfernen sich,
Und kehren, durch den Schild bedeckt, und fest im Sitze,
Zum Rennen um. Der harte Stich
Hat schon getönt. Stolz unter seinem Reiter,
Jagt wiehernd Rabikan umher;
Doch Adolphs Roſs, den Rücken leer,
Bleibt ruhig stehn, und sucht im Sande seltne Kräuter.
Erschüttert von dem Falle, fühlt der Held
Die Last der eingestürzten Welt
Auf seiner Brust, so schwer scheint ihm die Schande.
Vor Ärger schwillt er auf; es reiſsen alle Bande
Des Panzers los; er schäumt vor Ungeduld,
Und giebt dem Sattel bald, und bald dem Rosse Schuld.
Aufstehend fassen ihn des Überwinders Leute,
Als ihres Meisters erste Beute.
Er giebt sich ihnen willig hin.
Nach Argals Zelte führt man ihn.
Bei seiner Ankunft ist Angelika zugegen,
Läſst ihn auf weiche Kissen legen,
Entwaffnen; fragt besorgt, ob er kein Übel fühlt;
Bringt ihm Erfrischung dar, und schielt
Auf die so weiſse Brust, auf der die Locke spielt.

Er heftet seinen Blick an ihren,
Sie hält ihn lüstern aus, bis beide sich verlieren.
Ihm kündet Argal freundlich an,
Daſs er, als Ritter durch sein Ehrenwort gebunden,
Wohin er will, zu allen Stunden,
Begleitet, nicht begleitet, gehen kann.
Fast freut sich Adolph nun ob dem miſslungnen Tanze:
Mir selbst ergiebt sie sich, nicht meiner Lanze.

Die dritte Stunde floſs nunmehr dahin,
(Die Zeit, die zwischen Kampf und Kampfe
Der Kaiser festgesetzt,) und itzt erschien
Laut schreiend Ferragut, in vollem Staub' und Dampfe.
Braun, unrein ist sein Kleid, und häſslich sein Gesicht;
Verworren strotzet ihm der bunte Bart am Kinne,
Zerrissen durch des breiten Maules Rinne.
Der Waffen trüber Stahl blinkt in der Sonne nicht;
Starknervig, fleischig, dick, von riesengleicher Höhe,
Und seine Haut gefeit vom Scheitel bis zur Zehe.
(Ach, armer Argal! nur die Waffen führest du
Gefeiet, deine Haut läſst Stich' und Hiebe zu.)
So bald er neben Adolphs Bette
Den Schall des Hornes hört, springt er auf seinen Gaul;
Und doch schilt ihn sein Gegner faul,
Als ob er schon ein Jahr auf ihn gewartet hätte,
(So drillt ihn seine Gluth, so wässert ihm das Maul,)
Und ohne Gruſs, und ohne Rede
Dreht Ferragut das Roſs, und rennt daher zur Fehde.

Sich glaubt er einen Baum, den Feind ein schwaches Rohr.
Hart ist der Stoſs. Er biegt den Prahler, daſs vom Nacken
Bis an das Kreuz ihm alle Wirbel knacken.
Der led'ge Fuſs stöſst an des Rosses Ohr;
Scheu bäumt es sich, schlägt aus, und bäumt sich wieder.
Sich überwälzend stürzt er nieder.
Nie hatte Ferragut solch einen Schimpf erlebt.
Toll von Natur, und jung, und stolz, und wild erzogen,
In seiner Zuversicht betrogen,
Faſst er, indem er sich erhebt,
Das Schwert, und kömmt auf Argaln angeflogen,
Erinnert sich der Punkte schlecht,
Und pocht auf Brauch und Schrankenrecht.
Zurück! ruft Argal ihm entgegen.
Du fielst; erfülle deine Pflicht.
Doch ihm der Andre: Meinetwegen
Mag's dir gefallen oder nicht;
Ich will es. Argal sieht zu seiner Linken
Schon in der Luft die Klinge blinken.
Zum Glücke setzt sein Rabikan
Gleich itzt von selbst zum Jagen an,
Und eitel zischt der Hieb. Die Schergen Argals fallen
Ergrimmt auf den Vermeſsnen los.
Umsonst. Den einen stürzt des Degens erster Stoſs;
Den andern macht das Öhr des Schilds zurückeprallen;
Den dritten theilt ein Hieb, als er den Morgenstern
Erhebt, entzwei. Es bleibt, von ihrem Ziele fern,

Die stachelreiche Kugel liegen.
Der vierte haut indeſs vom Rücken her auf ihn,
Und macht zu beiden Seiten hin
Des Helmes beide Hälften fliegen,
Und war der Schedel nicht gefeit, so gab der Schnitt
Den Schalen ihre Füllung mit;
Doch jener, blind vor Wuth, haut hinter sich. Der Scherge
Wird, füſselos, zum Zwerge.

Auf der Verwundeten Geschrei
Eilt Adolph mit Angeliken herbei,
Vernimmt den Vorfall, und beweis't mit sanfter Rede
Dem tollen Ferragut den Unglimpf dieser Fehde,
In welcher er den Bund verletzt,
Den Karl für alle festgesetzt.
Er räth ihm, ohne Widerstreben
Sich zum Gefangnen hinzugeben.
Was geht mich euer Kaiser an?
So Ferragut: bin ich sein Unterthan?
Was er bedungen zu erfüllen
Trifft ihn, und trifft die Seinen nur;
Mich bindet keines Christen Schwur,
Und kein Gesetz kenn' ich, als meinen eignen Willen.
Allein auch du, hebt Argal an,
Hast schweigend den Verspruch gethan,
Brichst deinen eignen Eid. Doch auch zum Degen wäre
Ich gleich bereit, verböte nicht
Dem Ritter das Gesetz der Ehre,

Daſs er an Waffen ungleich ficht.
An den verlornen Helm, o Bruder! denkst du nicht.

Was du doch nicht ersinnst um nicht zu streiten!
Geh, feiger Knabe, schäme dich!
So Ferragut. Sieh! ganz entwaffn' ich mich,
Dann ist der Vortheil gleich auf beiden Seiten.
Den Biſs des Spottes fühlt der Jüngling tief: Wohlan!
So sei's! ich bin nicht Schuld daran.
Was Thoren, sich zum Schaden, selbst begehren,
Ist Thorheit ihnen zu verwehren;
Erfahrung nur kann sie belehren.
Schon taub und stumm ist beider Zorn.
Er läſst den goldnen Speer an einem Pappelbaume,
Entblös't das Schwert, sein Rappe fühlt den Sporn;
Die Kämpfer suchen sich in dem umpfählten Raume.
Sie finden sich. Schon hat der Rosse Stoſs gepufft,
Als theilten sie den Zorn der Ritter.

Wer jemals angesehn, wie sich in schwüler Luft
Von weitem schon zwei Ungewitter
Tief schwebend mit verdumpftem Murmeln dräu'n,
Dann näher rückend schneller eilen,
Den Hagel sich entgegen streu'n,
Mit doppelm Sturme, doppelm Heulen
Sich endlich stoſsen, Schlag mit Schlag
Erwiedern, mit Gewalt sich in einander drängen,
Zu Donner Donner, Strahl zu Strahle mengen,
Durch ihre Finsterniſs den Tag,

Die

Die Nacht durch stäten Blitz verdrängen,
Und Flur und Saat umher versengen:
Wer dieses je gesehn, der mag
Mit den entlehnten Donnerstrahlen
Sich dieser beiden Fehde mahlen.
Zwei Stunden währt der Kampf, und weder den verläſst
Die Härte seiner Haut, noch jenen die der Waffen.
Sie lassen staunend nach. Bist du durch Zauber fest,
Gleich mir, so geben wir vergebens uns zu schaffen,
Spricht Ferragut. Warum versuchst du nicht vielmehr,
Ob deiner Schwester meine Triebe
Behagen? Reizet doch die Schönen nichts so sehr,
Als Tapferkeit bei heiſser Liebe.
Wohlan! spricht Argal: laſs mich in Vertraulichkeit
Angeliken darum befragen.
Nichts werd' ich, dir zu schaden, sagen.
Verwirft sie das Erbot, so setzen wir den Streit
Aufs neue fort. Der Maure toppt erfreut.
Die Schwester führt der Bruder auf die Seite,
Und nach der Länge, nach der Breite
Erzählt er ihr, was Ferragut
Für einen Friedensvorschlag thut.

Als ob ein Löwe sie zerrisse,
Drückt sie die Bangigkeit, den Graus
In den entstellten Zügen aus.
Auf Argaln regnen ihre Küsse:
Mich dieser? lieber todt, als sein!

Solch ein Rebell! ein Stachelschwein!
Nein, Bruder! schön und blond mufs mein Geliebter sein.
Doch was? ich Thörinn! Gieb, o gieb mich ihm zur Beute!
Zu heftig grauet mir vor einem neuen Streite;
Zu brennend fühl' ich jeden Hieb,
Der dich befallen kann; zu lieb
Ist mir dein Kufs, ist mir dein Leben,
Um nicht mein Glück, mich selbst für beide hinzugeben.
Das wolle der erzürnte Himmel nicht,
Fängt Argal an, dafs schwesterliche Pflicht
Dich zu verhafsten Banden zwinge!
Ich kämpfe wieder. Du, wenn meines Gegners Klinge
Mich niederwirft, so flieh, unsichtbar mit dem Ringe. . . .
Warum nicht gleich? ist Jener Wort.
Vernimm mich, folge meiner Rede:
Unsichtbar trägt mein Rofs mich auf der Stelle fort,
Und der Ardennerwald sei unser Sammelort.
Du, bind' auf kurze Zeit die Fehde
Aufs neue, doch unschädlich, an;
Dann sporne deinen Rabikan,
Und flieh aus den entweihten Schranken,
Und folge mir. Wer ist, der dirs verargen kann?
Unbillig ist der Krieg, die Fodrung. Jedermann
Wird dir für Ferraguts bestraften Meineid danken.
Der Jüngling, der ihr nichts versagen kann,
Stimmt ein. Angelika, mit ihrem Ring' im Munde,
Besteigt ihr Pferd, wirft im Vorüberziehn

Noch einen Blick nach dem verlaſsnen Adolph hin;
Sie segnet die mit ihm verbrachte Stunde,
Bedauert den Verlust, und hofft, sie findet ihn
Mit ihrem Bruder bald in Flandern,
Und wo nicht ihn, doch einen Andern.
Fort ist sie. Argal sagt dem Gegner kurz und frei,
Daſs von Angeliken nichts zu erhalten sei.
Der neue Kampf beginnt. Den Hieben und den Streichen
Des tollen Feindes auszuweichen,
Ist Argals ganzer Fleiſs. Doch mitten in der Schlacht
Dreht er das Roſs, jagt es mit Einem Satze
Den Schranken zu, bricht durch, fliegt gegen Mitternacht
Dem Walde zu. Versteinert auf dem Platze
Sieht Ferragut ihm nach, glaubt daſs der Eigensinn
Des Rosses ihn entführt, harrt auf sein Wiederkehren,
Sieht lange stier nach allen Seiten hin. –
Umsonst! kein Hubert ist zu sehen, ist zu hören.
So jagte dich die Furcht davon?
Ruft er zuletzt: das mag die Schwester mir entgelten!
Auf Küsse rechnend, eilt er nach den Zelten,
Und findet da den armen Adolph schon,
Der die entwischte Schöne suchet,
Und ihrer List, und seinem Schicksal fluchet.
Nicht Klagelieder stimmt der Sohn Huessars an:
Noch sind sie, ruft er aus, nicht weit von dieser Stelle;
Auf! ihnen nach! So weit ein Ritter dringen kann,
Dring' ich, und weiter noch, ins Meer und in die Hölle!

Unschlüssig, ob es besser sei
Zu warten, in die Stadt zu reiten,
Und den Verlauf dem Kaiser anzudeuten,
Sieht Adolph sich indessen wieder frei,
Legt seine Waffen an, fass't seinen Gaul beim Zaume,
Und eingedenk, daſs ihm der Speer in Stücke brach,
Ergreift er Huberts Speer. Am Pappelbaume
Lieſs der, aus Unbedacht, ihn beim Entfliehen nach.
In sachtem Trabe bringt den Ritter
Britanniens sein Gaul zur Stadt,
Und er erreicht das Thor, als Reinhold gleich das Gitter,
Bereit zur Schlacht, durchzogen hat.
Ihn rufet nun die dritte Stunde,
Der er so warm entgegen sah.
Vergebens; er vernimmt aus Adolphs Munde,
Daſs Hubert, Ferragut, Angelika
Verschwunden sind. Ihm giebt, so wie dem Sarazenen,
Sein rascher Muth den Rath, der Schönen
Zu folgen. »Adolph! melde du
Dem Kaiser, was geschieht,» ruft er ihm scheidend zu.
Und wie der Pfeil, der, kaum der Hand des Schützen
Entflogen, tönend schon im fernen Ziele steckt,
So schnalzet Reinhold kaum, den Laufer zu erhitzen,
Als schon der ferne Wald ihn deckt.

Ich sehe wohl, auch ich werd' ihnen nachgerissen.
Doch wünsch' ich noch vorher zu wissen,
Was man bei dem Berichte von der Schlacht

Am Hofe für Gesichter macht.
Umringt von Rittern steht der Kaiser eben,
Als Adolph kömmt, die Nachricht ihm zu geben,
Und jeder, je nachdem er minder oder mehr
Gehofft, ist froher, trauriger.
Am liebsten scheint der Graf den Vorfall anzuhören.
Kein Loos, Vertrag, Verbot kann ihn nun weiter stören.
Zum Kaiser spricht er nicht ein Wort,
Eilt plötzlich durch die Menge fort,
Nimmt einen Helm, mit keinem Bilde
Geziert, bedecket sich mit einem leeren Schilde,
Steigt unerkennbar auf den edlen Brillador,
Und schon verläſst er Antons Thor.

## ZWEITER GESANG.

Wer eines edlen Hauses Plan
Entwerfen will, vergiſst er wohl die Thüre?
Ein geistiger Vitruv, flick' ich, so gut ich kann,
Auch jedem Lied' ein Thor voran,
Durch welches ich den Leser führe.
Aus der Moralphilosophie
Wähl' ich gemeiniglich den Text der Homilie,
Damit auch die, die nur nach wunderbaren Dingen
Gelüstet, wie das Kind die Arzenei,
Heilsame Lehre mit dem Honigseim verschlingen,
Und denen, die sich gern empor zum Ernste schwingen,
Mein Lied doch auch nicht unbedeutend sei.
Oft ist es gut, oft nicht, von Andern Rath begehren;
Oft nützt, oft schadet es, nur auf sich selbst zu hören:
Doch da sich der Erfolg nicht stets errathen läſst,
Wer setzt uns eine Regel fest?
Nur Eine weiſs ich; doch, wie kläglich!
Man hört sie täglich an, und man vergiſst sie täglich:
Sich selber kennen. Aus vergangner Zeit
Des eigenen Verstandes Schnelle

Und Trägheit, Schwäche, Kraft, und Dunkelheit und Helle
Gelernet haben, um in der Gelegenheit
Zu wissen, wann und in wie weit
Man sich vertrauen darf, und, kömmt es zum Entschlusse,
Sich prüfen, ob man im Genusse
Des hellen Sinnes sei; ob Zorn, ob Eitelkeit,
Ob Vorurtheil, ob Hafs, ob Eigenliebe
Nicht ihr gefärbtes Glas in unsre Brille schiebe.
Zuletzt, wenn uns bescheidner Zweifel lehrt,
Dafs wir bei Andern schöpfen sollen,
Auch dessen Lage, dessen Werth
Erforschen, den wir fragen wollen.
»O Himmel, welche Litanei!
»Wer denkt an alles in der Eile?
»Verlangst du dafs die Welt besetzt mit Weisen sei?
»Dafs jeder mit Verstand Rath fodre, Rath ertheile?»
Ich weifs es wohl, ich fodre viel;
Doch, läfst der Thorheit sich sonst was entgegen stellen,
Als Weisheit, als ihr Widerspiel?
Seht ihr, dafs man in allen Fällen
Euch Weisheit, als das Beste nennt,
So werdet weise, wenn ihr könnt.
Erwartet ihr, dafs man, um immer klug zu handeln,
Euch etwan Amulete schafft,
Die, angehenkt, durch Wunderkraft
Die Thorheit in Vernunft verwandeln?
Ich weifs euch keinen Talisman,

Als Weisheit. Steht euch der nicht an,
So ziehet, als ein Loos, den Rath aus einem Topfe,
So geht, und thut nach eurem Kopfe,
Wie Ferragut. Allein beschwert euch dann auch nicht,
Wenn man in aller Welt, und noch in späten Jahren
Von eurem löblichen Verfahren
So rühmlich, als von seinem spricht.

Drei sind es, die nach den Ardennen,
Angeliken zu suchen, rennen:
Erst Ferragut, dann Haimons Sohn,
Dann Roland. Sieben Tage schon
Irrt Reinhold in den schauerlichen Gründen,
Und kann die Schöne nirgends finden.
Einst, als er fühlt, dafs Durst und Staub
Ihn lechzen macht, sieht er sich um. Doch dürres Laub,
Bis an des Rosses Bauch gehäufet,
Hält weit umher das Gras bedeckt,
Hält jeden Quell, der heimlich rinnt, versteckt.
Bald fühlt er, dafs Bajard, als er das Laub durchstreifet,
Den rechten Hinterfufs auf mürbe Balken setzt,
Die, weichend, ihn zu sinken zwingen.
Zusammen nimmt sich doch Bajard. Das Bein genetzt,
Gelingt es endlich ihm, sich wieder aufzuschwingen.
Der frohe Ritter steigt zur Erde, mäht
Mit seiner Klinge die bestreuten Hecken
Hinweg, die einen Born verstecken,
Der, ordentlich umbaut, uralten Fleifs verräth.

Von

Von diesem Born laſs dir erst dieſs, mein Leser, sagen:
Ihn hatte schon in König Artus Tagen
Der groſse Zauberer Merlin
Hervorgelockt, und ihm die Kraft verliehn,
Die Liebenden vom Lieben zu entwöhnen.
Er that's, um von Isotten, seiner Schönen,
Den armen Tristan abzuziehn.
Nicht nur Vergessenheit wirkt diese Wunderquelle,
Auch Haſs so gar. Allein umsonst, Merlin!
War deine Klugheit, dein Bemühn.
Nie nahte sich der Ritter dieser Stelle,
Und blieb Isottens, wie vorhin.
Jetzt wird, nach so viel hundert Jahren,
Ein Andrer die nicht ihm bestimmte Kraft erfahren.

Der heiſse Reinhold wirft sich an den Rand
Der Quelle, faſst der Fluth so viel die hohle Hand
Enthält, benetzt der Lippen Spitze:
Geschmack und Farbe scheint ihm rein und gut.
Mit ausgespühltem Helm schöpft er nunmehr die Fluth,
Und löschet rasch des Durstes Hitze.
Dann dehnt er sich zurück, und, tiefer abgekühlt,
Als er es meint: Wie doch mit uns die Liebe spielt!
Spricht er zu sich. Was denkst du zu beginnen,
O Reindold? Rennst du doch, als wärest du von Sinnen;
Versäumst den Hof, den Kaiser, das Turnier,
Und ladest Zorn auf dich, wenn andre Dank gewinnen.
Und alles dieſs wozu? was suchst du hier?

Ein strollchend *) Mädchen zu erjagen.
Ihr Ursprung? niemand kennet ihn;
Ihr Stand? ein Räthsel; ihr Betragen?
Zweideutig; ihr Geschäft? umherzuziehn,
Und sich dem Stärksten anzutragen.
Auch liefse sich noch viel von ihrem Reize sagen:
Denn ist ihr Auge grofs, so ist es frech dabei;
Weifs ist die Haut, doch nicht von Flecken frei.
So schmilzt in Montalbans Gedanken
Der Schönen ganzer Reiz dahin;
Der Glanz verdunkelt sich; was ihm unendlich schien,
Sieht er nunmehr mit Mafs und Schranken.
Noch einmal wälzt er sich zur Quelle hin,
Und im Begriffe dem gespitzten Munde
Den vollen Helm zu nahn, sieht er, wie aus dem Grunde
Der Fluth ein kleiner Nix empor zur Fläche steigt,
Und sich ihm bis zum Gürtel zeigt.
Mich schickt Merlin, der Haimons Samen liebet,
So fängt er an, nun aber sich
Ob deiner blinden Gluth recht inniglich betrübet.
Dich zu ermahnen schickt er mich.
O Reinhold! weifst du wohl, um welchen Schatz die Franken
Sich itzt mit solcher Hitze zanken?
Um ihrer gröfsten Feindinn Gunst,

---

*) Strollchen, herumstreichen, ist in einigen Oberdeutschen Gegenden gangbar: Im Lande herum strollchen. Daher Strollchengesinde, Landstreicher. Adelungs Wörterb.

Angelikens, für die das Blut der Christen
In Strömen fliefsen wird, die, Frankreich zu verwüsten,
Der Ritter ganze Schaar durch eifersücht'ge Brunst
Verhetzen will; die schon durch böse Kunst
Mit ihrem Bruder in dem Lanzenspiele
Sich schmeichelte, der Ritter viele
Zu stürzen, und sie dann bis zu dem Tagus hin
In ihres Vetters Macht zu ziehn.
Schlau, tückisch, ungetreu, wollüstig, selbst im Hassen;
Die sich bereits Adolphen überlassen . . . . . .

Nicht weiter! ruft der Held: ich fühl' es schon,
All' ihre Macht hat sie auf mich verloren.
Geh! sage nur Merlinen, Haimons Sohn
Hab' ihr beständ'gen Hafs geschworen.
Er spricht es, leert den Helm, und fühlt nun andre Gluth,
Als da er kam; der Nix verschwindet in der Fluth.
Der Ritter, gierig gleich nach Karlen umzulenken,
Vergifst so gar auch seinen Gaul zu tränken;
Bald aber, da Bajard im Laube mühsam stampft,
Und keicht und lechzet, schnaubt und dampft,
Reu't es den Ritter seiner Eile,
Und er gelobt Bajarden mitleidsvoll,
Dafs ihm der erste Bach den Schaden bessern soll.
Ihm zeigt sich, nach der ersten Meile,
Ein Bach, der schweigend bald das hohe Gras durchschlüpft,
Bald plaudernd über Kiesel hüpft.
Dem Worte treu, verläfst er seines Gaules Rücken;

Er knüpfet ihn, bis sich der Schaum
Verlieret, an den nächsten Baum,
Doch tief, dem Grase nah, um wartend es zu pflücken.
Er selber, kurz zuvor gelabt, verschmäht den Bach,
Und sucht der breitsten Eiche Dach.
Unsichtbar kömmt dahin Angelika geritten,
(Den Bruder sucht sie noch mit unfruchtbaren Schritten)
Erblickt den Bach, löscht ihres Durstes Gluth,
Und wird den Held gewahr, der an dem Baume ruht.
Aufs neue muſs ich hier den Leser vorbereiten.
Als, wie gesagt, Merlin in grauen Zeiten
Des Hasses Quell entstehen hieſs,
Den Reinhold eben jetzt verlieſs,
So setzten seinem Werk die Feien sich entgegen.
(Denn auch die ältsten Feien sahn
Des Baches Fluch als eigne Kränkung an)
Sie zur Gestattung zu bewegen,
Ward ihnen das Erbot gethan,
In einen andern Quell so schnelle Macht zu legen,
Daſs, wer nur einen Schluck des Wassers in sich zieht,
Gleich bis zum Rasen liebt, wen er am ersten sieht:
So wurde der Vertrag geschlossen.
Und dieser Bach, der itzt Angeliken gelabt,
Kam aus der Quelle hergeflossen,
Die, wie gesagt, Merlin begabt.
Der erste Gegenstand, der ihrem Blicke
Begegnet, ist der Ritter. Schnelle Gluth

Durchströmt sie, plötzlich stürmt das Blut
Ihr an das Herz, und läſst die Glieder kalt zurücke.
Ein Schwindel, zwischen Schmerz und Wollust unbestimmt,
Doch besser, Wollust bis zum Schmerze, nimmt
Ihr alle Macht auf sich. Sie zittert liebetrunken,
In Reinholds Anschau'n ganz versunken;
Spricht seinen Namen zärtlich, laut.
Der Ritter stemmt sich auf, und schaut
Umher. Kein Redender erscheint im öden Raume.
Durch ihren Ring bedeckt steht sie am nächsten Baume,
Genieſst der Wollust, ihn heiſsgierig anzusehn,
Und seine Schönheit auszuspähn.

So bog, zum Ladmus hingetragen,
Diana sich aus ihrem Silberwagen,
Am schlummernden Endymion
Den sonst so strengen Blick zu weiden,
Verstärkte seinen Schlaf, bang vor der Götter Hohn,
Und, satt am Kuſs, that sie Verzicht auf süſsre Freuden.
Wiewohl verschieden klingen hier
Der Götterchroniken Berichte;
Denn manche sagt, er wachte neben ihr,
Und nennt des nächtlichen Besuches funfzig Früchte.

Unthätig steht indeſs die Schöne hier
Und zaudert, mit sich selbst im Kriege.
Die heiſse Phantasie verschönert ihr die Züge
Des Helden, sind sie gleich schon an sich selber schön.
„Kein Reiz in der Natur kann neben dir bestehn,

»O Reinhold! Bilder sind für dich nur neue Siege:
»Nie wirkt in mir der Sonne Licht
»So, wie dein Blick, Entzücken und Verlangen;
»Aurorens Roth erreichet nicht
»Den sanften Purpur deiner Wangen;
»Und gleichet Lunens Glanz, wenn er durch Wolken bricht,
»Der weissen Stirn, mit braunem Haar umhangen?»
So schwärmend steht Angelika.
Indess erhebt sich Reinhold von der Erde,
Steigt mit dem abgedampften Pferde
Zur Fluth hinab, und kömmt der Schönen nah.
Hoch pochet ihm ihr Herz entgegen
Erinnerung an das, was in Paris geschehn,
Reizt sie die Blödheit abzulegen;
Ihr Ring verläfst den Mund, sie giebt sich ihm zu sehn,
Und spricht: Begegnete dir nicht auf diesen Wegen
Mein Bruder? wo verbirgt er sich?
Doch hab' ich nun zum Führer dich,
So ist kein Ort, wohin ich mich nicht leiten lasse.
Aus Glimpf gebietet er, so gut er kann, dem Hasse,
Und sagt ihr nur mit kurzem trocknem Ernst:
Ob du dich jenem nahst, von ihm entfernst,
Weiss ich, wie du. Geleit kann ich dir nicht gewähren;
Doch werden Andre dir zu dienen willig sein.
Zudem, wer sich durch Zauberei'n
Zu schützen weiss, kann Andrer Schutz entbehren.
Die Schöne stutzt. Mit edler Bitterkeit

Spricht sie: Vergieb mir die Verwegenheit!
Ich dachte nicht den Unglimpf zu verdienen;
Ein Franke, Reinhold schienst du mir,
Ein Ritter, der vielleicht mit einiger Begier
Mich hier zu finden hier erschienen.

Und er: So wars; jedoch ein Augenblick
Verändert oft die festesten Gedanken.
Gesunder kehr' ich jetzt zurück,
Und lasse Mauren sich um eine Maurinn zanken.

Ist dieſs dein ganzer Haſs? Nein, liebenswerther Christ,
Ich fühl' es, Unterschied der Lehren ist
Kein Damm, der Herzen trennt, die sich verbinden wollen.
Mit Zauber hätt' ich dich belegen sollen?
O! mächtiger bist du darin,
(Dieſs fühl' ich) als ich selbst es bin.

Verächtlich hebt er hier den Fuſs empor zum Bügel:
Was dir zu sagen war, das hab' ich schon gesagt,
Spricht er, und schwingt sich auf, und rennt mit vollem Zügel.
Als würde schnell ein Dolch ihr in die Brust gejagt,
Fühlt sie des Ritters Flucht. »O! höre
»Mich an, mein Reinhold! kehre
»Nur auf ein Wort zurück,
»Auf einen Augenblick!»
So ruft sie; und mit lauten Bitten,
Mit raschen, kleinen Schritten
Fliegt sie dem Ritter ach!
Ihn bald verlierend nach.

Erschöpfet, keichend, schwach,
Sinkt sie schon an dem Orte,
Wo er vor kurzem safs,
In das noch niedre Gras,
Und weinet heifses Nafs,
Und ächzet heifse Worte.

»Erniedrigte! bin ich Angelika?
»Ich, die so manche Gluth verschmähte?
»Ich, die, wohin ihr Schritt sich drehte,
»Mit Knieenden den Weg bestreuet sah?
»Verachtet jetzt? — Nur einmal, Reinhold! blicke
»Mich an. Jagt dir diefs Auge Schrecken ein?
»Stöfst dieser Mund des Jünglings Mund zurücke?
»Diefs Alter, blühet es um ungeliebt zu sein?
»Bin ich ein Gan, dein Feind, voll schwarzer Tücke?
»So lieb ist mir das Leben nicht, als du;
»Dir strebt mein Herz mit allen Kräften zu.
»Dein Kufs! dann mag mir alle Gaben
»Das Glück entziehn: ich glaube mehr zu haben,
»Als es behält. Und dennoch fliehst du mich?
»Grausamer! lebt ein wildes Thier auf Erden,
»Dem es Beleid'gung ist, geliebt zu werden?
»In dir allein gesellt die höchste Schönheit sich
»Zur höchsten Kälte. Meinem Flehen
»Vermochtest du zu widerstehen? —
»Wie er mich angehört! wie er mich angesehen!
»Wie er entflohn! — Ach, eile nicht so sehr!

»Du

»Du siehst ja wohl, ich folge dir nicht mehr. —
»Wenn ihn ein Unfall.... Nein, ihr Gründe,
»Seid eben! füllet euch, ihr Schlünde!
»Laſst mir ihn unbeschädigt ziehn! —
»Hier saſs er itzt. Ihr Bluhmen küſstet ihn;
»Euch drückte seine Last danieder.
»Ach! noch erhohlt ihr euch nicht von der Wollust wieder.
»Doch nein! ihr fühlet nichts. O! glichet ihr doch mir!
»Ach! oder wär' ich fühllos, so wie ihr!»

Itzt hört sie unversehns ein Schlagen naher Hufen.
Er ist's! er kömmt! ihn rührt mein Rufen.
Sie dreht den Blick nach jener Seite hin,
Woher der Laut erklingt und sieht den Paladin
Enthelmt. Ihr erster Trieb ist, schleunig zu verschwinden.
Doch, Reinholds Freund? ... wer weiſs? Sie bleibt, und läſst sich finden.
Da sie der Graf von weitem nur erblickt,
Scheint er sich schon ins Paradies entzückt,
Glaubt um sie her der Bluhmen Wuchs zu sehen,
Des Baches Lispeln zu verstehen.
Er wirft sich von dem stolzen Brillador,
Und zitternd schreitet er mit bloſsem Haupte vor;
Demüthig fällt er ihr zu Fuſse,
Verirrt sich stammelnd in dem Gruſse,
Spricht viel von Pein und Lust, von Nacht und Licht,
Und weiſs kaum selber, was er spricht.
(Vortrefflich ist er, wenn er ficht;

In süfsen Reden glänzt er nicht.)
Sie bittet ihn, bei ihr zu weilen:
Drückt neben mir das Gras, spricht sie, und sagt mir doch,
Wo Reinhold ist? Saht Ihr ihn nicht durch's Dickicht eilen?
Der Bäume Schatten wuchs um keine Spanne noch,
So war er hier. — Und floh? Mich wundert sein Betragen,
Spricht Roland, wollt Ihr mir.... Mit neuen Fragen
Nach Jenem eilet sie der Rede Schlufs zuvor,
Und immer Reinhold klingt's in Rolands müdes Ohr.

Wie aber? welch Gebrüll ertönet durch die Buchen?
»Ha! find' ich endlich dich nach jahrelangem Suchen?«
Der Paladin behelmt sich. Ferragut
Ist es, der sich dem Wald' entwindet;
Er stutzt, da er mit ihr den Unbekannten findet,
Und ruft ihm zu: Begieb dich weit'rer Huth,
Wer du auch seist; ich dien' ihr künftig zum Geleite,
Und keinen duld' ich ihr zur Seite.
Angelika wirft einen Blick auf ihn,
'Thut einen Schrei. Er, der den Helm verloren,
'Trägt nun (denn gleich erkennt sie ihn)
Den federreichen Helm des Bruders auf den Ohren.
Wie? fragt sie, Huberts Helm? — Den hat er mir geliehn,
Erwiedert Ferragut. Ihm ist er ohnehin
Entbehrlich. — »Wie? wo liefst du ihn?«
Sei seinetwegen aufser Sorgen!
Er ist befriedigt und geborgen.
Mir hast du künftig nachzuziehn. —

Sie sinkt vor Schmerz und Ahnung hin.
Und Roland: Maure! dein Begehren
Ist wider Sitte. Seit dich Huberts Speer
Entsattelt, bleibet dir kein Recht auf diese mehr. —
»Nicht deinen Vorwurf anzuhören
»Erschien ich hier, noch meine Pflicht
»Von dir zu lernen. Schweigst du nicht,
»Hier ist mein Schwert! das soll dich lehren,
»Wie man mit Ferraguten spricht.» —

Deſs lacht ein Paladin! — Der Sarazene,
Als er den Namen hört, zieht, einer Schnecke gleich,
Die Ohren ein, wird um die Nase bleich;
Doch unter bitterem Gehöhne
Verbirgt er seine Furcht. vertraut
Sein Glück der Härte seiner Haut.
Sie brechen los: Die Degen blitzen
Schon in der Sonne. Lieb' und Zorn erhitzen
Den Kampf, den härtsten, den die Welt,
Seit dem sie steht, gesehn. Wenn Rolands Klinge fällt,
So zischt ihr Schwung, so tönt sie auf dem Stahle,
Dem Rasseln einer Eiche gleich,
Die auf der Alpe nun des Beiles letzter Streich
Gefällt, erschallend bis zum dritten, vierten Thale.
Nicht minder tobt des Mauren Schwert.
Der Donnerstrahl, der aus der Wolke fährt,
Des nahen Felsen Haupt zersplittert,
Und rund umher den Wald erschüttert,

Gleicht seinem Hiebe. Doch der Fels, der Baum
Erreichen beider Härte kaum.
Das Zimmern und der Schlag der Schwerter
Erstumpft an beiden, macht sie härter.
Mit Eisentrümmern ist der ganze Raum
Umher bestreut, und keine Wunde
Erscheint, währt gleich der Kampf schon mehr als eine Stunde.
Ein gelbes Zeichen unterläuft
Nur jedesmal den Ort, den jeder Stahl bestreift;
Und ob sie gleich den Hieb mit Blute nicht erwiedern,
So hämmert doch der Schmerz in den gequetschten Gliedern.
Erschöpft hält endlich jeder ein,
Und sieht sich um, an der Geliebten Blicken
Zu neuer Kraft sich zu erquicken:
Doch weg ist sie! Den Zauberstein
Hat sie den Lippen eingeschoben,
Sich sacht auf ihren Gaul erhoben,
Zur Flucht bereit. Aus Neubegier,
Des Krieges Ende, die Geberden
Der beiden, wenn sie sich geneckt erkennen werden,
Zu sehen, weilet sie noch in der Nähe hier;
Und der gehofften Lust genieſst sie nun vollkommen.
Zwei Fischern gleich, die sich bei kalter Nacht,
Gesporнt von Armuth, aufgemacht,
Mit Netzen einen Theil des Meeres eingenommen,
Nun ziehend in der Sonne stehn,
Dem reichen Fang' entgegen sehn,

Die Falten auseinander winden,
Und nichts als Schilf und Steine finden:
So stehn sie. Jeder sieht beschämt
Den andern an, und läſst, gelähmt,
Die Klinge fallen, zieht die Lippen schräge.
Da haben wir's! so ruft der Paladin:
Die Hölle führte mir dich Tollen ins Gehäge.
Erst war ich auf so gutem Wege!
Fort ist sie nun, Gott weiſs wohin.
Umsonst ist es, daſs wir uns weiter Hiebe ziehn;
Der Sieger selbst gewönne nichts als Schläge.
Nach muſs ich ihr! — Doch Ferragut:
Das will ich nicht; wer von uns beiden
Ihr folgen darf, muſs erst die Schlacht entscheiden.
(Was einmal unter seinen Hut
Sich eingenistet hat, ist schwer heraus zu jagen.)
Doch eh wir uns von neuem wagen,
Laſs uns ein Weilchen hier verziehn.
Sie setzen beide sich auf einen Windfall hin.

Ich weiſs es, auf den edlen Ritterorden,
Die schönste Stiftung, die die graue Welt gesehn,
Ist oft von Witzlingen, die nichts davon verstehn,
Toll in den Tag hinein geschmähet worden:
Doch frag' ich jeden, der die Welt gesehn,
Welch eine Regel, welche Lehre
Verfeinert das Gefühl der Ehre
So sehr, und giebt der Treue gröſsre Kraft,

Als das Gesetz der Ritterschaft?
Wo findet man in andern Zeiten
Zwei Krieger, beiderseits bereit
Bis auf den letzten Hauch zu streiten,
Die sich indeſs mit solcher Sicherheit,
Ja Freundschaft und Vertraulichkeit
Vertragen, friedliche Gespräche weben,
Als stünde jeder für des Andern Leben?

Den Mauren fragt der Graf, ob Schenkung oder Schlacht
Des Fremden Helm auf ihn gebracht?
(Wie lauscht hier die verborgne Schöne!)
Stolz meldet ihm der Sarazene:
Ich flog den beiden nach, aus Rachbegier
Dem Bruder, aus Verlangen ihr;
Entschlossen, meinen Muth an beiden
Zu kühlen, oder selbst mein Leben abzuschneiden.
Erst heute fand ich ihn. An einer Pappel Fuſs
Schlief er; an eine nahe Eiche
Geknüpft stand Rabikan, und plünderte die Sträuche.
Im Thale lief ein mäſs'ger Fluſs.
Unglimpflich schien es mir den Jüngling aufzuwecken;
Doch eil' ich, seinen Gaul vom Baume zu befrein,
Werf' ihn mit Steinen und mit Stöcken,
Und jag' ihn in den Wald hinein.
Den meinen bind' ich fest und lege mich zur Erde.
Der Jüngling wacht sich dehnend auf,
Erblickt mich, stutzt, und sieht sich um nach seinem Pferde:

Wo ist mein Rabikan? — Dem gab ich freien Lauf:
Diefs ich. Hier ist für Einen von uns beiden
Mein Gaul; für wen von uns, das wird die Schlacht entscheiden;
Der Andere (dir mag es gelten, oder mir)
Braucht weiter keinen Gaul, der bleibt schon ewig hier.
So schlau bist du dem letzten Kampf entsprungen,
Dafs du zur Vorsicht mich gezwungen.
Setz' in den Arm die Zuversicht
Nunmehr, und in den Klepper nicht.

Du irrst, erwiedert mir der Knabe,
Wenn du den Grund von meiner Flucht
In Trägheit oder Furcht gesucht,
Von denen ich noch stets mich rein erhalten habe.
Die Schwester foderte von mir, was ich gethan.
Sieh aber, wie du willst den Handel an,
Krieg, Friede, wähle nur; ich bin dein Mann. —
Mit doppler Wuth ob der gehöhnten Faust und Liebe
Spring' ich zurück, und schleudre Hiebe
Auf ihn, so kräftig, schwer und dicht,
Dafs, wären die gefeiten Waffen nicht,
Kein Knochen ganz an seinem Körper bliebe.
Wahr ist's, auch seiner Klinge Stofs
War mächtig. Solch ein Hagel übergofs
Mir Schlag auf Schlag die unbeschützten Ohren,
Dafs, hatt' ich gleich kein Blut verloren,
Mir doch der ganze Wald schon durch einander flofs.
Ich ändre schnell den Kampf. Die hingeworfne Klinge

Ersetzt in meiner Hand ein kurzer Dolch. Ich springe,
Mich duckend, auf ihn los, und schlinge
Ihm Arm um Arm, und Bein um Bein.
Er kämpfet hart; wir wanken. Beide dräun
Itzt Fall, itzt Sieg. Die Macht versammelnd, schwinge
Ich ihn empor, im Heben bieg' ich ihn
Zur Seite. Tönend stürzt er hin,
Zieht mich umklammert mit. Doch ich, der Obre, drücke
Ihn fest, und unsern Kampf einmal zu enden, schicke
Ich ihm das Messer durch die Lücke
Des Panzers, wo der Fuſs des Helmes ihn bedeckt,
So tief hinein, daſs gleich das Blut sein Kleid befleckt.
Mit bleichen Wangen, wie am welken Rosenblatte
Der Fäulung ekles Gelb sich an die Stelle drängt,
Wo helles Roth geblitzet hatte,
Und um sich friſst, bis es die ganze Bluhme sengt,
Liegt Hubert. Mühsam hebt er an: Erhöre
Noch einen Sterbenden, und schwöre
Mir, Ferragut, auf Rittersehre,
Zu thun, was ich von dir begehre.
So bald du siehst, daſs sich mein Auge schlieſst,
So trage mich, gewaffnet, wie ich liege,
In jenen Strom, der unten flieſst,
Damit kein Anderer die edle Rüstung kriege,
Und niemand sage: Welch ein Held,
Der solche Waffen hat, und fällt!

Nie,

Nie, diefs gesteh' ich dir, hat Mitleid und Erbarmen
Mein ziemlich hartes Herz sonst je so sehr erregt.
Sein Haupt an meine Brust gelegt,
Hielt ich ihn freundlich in den Armen,
Bat seinen schönen Geist, zum Fluge schon bereit,
Um Zögerung auf kurze Zeit,
Und sprach: (jedoch in den umbrausten Ohren
Ging von der Rede wohl der gröfste Theil verloren:)
O Jüngling! wie so schön und zart
Mufst du so frühe schon verblühen!
Schön aber ist auch deine Todesart,
Und dunkelm Leben vorzuziehen.
Vergieb mir, was ich dir gethan.
Nicht Hafs, nur Liebe trieb mich, dir, zu schaden, an.
Was du mir anbefiehlst, will ich genau besorgen;
Doch Eines bitt' ich auch von dir:
Du siehst mich ohne Helm. Erlaube mir
So lange dir den deinen abzuborgen,
Bis ich mir einen schaffen kann.
Der Jüngling nickt und zeigt mir seinen Beifall an.
Ich warte bis sein letztes Ringen
Vollendet ist. Dann lös' ich ihm die Schlingen
Des Helmes auf, behaube mich
Damit, und trag' ihn brüderlich
Zum Bache, trete wenig Schritte
Ins Wasser, und begrab' ihn in die Mitte.

Hier schweiget Ferragut. Angelika, nunmehr
Des unersetzlichen Verlustes nur zu sehr
Versichert, gierig den verhaltnen Zähren
Und Klagen Freiheit zu gewähren,
Lenkt um, dringt tiefer in den Wald,
Und sucht den öd'sten Aufenthalt.
Hier überläſst sie sich den Schmerzen,
Beseufzt mit doppelt wundem Herzen
Des Bruders Tod, des Liebsten Flucht,
Und läſst es noch ununtersucht,
Was sie allein auf fremder Erde
Beginnen, welchen Weg sie nehmen werde.

Indeſs fühlt sich das Ritterpaar
Zu neuer Arbeit und Gefahr
Genug erhohlt, und zum Gefechte
Macht jeder seinen Stahl zurechte,
Als plötzlich durch den hohlen Wald
Von weitem eine Stimme schallt:
Wo bist du, Ferragut? Geschwinde
Antworte mir, daſs ich dich finde!
»Hier bin ich, hier!» — Den Boten führt das Ohr,
Und plötzlich bricht er aus dem Busch hervor.
Ach, ruft er, edler Prinz! verloren
Ist Euer Vater sonder Euch!
Der Amir hat sein Königreich
Mit Völkern überschwemmt, hält ihn in seinen Thoren
Belagert, hat die Feste schon berennt.

Auf! eilet, flieget, wenn Ihr könnt!
Schnell ändert dieses Wort den ganzen Sarazenen.
Uneingedenk des Kampfes und der Schönen,
So bald er Vaterland und Vater nennen hört,
Fliegt er, dem Rehe gleich, vom Jäger aufgestört.
Mit innrer Freude sieht der Graf ihn fliehen,
Und fühlt sich frei nunmehr der Schönen nachzuziehen.
Schon langt indessen Montalban
Bei Karlen in der Hauptstadt an,
Und sagt ihm alles, was der Nix ihm kund gethan.
Allein mit spitzigem Verweise
Rügt Karl die ungelegne Reise;
Nur schmählt er auf den Paladin
Aus Glimpfe bittrer, als auf ihn.
So bald ihn Karl entläſst, sucht er in Eile
Adolphen auf, damit er den Bericht
Auch diesem Schwindelnden ertheile,
Auch ihn von seinem Fieber heile.
Sein Blick durchläuft der Edlen lange Zeile,
Und findet den Gesuchten nicht.
Gesichter findet er, die schon seit Jahren
Am Hofe nicht gewöhnlich waren.
Er merkt am Ton, in dem man spricht,
Daſs in den kurzen Zwischentagen
Der Wind des Hofes umgeschlagen,
Daſs Gan und seine Mainzer nun
Auf neues Anseln dicke thun.

Um so begieriger ist er, den Freund zu sehen.
Er fragt die Höflinge, die ihm am nächsten stehen:
Wo ist denn Adolph? hat Paris
Ihn nicht? Wie kam es denn, dafs er den Hof verliefs?
Mit bitterm Lächeln spricht der Haufen:
Er, aus Paris? defs hat es keine Noth!
Ihn hindert ein zu kräftiges Verbot
Auf lange Zeit davon zu laufen.
Kurz, Montalban erräth zuletzt,
Dafs man den Ritter fest gesetzt.

Nicht nach der Art der niederträcht'gen Schranzen,
Die knechtisch nach des Hofes Pfeife tanzen,
Vor jedem, den der unbeständ'ge Strahl
Der Gunst umleuchtet, sich zu schmiegen wissen,
Ihm Hände, Saum und Stiefel küssen,
Und, fällt er dann, mit einem mal
Ihn fliehn, ihm alle Laster leihen,
Und seinen Grufs, gleich einer Seuche, scheuen:
So Reinhold nicht. Laut ruft er: Führt mich hin
Zu dem Gefangenen! Umarmen will ich ihn,
Ihn trösten, ihm die Hand zur Hülfe reichen.
Bei Gott! der Kaiser hat nicht viele seines gleichen.

Der Bosheit stolzer Spott umflistert ihn.
Er aber, mit dem wahren Adel,
Der, grofs durch sich, und über Sturz und Tadel
Erhaben, fest auf seiner Stelle steht,
Den Redlichen, auch dunkel, achtet,

Den Falschen, auch im Glanz, verachtet,
Und Schmeichelei und Bosheit gleich verschmäht,
Dringt durch der goldnen Sklaven Reihen,
Und sucht im Kerker einen Freien.

Je, Reinhold! schon zurück? woher?
Ruft Adolph, und begegnet ihm mit Küssen.
Ihm Reinhold: Dank dir, Adolph! Aber wer
Hat dich denn eingesperrt? Laſs mich den Unfall wissen.
Doch Adolph will, daſs Montalban
Erst rede. Dieser zeigt umständlich alles an;
Was er schon Karlen kund gethan,
Und wünscht ihm höhnisch Glück zu den genoſsnen Küssen.
Der Britte hört Bericht und Rath gleichgültig an;
Doch schwört er ihm auf sein Gewissen,
Sie hab' ihm nichts vergönnt, als einmal sie zu küssen.
Es sei nun wahr, es sei es nicht,
So that hier Adolph Ritterspflicht.
Hierauf ertheilt auch er Bericht:

Kaum hatte sich, der Fremden nachzujagen,
Und, ohne Karlen zu befragen,
Auch Roland aufgemacht, so nahm ich deutlich ab,
Daſs Ganen diese Flucht das Spiel gewonnen gab.
Mit ihm sprach Karl allein, und mit umwölkter Stirne
Fragt' er den Tag vor dem Turnier:
Sind Roland, Reinhold noch nicht hier?
Ja wohl! weit wichtiger, als Kaiser und Turnier,
Ist ihnen die entlaufne Dirne.

Kaum spricht er's, so verneigt sich Gan
Tief gegen ihn: Erlaubt Ihr, Herr, den Meinen
An ihrer Stelle zu erscheinen,
So trag' ich Euch die ganze Sippschaft an.
 So freudig dankt ihm Karl, als ob der Franken Ehre
Zu retten diefs das einz'ge Mittel wäre.
Uns Freunde Rolands grüfst er kalt.
Die Mainzer, die schon längst am Hofe nicht erschienen,
Erfüllen alle Säle bald,
Und freundlich nicket Karl dem Kleinsten unter ihnen.
In neue Gunst so festlich eingeweiht,
Tritt Gan, mit freundlichem Gesichte,
Mit angenommenem Gewichte,
Zu jedem unter uns, und lügt uns lang und breit
Von Achtung und Ergebenheit.
Bei mir steht Berlinger. Mit steifem Nicken
Verschmähen wir die dargebotne Hand,
Drehn, spöttisch lächelnd, ihm den Rücken,
Und ihn verwirrt der Widerstand.
Den Tag darauf erschien auf dem umpfählten Plane
Der Mainzer reicher Trupp mit seiner eignen Fahne;
Wir, wie man uns vertheilt. Nicht minder prächtig war
In allem der Iberer Schaar.
Ein junger Haram, von der Mauren Seite,
Erwarb den ersten Ruhm im Streite.
Der Unsern hatten drei den Sattel schon geleert,
Als ich, den goldnen Speer auf ihn gekehrt,

Hervorbrach. Doch von meinem Pferde
Ward dieſsmal mir der Sieg verwehrt;
Es stolperte, glitt aus, und ſiel mit mir zur Erde;
(Der Schecke war's, den Roland mir geschenkt)
Und durch den Druck ward mir das rechte Bein verrenkt.
Zur Seite fortgeschafft, lieſs ich mich schnell verbinden,
Um in den Schranken mich bald wieder einzuſinden.
Durch Boten ward indeſs, was auf der Bahn
Geschah, mir fleiſsig kund gethan.
Da hört' ich Ogarts Sieg, des Dänen, der dem Glücke
Des Haram Einhalt that. Auch kehrten Alahor,
Alhakan, Murza, Morvanor,
Vom Falle lahm, und ohne Gaul zurücke.
Bis endlich sich der Maure Balugant
Erhob, ein Mann von Riesengröſse
Und Riesenstärke, dessen Stöſse
Erst Ogart, dann Turpin, dann Aquilant
Und Wid und Berlinger empfand.
Bei allen diesen Kämpfen stand
Der Mainzer weiſse Schaar zuschauend an der Seite.
Mit Hohne reizt sie Balugant,
Und ruft den ganzen Schwarm zusammen auf zum Streite,
Er wider alle. Hergerannt
Kömmt er; allein anstatt die Lanzen einzulegen,
Bekreuzen jene sich, und murmeln frommen Segen.
Noch hinkend kehr' ich um zur Bahn.
(Was noch der Balsam nicht gethan,

Das thut die Ungeduld.) Ich steige zu der Bühne,
Auf der der Kaiser sitzt. Mit unbefangner Miene
Tret' ich ihm nah, und frage laut:
Wer sind die Tapfern, so besorgt für ihre Haut?
Karl fühlt das Wort, und schlägt den Blick zur Erde.
Wie wenn des Hirten Hund der Gänse dumme Heerde
Zusammenstöbert, der zerstreute Chor
Halb fliegend sich verdickt, gedrungen quackelt,
Und bald zur Rechten, bald zur Linken wackelt:
So kamen mir die weifsen Mainzer vor,
Als Balugant sie mit erhöhter Lanze
Umrannte. Plötzlich stürzt die ganze
Verwandtschaft durch der Schranken Thor
Ins freie Feld. Zugleich kömmt trappend auf der Stiege
Ein Abgesandter Gan's herauf,
Entschuldigt bei dem Kaiser den Verlauf,
Versichert ihn, dafs Gan dem angebotnen Kriege
Sich nicht entzöge, wenn ihn nicht
Ein unvermutheter Bericht
Aus Spanien, zur Lesung wicht'ger Briefe
Auf kurze Zeit nach Hause riefe.
Der Kaiser hört die Rede schwierig an.
Mir, der ich keinen Stich verbeifsen kann,
Entfährt das Wort: Es scheint zum Lesen, wie zum Streite,
Braucht Gan die Sippschaft an der Seite.
Ein lautes Kichern schallt umher.
Indessen wird der Sand von unsern Rittern leer,

Und, Herr der Bahn, sprengt Balugant umher.
Ist's eurer Tapferkeit zu eng' in diesen Schranken?
Ruft er: kommt wider mich, mich Einen, alle Franken!
Was gäb' ich nicht, so hebt der Kaiser an,
Daſs nun zur Rettung unsrer Ehre
Hier Roland oder Reinhold wäre!
Wer unternimmt sie nun? Wie lange zaudert Gan?
Ist es erhört, ist es zu fassen?
Wie sie mich alle sitzen lassen?
Ich merke mir das Wort, und fasse den Entschluſs
Mich wieder in den Kampf zu wagen,
Vergesse den verrenkten Fuſs,
Besteig' ein andres Roſs, und (selber muſs ich's sagen)
Mit keiner Hoffnung, Ruhm davon zu tragen,
Aus gutem Willen nur, zu leisten was ich kann,
Erschein' ich wieder mit der goldnen Lanze.
Ich halte vor dem Kaiser an,
Und bitt' ihn um Erlaubniſs zu dem Tanze.
So leis' er spricht, so hör' ich doch,
Daſs er zu denen, die am nächsten ihn umgeben,
Verächtlich sagt: Das fehlt uns noch,
Auch diese Schande zu erleben.
Mir aber zeigt er, wie gewöhnlich, an,
Daſs ich die Lanze prüfen kann.
Auch ich umreite nun die Bahn,
Auch ich bewerfe nun der Mauren Rotte
Mit gleichem Schimpfe, gleichem Spotte.

Des Hohnes ungeduldig, spricht
Der stolze Balugant: Der Reden braucht es nicht;
Laſs sehen, ob dein Speer, wie deine Zunge, sticht!
Er rennet ab, und hofft mich durch und durch zu spieſsen.
Ich, nur bedacht mich fest auf meinen Gaul zu schlieſsen,
Mich selbst betäubend, breche los.
Ich fühle den empfangnen Stoſs,
Und hör' ein fürchterliches Schallen,
Gleich hundert Panzern, die von einem Thurme fallen;
Doch fühl' ich unter mir mein Roſs,
Und merke, daſs nicht ich gefallen.
Den Feind seh' ich als einen Baum
Dahin gestürzt, und traue kaum
Den Augen; doch hör' ich von allen Seiten
Der Unsern Iubel sich verbreiten.
Stolz jag' ich nun zum Kaiser hin.
Er klatscht mir; seine Wangen glühn.
Nun wahrlich! mein und aller Hoffen,
So spricht er, hast du übertroffen.
Ich danke kalt. Zwei Mauren treten vor.
Mit beiden hält mein Speer die Probe,
Und jedes mal mit neuem Lobe
Heb' ich ihn, immer ganz, empor.
Da kömmt in vollem Sprung' und Dampfe
Gan mit den Seinen auf die Bahn.
Auf! schreit er, Balugant! zum Kampfe!
Als sich verwundernd, hört er an,

Daſs ich bereits den Sand als Sieger stampfe.
Er nah't sich mir: Zwar, Adolph, lieb für dich,
Doch leid für meine Schaar und mich
Ist mir dein Sieg. Ihm, spottend, ich:
Ein gröſsres Lob erwartet dich;
Den Sieger aus dem Sattel heben
Ist schöner. Ich erbiete mich
Dir vollen Raum dazu zu geben.
Nicht doch! erwiedert Gan: die Regel des Turniers
Will nicht, daſs Franken sich mit Franken schlagen.
Ich wieder: Karl verzeihet dir's,
Und willst du nichts auf Gnade wagen,
So nehm' ich alle Schuld auf mich,
Noch mehr, du muſst, ich zwinge dich.
Hier nehm' ich Raum, und spreng' ihm rasch entgegen.
Auch er, gezwungen einzulegen,
Rennt ab. Auf meiner Lanze Stich
Plumpt er so hart, daſs sich sein Degen
Durch sein Gewicht zur Sichel biegt,
Und er verscharrt im Sande liegt.
Ich, ohne mehr mit ihm zu sprechen,
Ich rufe nun die ganze Brut herbei.
Ihr Helden! welcher will das Haupt des Hauses rächen?
Zu Paaren kommt! es steht euch frei.
Unfähig des Gefühls der Schande,
Ergreifen sie mein Wort. Anselm vom Hohenstrande
Und Pinabel sein Sohn erheben sich

Zu gleicher Zeit mit mir su streiten.
Sie kommen, jener nah dem Zweiten.
Allein der Lanze harten Stich
Vermeidend, duckt der Vater sich,
An seines Pferdes Häls so fest gekittet,
Daſs es dem Drucke widerstrebt,
Das Kreuz in alle Lüfte hebt,
Und sieben Schritte weit den Reuter vorwärts schüttet.
So nicht sein Sohn. Zwar sprengt er rasch daher;
Kaum aber fühlt er meinen Speer,
So biegt er sich so sehr zur Linken,
Daſs auch der Sattel dräut mit ihm hinabzusinken.
Schief hangend jagt er noch umher,
Allein, sich überwälzend, gleitet
Der Pack zuletzt hinab. Der Umgestürzte reitet
Auf seines Rosses Bauch, und zeiget offenbar,
Wie fest geschnallt er an dem Sattel war.
Ein Hohngelächter tönt. Der Seinen Rotte
Entziehet ihn des Pöbels Spotte.
Ich, muthig durch so manchen Sieg,
Ich kündige nunmehr den Krieg
Dem ganzen Haufen an, und jage
Schon mitten in die Mainzer. Ein Trabant
Winkt mir von weitem mit der Hand,
Und ruft mir zu, der Kaiser untersage
Mir weitern Kampf, das Rennen sei vorbei,
Da nun kein Muselmann mehr übrig sei. —

»Du, sage deinem Herrn, daſs Gan und daſs die Seinen
»Mir ärger noch, als Mauren, scheinen;
»Sie seien eine Heidenbrut,
»Im ganzen Hause sei kein Tropfen Christenblut;
»Er solle seinen Schutz den Feigen nicht gewähren,
»Noch mich in meinem Siege stören.»
So redend tob' ich nur noch mehr
Auf das Geschwader los. Die Rosse jagen leer,
Die Reiter krabbeln auf dem Sand' umher:
Bis einst, indem ich mich im Kämpfen drehe,
Ich Karlen selber vor mir sehe.
Erzürnt befiehlt er mir den Degen und den Speer
An einen Schildknecht abzugeben.
Ich thu' es ohne Widerstreben.
Die Schergen treten um mich her,
Und führen mich zu diesem Loche.
Da sitz' ich in die dritte Woche.
Dieſs, Reinhold! ist des groſsen Sieges Lohn;
Dieſs trägt man hier durch Tapferkeit davon;
So läſst sich unser Karl bethören;
So steigen Gimpel hier zu Ehren.
Der kluge Reinhold räumt ihm zwar
Den Grund der Klagen ein, und schilt mit ihm auf Ganen;
Doch stellt er ihm auch sein Vergehen dar,
Und nutzt den Fall, vom Stolz ihn abzumahnen.
Indem noch seine Rede währt,
Tritt ein Trabant ins Zimmer, und erklärt,
Der Kaiser rufe Montalbanen.

Geheimnifsvoll schliefst er mit ihm sich ein:
Dein Arm ist mir und deine Klugheit nöthig.
Bist du sie mir zu leih'n, erbötig
So soll vom Vorigen nicht mehr die Frage sein:
Diefs Karl zu ihm. Von Abderamen, . . .
(Doch unter einem andern Namen,
Den wohl der Reim aus Eigensinn erfand,
Kurz, unterm Namen Agramant,
Ist er auf dem Parnafs bekannt.)
So sprach denn Karl: Von Agramanten
Wird Einer meiner Bundsverwandten,
Der, arm an Leuten, in Bayonne liegt,
Der Vater Ferraguts, Huessar, schon bekriegt.
Begieb dich hin. An der Garonne stehen
Zehn tausend Reisige, die sollen mit dir gehen.
Ist es, erwiedert Montalban,
Von Treue, Fleifs und Muth die Frage,
So wifst Ihr wohl, Ihr trefft mich immer fertig an;
Doch bei des Hofes neuer Lage
(Vergebt mir, wenn ich Euch die Wahrheit trocken sage)
Nimmt es mich Wunder, dafs sich Gan
Und Eure Mainzer nicht mit diesem Werk befassen,
Und diesen Ruhm mir überlassen.
Ia wohl! mich zu entfernen, und allein
Belagrer Eures Ohrs und Eurer Gunst zu sein,
Sich Eurer Tafel zu erfreun,
Und Eure Thaler einzuschmelzen;

Doch Arbeit und Gefahr uns Narren aufzuwälzen:
Dieſs ist ihr ganzer Plan. Doch meine Pflicht
Macht mich zu ihrem Gecken nicht.
Sie mögen nun die Hände regen;
Auch ich will meiner Ruhe pflegen.

Nicht doch! erwiedert Karl: wie dich die Galle täuscht!
Gerade weil ich selbst empfinde,
Welch einen Mann dieſs Unternehmen heischt,
Und weil ich ihn sonst nirgends finde,
Hab' ich an dich, o Reinhold! mich gewandt,
Du, dessen Kunst und Muth und Glück ich längst erkannt.
Ich weiſs, sie werden dir den Glanz der Wahl miſsgönnen:
Beschäme sie, und thu, was sie nicht leisten können.

»Es sei! doch zum Gefährten bitt' ich mir
»Adolphen aus. Nicht wohl gefangen liegt er hier.
»Dem Sieger Balugants, dem Rächer unsrer Schande
»Gehört ein andrer Lohn, als Spott und Bande.»

Auch der ist schon für ihn bereit;
(So Karl) doch soll er erst des Trotzes Folgen fühlen.
Laſs mir ihn nur noch kurze Zeit,
Des kleinen Stolzes Gluth noch tiefer abzukühlen.

Dem höhern Willen weicht der edle Montalban,
Zieht sich zurück, versammelt seine Knechte,
Drückt noch zum Abschied Adolphs Rechte,
Eröffnet ihm, was ihm der Kaiser kund gethan,
Und rüstet sich zur Reise, zum Gefechte.

## DRITTER GESANG.

Ein grosser König mit der Krone,
Mit Stab' und Mantel auf dem Throne,
Ist freilich ein Geschöpf, das die kurzsicht'ge Welt
Für überird'sche Gattung hält:
Doch die Verblendung aufzuheben
Genügt ein Blick auf sein geheimes Leben,
Ins Innre seiner Burg. Da trifft ein kluger Mann
Die nehmlichen Gebrechen an,
Wie bei uns schlichten Menschenkindern;
Da sieht er, dass den höchsten Thron
Ein Fürst nicht anders drückt, als eines Töpfers Sohn
Den niedern Schemel — mit dem Hintern.
Ja, wo der Herrschaft eisern Joch
Am schwersten ist, scheint keinen doch
Die Kette mehr als den zu drücken,
Vor dessen Allmacht sich die bangen Völker bücken.
Den Armsten bleibt ja doch, in ihrer Sklaverei,
Verlangen und Gedanke frei;
Ihm nicht. So fesseln ihn, so bannen

Ihn seine kriechenden Tyrannen,
Dafs er, der unumschränkt zu herrschen glaubt,
Nur thut, was ihm ihr Geiz, ihr Stolz erlaubt,
Nur den Gedanken denkt, den sie in ihm erwecken,
Nur wählt, was sie ihm in die Hände stecken.
So klar scheint mir, so allgemein
Der meisten Fürsten Zwang zu sein,
Dafs, wenn ich wüfste, dafs wir Kleinen
Nicht freier sind, als sie mir scheinen,
So gäb' ich für das Flitterding,
Die Willensfreiheit, auch nicht einen Pfifferling.

In dem Register der erhabnen Fürsten stehet
Doch unser Karl gewifs der letzte nicht;
Allein, so viel ihr schon von seinem Wesen sehet,
Sagt selbst, ob nicht aus ihm bald Gan, bald Roland spricht;
Seht, wie er diesen bald, bald jenen höher schätzet,
Durch Eifersucht sie aneinander hetzet,
Sich jeden zum Gebieter setzet,
Und mit sich selbst in Widerspruch geräth.
Wenn es nun ihm nicht besser geht,
Anbeter der Gekrönten, o! so seht,
Was von den Alltagsherrn uns zu gewarten steht.

So bald sich das Gerücht verbreitet,
Dafs Reinhold sich zum Kriege vorbereitet,
So bleibet in Paris kein Mann von Ehr' und Werth,
Der nicht mit ihm zu ziehn begehrt:
Der, weil er ihn zum Führer liebet;

Der, weil er gern sich in den Waffen übet;
Der, nur um aus Paris zu gehn,
Und den unwürd'gen Hof nicht länger anzusehn,
Den Hof, der nun, geleert von Redlichkeit und Sitte,
Ein Wald voll Diebe scheint, mit Karlen in der Mitte.
Dem Führer folgen sie zuerst nach Montalban.
Hier sammelt er die weit zerstreuten Schaaren,
Führt sie darauf zum Adur an,
Und läfst, bei zwar noch zarten Jahren,
Doch männlicher Begier, den jüngern Bruder nun,
Den edlen Richard, ihm zur Seite
Den ersten Dienst im Felde thun.
Aus Montalban führt er geprüfte Leute;
In dem Befehlen giebt ihm Makard Unterricht;
Mit altem Ernste, dem die Stimme widerspricht,
Ertheilt sie Richard. Froh sieht er die grauen Schaaren
Nach seinem Winke bald sich trennen, bald sich paaren.

Durch Bearn geht der Zug, geordnet, langsam, dicht,
Stets auf den Feind gefafst, und auf erforschten Wegen.
Schnell stockt das Heer. Ein Bothe bringt Bericht,
Man sehe Mauren sich in ein'ger Ferne regen.
Die zweite Bothschaft, gleich von neuem abgeschickt,
Lehrt, es sei Ferragut; er komme mit den Seinen,
So viel es ihm gelang derselben zu vereinen,
Aus dem Gebirge her. - Entzückt
Umarmen sich die Führer, und bereiten
Gemeinschaftlichen Rath, von zwei verschiednen Seiten,

Getheilt, und doch vereint zu streiten.
Den Landweg ziehet Montalban,
Und Ferragut, mit seinem Heere,
Hält sich zur Linken, nah dem Meere.
Zugleich kömmt jedes Heer auf seinem Posten an,
Als eben der Belagrer Autuman
Die Stadt mit Sturme hart bedrücket,
Der Mauer Fuſs mit Widdern untergräbt,
Mit Leitern nach der Höhe strebt,
Aus Schleudern Pech und Steine schicket.
Nicht minder glüht von innen her der Streit.
Huessarn dient die breit gezackte Zinne
Des eingeschmolznen Volkes Dünne
Zu bergen. Ordnung und Behendigkeit
Verdoppelt es. Hier fällt ein Baum in voller Flamme
Auf die mit Steigenden besetzte Leiter ab,
Streift, rollend, ihre Last hinab,
Und die Gesengten schrei'n und zappeln in dem Schlamme.
Dort jaget siedend Öhl und Wasser andre fort.
Ein abgewälzter Fels zerschmettert hier die Dächer
Der Bohrer und der Mauerbrecher;
Entflammte Pfeile fliegen dort
Den Thürmen zu, von Holz erhoben,
Mit Schleuderern gekrönt, auf Rollen fortgeschoben,
Die sich der Mauer nah'n. Die Flamme, fest gesteckt
Mit dem bepichten Pfeil, ergreift und leckt
Den Thurm; der Rauch, die Flamme strebet

Empor, umhüllt die hohe Schaar,
Die, rettungslos in der Gefahr,
Ein fürchterlich Geheul erhebet.
Gleich nimmt Huessar itzt die beiden Heere wahr,
Die von dem Meere her, vom Lande her erscheinen,
Und zeigt sie den erfreuten Seinen.
Wie der Pilot, der eine tiefe Nacht,
Die sieben Tage lang gewähret,
In stätem Kampfe mit den Stürmen zugebracht,
Wenn er den Horizont von weitem aufgekläret,
Und schon ein fernes Ufer sieht,
Das in dem Strahl der Sonne glüht,
Alsdann mit neuem Muthe steuert,
Des Sturmes und der Mühe Rest
Gelassen über sich ergehen läſst,
Und, noch der Wogen Spiel, die nahe Stille feiert:
So freut Huessar sich, so freut sich seine Schaar.
Ihr Jubel steigt empor, und reizet Autumanen
Zu suchen was ihn wirkt. Hier nimmt er weiſse Fahnen,
Dort roſsbeschweifte Stangen wahr.
Er heiſst des Sturmes Wuth sich legen,
Nur dünnes Volk läſst er dabei,
Damit Huessar auch nicht unbeschäftigt sei.
Der abgerufne Theil zieht dem Entsatz entgegen,
Zwei zweien Haufen. Wohl gestellt,
Der Niwe hier, und dort dem Adur angelehnet,
Umzäunen sie, zu Mauern ausgedehnet,

Ein sandiges, ein leeres Feld.
Sie stehn, ein langer Damm. Allein der Franken Held
Und Ferragut durchbrechen, überspringen,
Gejagten Fluthen gleich, ihn hier und dort, und dringen
Hindurch, wo sie den Feind zu neuer Wendung zwingen.
In kleine Haufen trennt sich bald
Der durchgeriss'nen Zeilen Länge.
Verändert ist der Schlacht Gestalt,
Ein Zweikampf Vieler, ein Gewühl der Menge.
Die Heere sind vermischt, der Zufall fügt und trennt
Die Haufen, so dafs kaum sich Freund und Feind erkennt.
Nur Reinhold übersieht, durchfliegt der Seinen Schaaren,
Und mitten in die tödtlichsten Gefahren
Folgt Richard ihm, den reiche Tracht
Und den ein edles Rofs vor Andern merkbar macht.
Ein Maurenschwarm bestimmt ihn sich zur Beute,
Und gleich da Reinhold, heifs im Streite,
Den Bruder nahe bei sich glaubt,
Wird dieser hinter ihm geraubt.
Zur Sicherung des hohen Lösegeldes,
Beschliefst der Mauren Trupp ihn aus der Schlacht zu ziehn,
Und eilt zum festen Lager hin.
Schon haben sie den gröfsten Theil des Feldes
Zurückgelegt, als Reinhold um sich blickt,
Den fernen Raub erkennt, den Bauch des Rosses drückt,
Und sie erreicht. Schon wühlt sein Degen
In ihrer Schaar, das Blut raubt seinem Stahl den Glanz,

Blut fliefset ihm, bei wiederholten Schlägen,
Am Arm hinab, Blut überspritzt ihn ganz.
Gleich einem Zauberer, der seine Ruthe drehet,
Und sicher in dem Kreise stehet,
Hält er die Mauren ab, und Richard, nun befrei't,
Schafft seinem Rücken Sicherheit.
Bajard, der Ausbund aller Pferde,
Schlägt manchen Feind durch manchen Schlag zur Erde.
Der Feldherr Autumann, durch Neugier hergeführt,
Sieht staunend Reinholds Kampf, und sieht gerührt
Der Seinen schon gehäufte Leichen,
Der Übrigen Gefahr, bei so gewalt'gen Streichen.
Mit Worten, mit erhabner Hand
Gebietet er den Kämpfern Stillestand.
» Leicht wäre mir der Fang des Einen,
» Bei dieser Übermacht der Meinen, »
So hebt er an: » doch, Ritter! Euer Schwert
» Dafs mir vielleicht noch manchen Tapfern fräfse,
» Ist einer gröfsern Ehre werth,
» Werth, dafs es sich mit meinem messe.
» Frei lafs ich Euch, wenn Ihr zu einzler Schlacht
» Auf Morgen Euch verbindlich macht.
» Der beiderseit'ge Preis der Wette
» Sei dieser: Ferragut, wenn Ihr es noch nicht wifst,
» Gerieth (verwegen als er ist)
» Zu tief in das Gedräng', und liegt in meiner Kette.
» Gern würdet Ihr gewifs ihn dieser Haft entziehn,

»So gern, als ich das Roſs, das Ihr besteiget, hätte.
»Wohl! Setzt Bajarden gegen ihn!»
Der edle Reinhold ihm hinwieder:
Der Antrag ist gerecht und bieder,
Verdient auch meinen Dank; nur haltet nicht dafür,
Er sei mir nöthig. Kommt mit diesem ganzen Schwarme,
Ruft Euer ganzes Heer, ich finde Heil im Arme.
Doch auch den Zweikampf, welchen Ihr
Mir antragt, nehm' ich an, und halt' ihn mir zur Ehre.
In dem Vertrag' ist nichts, das mir zuwider wäre.
Allein warum verschieben wir
Den Kampf? — »Damit ihn niemand störe,
»Und jeder sich bei vollen Kräften wehre.
»Entlegen sei der Ort, gleich fern von jedem Heere,
»Zu Fuſse sei der Kampf, (Euch giebt das edle Pferd
»Zu groſsen Vortheil) an dem Meere,
»Beim ersten Licht, mit Schild und Schwert.» —
Es sei! doch itzt vor allem höre
Das Metzeln unsrer Krieger auf! —
Zur mordvermischten Schlacht nimmt jeder seinen Lauf.
Des Abzugs Ruf erschallt: der Schlacht Gerassel sinket,
Die Schwerter ruhen, jeder läuft
Zur Fahne, die, umwölkt von Staube, blinket.
Wo erst Getümmel war, erscheinen aufgehäuft
Die Leichen, deren Blut die Erde langsam trinket.
Den Rückzug führt hier Autuman,
Dort Reinhold nach den Lagern an,

Und beide sammeln neue Kräfte
Und Muth zum morgenden Geschäfte.

Wo weilt indess Angelika?
Noch im Ardennerwald'? Ach ja!
Noch stets gedrückt von doppeltem Verdrusse,
Noch stets geneigt zu tödtlichem Entschlusse.
Ach! aber das weit stärkre Band
Der Liebe knüpfet sie noch fester an das Leben.
Dem Bruder kann ihr Tod den Hauch nicht wiedergeben;
Doch Reinhold schluckt die Luft. Kann nicht der Liebe Brand,
Der sie ergriff, sich auch noch einst in ihm erheben?
Dort, ruft sie aus, und kehrt den Blick nach Frankenland,
Dort lebt der Liebliche, von bräunlichem Gesichte;
Dort blüht der süsse Stamm der mir so bittern Früchte.
Beglückte Schöne jener Flur,
Die er mit holdem Blicke grüsset!
O! labte mich ein Tröpflein nur
Des Stromes, der vielleicht dir ungenützt entfliesset!
Was nützt ihr mir, ihr Blätter des Merlin?
O Reinhold! dich zu quälen, dir zu schaden,
Der Formeln stehn genug darin:
Doch sollt' ich je den Vorwurf auf mich laden?
Sollt' ich, so blind, mir selber schaden?
Nie! ewig nie! Doch ach! dein Herz an mich zu ziehn,
Der Qual der Liebe zu entfliehn,
Zu diesem find' ich keine Worte,
Zu diesem wächst kein Kraut, an keinem Orte.

Viel-

Vielleicht dafs doch Malgyg. . . . Erfahrener als ich
Ist er, ist mein Gefangner, liebet mich.
Vielleicht! — Sie sucht im Zauberbuche,
Und mit dem schon geprüften Spruche
Ruft sie den Dämon, dessen Flug
Malgygen jüngst nach seiner Insel trug.
Dahin lenkt nun auch sie des Geistes Flügel,
Und sinket auf den nackten Hügel,
Der einsam aus dem Meere steigt,
Und dem der neue Tag sich stets am ersten zeigt.
In einem düstern Loch, am ausgenagten Fuſse
Des Steines liegt Malgyg, mit Ketten hart beschwert,
Von unsichtbarer Hand genährt.
Vor ihm erscheint mit ernstem Gruſse
Angelika. Doch ihn durchfährt
Ein Schauder, als er sie erblicket,
Sie, deren langer Zorn ihn drücket,
Und die vielleicht aus Unersättlichkeit
Der Rache kömmt, und ihm noch härtre Qualen dräut.
Bald aber geht des Schreckens Fieber
In Wallungen der Hoffnung über,
Als sie mit freundlichem Gesicht
Sich zu ihm setzt, und dieses spricht:
Zu dem Gefangnen kömmt die Freie,
Ihn bittend, ihn beschwörend, dafs er ihr
Das, was ihm selbst gebricht, verleihe:
Erlösung. Plötzlich sollen dir

Die Ketten von der Hand verschwinden,
Willst du nur auch die meinen mir
Zerbrechen, härter als die deinen, da sie dir
Den Körper nur, mir auch die Seele binden.
Ach! Reinhold ist's, der mich in diesen Dienst gebracht,
Und der durch kalten Stolz ihn täglich schwerer macht.
Ihn kann nur deine Kunst zu sanftern Trieben zwingen.
Versprichst du mir, in kurzem ihn
In meine Gegenwart zu ziehn,
Ihn mild und sanft zu mir zu bringen,
So geb' ich dir den Augenblick
Dich selbst, dein Buch, und meine Gunst zurück.
So bald Malgyg den Vorschlag höret,
Toppt er in ihre Hand, und schwöret,
So gut, als selbst der Zauberer Merlin,
Des Auftrags Punkte zu vollziehn.
Von seinen Händen fällt das Eisen,
Und gleich bereit zurück zu reisen,
Ruft er den Dämon auf. Nur blättert er
Erst noch im Buche hin und her,
Zu sehn, wo er den Ritter finden werde.
Er fliegt, und sinkt um Mitternacht
Gerade vor dem Zelt zur Erde,
In welchem Reinhold gleich von ungefähr erwacht.
Beim Mondschein siehet er Malgygen vor sich stehen,
Reibt sich die Augen, blinzt, glaubt ihn im Traum zu sehen,
Springt auf, umarmt ihn: Wirklich hier? —

» Ja wohl! ich bin's. Mit grofsen Dingen
» Komm' ich aus Morgenland zu dir.
» Auf Treu' und Glauben bin ich hier;
» Mein Glück, mein Unglück steht bei dir;
» Du kannst mir stäte Freiheit bringen,
» Kannst mich zur Wiederkehr in harte Bande zwingen.
» Doch, Reinhold, glaube nicht, dafs ich
» Zu einem Riesenwerke dich
» Auffodern will: ein Kufs auf schöne Wangen,
» Diefs ist der ganze Kampf, zu dem sonst immerdar
» Der leckre Reinhold fertig war.
» Lafs sehn, heifst diefs zu viel von dir verlangen?
» Jedoch was braucht es mehr? Ganz Frankreich brennet ja
» Für sie, du selbst; es ist Angelika.»

Kaum nennt er sie, so scheinen Reinholds Wangen
(Oft wirkt der Hafs der Liebe gleich)
Bald Abendwolken, die erhitzt am Himmel hangen,
Bald nächtliche, vom Monde bleich.
Zuletzt, als einer, dessen Worte
Stets echte Münze sind, hebt er zu sagen an:
Was sonst, Malgyg, dir frommen kann,
Zu welcher Zeit, an welchem Orte
Es immer sei, das will ich gern vollziehn;
Nur wo die Maurinn ist, da bringt mich niemand hin.
Und ihm Malgyg: Wahr ist's, an Thoren
Und Eigensinnigen geht jeder Dienst verloren.
Auf Geistern flieg' ich über Land und Meer

So manche tausend Meilen her,
Dir ein Vergnügen zu verleihen;
Mich aus den Ketten zu befreien
Fällt dir so gar ein Kuſs zu schwer.
Genug! Unthätig will ich mich nicht kränken;
Du sollst mir an Malgygen denken!
Er spricht's, verschwindet, und beruft
Nach einer nah gelegnen Kluft
Die Geister alle, die ihm dienen,
Und mustert sie, und wählt den schlausten unter ihnen,
Den kleinen Falseron. Mit einem Heroldskleid
Umwirft er ihn, und giebt, mit Golde reich beschlagen,
Ihm einen blauen Stab zu tragen.
In diesem Schmucke läuft der Wicht
Zum Zelt des Autuman, wird vorgeführt, und spricht:
Kann es mit Euerem Belieben
Geschehn, so bittet Reinhold Euch,
(Da wichtige Befehle Karls ihn gleich
Beschäftigen) den Kampf bis Mittag aufzuschieben;
Sonst alles, was Ihr festgesetzt,
Bleibt heilig ihm, und unverletzt.
Und jener: Gern thu' ich was Reinhold will, und morgen
Erwart' ich ihn um Mittagszeit.
Ich weiſs, bei seiner Biederkeit
Hab' ich kein Fehlwort zu besorgen.
Zum Pfande meiner Huld und Achtung gegen ihn,
Nimm diesen goldnen Kelch für deine Bothschaft hin.

Der falsche Herold bringt Malgygen
Den Kelch, das Zeugnifs der gelungnen Lügen.
Vergnügt mit dem, was er gethan,
Weis't ihm der Zauberer den zweiten Auftrag an.
Mit flacher Nase, mit beringten Ohren,
Mit einem fliegenden Talar,
Stellt Falseron sich nun als den vertrauten Mohren
Des Muselmanns dem Franken dar.
Noch einmal läfst mein Meister Euch bedeuten,
(So redet er) dafs er auf das gegebne Wort
Beim ersten Sonnenstrahl an dem bestimmten Ort
Erscheinen wird, mit Euch zu streiten.
Die Wiederholung des Berichtes ist zugleich
Versicherung von ihm, Erinnerung für Euch.
Und Reinhold: Beides konnt' er sparen.
Ich zweifle nicht an seiner Pünktlichkeit,
Und nie vergess' ich einen Streit.
Ein falbes Rofs mit weifsen Haaren
In Schweif und Mähne wird des Bothen Lohn.
Auch dieses bringt Malgygen Falseron.

So bald das erste Grau sich an die Berge dränget,
Und, zwar undeutlich noch, die Gegenstände trennt,
Die dichtes Schwarz bisher vermenget,
Springt Reinhold, der von Kampfbegierde brennt,
Vom Lager auf, bereitet sich zur Fehde,
Und an des Bruders Herz legt er noch diese Rede:

Mein Richard! wenn das Glück es fügt,

Daſs in der heut'gen Schlacht dein Bruder unterliegt,
So nimm auf dich die Sorge meiner Ehre,
Die Sorge für des Kaisers Heere.
Der Wette Preis, Bajarden, stelle du
So gleich dem Überwinder zu;
Dann melde Karlen und den Rittern allen,
Daſs ich nicht ohne Ruhm gefallen.
Verhüte, daſs das Heer sich nicht zerstreut,
Und führ' es an, wie Karl gebeut;
Statt meiner gieb dich ihm. Du kannst dich keinem geben,
Der einen edlern Sinn, und gröſsre Würde hat.
Vermeide Trotz und Widerstreben,
Und siehe nicht darauf, wenn ich oft anders that.
Oft hat der Eigensinn mich von der Pflicht entfernet:
Doch wer die Wand berennt, der hat den Stoſs für sich.
Ich habe theuer dieſs gelernet;
Mein Schaden unterrichte dich.
Ich warne dich zwar nicht vor zarten Trieben:
Angeliken allein verbiet' ich dir zu lieben.

Er spricht's, und geht gewaffnet fort,
Und eilt zu Fuſs und unbegleitet
Nach dem zur Schlacht bestimmten Ort:
Allein so weit die Ebne sich verbreitet,
Sieht er kein Wesen, das sich regt,
Als nur ein leichtes Schiff, woran die Welle schlägt.
Das Auge nach den nächsten Klippen
Gekehrt, dem einz'gen Weg', auf welchem Autuman

Aus seinem Lager kommen kann,
Steht er und harrt, und stampft, und beifst sich in die Lippen.
Zuletzt erscheint. . . . . wer sonst, als Autuman?
Ja wohl! der blaue Schmelz der Waffen ist zu sehen,
Der Federn Schnee, die auf dem Helme wehen,
Des Schildes Blut, aus dem ein goldner Löwe sticht,
Des Mauren Gang und Art. Er ist es ohne Zweifel.
Doch, Leser! unter uns gesagt: er ist es nicht;
In Autumans Gestalt ist es Malgygens Teufel.
Doch diese Rolle spielt der Wicht
So muthig, als die ersten, nicht.
So bald ihn Reinholds Stahl bestreifet,
Und in des Armes Schienen greifet,
Flieht er davon, dem Schiffe zu.
Ihm schreit der Ritter nach: Heh! Tapfrer, denkest du
Bajarden so davon zu tragen?
Sieh! neu besattelt, neu beschlagen
Steht er bereit. Verschmähst du ihn,
Der gestern dir so trefflich schien?
Der taube Teufel rennt, als ob er selbst sich ritte.
Ihm eilt auch Montalban, mit nicht ungleichem Schritte
Zum Schiffe nach, ersteigt mit ihm zugleich den Bord,
Und setzt den Kampf von neuem fort.
Bald folgt er ihm bis nach der tiefsten Ecke
Des Raums; bald jagen sie im Kreis' auf dem Verdecke.
Ins enge Vordertheil flieht nun der Maure hin,
Und Reinhold schliefst ihn ein, und presset ihn.

Doch plötzlich schiebt sich jener auf dem Bauche,
Die Stange reitend, vor das Schiff hinaus.
Auch Reinhold biegt sich schon mit hohem Arm heraus
Und. . . . aber aufgelöst zu blauem, dünnem Rauche,
Und stinkend, und mit lautem Hohn
Fliegt der verkappte Wicht davon.
Der gute Reinhold bleibt mit grofsen Augen stehen,
Erräth das Spiel Malgygs, und will zurücke gehen,
Den wahren Gegner zu bestehen:
Allein (o neuer Trug!) kein Land ist mehr zu sehen;
Weit in das hohe Meer hat unbekannte Kraft
Das segellose Schiff indefs schon hingerafft.

O! ruft er, Herr des Himmels und der Erde!
Ich klage mich ja gern als einen Sünder an:
Allein was hab' ich denn so schreckliches gethan,
Dafs ich so hart gezüchtigt werde?
Auf ewig bin ich nun vor aller Welt entehrt,
Ein Flüchtling, eine falsche Seele,
Und wem ich meinen Fall, auch noch so wahr, erzähle,
Der hält mich keines Glaubens werth.
Der edle Karl vertraut mir seine Heere,
Giebt mir sein Reich in meine Hand,
Und ich, ein Miethling sonder Ehre,
Ich lasse sie auf festem Land,
Und irre flüchtig auf dem Meere.
Wie schimpflich wird nun Autuman
Von Christen und von Rittern sprechen?

Wie wird der Schranzen Brut, und wie der falsche Gan
Auf meine Flucht bei Hofe stechen?
Wer, armer Ferragut! wird deine Fessel brechen?
Und du, mein Richard! welchem ich
Ein Beispiel schuldig war des Muthes und der Tugend,
Was für ein Unterricht für dich?
Und wie, und wo verlaſs' ich deine Jugend?
Wohin, ihr Winde! führt ihr mich?
Bringt mich nicht hin, wo Menschen wohnen;
Verschlaget mich nach wilden Zonen!
Ja, besser noch, ins Meer versenket mich!
Damit nach dem Verlust der Ehre
Mich niemand auch nur nennen höre.

So klagend tritt er dreimal an den Rand
Des Schiffes, um, was er vom Winde, von den Wellen
Vergebens fodert, selbst ins Werk zu stellen;
Doch dreimal fühlt er sich von unsichtbarer Hand
Gehindert; dreimal ruft ihm Etwas in die Ohren:
Wer so sich rettet, ist verloren.

Schon viermal haben Tag und Nacht
Sich abgelös't. Durch keinen Trunk erfrischet
(Steht gleich ein leckres Mahl ihm täglich aufgetischet)
Hat er sie schlaflos zugebracht.
Itzt lagert sich die fünfte Nacht
Dicht auf das Meer, und frisch und sicher flieget
Der Kiel davon. Er, durch den Schlaf besieget,
Liegt endlich, bei dem Steuer hingestreckt,

Als schnell ein harter Stoſs ihn weckt.
Das Fahrzeug stockt, umglänzt von wunderbarer Helle,
Die sich vom nahen Land' erhebt,
Und blendend auf den nächsten Fluthen schwebt,
Doch, sich verlierend, auf der fernen Welle
Nur blinkt, wenn sie sich wälzend hebt.
Dem Schiffe, das schon fest am Ufer klebt,
Sinkt eine Treppe zu. Ein Garten nimmt die Länge
Der ganzen Insel ein. Es funkeln alle Gänge
Von Lampen, mannichfach geordnet. Dieser scheint
Ein feuriges Gewölb'; hier laufen grade Zeilen
An beiden Seiten hin; dort brennen bunte Säulen,
Durch Binden unter sich vereint.
Ein Wasserfall, der dort durch zwanzig Stufen sinket,
Rauscht über Lichter hin, und scheint entflammte Fluth.
Hier steigt ein Tempel auf, der gleich Rubinen blinket,
Dort glänzt ein Myrtenhain in sanftrer grüner Gluth.
Versteckt, und klug vertheilt, um sich nicht zu vermischen,
Erschallt aus unerhellten Büschen
Hier schmachtende Musik, dort rascher Kriegesklang;
Hier majestätischer, dort ländlicher Gesang.
Der Liebe Macht erheben alle Lieder,
Und jedes bringt, in eignem Gang' und Ton,
Am Schlusse stets die Worte wieder:
Nur Liebe sei der Liebe Lohn.
Bei jedem Chore schlägt ein Tänzerkreis die Erde,
Und drückt durch Wendung und Geberde

Den Sinn des Liedes aus. In kühler Abendluft
Schwimmt hier Jasmingeruch und Rosenduft;
Auch Früchte mancher Art, und Weine zum Erfrischen
Stehn hier und dort auf hochgethürmten Tischen."
Des stolzen Gartens Mitte schmückt
Ein prächtiger Palast, erbaut aus Marmorsteinen.
Sein ganzer Umriſs glüht, durch Lampen ausgedrückt,
Die durch den Rückschlag doppelt scheinen.
Bei Reinholds Ankunft flieſst durch das erhabne Thor
Ein edler Jugendschwarm hervor,
Von beiderlei Geschlecht. Die Eine dieser Schönen
Grüſst ihn mit holder Art, und süſsen Tönen:
Komm, Held! ein guter Stern hat dich hierher geführt.
Nicht ohne hohen Zweck hast du dieſs Land berührt:
Ein schönes Loos wird dich am Ziel der Irre krönen;
Selbst glücklich, sollst du Glück auf andre streu'n.
Nur präge dir den Satz aus unsern Liedern ein:
Der Liebe Lohn kann nichts als Liebe sein.

Nicht ohne Miſstrau'n läſst sich Reinhold zu der Schwelle
Des Hauses ziehn. Den spiegelreichen Saal
Voll königlicher Pracht füllt sonnengleiche Helle,
Und macht des Gartens Glanz zu Nacht. Ein köstlich Mahl
Steht schon in Gold und Silber aufgetragen.
Ein edler Kreis drängt sich zum Ritter hin,
Betrachte und bewundert ihn,
Und jeder sucht durch süſse Fragen
Des Gastes Blick auf sich, ein Wort aus ihm zu ziehn.

Ein Alter, dessen Bart zum Gürtel sich ergiefset,
Und dem ein weifses Kleid bis auf die Zehe fliefset,
Erscheint zuletzt. Vor ihm zertheilet sich
Der Kreis, und macht ihm Bahn. Mit heitrer Miene
Tritt er hervor und spricht: Vergönnt, o Herr! dafs ich
Im Namen jener, welcher ich
Nebst dieser ganzen Insel diene,
Und welche nun zufälliglich
Abwesend ist, Euch Eurem Range
Und Eurem Ruhm gemäfs empfange.
Die höchste Stelle weis't er dann
Dem Gaste bei der Tafel an,
Setzt sich, mit ihm allein beschäftigt, ihm zur Linken,
Und legt ihm Speisen vor, und ruft ihn auf zum Trinken.
Der Ritter, der mit stolzem Zahn
Den Wein, die Speisen kaum berühret,
Sieht oft den Nachbar forschend an,
Fragt ihn zuletzt, wohin das Glück ihn denn geführet,
Wie weit von Gallien, in welchen Theil der Welt,
Was für ein Fest man hier begehe,
Und unter wem das Eiland stehe.

Der Greis ihm wieder: Edler Held!
Erforschet nicht, wie weit nach Osten oder Süden,
Wie weit von Gallien sich Euer Schiff verirrt.
Vergefst es! Euch ist hier ein Glück, ein Thron beschieden,
Der jeden Wunsch weit übertreffen wird.
Kein Fest ist, was Ihr seht; so fliehn uns alle Tage.

Den Frieden sichert uns auf ewig unsre Lage,
Vom Meer umgränzt, aus aller Augen weit.
Ein heitrer Himmel stimmt uns stets zur Fröhlichkeit.
Bei mannichfalt'gem Überflusse,
Den, ungereizt, das Erdreich uns verleiht,
Bestehet unser Fleiſs allein in dem Genusse.
Vor allen reizet uns zum Kusse
Die Schönheit des Geschlechts und seine Zärtlichkeit.
In Tempeln ehren wir die Liebe,
In Reigen singen wir die Liebe;
Der Bürger Hauptgeschäft ist Liebe,
Und die Verfeinrung ihrer Triebe
Ist unsere Gelehrsamkeit.
Nun sind zwar, edler Herr! Kuſs, Reichthum, Sicherheit
Und stäter Lenz, und stäte Fröhlichkeit
Genüsse, welche man nicht oft beisammen findet;
Doch unser gröſstes Gut sind sie noch nicht. Es gründet
Sich auf den sanften Sinn, auf die Vortrefflichkeit
Der Königinn, die hier gebeut.
So gegenseit'ge Liebe bindet
Sie an ihr Volk, ihr Volk an sie,
Daſs von so glücklicher und süſser Harmonie
Sich schwerlich sonst ein Beispiel findet.
Des Tages Auge sieht von diesen Fluthen an,
Aus denen es entspringt, bis zu dem Ocean,
In den es sinket, nichts, das ihren Reiz erreichet,
Kein Blut, das ihrem Blut an hohem Adel gleichet.

Den sechzig Meilen langen Strand
Des Königreichs, das ihren Vater ehret,
Schlägt dieses Meer. Auch unser Land
Hat ehedem zu seiner Macht gehöret:
Allein die Lust, die sie zu diesem Sitze wies,
Bewog ihn, daſs er es der Tochter überlieſs.
Seit diesem ist ihr Aufenthalt getheilet:
Sechs Wochen schenket sie der Pflicht, der Zärtlichkeit
Am väterlichen Hof', und eilet
Zu uns zurück auf gleiche Zeit;
Ist stets geliebt, wo sie verweilet,
Herbei gewünscht, wohin sie zieht,
Bedauert, wenn sie wieder flieht.
Doch, was Euch wundern wird, in dieser heiſsen Zone,
Bei diesem Reize, diesem Throne,
Umringt von Buhlern aller Art,
Bleibt sie noch immer kalt und hart,
Verweigert sich mit bitterm Hohne
Des weichen Ostes jedem Sohne.
Vertrauen will ich's Euch: Ihr ward vor kurzer Zeit
Von einem Weisen prophezeit,
Daſs sich aus einem sehr entlegnen Theil der Erde
Ein Held hierher verirren werde,
Begabt mit jeder Trefflichkeit
So für den Kuſs, wie für den Streit.
Seit diesem schmachtet sie für den versprochnen Ritter,
Fragt nach ihm jeden Tag, zählt jeden Augenblick,

Weilt länger hier, kömmt vor der Zeit zurück.
Nur Eine Warnung macht ihr diess Erwarten bitter:
Des fremden Helden roher Muth
(So heisst der Spruch) wird anfangs ihre Gluth,
Ihr Reich und ihren Reiz verschmähen;
Allein erweicht durch ihre Zärtlichkeit,
Gerührt durch ihren Gram, wird er in kurzer Zeit
Zur wärmsten Neigung übergehen.
Dass Ihr, Herr Ritter! nun der Angezeigte seid,
Ist offenbahr. Auch ist schon durch die Wogen
Mit dem Bericht ein Segel abgeflogen,
Und wenn der Wind ihm nicht entgegen weht,
So bringt es sie, bevor der zweite Tag entsteht.
Jetzt ist das Einzige, was wir von Euch begehren,
Warum wir Euch ersuchen, Euch beschwören:
Dass, wenn beim ersten Blick vielleicht
Sich Euer Herz nicht gleich entzündet,
Wenn Ihr (was allen Schein und Glauben übersteigt)
Für sie sogar Entfernung, Hass empfindet,
Ihr ein so kränkendes Gesinnen ihr verschweigt,
Und ihr zum wenigsten die Freundlichkeit erzeigt,
Zu der Euch Euer Stand und ihr Geschlecht verbindet.
Erinnert Euch, dass es geschrieben steht,
Es werde dieser Hass sich doch in Liebe kehren.
Ersparet ihr Erniedrigung und Zähren.
Seht an, wie viele sie für Euch verschmäht,
Was sie, nebst sich, Euch giebt, und mit wie edlem Triebe
Sie nichts verlangt, als Lieb' um Liebe.

Mit grofsen Augen sieht den Alten Reinhold an;
Wer, spricht er, schein' ich Euch, dafs Ihr mir Glimpf empfehlet?
Mit Schönen hab' ich nie darin gefehlet,
Und Liebe zahl' ich gern mit Liebe, wenn ich kann.
Zwar wenig aufgelegt zur Freude
Bin ich in meinem jetz'gen Leide,
Und euer Land scheint mir, so glücklich ihr auch seid,
Ein Grab des Ruhmes und der Tapferkeit:
Doch fürchtet nicht, dafs ich dem Ekel oder Hasse,
Entstünd' er auch in mir, zu grofse Herrschaft lasse.
Ist es nur Eine nicht, so mag es jede sein,
Nur nicht Angelika, so geh' ich alles ein.

Was thut der Name? spricht hinwieder
Der Greis. Werft allen Kummer nieder,
Und theilt mit uns die Fröhlichkeit,
Die Euer Dasein uns verleih't.

Dem guten Montalban fällt diese Heimlichkeit
Noch stärker auf, und auf den Tisch gestützet,
Indem der Alte spricht, bemerkt er in der Schaar,
Die mit ihm an der Tafel sitzet,
Ein Mädchen, dessen Augenpaar
Oft schnell und feurig auf ihn blitzet.
Sie wählt er aus, die Wahrheit auszuspäh'n.
Sein Blick erwiedert ihre Blicke,
Er fodert Urlaub aufzusteh'n,
Zieht, als zur Ruhe, sich zurücke,
Und giebt ihr leise zu verstehn,

Man

Man könne sich allein im Garten wieder sehn.
So bald er im Gemach den Riegel vorgerücket,
Und nun das letzte Licht erstickt,
Eilt er dem Fenster zu, das nach dem Garten sieht,
Wo nur noch hier und dort ein seltnes Lämpchen glüht,
In dessen Schein er schon die Schöne wandeln sieht.
Ein leichter Sprung auf weichen Sand genüget
Sich ihr zu nah'n. Sie gehn, vertraut gefüget.
Er lobet ihren Reiz, gestehet ihr den Brand,
Den sie in ihm erregt, drückt ihr die kleine Hand,
Umwirft ihr seinen Arm. Sie stellt sich scheu und blöde,
Hält einen solchen Sieg für ihren Reiz zu hoch,
Will seinem Arm entfliehn, und schmiegt sich enger noch
Hinein, verweigert ihm Gehör, und fragt ihn doch,
Sanft schielend, ob er Wahrheit rede.
Schon wirft er, auf den Fortgang kühn,
Vom Namen ihrer Königinn,
Von ihrem Reiz, entfernte Fragen hin:
Doch sie, muthwillig und verschlagen,
Entweicht durch Scherz den schlauen Fragen.
Er, hoffend dafs im Taumel heifsrer Lust
Sie unvorsicht'ger sprechen werde,
Wirft sich und ziehet sie zur Erde,
Nah't seinen Mund der vollen Brust,
Bekriegt das kirre Kind nunmehr von allen Seiten,
Läfst seine Hand zum Gürtel gleiten,

Und lös't ihn auf. Er fällt. Und siehe da!
In seinem Arm Angelika.

Nun, Leser! So erstaunt, als Reinhold, stehst du da:
Denn du liefst dich, wie er, betriegen.
Geduld! Das Eiland, wo wir stehn,
Was meinst du, dafs es sei? Der Fels, wo wir Malgygen
Jüngst mit Angeliken gesehn.
Verändert hat er ihn zum Garten, ihn mit Geistern
Bevölkert, prächtig ausgeziert,
Er hat Angeliken den Ritter zugeführt,
Und ihr, um seiner sich unkennbar zu bemeistern,
Den Zaubergürtel ausgedacht,
Der sie sich selber ungleich macht.
An ihren Kufs sollt' er, unwissend, ihn gewöhnen,
Um ihn hernach, bei schon versicherter Gewalt,
Mit ihrer eigenen Gestalt,
Und ihrem Namen zu versöhnen.
Doch leider! etwas nur zu frühe ging
Der Gürtel los, an dem die ganze Hoffnung hing.
Nun, Reinhold! sprich: bei so gestimmten Sinnen,
Wird gegenwärt'ge Lust, wird alter Hafs gewinnen?
Thu, was du willst, aus Neigung oder Pflicht:
Ich bin nur wer ich bin, und widerstünde nicht.

Wie, wenn der mitternächt'ge Karge,
Der stumm und taub nach Schätzen gräbt,
Auf eine Kiste stöfst, sie mühsam hebt,
Begierig auf das Gold, von dem mifskannten Sarge

Den Deckel lüpft, das Licht ihm näher rückt,
Und nichts als Kohlen und Gebein erblickt,
So starrt itzt Reinhold wild zurücke.
Zu Gluth des Zornes wird in einem Augenblicke
Die Gluth der Lust. Er wirft aus seinem Schoofs
Die Schöne hin. Sie liegt, verschmähet,
Gefühllos und gedankenlos,
Und weifs zum Glücke! nicht, was über sie ergehet.
Er eilt dem Schiffe zu, das ihn hierher gebracht,
Setzt Stang' und Ruder an, es von dem Strand zu schieben:
Doch einer Eiche gleich, die in der einz'gen Nacht
Die Wurzeln weit umher getrieben,
Stockt es. Nicht Kunst, nicht Mühe nützt
Dem heifsen Montalban. Indem er flucht und schwitzt,
Kömmt, nicht mehr als der Greis, der ihn im Schlofs empfangen,
Kömmt in der eignen Form Malgyg herbeigegangen.
Thor! spricht er, als der Ritter ihn erblickt,
Lafs ab von diesem eiteln Werke!
Es übersteiget Riesenstärke.
Mit mehr als menschlicher Gewalt bist du bestrickt.
Thu willig, was du mufst. Aus falschem Widerwillen
Verschmähest du, was alle Welt
Für reizend, ja für göttlich hält.
Thu es, mein Bitten zu erfüllen,
Und glaube nicht durch Eigensinn
Noch mächtiger zu sein, als ich durch Zauber bin.
Und wenn auch Höll' und Himmel sich verchwüren

Von meinem Wahn mich abzuführen,
So trotz' ich ihrer ganzen Macht.
Meinst du, ich thue nun, was ich vor wenig Tagen
Dir, unbeleidigt, abgeschlagen,
Nun, da du mich um allen Ruhm gebracht?
Nun, da zu härterm Widerstreben
Mir die Unwürdige noch gröſsres Recht gegeben?
Vernimm mein letztes Wort. Entläſst du mich
Nicht unverzüglich, so erkläre
Ich mich als deinen Feind, und schwöre
Nicht eh zu ruhen, bis ich dich
Nebst der Gespielinn deiner Tücke
Den Teufeln zur Gesellschaft schicke.

Mitleidig blickt auf ihn Malgyg, und spricht:
Unkluger Ritter! glaube nicht,
Daſs ich vor Worten mich entsetze,
Noch meines Zornes dich nur würdig schätze.
Geh, Blinder! bald, vielleicht zu spät
Erkennst du, wen dein Stolz verschmäht.
Er spricht's und winkt. Das Schiff beginnt sich zu bewegen,
Und fliegt dem fernen Blau entgegen.

## VIERTER GESANG.

Es schiffet wer da liebt. Neptuns und Amors Reich
Sind sich an Unbestand und an Gefahren gleich.
Bei sanftem Aug' und günst'gem Winde
Fährt zwar voll Stolz und Zuversicht
Das sichre Schiff einher, doch traue nicht!
Denn Gunst und Wind verändern sich geschwinde.
Ein unverseh'ner Stoſs, ein unverseh'ner Blick
Schlägt Meilen weit den Schiffer oft zurück.
Oft hält die starre See den Segelnden gefangen;
Durch Kälte stocket oft des Liebenden Verlangen,
Und gegen den gesuchten Port
Rückt weder der noch jener fort.
Ein Wölkchen, das sich erst dem Auge kaum gestehet,
Dehnt sich oft plötzlich aus, und wütet als Orkan;
Auch eine Kleinigkeit, vom Liebenden verschmähet,
Füllt seinen Himmel oft mit schwarzen Wolken an;
So wie den wilden Ocean
Die Stürme mischen und durchtönen,
So donnert oft der Zorn der Schönen,

Und schleudert des Verliebten Kahn
Bald höllentief, bald himmelan.
Unsicher machen oft die Waffen der Barbaren
Den Busen Adria's, das Ufer des Tyrrhen;
Auch Amors Ocean hat kreuzende Korsaren,
Die ungewissenhaft nach freier Beute gehn.
Kurz, jedem Übel, das den Schiffer auf den Wellen
Bedräut, läſst sich auf Amors Fahrt
Ein andres Übel, gleicher Art,
Und gröſser noch, entgegenstellen.
Den Wirbel, der das Schiff verschlingt,
Den Sand, der es zu stocken zwingt,
Den Strom, der ihm entgegen ringt,
Den Stein, an dem es gar zerspringt,
Der Nixen Brut, die aus den Fluthen singt,
Der Wellen Ungestüm, der Ungeheuer Heere,
Dieſs alles hat die Liebe, gleich dem Meere.
In beiden gilt es Kunst und Muth und Glück.
Nicht leichter ist's, an einem schlauen Blick
Als an den ungewissen Sternen
Den Weg, die Höbe kennen lernen.
Wer liebt muſs auch die Kunst verstehn,
Bald alle Segel zu erhöhn,
Bald nur den halben Wind zu fassen,
Bald sie zu drehn und abzulassen.
Weh, ihm! wenn er im falschen Element
Nicht jeden Sand und Felsen kennt,

Wenn er nicht weiſs, wie man den Wind durch Schläge trieget,
Wie man den Sturm durchschneidet, und besieget.
Weh' ihm! wenn er das Steuer schlecht regiert,
Wenn er den Geist, den Muth verliert.
Wie oft durchwacht er unbeschirmet
Die kalte Nacht! wie oft bestürmet
Ihn Durst und Hunger, Wind und Schnee!
Wie eifert er auf segelreicher See
Mit denen, die nach gleichem Ufer streben,
Das goldne Vlieſs voraus zuheben!
Allein wie glücklich auch, wenn er zuletzt
Durch Wellen, Sturm und Klippen setzt!
Wenn er nunmehr das Vorgebirg entdecket,
In dessen stiller Bucht der sichre Hafen stecket!
Wenn er ihm itzt den Kahn entgegen lenkt,
Die Segel und den Anker senkt!

In einem ist das Loos des Schiffers doch dem Loose
Des Buhlers vorzuziehn. Auf diesem liegt allein
Der Reise ganze Laſt, und Steuermann, Matrose,
Schiff, Ruder, Anker, Mast muſs er sich selber sein.
Geh nun, und sage noch, die Liebe sei des Trägen,
Des Feigen Werk! wie wenig kennst du sie!
O Thor! willst du der Ruhe pflegen,
So schiffe nicht, und liebe nie!

Auf dieses brachte mich die Reise
Des Ritters, der in seinem Schiffe sitzt,
Doch den ich dir, mein Leser, itzt
Gleich am erreichten Ufer weise.

Ob seinem Anblick staunet er.
Gleich Trümmern eines durch die Macht des Blitzes
Zerschmetterten, und durch das weite Leer
Herabgestürzten Riesensitzes,
Stehn schroffe Felsen rund umher.
Vor ihnen scheint der höchsten Tanne Wipfel
Ein niedres Gras. Mit Schaudern klimmt
Der Blick an ihnen auf. Ein Nebeldampf umschwimmt
Und schleiert ewig ihre Gipfel.
Zu ihren Füſsen heult das Meer,
Schilt und bestürmt der Klippen Heer,
Die es vermuthlich doch mit unabläſs'gen Bissen
Dem Urstein selber abgerissen.
Die rauhe Gegend scheint von Menschen kahl zu sein.
An einer zwischen Fels und Wald bequemen Stelle
Fährt Reinhold an, entsagt der Welle,
Und dringt ins erste Thal hinein.
Hier findet er am Ufer einer Quelle
Ein Männchen, das, gedrückt von Gram und Zeit,
Das Haupt bis an das Ohr in jede Hand gestützet,
Ein kaum belebter Klumpen, sitzet,
Und seines Kleides Schooſs mit Thränen überstreut.
Hart steht ihm Reinhold schon zur Linken,
Schon dreimal ruft er ihn: noch bleibt er taub und stumm.
Ein sanfter Stoſs macht ihm das Haupt der Hand entsinken;
Er hebt es zitternd auf, und dreht es langsam um.
Der stäten Zähren scharfe Lauge

Hat

Hat ihm das Lied an jedem Auge
Erhitzt, den Weg, durch den sie niederrinnt,
Gebeizt, und ihm den Bart verdünnt.
Wer bist du, guter Greis? so fängt der edle Ritter,
So gut er kann, auf Sarazenisch an.
Was für ein Gram macht dir des Lebens Abend bitter?
Entdecke mir, ob ich ihn dir versüſsen kann.
Von dir verlang' ich nichts, als mir zu sagen,
Wohin mich meine Schritte tragen.

O Fremder! spricht der Greis, (denn dieses scheint Ihr mir)
Euch führt der Weg zu einer Stelle,
Verworfener von Gott, als selbst der Pfuhl der Hölle.
Ist Euch das Leben lieb, so fliehet weit von hier;
Sonst fahrt Ihr dem Dosind'schen Drachen,
Wie nun mein Ali bald, unfehlbar in den Rachen.

»Wo ist der Drache, wo dein Sohn?
»Gieb mir umständlichern Bericht davon.
»Kein Weg, kein Unthier soll mich schrecken,
»Kann ich dein glimmend Licht zur Flamme wieder wecken.»

Mit Rührung die sich noch zur Hoffnung nicht erhebt,
Spricht jener: Zwar bis morgen lebt
Mein Ali noch. Doch morgen.... o vergebt!
Zu gräſslich ist das Bild, das mir im Sinne schwebt.
So dankbar ich mir auch das Anerbieten merke,
Mit dem Ihr Euch zu meiner Hülfe neigt,
So rath' ich Euch doch selbst, laſst ab von diesem Werke,

Das nicht nur Eines Ritters Stärke,
Das die vereinte Macht des Ordens übersteigt.
»Was ich verheiſse zu vollbringen
»Laſs meine Sorge sein. Du melde mir,
»Wie kann ich zu dem Orte dringen?
»Wo liegt er, und wie weit von hier?«
Dann ihm der Greis: Erhebet Eure Blicke!
Hier bei der Fichte hin, da tritt ein hoher Stein
Mit plattem Gipfel weit zurücke,
Und trägt ein Schloſs. Euch mag es sichtbar sein,
Mir nicht. Das unabläſs'ge Weinen
Macht alles mir umnebelt scheinen.
Dort ist der Drache, dort mein Sohn;
Und eilt Ihr nicht zu schnell davon,
So hört die schrecklichste Geschichte
Des Lasters an und seiner Früchte.
Vor kurzem noch ward dieses Land
Nicht, wie es heute heiſst, genannt;
Sein alter Name galt in unsrer höhern Sprache
So viel als ein gesegnet Land;
Sein heutiger, ein Land der Rache.
Nicht lange noch zurück, so wars
Der Sitz des edelsten, des besten Paars,
Asaliens und Hadiars.
Verhüllt in reiche Saat, in Wiesen, Rosenhecken,
Sah man zu ihrer Zeit die fetten Berge stecken,
Die nun durch dürre Wildniſs schrecken.

Auf ihnen ruhete das ganze Jahr
Der Segen, den das edle Paar
Durch Wohlthun auf sich zog, und Erd' und Himmel schienen
Auf Güte nur bedacht, gleich ihnen.
Nicht fern von hier, so weit ein ems'ger Wandersmann
Mit Einer Sonne gehen kann,
Liegt noch ein andres Schloſs, an Tugend, innerm Frieden,
Und Gunst bei Gott und Welt von diesem sehr verschieden.
Munuza hieſs sein Herr, ein Unthier, ein Tyrann,
Ein Bösewicht, ein Räuber, Frauenschänder,
Des eignen Landes Pest, das Schrecken andrer Länder.
Die schöne Baka, deren Reiz
Nichts übertraf, als ihre Seele,
Riſs er, begünstigt durch der Ältern Geiz,
Zu sich in seine Mörderhöhle.
Doch wie die Nelke den, der sie vom Stamme pflückt,
Anstatt der Rache, labt und schmückt,
So suchte Baka nun ihr Herz an ihn zu binden,
Sein rohes Wesen durch Geduld zu überwinden,
Und in erfüllter Pflicht der Liebe Glück zu finden.
Umsonst! So bald in ihm die erste Hitze fiel,
So wurde sie das stäte Ziel
Der Launen ihres Herrn, versäumt, gehaſst, verletzet,
Und jeder Ändern nachgesetzet.
Auch dieſs ertrug, auch dieſs beweinte sie
Verborgen. Ach! ihr Trost war zweier Kinder Blüthe.
Bei diesen fand ihr liebendes Gemüthe

Erwiederung, was ihr der Gatte nicht verlieh,
Der Schwärmer! Endlich ſiel er in die Stricke
Dosindens, gleich berühmt durch Reiz und Buhlerei'n,
Die, unzufrieden mit dem kurzen Glücke
Im Fluge nur geliebt, beschenkt zu sein,
Auf den Besitz des Ganzen zielte,
So lange Furcht und Scham, und Wunsch und Zweifel spielte,
Bis er, erhitzt auf den Genuſs,
Zum Mittel griff, auf dem ihr Kuſs
Zum Preise stand, den Dolch in Bakens Busen senkte,
Und ihre Stelle jener schenkte.
Doch (ob es nichts als Eigenliebe war,
Ob das Gefühl auch selbst in ihm bisweilen redte)
Ihm ward der Söhne zartes Paar
Weit lieber itzt, im zweiten Bette,
Als es ihm je gewesen war.
Auch ſand die listige Dosinde
Von allen Mitteln keines ihn
Zu binden sicherer, als daſs sie jedem Kinde,
Gleich eigenen, gewogen schien.
Und regte sich in ihm (unmöglich in die Länge
War ihm Beständigkeit) Begier nach neuer Frucht,
So äuſserte Dosindens Eifersucht
(Ihr herrschendes Gefühl) sich gleich in Strenge
Für Bakens hinterlaſsne Zucht,
Und väterliche Furcht gab über ihren Gatten
Ihr gröſsere Gewalt, als ihre Reize hatten.

Auf einer langen Jacht gerieth
Munuza nun einmahl in Hadiars Gebiet,
Hierher, bis an sein Haus. Zum ungefähren Mahle
Bat dieser ihn. Sie stiegen, Hand in Hand,
Zum hohen, reich geschmückten Saale,
Wo schon Asalia, des Gatten wartend, stand.
Ihr Blick, der Spiegel stets von ihres Gatten Blicke,
Warf seine Freundlichkeit auf ihren Gast zurücke;
Munuzens freches Auge hing
An ihr, bis es vom Lob zur Wollust überging. —
Schon lange hab' ich mir, o Herr, der Menschen Triebe
Zu meinem Lieblingsfach gewählt.
Wie reines Wasser, dem Geschmack und Farbe fehlt,
So scheinet mir an sich die Liebe.
Doch unsre Herzen sind Gefäſse mancher Art:
Hier lieget Honigseim, dort lieget Gift verwahrt;
An diesem Grunde wird die aufgegoſsne Liebe
Hier heilsam, schädlich dort, süſs, bitter, hell, und trübe.
Nun schlieſset selbst zu was die Liebe
Bei dem Unwürdigen gerann.
Nach schnell entworfnem schwarzem Plan
Trug er dem sichern Ehemann
Die wärmste Freundschaft scheidend an,
Die er, der Falsche, bloſs zu einem Vorwand machte,
Der täglich ihn der Schönen näher brachte.

Doch sie, ermüdet durch den Zudrang frecher Gluth,
Vom Gatten ihrer eignen Huth

Empfohlen, gab dem Hausgesinde
Befehl, dafs jedermann ihr Thor verriegelt finde.
Am ersten ward Munuza fort gesandt.
Allein in dem Verbote fand
Der Eitle nicht, was er errathen sollte,
Fand nur, was seine Geilheit wollte.
Bewiesen schien's ihm offenbar,
Dafs Eifersucht der Riegel war,
Und dafs Asaliens empörter Gatte,
Der stille Gunst für ihn an ihr gemerket hatte,
Sie nun vor ihm verschliefsen liefs:
So dafs im Spruche selbst, der ihn von ihr verwies,
Er einen Ruf vernahm, der ihn sich nahen hiefs.
Ja, seine Phantasie, die Bilder weiter dehnend,
Wies ihm Asalien gepeinigt, ausgezehrt,
Ihn wünschend, sich nach ihm, als ihrem Retter, sehnend,
Und wider den Gemahl empört.
So weifs der Bösewicht sich selber zu betriegen,
Und sieht sich mit der Grofsmuth Zügen.
Aus der erdichteten Gefahr
Will er die Schöne ziehn, nimmt eine rüst'ge Schaar,
Giebt ihnen gleiche Tracht mit Hadiars Gesellen,
Verkriecht sich in den Wald, in welchem Hadiar
Am öftersten mit Horn und Hunden war,
Heifst seine Leute sich in dichte Sträuche stellen,
Und wartet, bis der Jäger Schrei'n
Den Zug der Jacht verräth. Auf zwei gekreuzten Wegen

Wirft er sich Hadiarn, als unversehns, entgegen,
Und locket ihn, mit sich allein,
Dem Hinterhalte zu. Da sie den Ort erreichen,
Ruft er das abgeredte Zeichen:
Der dicht besetzten Büsche Kreis
Speit seine Mörder aus, und unter ihren Streichen
Fällt Hadiar; sein Blut macht zwanzig Dolche heiſs.
Dann schallt das Horn, und ruft auch des Erschlagnen Leute:
Sie kommen sicher, und zertheilt
In kleine Häuflein hergeeilt,
Und werden insgesammt der Mörder leichte Beute.

Erst da die nahe Nacht den Tag schon angesteckt,
Zur Zeit, in der nur dichte Massen,
Nicht feinre Züge mehr, sich unterscheiden lassen,
Zieht sich, mit Hadiars geraubtem Kleid bedeckt,
Und mit dem triegerischen Trosse
Munuza nach dem hohen Schlosse.
Die Wächter öffnen schnell das Thor
Ihm, dem vermeinten Herrn, und den vermeinten Ihren,
Und rücken scherzend ihm die Lust an wilden Thieren,
Der Jäger schlecht versorgte Frauen vor.
Der Zug rückt schweigend ein, bis auf die letzten Glieder,
Die stürzen auf die Wächter los.
Die ganze Schaar, auf Einen Stoſs,
Fällt ohne Laut durchbohrt zum Graben nieder.
Indeſs zerstreuet sich der vordre Troſs
Schon durch das ganze stumme Schloſs,

Sucht alle Mannschaft auf, die wehrlos bei dem Heerde
In ihren Kammern sitzt, und, sicher vor Gefährde,
Den Angelangten zu dem Glase winkt,
Doch, schnell durchstochen, in der Weiber Arme sinkt.
So fallen, fast zugleich, des Schlosses Herr und Hüter.
Munuzen (welch ein Tausch!) hat es nun zum Gebieter.
Er eilt empor zu dem noch unerhellten Saal,
Wo sich Asalia dem zögernden Gemahl
Getäuscht entgegen stürzt, ihn zärtlich an sich drücket.
Munuza sieht, in seinem Wahn,
Sich für erkannt, sie für entzücket,
Den Kufs für ihn gemünzet an.
Die Lampe wird gebracht, und unversehns erblicket
Sie. . . . Himmel! welch ein Schrei voll Graus
Fährt ihm entgegen, füllt das Haus! —
Der schwarze Thor! er sieht die kläglichen Geberden
Für Furcht des edlen Weibes an,
Vom Gatten überrascht zu werden,
Und sagt ihr schnell und froh, was er für sie gethan.
Wie wenn der Chymiker mit scharfem Vitriole
Ein stilles Laugensalz getränkt,
Es in der zischenden Phiole
Tobt, brauset, doch zuletzt entfärbt und matt sich senkt:
So braust in ihren holden Zügen,
Als er ihr den Bericht ertheilt,
Die Wuth der Tugend auf. Sie kämpfet, droht und heult,
Läfst gräfsliche Verwünschungen entfliegen,

Ruft

Ruft kläglich den Gemahl, gelobt ihm, was sie kann,
Wo Rache nicht, doch Unschuld an,
Bis sie zuletzt, vom Schmerz besieget,
Ein starres Bild des Grimmes lieget.

Munuza, wollustheifs, doch auch im Laster kalt,
Und ungerührt von ihren Klagen,
Läfst sie nach ihren Zimmern tragen,
Sucht schon in der verschobenen Gestalt
Die Weide künft'ger Lust, und rechnet aus, wie bald
Er neue Bitten wagen wolle,
Und wann er endlich zur Gewalt,
Dem letzten Mittel, schreiten solle.

Er schenkt dem Schmerze, der Natur,
Der schnellen Änderung, die beiden ersten Tage;
Er weis't sich nicht. Am dritten kömmt er nur
Als reuend und beschämt, und seufzt in ihre Klage.
Am vierten strahlt schon Zuversicht
Aus dem, was er sich zu entschuld'gen,
Dann sie zu trösten, ihr zu huld'gen,
Und endlich sie zu rühren, spricht.

Sie, die indefs die ersten Tage
Auf Überdenkung ihrer Lage,
Auf klugen Rath verwandt, sie lindert itzt den Ton,
Und hält für nützlicher mit Bitten und mit Gründen
Ihn zu besänftigen, als ihn durch Stolz und Hohn
Zu gröfserm Frevel zu entzünden.
Mit aller der Beredsamkeit

Die eignes Fühlen nur verleih't,
Knüpft sie am ersten Augenblicke,
Der sie einander wies, der Rede Faden an,
Führt ihm was Er, was Sie gethan,
Umständlich in den Sinn zurücke.
Was warst du uns? was bin ich dir?
Was forderst du? wie nahest du dich mir?
Zu welcher Zeit, und wo? noch triefend von dem Blute
Des theuren Hadiar; als Herr von diesem Gute,
Wo ich, vor kurzem reich, und kaum nicht Königinn,
Nunmehr beraubt, gefangen, elend bin;
Du, schwer berüchtigt durch so vieler Frauen Schande,
Der du der ersten Gattinn Bande
So wild zerrissen hast, aufs neue nun vergifst,
Dafs du Gemahl und Vater bist.
O! sicher flucht mir itzt dein zweites Weib, und glaubet,
Ich habe dich gesucht, dich ihr geraubet.
Allein, Munuza, heilig mir
Sind ihre Rechte, wo nicht dir.

Und wirklich, unbekannt war schon Dosinden
Des Gatten Glut nicht mehr. Denn was in aller Welt
Ist je so fein und klug bestellt,
Das Eifersucht und Vorwitz nicht ergründen?
Um wie viel mehr, wenn man so wenig Mafse hält,
Die Gattinn oft verläfst, auf keinen Vorwurf höret,
Und endlich gar nicht wiederkehret.
Schon alles weifs das Weib. Der Wittwe Widerstand
Ist ihr allein noch unbekannt.

Itzt wird ein Brief von ihrer Hand
Munuzen überreicht. Das Gift der Schlangen,
Die um das Ohr der Eumeniden hangen,
Kann lange nicht so beiſsend sein,
Als dieses Schreiben. Jede Pein,
Die nur die Hölle hat, ja Plagen, die die Hölle
Noch nicht erdacht, erfleht Dosindens Wuth
Auf ihres Mannes Haupt, und seiner Kinder Blut
Spricht ihr für seine Schritte gut.
Munuza selbst erblaſst bei dieser Stelle:
»Ha! wie entreiſs' ich euch, ihr Kinder, ihrer Macht?
»Vielleicht seid ihr schon umgebracht.« —
Wie wenig kennest du den Zorn der Frauen!
Dieſs ihm Asalia: zum Drohen schnell und kühn,
Doch schwach und langsam zum vollziehn.
O! laſs dir nicht vor leeren Worten grauen.
Für deine Kinder bin ich dir
Bis itzt noch Bürge. Folge mir,
Und kehre wieder zu Dosinden.
Mit Einem Schritte rettest du
Dein Weib, die Söhne, mich dazu,
Dich selbst vielleicht. — Doch er: Vergebens hoffest du
Dich meinen Klauen zu entwinden.
Nicht Güte; Trotz, Gewalt muſs ihr die Hände binden,
Der Rasenden! Er setzt sich hin,
Schreibt einen Brief, in welchem alle Lettern
Von Drohung und von Rache glühn.

Zu Staube will er sie zerschmettern,
Wenn sie die mindste Rache nimmt,
Nur einem Kind' ein Härchen krümmt.

Den Boten, den der harte Gatte
Mit diesem Brief zu eilen treibt,
Versieht Asalia mit einem andern Blatte,
Das sie Dosinden heimlich schreibt..
Sie mahlt ihr rührend ihre Leiden,
Fühlt ihren Kummer, fühlt sich doch von beiden
Die Mitleidswürdigste; trägt ihr Verständniſs an,
Verspricht ihr, jeden Rath getreulich auszuführen,
Den ihr Verstand ersinnen kann;
Räth ihr der Kinder Schonung an,
Das Mittel, ihren Herrn am sichersten zu rühren.
Dieſs Briefchen stellt ein Weib, das ihr ergeben ist,
Dem Boten zu, der nun den Weg zurücke miſst.

Kein wildres Thier durchstreift die Wälder
Hyrkaniens, der Scythen starre Felder,
Als eine Gattinn ist, die, kurze Zeit geliebt,
Und dann verworfen, sich der Eifersucht ergiebt.
Dosinde, durch das Schreiben, das der Gatte
Ihr zugesandt, zur Raserei gebracht,
Schöpft aus Asaliens geheimem Blatte
Nur Stoff zu neuer Wuth, zu sicherem Verdacht.
Für thöricht hält sie mich: (so ruft sie) stellt mir Netze;
Sie höhnet mich, die falsche Metze!
Sie suchet, wie sie den Genuſs

Durch Sicherheit für ihres Buhlers Söhne,
Durch mein Vertrauen, länger dehne!
Sie irrt; den äufsersten Entschlufs
Zu fassen zwingt sie mich. Ihr Mitleid, ihre Bitte
Beschleunigt meines Grimmes Schritte.
Erfahren soll sie mir, die Heuchlerinn!
Dafs ich an List ihr überlegen bin.

Zu einem Buhler, den sie vor dem Ehestande
Begünstigt, doch zuletzt verschmäht,
Der immer noch sie zu geheimer Schande
Durch Briefe reizt, um Liebe fleht,
Und dessen Haus nicht weit von ihrem steht,
Zu diesem Ayud flieht sie mit Munuzens Kindern,
Haucht ihre ganze Wuth ihm ein,
Und endigt: Willst du mich nicht in der Rache hindern,
Noch mehr, willst du mir Hülfe leih'n,
So rede nur, so bin ich dein.
Voll Wollust drückt er sie an seine Brust, und schwöret
Zu thun, was sie von ihm begehret.

An ihren Gatten schickt sie gleich
(Als schriebe sie's von ihrem Sitze)
Ein zweites Briefchen ab. Sie stellt sich zahm und weich,
Entschuldigt ihres Eifers Hitze,
Erklärt sich ihm in allem unterthan,
Zeigt ihm der Söhne Wohlsein an.
Auch für Asalien wird des Gesandten Händen
Ein Brief, und mit dem Brief ein Kästchen zugestellt.

Die seidne Schnur, die es umwunden hält,
Verwahrt ein Siegel an den Enden.
Gerühret bis zur Thräne liest
Asalia die sanften Klagen,
Das Mitleid, die Geduld, den Dank für ihr Betragen,
Von dem das Schreiben überfließt.
Wie sehr ich deinen Rath gebilligt habe,
(So schließet sie) mag dir das Kästchen Zeuge sein.
Ihm legten beide Kinder ein
Was ihnen theuer war, zur Gabe
Für ihren Vater. Liefre du
Es selbst in seine Hand, und füge dieß hinzu:
Dir haben sie, auf dein Begehren,
Es zugeschickt. Der Rest wird sich von selbst erklären.

Stolz auf die Demuth, die sein Blatt
Bei seiner Frau gewirket hat,
Tritt nun der Unhold ein. Süß lächelnd reicht die Schöne
Ihm auch das Kästchen dar, die Gabe seiner Söhne,
Auf ihren Rath, durch ihre Hand
Ihm zugeschickt. Er lös't das Wachs, das seidne Band. . . .
Allmächt'ger! welche Wuth entzündet
Munuzens Blick? Was ist es, das er findet?
Zwei Herzen. Jedem ist ein Zettel umgelegt,
Der eines Sohnes Nahmen trägt.
Asalien wirft das Entsetzen nieder.
Sie fühlet nicht, daß ihre zarten Glieder
Der Fuß des Rasenden verletzt, sie höret nicht

Der Flüche Donner, der aus seinem Munde bricht.
Sein ausgerifsnes Haar füllt ihm die blut'gen Hände,
Und sein Geheul bestürmt die Wände.
Sich sammelnd hebt sie an: Gerecht ist deine Wuth;
Doch fodre nicht von mir der beiden Söhne Blut!
Hast du mein Herz durchschaut, so frage selbst das deine,
Ob ich die That begehen kann,
Der ich mich selbst zu zeihen scheine.
Doch immer tödte mich, als hätt' ich sie gethan.
Nur meinem Nahmen, Herr! gewähre
Rechtfertigung. Verleih mir beides, Tod und Ehre! —
Von dir zu glauben, und mit dir
Zu thun, was mir gefällt, versetzt er, steht bei mir.
Zu lange liefs ich mich durch deine Ränke führen.
Der Mörderinn hab' ich geflucht,
Sie sei nun, wer sie sei: doch meines Werkes Frucht
Will ich nicht auch dazu verlieren.
Kein weitrer Aufschub bleibet dir,
Verschlagne! gleich ergieb dich mir!
Der Abscheu wirket Kraft in ihr.
Sie rafft sich auf: Hinweg von mir,
Unwürdiger! ruft sie mit starker Stimme;
Entschlossen trotz' ich deinem Grimme.
Er fällt sie an; Sie kämpft. Doch eine Schaar
Der Seinen bricht herein, und ruft: Mit hellem Haufen
Kömmt Ayud und dein Weib den Berg herangelaufen.
Auf! grofs und nah ist die Gefahr.

Er zürnt und flucht, in seiner Brunst gestöret;
Dann, gegen die Bedräute hingekehret,
Spricht er: Dein ist diefs Werk; doch sollst du, Schlange! sehn,
Dafs ich vermögend bin euch alle zu bestehn.

Nicht schrecklicher erschien, umbrüllt von Donnerstreichen,
Hinweisend auf der Kinder Leichen,
Die hoch entweichende Medea, dir
O Jason! als Dosinde kommend hier
Munuzen. Rache, Wuth im Blicke,
Und Dolch und Fackel in der Hand,
Fliegt sie herzu. Das Haar, die Flamme, das Gewand
Streut der durchschnittne Wind zurücke.
Sie läuft voran. Ihr Ruf erhitzt
Die schwere Schaar in ihrem Rücken.
Sie knirschet, wenn sie sieht, dafs nicht aus jeden Blicken
Ein Grimm, so heifs als ihrer, blitzt.
Selbst Ayud scheint ihr Eis, weil er des Berges Gänge
Erforschet, der gereihten Menge
Den Schlufs empfiehlt, die Schaaren klug vertheilt,
Und nicht mit blinder Wuth empor zum Gipfel eilt.
Munuza, den nur dünnes Volk umfliefset,
Eilt durch der Brücke schwebend Thor
Mit seiner ganzen Schaar hervor,
Eh sich der Feind zur dichten Krone schliefset.
In einen hohlen Weg verleitet ihn der Streit
Mit einem Fähnlein: doch zu noch gelegner Zeit
Schickt Ayud zum Ersatz der Seinen

Die

Die nächsten Haufen ab, die an dem doppeln Rand
Der tiefen Kluft zugleich erscheinen.
Munuza hält sich selbst für längern Widerstand
Zu schwach, und mit noch minderm Trosse,
Als er das Schloſs verlieſs, entflieht er nach dem Schlosse.
Hier übersieht er offenbar
Die unvermeidliche Gefahr,
Vertheilet noch sein Volk auf die entblöſsten Zinnen,
Ihm kurzen Aufschub zu gewinnen.
Zur Stillung seiner Leidenschaft
Bestimmt er ihn. Den Mund voll Schaum, den Blick voll Feuer,
Und keichend wirft das Ungeheuer
Sich auf Asalien, die mit erhöhter Kraft
Ihm widersteht, sich oft aus seinen Armen rafft,
Und immer mit begier'gen Händen
Nach seinem Gürtel fährt, den Dolch ihm zu entwenden.
Jetzt blinkt er, fällt, und schlägt die keusche Brust,
Und sichert sie vor geiler Lust.
Voll Wuth und Grimm steht er an der Gefallnen Seite,
Und plötzlich stürzt sein Weib, ihr Freund, und beider Leute
Herein. Vor Grauen stockt selbst in Dosindens Hand
Der hohe Dolch; doch nur auf wenig Augenblicke.
Die ganze Hölle stürzt in sie zurücke;
Sie spornt die Krieger an. Munuzens Widerstand
Ist kurz und eitel. Seiner Hand
Entreiſsen sie den Stahl. Mit unverletztem Leibe,
Wie sie's befahl, wird er gefaſst.

Geschnürt und stumm steht er vor seinem Weibe.
Nimm hin von mir, was du an mir verdienet hast!
So ruft sie: nimm! Bei jedem Streiche
Erschallt ihr grasses Nimm! Des Gatten Blut
Bespritzt sie zwanzig mahl. Noch hat die Höllenwuth
Nicht ausgetobt; auch auf der Schönen Leiche
Fällt sie, zerfleischt sie noch. Ein Schritt, den Ayud thut,
Ihr den verirrten Arm zu fassen,
Kehrt ihren Zorn auf ihn. Der Dolch, auf ihn gezückt,
Ein grimmer Blick, auf ihn geschickt,
Lehrt ihn, sie ungestört zu lassen.
Noch lange ras't sie fort; doch endlich, satt von Blut,
Ruft sie: Dein bin ich nun! Von Ekel übernommen
Erwiedert er: Zurück! Das Schauspiel deiner Wuth
Hat mich von meiner blinden Gluth
Geheilt. Solch eine Schlangenbrut
Soll nie mir in die Arme kommen!

Mit seiner abgerufnen Schaar
Zieht er davon. Mit ihrem eignen Trosse
Setzt sich Dosinde fest in dem erfochtnen Schlosse.
Zum Grab für das entleibte Paar
Und den gefundnen Rest des edlen Hadiar
Bestimmt sie einen Thurm, im nahen Busch verstecket,
Der eine tiefe Höhle decket,
Und der im Mittelpunkt des öden Kreises liegt,
Zu welchem sich ein dicht Gemäuer biegt.
Doch o des Strafgerichts! im Augenblicke

Da man die sargentladnen Stricke
Nun wieder aufziehn will, fällt schnelle, grässe Nacht
Vom Himmel. Heulender und wilder Sturm erhebet
Sich aus dem Nord, der Donner kracht,
Der Berge ganze Flucht erbebet
Durch unterird'scher Stöſse Macht,
Die alles zu zerstören strebet.
Es schaudert, kämpft und brüllt die kreiſsende Natur;
Die Berge schütteln Wald und Gärten, Saatenflur
Und Häuser ab. Entblöſste Klippen stehen,
(So wie sie heute noch zu sehen,)
Wo sonst der Erde Reichthum stand;
Mit Leichen überstreut liegt das umwühlte Land.
Dosinde selbst entgeht durch zeit'ge Flucht dem Falle
Des Schlosses, das ein Blitz mit lautem Knalle
Daniederwirft. (Dieſs, das ich Euch gezeigt,
Erklärt sich selbst für neu.) Allmählich schweigt
Indessen in des Schuttes Rauche
Der Fels, die Erde. Nur im tiefen Bauche
Der fest geriegelten, einsamen Gruft
Wird noch ein Brüllen fortgehöret,
Das mit dreifacher Stimme ruft:
Dosinden noch! Dosinden will die Kluft.
Ein Toben folget ihm, das fast den Thurm zerstöret.
Zwölf Männern, mit Gewehr und Panzer wohl versehn,
Befiehlt Dosinde hinzugehn.
Noch dreimal hören sie die wiederhohlten Worte;

Noch tobt, noch lärmet es. Kaum nehmen sie der Pforte
Den dicken Riegel ab, so fährt ein heft'ger Stoſs
Von innen an das Thor, und schlägt die Flügel los.
Ein Drache schieſst hervor, und packet von dem Haufen
Den Nächsten, den er gleich wie Teig zusammen preſst,
So hart bestählt er ist. Den Rest
Bemerkt er weiter nicht, und läſst
Ihn durch des Kreises Thor entlaufen.
Besänftigt suchet er sein Nest,
Und schleppt die Beute mit, sie ruhig zu genieſsen.
Nicht Einer wagt es mehr die Pforte zuzuschlieſsen,
Die an dem Thurme gähnt. Auch selbst das äuſsre Thor
Der Mauer, schiebt man ihm gleich zwanzig Riegel vor,
Zerrissen oft seitdem des Ungeheuers Klauen;
Dann lief es durch das ganze Land,
Und raubte Kinder, Männer, Frauen,
Wenn es in seinem Nest nicht täglich Futter fand.
Der gänzlichen Entvölkrung vorzubauen,
Sich selbst zur Sicherheit, (denn offenbar
Gilt es Dosinden) schickt sie täglich eine Schaar
Der Ihren aus, und greift die Wandrer auf den Wegen,
Sie nach und nach dem Drachen vorzulegen.
Freiwillig wagten sich so gar
Auch Ritter schon mit Speer und Degen
In den Bezirk, das Unthier zu erlegen:
Rein fraſs es sie mit Haut und Haar.
Auch ich, unwissend der Gefahr,

Der hier ein Reisender entgegen gehet,
Gerieth hierher mit meinem Sohn.
Sie griffen uns, und führten ihn davon,
Mich liefsen sie zurück; des Drachen Zahn verschmähet
Der Greise zähes Fleisch. Den raschen Trofs
Verfolg' ich, wie ich kann, bis in Dosindens Schlofs,
Des Sohnes Schicksal zu erfahren.
Im Hofe sitzt betrübt ein Mann mit grauen Haaren,
(Noch deren Einer, die vor Jahren
Asaliens Getreue waren,)
Der meldet mir, was ich Euch kund gethan,
Und leider! auch, dafs keine Macht auf Erden
Mir meinen Ali retten kann.
Zwar, spricht er, hat man ganze Heerden
Gefangener gebracht, und fern ist noch
Die Reihe deines Sohnes; doch
Sie kömmt. An seinen Fingern zählet
Er die Gefangenen, die Tage nach, und bringt
Heraus, dafs, wenn man ihn nicht aufser Ordnung wählet,
Der Drache morgen ihn verschlingt.
Vergebens sucht' ich bei Dosinden
Für Lösegeld, für Bitte Raum zu finden:
Ein scharf gehaltenes Verbot
Entfernte mich von ihr. Unfähig Ali's Tod
Zu hindern, floh ich ihn, und bete nun zu Gott,
Dafs eher noch, als ihn der Drache,
Der Kummer mich zur Leiche mache.

Ihm Reinhold: Folge mir, und morgen, auf mein Wort!
Führst du den Sohn gesund an deiner Seite fort.
Komm! Dieſs ist nicht der erste Drache,
(Vom Prahlen bin ich fern) dem ich das Garaus mache.

Zum Glauben fast gestärkt erhebt der Alte sich;
Der Ritter geht voran, er folgt ihm kümmerlich,
Und trägt dem schon bekannten Wächter
Den Vorschlag des Gefährten vor.
Der Scherge höret ihn mit höhnischem Gelächter,
Und steigt damit zum Schloſs empor.
Kaum hat Dosinde das Erbot vernommen,
So läſst sie, neugiervoll, den fremden Ritter kommen,
Hört seinen Vortrag an, und miſst
Im Hören ihm die Schulter und die Wade.
Zuletzt erwiedert sie: Zu schwer, zu miſslich ist
Der Kampf, und ein zu groſser Schade
Für alle Welt, für mich insonderheit,
Wär' Euer Tod. Wenn Ihr gesonnen seid
Mich Euch zum Danke zu verbinden,
So lassen sich dazu weit leichtre Mittel finden.
Seht, dieses ganze Land und dieses Schloſs ist mein.
Als Wittwe leb' ich hier allein.
Mir fehlt ein Freund und ein Beschützer,
Dem Gut ein künftiger Besitzer.
Was mir gebricht, sollt Ihr mir sein,
Und auch das Land mit Erben zu erfreun,
Wird Euch, dem Ansehn nach, der Himmel Kraft verleihn.

Der Ritter, der das Fell schon zur Genüge kennet,
Drückt so den Ärger aus, der ihm im Auge brennet:
Dieſs muthe deines gleichen zu.
Der Drache mit den breiten Schwingen
Ist lange noch so Drache nicht, als du.
Noch lieber geb' ich mich ihm selber zu verschlingen,
Als daſs ich durch ein Band mit dir
Mich deiner Laster theilhaft mache.
Dich, Furie! begehrt der Drache:
Werf' ich dich ihm nicht vor, so danke Gott dafür.

Voll Scham und Schrecken hört Dosinde
Das heftige Verweigern an,
Bereut den Schritt, den sie gethan,
Und merket leicht, daſs einem solchen Mann
Ihr ganzer Troſs vergebens widerstünde.
Zum Rächer rufet sie den Drachen heimlich an,
Faſst sich, so schnell und gut sie kann.
Zu meines Landes Heil seid Ihr hierher gekommen,
Spricht sie: habt Dank dafür. Daſs man Euch wider mich
Mit falschen Reden eingenommen
Bedaur' ich sehr: doch wen verschont der Zunge Stich?
Zwar für den Antrag hätt' ich mich
So harter Worte nicht versehen:
Doch seht ihn an als ungeschehen.
Durch dieses Streicheln sanft gemacht,
Setzt Reinhold sich mit ihr zu dem bereiten Mahle.
Kaum ist es kurz und stumm vollbracht,

So zieht er sich zurück, und schläft im harten Stahle.
Früh weckt ihn der bestellte Greis,
Und führet ihn an den umbauten Kreis.
Dosinde sieht ihn gehn, wünscht heimlich ihrem Drachen
Auf heute dopple Kraft, gebietet ihrer Schaar,
Durch alle Mittel die Gefahr
Dem Fremden tödtlicher zu machen.

Nicht durch der Mauer Thor, (denn dieses hält
Die Furcht des Volkes stets verschlossen)
Auf einer Leiter, die, von innen angestellt,
Bis an die Zinne reicht, steigt unser Held
Hinab. Noch stehet er auf ihren letzten Sprossen,
Da schon der Drache, durch den Laut geweckt,
Den Kopf aus seiner Höhle reckt,
Mit beiden Füſsen dann, und mit des Schweifes Ringen
Sich schiebend, und die offnen Schwingen
Als Segel brauchend, auf den Ritter schieſst,
Und ihn mit Gift und Schwefel übergieſst.
Wollt' ich, o Leser! dir den ganzen Kampf erklären,
Wie tapfer, und zugleich wie fruchtlos Reinhold ficht,
So müſste, gleich dem Kriege, mein Bericht
Vom Morgen bis zum Abend währen.
Genug, der Sonne schiefer Blick
Sieht unsern Ritter in dem Werke
Noch so verstrickt, so weit zurück,
Sieht ihn mit so erschöpfter Stärke,
Daſs ihm der Drache schon des linken Armes Last,

Den Schild geraubt, ihm immer näher dringet,
Jetzt mit den Zähnen gar das Schwert im Hiebe fafst,
Es ihm entreifst, und kaum das Eisen nicht verschlinget.
Der müde Ritter sieht sich um nach kurzer Rast.
Die Leiter ist zurück gehoben;
Dem Thore liegt der Damm der Riegel vorgeschoben.
Er rufet: Einen Schild! ein Schwert!
Doch niemand regt sich, niemand hört.
Kein Mittel! Eines Balkens Ende
Ragt aus der Mauer hoch hervor;
Er springt mit aller Macht, erhebt die beiden Hände,
Ergreift das Holz, und schwingt sich drauf empor.
Auf diesem harten Sattel reitend,
Und sich, unwissend wie, auf neuen Streit bereitend,
Bringt unser Reinhold ohne Ruh
Und ohne Kost die finstern Stunden zu.
Das erste Licht, das in die Schwärze rinnet,
Und sie zu grauem Flor verdünnet,
Weis't ihm den tiefen Feind, der ruhig ausgestreckt,
Die Waffen, seinen Raub, mit Einer Pfote deckt.
Mit gier'gem Auge sucht der Ritter
Ein Mittel, Schild und Schwert ihm wieder zu entziehn;
Schnell braus't es als ein Ungewitter
Hoch über seinem Haupt, und deutlich ruft es ihn.
Er sieht empor. Mit krummem Schnabel
Und regem Schweife fliegt ein schwarzer Wicht daher.
Auf seinem Rücken führet er

Ein Männchen, das mit seiner Beine Gabel
Ihn drückt, sich an den Hörnern hält,
Und senkrecht auf die Mauer fällt.
Hier erst erkennet er Malgygen.
Wie nun? fängt dieser an: was sagt' ich dir?
Half dir dein Eigensinn? Sitzt es sich besser hier,
Als bei Angeliken? Wie steht es mit den Siegen
Und mit dem Ruhm? Doch nicht zu keifen bin ich hier;
Angelika schickt mich zu dir
Mit Hülfe. Siehst du, welche Seele?
Denn wisse, nicht der Drache nur allein
Belauert dich in seiner Höhle;
Noch andre Feinde lauern dein:
Gefängniſs, Hunger, Durst. In diesen Raum verschlossen
Hält dich Dosinde: denn zu sehr
Hat deine Rede sie verdrossen.
Auch siehst du, niemand regt sich mehr.
Doch beiden will ich dich entziehen,
Dem Wurm und ihr, gelobt mir nur dein Mund
Angeliken von Herzensgrund
Zu lieben, niemals mehr aus ihrem Arm zu fliehen.

Ihm Reinhold: Laſs mich ungeplagt!
Ich kann es nicht: dieſs ist genug gesagt.
Noch hoff' ich wohl den Drachen und Dosinden
Durch mich allein zu überwinden.

Unmöglich, Reinhold! sag' ich dir:
Erwiedert ihm Malgyg. Bei Gott! kein wildes Thier

Ist unversöhnlicher im Hasse,
Als du. Wohlan! ich diene dir
Nach ihrem Willen, und entlasse
Dich aller Dankbarkeit dafür.
Die Wohlthat steht in ihren Händen
Allein: (so Reinhold) meine Pflicht
Steht unter ihrem Willen nicht,
Und keinen Dank will ich an sie verschwenden.
Willst du, als du, mich der Gefahr entziehn,
Dir gönn' ich meinen Dank, dir biet' ich ihn,
Mit dem Gesetze, mir vorher zu schwören,
Sogleich nach Frankreich umzukehren,
Und Karlen meine Flucht, mein Zögern zu erklären.
　　Du handelst so genau mit mir,
Als wäre deine Hülfe mir
Vonnöthen, nicht die meine dir.
Ein Unglück ist es, groſse Gaben
Und ein zu gutes Herz zu haben.
Mir dient das ganze Luftgeschlecht,
Und ich bin jedes Narren Knecht,
Muſs von dem einen zu dem andern
Beständig durch die Lüfte wandern,
Und was ich thu' ist keinem recht:
Versetzt Malgyg. Es sei! Dich von dem Drachen
Und von Dosinden los zu machen,
Wirf diesen Ball hinab, und wenn mit heiſsem Rachen
Das Unthier auf die Speise fällt,

So werden Schild und Schwert und Sieg dir leicht zu theile.
Das Thor, das dich verschlossen hält,
Eröffne dann mit dieser Feile.
Mit stummem Danke nimmt der Held
Aus seiner Hand die Feile nebst der Pille,
Aus Ziegenhaar und zähem Harz
Geknetet, dick und weich und schwarz.
Kaum fällt sie auf den Grund, so schnappt sie mit Gebrülle
Der Drache, beifst sie gierig an,
Und picht auf einen Druck die Zähne so zusammen,
Dafs er sie nicht mehr lösen kann.
Zwar füllt er sich das Maul mit Dampf und Flammen:
Doch was vom Peche schmilzt, und seinen Schlund
Durchrinnt, das brennet ihm den Gaum, die Kehle wund.
Er schleudert Kopf und Hals nach der, nach jener Seite,
Uneingedenk hinfort der Waffen, seiner Beute.
In krummen Sätzen springt er hin und her,
Wirft sich bald auf den Bauch, bald wieder auf den Rücken.
Herr seiner Waffen, schwingt nunmehr
Der Held das Schwert, es ihm tief in den Bauch zu drücken,
Den weichsten Theil. Der zwölfte Stich
Vollendet kaum das Werk. Noch wirft, noch windet sich
Der welke Leib, bis er nach einem langen Krampfe
Zerfällt. Nach schön gelungnem Kampfe
Eilt Reinhold zu der Pforte, legt
Der Feile Zahn an ihre Riegel, sägt,
Und sprengt sie los. Im gleichen Augenblicke

Grüſst ihn Malgyg, und fliegt zurücke,
Zum Schlosse steigt nun Montalban,
Auch an Dosinden seine Rache
Zu üben. Die vereinte Wache
Droht Widerstand: allein wie kann
Ein kleiner Haufen feiler Schwachen
Ihm widerstehn, dem Sieger eines Drachen?
Beim dritten Hiebe den er zieht,
Der um den dritten Mann das kleine Heer vermindert,
Ist keiner, der nicht bang' entflieht;
Und Haimons Sohn dringt ungehindert
Bis zum gesperrten Schlafgemach.
Den Schlägen seiner Faust giebt Schloſs und Riegel nach.
Ha! ruft er, schändliche Hyäne!
Warst du des Blutes noch nicht satt?
Schien ich dir auch ein Raub für deine Zähne?
Seht alle her, die sie getödtet hat,
Munuza, Baka, Bakens Söhne,
Und du, Asalia! So manche Qualen ihr
Erduldet, mit so vielen büſst sie mir.
Wild spricht er dieſs, sein Auge glühet,
Sein Arm ist ausgestreckt. Sie fliehet
Auf einen offenen Altan,
Sieht schnellen Tod für Rettung an,
Stürzt sich hinab, liegt auf dem Steine,
Und reget weder Arm noch Beine.
Das freut mich, ruft der Held, daſs du mit guter Art

Mir ein verdriefslich Amt erspart.
Bis zu dem hohen Schlosse dröhnet
Bei ihrem Fall tief aus des Thurmes Bauch
Dreifacher Laut: Wir sind versöhnet.
Des Drachen Aas zerfliegt in Rauch.
Nun sieht sich Reinhold um nach dem vermifsten Alten.
Der hat vom bangen Pförtner schon
Den Schlüssel zu dem Loch erhalten,
Das die Gefangnen hält, und thut an seinem Sohn
Nunmehr aus Liebe fast, was ihm der Drache dräute.
Wohl, spricht der Ritter, dir versprach ich ihn auf heute,
Und heute hast du ihn. Du, merke dir hinfort,
Dafs nichts gewisser ist, als eines Ritters Wort.
In der befreiten Zahl, die dankbar um ihn stehen,
Befindet sich ein Freund des edlen Hadiar,
Der neulich erst gekommen war,
(Unkundig dessen, was geschehen,)
Den Vetter und sein Weib zu sehen.
Ihn hatte gleich Dosindens Schaar
Gepackt, ihn andern gleich behandelt,
Ihm den Besuch in Haft verwandelt,
Um, wo er Kufs und Gasterei'n
Gehofft, selbst ein Gericht dem grassen Wurm zu sein.
Mich freut es, dafs diefs Schlofs und diese Herrschaft wieder
(So spricht, ihn küssend, unser Held)
An Hadiars Geschlecht und Erben fällt.
Lafs dich in diesem Sitze nieder.

Dem Greise, wenn er will, räum' eine Wohnung ein;
Laſs aber auch von Marmorstein
Ein groſses, edles Grab erbauen,
Und deiner Freunde Rest ihm anvertrauen.
Munuzens und Dosindens Aas
Schick' auf das Gut, das er besaſs.

Der Jüngling dankt ihm und gelobt auf seine Seele
Die strengeste Vollziehung der Befehle.
Der Haimonide heischt zu seinem Lohn
Nunmehr ein Roſs. Im ganzen Stalle
Läſst man ihm freie Wahl. Ihn wollen alle
Begleiten: er versagt's, und fliegt allein davon.

## FÜNFTER GESANG.

Wer ist's, der auf dem bunten Wege,
Auf den die Laune mich geführt,
Mir voreilt, nie die Kraft verliert?
Schon macht er, nah dem Ziel, den Staub des Pfades rege;
Schon reicht ihm Ariost, zur Zierde für sein Haar,
Ein Zweiglein seines Kranzes dar.
Mich nahen will ich ihm, will hören, was er mitten
Im Laufe singt. O! welch ein süſser Ton
Strömt mir von ihm zurück: *Versöhnt ist Oberon.*
Ich kenn' ihn, Wieland ist's! Gieb meinen kürzern Schritten
Dich zu erreichen Zeit. Auf langer Bahn ist ja
Gesellschaft angenehm; und Raum genug ist da
Für dich, und mich, und einen Dritten.
Gefälliger, sei mir gegrüſst!
O! wiederhohle mir, wenn es dich nicht verdrieſst,
Des *Adelichen* That. Mit wie gesundem Witze
Hast du aus dunkler Welscher Pfütze
Dieſs Bächlein hergeführt, das itzt so lauter flieſst!
Zwar unvollendet stockt noch in dem Muttersteine

Dein *Idris*, ohne Bauch und Beine,
Er, dessen Oberleib so schönen Wuchs verspricht.
Doch wenn ein Meisterstück ein andres unterbricht,
Heist dieses zögern? Als gelähmt vom Überdrusse,
Legst du den Meisſel hin: und seht! ein Oberon,
In einem einz'gen reinen Gusse
Vollendet, tritt hervor. Nun so mag Idris schon
Zurückestehn. Geduld! er läuft ja nicht davon.

Sprich, Meister meiner Kunst! durch was für Schmeicheleien
Bringst du die Phantasie dahin,
Dir all den Schatz der Bilder zu verleihen,
Mit welchem sie schon längst so sehr zu kargen schien?
Und jene, deren Zwang und Stolz ich täglich fühle,
Die Sprache: wie getreu erräth sie deinen Sinn
An einem Blicke nur, und reih't dir, als im Spiele,
Die einz'gen besten Worte hin?
Ja, merket sie an deiner Stirne Falten,
Daſs hier und dort dir eines nicht gefällt,
So schabet sie den Rost von irgend einem alten,
Und schickt es, ein von dir geprägtes Geld,
Zu neuem Umlauf in die Welt.
Ist es geheime Macht, nur deinen Händen eigen,
Durch welche Blumen, die zum Flore zu erziehn
Nur sanfter Sonne möglich schien,
Von dir verpflanzt, im Norden schöner steigen?

Zuletzt, und unter uns, gestehe mir,
O Wieland! hat die Sage dir

Die Lieder, die ich von den Thaten
Der Ritter sang, noch nie verrathen?
Und, hat sie's, welchen Rath ertheilst du mir?
Soll ich die schwache Leier fliehen?
Soll ich noch weiter fort mit Montalbanen ziehen?
Dein sanftes Lächeln stärket mich.
Es sei! Zuvor die Hand! Laſs uns den Rittern gleichen,
Mit denen wir so gern die Welt durchstreichen:
Voll Biederkeit, voll Freundschaft unter sich,
Auf Lob der Sitten noch erpichter, als auf Siege,
Und zu gerechtem Lob' erbötig, selbst im Kriege. —
Wie richtig doch das Sprichwort ist:
Weiſs ich, mit wem du lebst, so weiſs ich, wer du bist!

Gen Westen trabt mein Held auf seinem neuen Gaule;
Bald aber findet er ihn hart von Maule,
Von Füſsen schwach: denn weichrer Zucht
Sind Mann und Roſs im Morgenlande.
Drei Tage reitet er in heiſsem ödem Sande.
Einst, als er Schutz vor Hitze sucht,
Sieht er, daſs aus der Ebne sich ein Hügel
Erhebt; er eilt dahin. Ein festes Gitterthor
Verschlieſset eine Kluft, und aus der Kluft hervor
Schallt lautes Wiehern. Er entspringt dem Bügel,
Versucht und zerrt des Gatters Riegel,
Und löset ihn. Er tritt hinein.
Ein Sarg von schwarzem Marmorstein
Steht vor ihm. Seinen Deckel drücket

Ein hingestrecktes weiſses Bild,
Vermuthlich Jener, die den Bauch des Sarges füllt.
Als Reinhold weiter um sich blicket,
Sieht er im Innersten der Kluft ein schwarzes Roſs,
Das fest an goldner Kette lieget,
Die ein sehr starkes goldnes Schloſs
An einen goldnen Rinken füget.
Der Rappe rafft sich auf, und stampft und scharrt den Sand,
Springt wiehernd hin und her, und reizet Reinholds Hand
Mit dargestreckter spitzer Lippe.
Ist's Hunger? Sonderbar! kein Stroh und keine Krippe
Steht vor dem Gaul, ist unter ihn gelegt,
Und niemand ist, der ihn verpflegt.
Es streichelt Montalban ihm Nase, Bauch und Rücken,
Und ruhig duldet er die Hand,
Und danket ihm mit schnellem Nicken.
Dann schüttelt er die Kette, stöſst die Wand,
Beiſst in das Schloſs, als um es aufzudrücken.
Den Ritter freuet sein Verstand.
Begierig solch ein Thier zu reiten,
Macht er sich an das Schloſs und ziehet, klopft und drückt.
Umsonst! Er sieht nach allen Seiten,
Ob er nicht einen Stein erblickt,
Der sich für ihn zum Hammer schickt.
Im Suchen sieht er zu des Bildes Füſsen,
Was er noch nicht bemerket hat,
Ein goldbeschlagnes Buch. Er geht, es aufzuschlieſsen,

Und grofse goldne Schrift erfüllt das erste Blatt.
Arabisch zwar; allein mit Fleifs und Weile
Ergrübelt nach und nach der Ritter jede Zeile.

So spricht das Buch: Der Zaubrer Zixila
Bewahret diese Gruft. Der schönen Rezia
Entseelte Hülle ruht in ihrem kühlen Schatten,
Des Rächers harrend, der an ihrem Gatten
Den Undank zu bestrafen schwört,
Den dieses Buches Rest erklärt.
Des Unternehmens Lohn ist das berühmte Pferd,
Das sich allein vom Winde nährt.
Einst hat es Argaln zugehört,
Der im Ardennerwald sein Grab gefunden,
Und ist seit dem von selbst hierher zurückgekehrt.
Hier nahe steht es fest gebunden;
Es heifset Rabikan. — Der Ritter, ohne nur
Die Blätter zu besehn, legt in des Bildes Rechte
Die seine, spricht den vorgeschriebnen Schwur,
Dem Sarazenischen, dem Christlichen Geschlechte
Gleich heilig. Eine Gottheit nur
Ruft er zum Zeugen des Versprechens,
Und, bleibt es unerfüllt, zum Rächer des Verbrechens.
So bald der Held den Eid gethan,
Kehrt er zurück zum Rabikan.
Kaum drückt er einen Knopf des Schlosses,
So springt es auf, und er ist Herr des Rosses.
Dem Ringe hänget er die Kette wieder an,

Geht vor die Kluft hinaus, zieht seinem lahmen Gaule
Den Sattel ab, den Zaum vom Maule,
Schnallt sie dem neuen Rappen an,
Und läſst den alten gehn, wohin er will und kann.
Schon brennt er vor Begier das Opfer aufzufinden,
Und sich des Eides zu entbinden:
Doch nöthig scheint es ihm, vorher
Zu wissen, wer er ist, wer Rezia gewesen,
Und (fällt ihm gleich die Mühe schwer)
Erst die Geschichte durchzulesen.
Er setzt sich hin, und laut beginnt er so:

Auf diesem ersten Folio
Wird angezeigt, aus welchem Lande
Die Schöne war, und Ripol kam,
Und wie, nach stillem Liebesbrande,
Er endlich sie zur Ehe nahm.

Der Ritter lächelt, als er diesen Eingang liest,
Der so gemein und ungekünstelt flieſst,
Und denkt vom Zauberer: ein mächt'ger Herr der Geister
Mag er mir sein; im Styl ist er kein Hexenmeister.

Es kamen einst (so fährt die Handschrift fort)
Nach einer Gegend der Bulgaren
Die schnellen Tatarn hingefahren,
Verübten an den Männern Mord,
Und schleppten alle Weiber fort.
Die Räuber theilten in der Eile
Durchs Loos der Würfel den Gewinn:

Da wurde, nach dem Eigensinn
Des Glücks, die schönste Bulgarinn
Der Tatarn häſslichstem zu Theile.
Vergöttert erst in ihrem Land,
Zu groſser Hoffnung auferzogen,
Wie fand in diesem ekeln Band
Die gute Schöne sich betrogen!
Ein Scythe, minder Mann, als Bär,
Bei dem sie Pferdeknochen nagte,
Der sie mit roher Härte plagte,
Und mehr nach seinem Roſs und Speer,
Als ihrer ganzen Schönheit fragte:
Man denke, wie ihr der behagte!
Indessen regte sich doch bald
Ein Scythlein unter ihrem Herzen.
Vom Gatten fern, in einem Wald
Befielen sie des Kreiſsens Schmerzen,
Als plötzlich eine Feie kam
Und ihre Frucht entgegen nahm:
»Sprich, schönes Weib! mit was für Gaben
»Willst du den Sohn gezieret haben?»
Vom Ekel wider ihren Mann
Geleitet, hebt die Mutter an:
O Gütige! laſs ihn auf Erden
Den schönsten aller Männer werden;
Lehr' ihn, was Schönen ihn empfiehlt;
Gieb ihm ein Herz, das Liebe fühlt.

Was du begehrest soll geschehen,
Versetzt die Feie. Gieb mir ihn
Auf sechzehn Jahre zu erziehn,
Dann sollst du deine Wunder sehen.
Die Mutter giebt das Knäblein hin,
Sucht wieder ihres Mannes Hütte,
Erzählt ihm die Begebenheit;
Doch nicht ein Wort von ihrer Bitte.
Mit Ungeduld erwartet sie die Zeit.
Die Feie, nach den sechzehn Jahren,
Kömmt mit dem Zögling angefahren,
Gebildet, wie die Mutter ihn
Verlangte. Seine Wangen blühn
Wie Rosen; Pinsel, Tanz und Leier
Sind seine Künste. Zwar in diesen wohl geübt
Ist er, doch mehr erpicht auf Liebesabenteuer,
Von hundert Schönen auch bereits geliebt.

Der Vater, der aus diesen Dingen
Sich wenig macht, versucht den Sohn
Im Reiten, Schiefsen, Lanzenschwingen,
Den Künsten seiner Nation:
Doch lauten Spott trägt er davon;
Und ärger geht es noch im Kriege:
Da flieht er bei der Seinen Siege.
Entbrennend ruft der Vater: nein!
Mein Sohn kann solch ein Geck nicht sein;
Und schickt ihn fort mit derbem Fluche,

Daſs er sein Heil bei Weibern suche.
Doch heimlich lobt und tröstet ihn
Die Mutter, schenket ihm voll Freude
Von ihrem wenigen Geschmeide
So viel sie kann, und spricht: zieh hin!
Die Welt ist groſs, sie steht dir offen,
Und du kannst Glück vor Allen hoffen.

An Muth und Baarschaft arm, zugleich
An vortheilhafter Waare reich,
An Reiz und Anmuth will ich sagen,
Erreicht er Thibets erste Stadt,
Und säumet nicht den Wirth zu fragen,
Ob Thibet schöne Weiber hat.
Wo kommt Ihr her? spricht der hinwieder,
Daſs Ihr von Rezien nichts wiſst,
Die unsers Fürsten Tochter ist.
Schon legt sich Ripol schlaflos nieder,
Und richtet gleich den Tag darauf
Nach Thibets Hauptstadt seinen Lauf.
Er mischt sich in des Volkes Menge,
Sieht Rezien beim Hofgepränge.
Er findet ihren Ruf gerecht,
Verdingt sich als des Königs Knecht,
Und zieht durch Tänze, durch Gesänge
Des Königs Gunst und sonderlich
Auch der Prinzessinn Gunst auf sich.

Ein Stückchen weiſs ich noch; vor allen,

Spricht er, wird dieses Euch gefallen:
Der Fürstinn Züge bring' ich Euch
Auf schlechtes Holz, so wahr und gleich,
Daſs ihr, auch wenn sie von Euch gehet,
Sie dennoch stets vor Augen sehet.
Des guten Vaters Wunsche nach
Kann dieſs nicht bald genug geschehen.
Mein Ripol mahlt, doch ganz gemach,
Läſst täglich nur ein Strichlein sehen,
Und schafft sich durch die Langsamkeit
Für seinen höhern Endzweck Zeit.
Auch nutzt er sie. Sein Blick entzündet
Sich oft in ihrem, schmachtet, schwindet,
Verwirrt den ihren, reiſset ihn
In Schmelzen, in Entzücken hin.
Schon wagt er Worte, Worte glücken;
Schon wagt die Hand die Hand zu drücken:
Die neue Schöne sträubet sich,
Und schweigt. Doch bald geübt im Spiele,
Spricht sie, zerflieſsend im Gefühle,
Ein leises: Ripol liebst du mich?
Los ist der Damm. Zu vollen Strömen
Ergieſst sich nun die Zärtlichkeit
In Küssegeben, Küssenehmen,
In Schwüre der Beständigkeit.
Erst als der Kühne von ihr gehet,
Sieht sie die Kluft, an der sie stehet:

Wie unbesonnen, kühn, und blind!
Verstohlne Küsse, wem gegeben?
Mein Herz verschenkt aufs ganze Leben
An Ripoln, ich, des Königs Kind?
Sie schreibt ihm die gerechte Reue;
Er schreibt nicht, aber kömmt geschwind,
Und weint und küfst. Sie sinkt aufs neue
In seinen Arm, und schwört ihm Treue.
Doch ach, die Bange! wie wird sie
Diefs Bündnifs ihrem Vater sagen?
Wie wird sie seinen Zorn ertragen?
Wird er's gestatten? ewig nie!
Der Gram vergiftet ihr die Säfte
Des Lebens, raubet ihr die Kräfte;
Sie welket hin, und macht aus List
Sich wohl noch kränker, als sie ist.
Die Ärzte ruft der Fürst zusammen.
Dem Fieber schreiben sie die Flammen
Der Liebe zu, verschreiben ihr
Ein ganzes Magazin zum Tranke;
Verordnen Pillen, Elixier:
Und immer schwächer wird die Kranke,
Und denkt, wenn man von Hülfe spricht:
Die wahre Hülfe kennt ihr nicht.
Die Ärzte selbst gestehn am Ende
Dafs keine Kunst mehr helfen kann.
Der Vater weint und ringt die Hände,

Und spricht: Ich unglückseľger Mann!
Mein einzig Kind! Ist denn, ihr Leben
Zu retten, auf dem Erdenkreis
Kein Mittel, keiner der es weiſs?
Mein halbes Reich will ich ihm geben,
Und, sei er auch von welchem Stand
Er wolle, meiner Tochter Hand:
So redet er im Kreis der Seinen.
Der arme Ripol spitzt das Ohr,
Entschlieſst sich plötzlich, tritt hervor,
Und spricht beherzt: Mir will es scheinen,
Als sollte mir es möglich sein,
Sie von dem Übel zu befrein.
Nur laſst mich einsam sie befragen,
Und trifft ein einz'ger Umstand ein,
So heil' ich sie in wenig Tagen.
Der König stutzt: Ein Knecht! Fürwahr
Ein Tausendkünstler ist er zwar,
Und lieſse hoffen; doch die Rechte
Giebt meine Tochter keinem Knechte.
Mag es sich geben! — Geh geschwind!
Vor allem rette mir das Kind.
Er führt ihn hin, entfernt die Zeugen,
Und schärft der keuschen Kranken ein,
Nicht blöde mit dem Arzt zu sein,
Ihm keinen Umstand zu verschweigen.
Er geht, und schlieſst sie selber ein.

Wie freudig sieht der Fürst die Zeichen
Der Befs'rung, als er wiederkehrt!
Er weint vor Lust, umarmt, beschwört
Den Arzt, nicht mehr von ihr zu weichen,
Bis sich die Krankheit völlig bricht:
Und er versagt die Bitte nicht.
Zusehends stärken sich die Glieder
Der wohl gepflegten Kranken wieder,
Und auf den Mund, und in den Blick
Fliegt Röthe, Glanz und Scherz zurück.
Oft beifst nunmehr der Fürst mit Spotte
Der unerfahrnen Ärzte Rotte.
Scharfsichtig merken sie die Kur,
Und sagen duldend: Die Natur
Der Fürstinn kennet Ripol nur.

Verlegen fühlt sich itzt der Vater
Der hergestellten Rezia
Zu melden, was dem Archiater
Für ein Verspruch von ihm geschah.
Er trägt sich mit dem Vorsatz lange,
Ihm ist vor ihrem Ärger bange,
Und dafs der schimpfliche Vertrag
Gar einen Rückfall wirken mag.
Einst fällt's, in ungewohnter Stunde,
Ihm ein, beherzt zu ihr zu gehn.
Er bleibt an ihrer Thüre stehn,
Und hört da, wie von ihrem Munde

Der Worte Honig sich ergieſst,
Der Küsse Strom auf Ripoln flieſst.
Schnell tritt er ein. Sie stutzen beide.
Er aber ruft voll reger Freude:
Vertragt ihr euch so gütlich schon,
So nimm, o Ripol, deinen Lohn!
Ihm fallen beide froh zu Füſsen,
Man wählt den Tag, das Band zu schlieſsen.
Und also wird in kurzer Zeit
Der arme Ripol hoch erfreut.
Hier schlieſst der Zaubrer das Kapitel.
Das Zweite führet diesen Titel:
Wie Ripol zu dem Sophi geht,
Und dort in groſse Noth geräth.
Wenn jemals einer Frau der Gatte
Beständ'ge Treue schuldig war,
So, däucht mich, ist es offenbar,
Daſs Ripol dieser Gatte war,
Der alles ihr zu danken hatte.
Er aber, durch der Feie Hand,
Und durch der Mutter Unverstand
Nur zum Gefallen, nur zum Küssen
Gebildet, liebte niemals lang,
Und fühlte stets durch heft'gen Zwang
Von Weib zu Weib sich hingerissen.
Kaum hebt der dritte Monath an,
So kömmt ein Fürst aus Ispahan

Mit Grüſsen an das Paar, von Seiten
Des Perser Schachs, in Thibet an.
Im Laufe nun der Lustbarkeiten,
Die man dem Gast zu Ehren hält,
Fragt Ripol einst ihn so beim Weine:
Sag' an, lebt auf der ganzen Welt
Wohl eine Frau, so schön als meine?
Ein kluger Hofmann hätte sich
Hier bald bedacht, und, sonderlich
In ihrem Beisein, hoch geschworen,
Nie sei ein Weib so schön geboren.
Doch leider! bei dem Wein erliegt
Die Klugheit, und der Leichtsinn siegt.
Der gute Perser spricht hinwieder:
Schön sind die Züge, schön die Glieder
An ihr, ich habe nichts dawider;
Doch hundert Seckel leg' ich nieder,
Daſs unsers Kaisers Zulima
Noch schöner ist, als Rezia.
Kaum hat der Perser dieſs gesprochen,
So fängt der eitle Ripol an
Von heiſsem Triebe schon zu kochen,
Und wünscht sich schon nach Ispahan.
Doch kann er wohl dem Ehehette
Mit Ehren schon so bald entfliehn?
Er findet Rath. Er toppt zur Wette,
Und zählt die Summe hitzig hin.

Dem Vater und der Tochter, beiden
Gefällt sein Trotz. Doch sinkt ihr Muth,
Als Ripol schnell die Frage thut:
Wer wird nunmehr den Zwist entscheiden?
Auf keinen Zeugen kann ich gehn,
Und Zulmen mufs ich selber sehn.
Dein Bildnifs werd' ich mit mir nehmen,
Um ihren Hochmuth zu beschämen;
Und selbst gestehen soll sie mir,
Der Schönheit Preis gehöre dir.

Mich lüstet nicht nach diesem Lobe,
Versetzt sein Weib. Ich zahle dir
Die Wette. Lieber als die Probe
Ist der Verlust des Goldes mir.
Doch Ripol: Schon zu weit gekommen
Ist unser Zwist, um abzugehn;
Und was ich einmal unternommen,
Zwingt mich die Ehre zu bestehn.
Der Vater selbst weicht seinen Gründen,
Und mit geheimem Vorempfinden
Von allem, was hernach geschah,
Entläfst ihn endlich Rezia.
Er deckt sich ganz mit Edelsteinen,
Als Prinz von Thibet zu erscheinen.
Er wird dem Sophi vorgeführt,
Und der vernimmt von seinem Bassen,
Worauf sich dieser eingelassen,

Woher die Reise Ripols rührt.
Der gute Schach, der fremden Blicken
Nicht gern die Reize Zulmens gönnt,
(Vielleicht weil er ihr Müthchen kennt;
Ihn selbst entstellt ein hoher Rücken)
Verweis't dem Bassen sein Vergehn,
Und spricht zu Ripoln: Ungesehn
Gewinnst du. Selbst muſs ich gestehn,
Dein Bildniſs übertrifft an Reize
Die Weiber alle. Ripol schlägt
Aus Kitzel, der Satrap aus Geize
Das Urtheil aus, und man bewegt
Den Sophi endlich zu vergönnen,
Daſs bei des Hofes Lustbarkeit
Dem Prinzen, nur auf kurze Zeit,
Sich seine Weiber zeigen können.
Der bange Schach befiehlt dabei,
Daſs von der Wette, von der Reise
Des Prinzen, von dem Kunterfei
Man Zulmen ja nicht unterweise.
Ein solch Verbot im Harem ist
So gut, als flöge die Trompete
An jeden Mund, und als geböte
Der Schach: blas't aus, so viel ihr wiſst.
In weniger als einer Stunde
Hört aus dem dritten, vierten Munde
Die Schöne schon den ganzen Zwist,

Der über sie entstanden ist;
Wie Ripol mit dem Bilde prahlet,
Und daſs es Ripol selbst gemahlet,
Und daſs, so weit die Sonne reicht,
Kein Jüngling ihm an Schönheit gleicht.
Wie sehr bei einer solchen Probe
Sich Zulmens Eigenliebe regt,
Und wie nach etwas mehr, als Lobe,
Die Lust in ihrem Busen schlägt,
Dieſs, ohne daſs ich es erwähne,
Erräth der Leser, oder doch
Die Leserinn gewisser noch.

Nun kömmt der Tag der groſsen Scene.
Mit welchem Fleiſse, welcher Wahl
Bereitet sich darauf die Schöne!
Wie glänzend tritt sie in den Saal!
Als ob sie weder von der Wette,
Noch ihrer Schönheit Kenntniſs hätte,
Mischt sie sich in der Schwestern Schaar.
Doch Ripol wird sie gleich gewahr,
Und kennt sie so gewiſs von Ferne,
Als Lunen in dem Chor der Sterne.
In ihrer Ordnung nah't sie sich
Geflissen — ungeflissentlich,
Unschuldig, schmachtend, als erschrocken,
Mit schlau versäumter Brust und Locken.
Ihr ganzes Feuer scheint allein

In ihren Blick versenkt zu sein.
Er stößt auf Ripols Aug', erkennet
Daß es von gleicher Glut entbrennet.
In beiden läßt ein Augenblick
Die tiefste Leidenschaft zurück.
Sie schreitet vor, als fortzueilen;
Die Rechte faßt ihr Ripol fest,
Und preßt sie sanft, und wird gepreßt,
Und bittet sie, noch zu verweilen.
Dann raunt er dem verlegnen Schach,
Doch ihr vernehmlich, in die Ohren:
Recht hatte dein Satrap, verloren
Ist meine Wette tausendfach;
Ihr steht an Schönheit alles nach,
Ein schlau verstecktes Lächeln lehret
Den Redner, daß man ihn gehöret,
Und daß man, wenn es ihm gefällt,
Ihn seiner Wette schadlos hält.
Der Sophi schickt ihr durch den Bassen
Befehl, das Zimmer zu verlassen.
Sie geht betroffen, kämpfend, stumm,
Und sieht sich scheidend oft noch um.
Auch seine Zimmer sucht geschwinde
Der Prinz, entfernet sein Gesinde,
Läuft auf und ab, und ficht und schreit
So laut in seiner Einsamkeit,
Als ob er vor dem Richter stünde:

» Welch eine Göttinn! welch Gesicht!
» Welch Glück, welch Unglück sie zu kennen!
» Sie liebt dich, Ripol! zweifle nicht!
» Doch ohne Hoffnung wird sie brennen,
» So wohl als du, wenn Tag und Nacht
» Der neid'sche Sophi sie bewacht.»

Nicht frei, wie er, in ihren Klagen,
Saſs Zulima zu gleicher Zeit,
Tiefsinnig, launig, und zerstreut,
Und durfte keinen Seufzer wagen.
Ganz heiter (ungelegen zwar)
Stellt sich der Schach ihr plötzlich dar,
(Ein groſser Stein ist ihm vom Herzen)
Und setzt sich hin, mit ihr zu scherzen;
Und sie, die arme Zulme, muſs
Den Ekel und den Überdruſs
Verbeiſsen, und ihn wieder herzen.
Verschlagen sucht sie auf den Mann,
An den allein sie denken kann,
Die Unterredung hinzuwenden.
Des Kaisers Hals mit beiden Händen
Umschlingend, spricht sie: Sage mir,
Herr meines Lebens! redte dir
Der Fremde nicht, von einer Wette,
Als ob er sie verloren hätte?
Im Anfang läugnet ihr der Schach,
Daſs man von einer Wette sprach;

Doch sie beharrt auf ihrer Rede.
Mit tiefer List umschleicht sie ihn,
Spielt bald die Närrinn, bald die Spröde,
Und bringt zuletzt den Schach dahin,
Daſs er ihr alles rein erzählet,
Auch selbst vom Bilde nichts verhehlet.
Bang war mir, nicht daſs Ripol dir
(So fährt er fort) zum Nachtheil spreche;
Nur das er dir ins Auge steche.
Ein schöner Mann! gesteh' es mir.

Nicht sonderlich! giebt sie zurücke,
Und wendet die verwirrten Blicke
Zur Seite. Doch ich muſs gestehn,
Den Grund von dieser ganzen Wette,
Das Bild der Schönen möcht' ich sehn.
Ein gleichend Bild auf schlichtem Brette,
Ein Aug', ein Mund, ein ganz Gesicht:
Noch faſst es meine Dummheit nicht.
Dieſs wird uns Ripol gern gewähren,
Versetzt der Schach. Laſs ihm das Bild
In meinem Namen abbegehren:
Gewiſs dein Wunsch wird gleich erfüllt.
Ein Bote fliegt auf ihr Verlangen. —
Ein Bote Zulmens? welch ein Glück!
Kein Fürst ward je so wohl empfangen. —
Er kehret mit dem Bild zurück,
Und höret Ripoln leise sagen:
O Bild, könnt' ich dich zu ihr tragen!

Sie nimmt es von des Dieners Hand,
Besieht es, raset vor Entzücken:
Ist's möglich, einer harten Wand
So weiches Leben aufzudrücken?
Herr meines Seins! wenn deine Magd
Nicht ein zu kühnes Bitten wagt,
So lafs nach diesem Mahler schicken.
Nicht Ripols Gattinn soll allein,
Auch ich will so verewigt sein.
Gern thät' ich es, wenn ich es könnte;
Allein die Hand, die diefs gemahlt,
Versetzt der Schach, wird nicht bezahlt;
Denn kurz, im ganzen Oriente
Ist Thibets Prinz der einz'ge Mann,
Der solch ein Bild entwerfen kann.
So besser! spricht sie. Gleich zugegen
Ist denn der Künstler, und vielleicht
Nicht schwer zur Arbeit zu bewegen. —
Noch du zum Sitzen, wie mich däucht. —
Er spricht's und geht. Am nächsten Tage
Kehrt er, als sei nun keine Frage
Vom Bilde mehr, vergnügt zurück:
Doch düster ist nun Zulmens Blick.
Er reizet sie mit mancher Frage,
Er bittet sanft um einen Kufs;
Doch unerwiedert bleibt die Frage,
Und ungewähret bleibt der Kufs.

Die Laune steigt am nächsten Tage;
Ihr folgt hartnäckiger Verdruſs,
Und dem ein stummer Thränenguſs,
Und diesem gar des Fiebers Plage,
Und die Verwünschung ihrer Tage.
Genug, der gute Sophi muſs
Am Ende selbst zu Ripoln gehen,
Um seinen Pinsel ihm zu flehen.

Kaum daſs der Freude Feuer nicht
Zu hell aus Ripols Augen bricht,
Als er des Kaisers Vortrag höret.
Zur Arbeit ist er gleich bereit.
Doch ach! der Wunsch der Einsamkeit
Mit Zulmen wird ihm nie gewähret.
Dem ungeduld'gen Mahler huckt
Der Sophi stets auf dem Genicke,
Der bald das Bild, bald Zulmens Blicke,
Bald Ripols Miene schlau beguckt.
Auch diesem Zwange zu entwischen,
Fällt Zulmen ein, zum Tranke, den
Er täglich fodert, ungesehn
Ein wenig Opium zu mischen.
Die List gelingt. Der schwere Wein
Drückt bald dem Schach die Augen klein,
Er gähnt und nickt im Sessel ein.
Der Beiden Freude, Spiel und Mienen,
Sehn, Leser! wir. so weit von ihnen,

Weit klarer, als der Schach sie sah,
Vor dessen Nase diefs geschah.
Nun! einmal, zweimal, lafs' ichs gelten;
Er selber schreibt die süfse Ruh
(Denn sonst, bei Tage, schläft er selten)
Vielleicht der Langenweile zu.
Doch täglich nun, so tief, und immer
Beim Mahlen, und in Zulmens Zimmer!
Dem Schach fällt endlich selber ein:
Diefs könne wohl gekartet sein.
Mit List will er zu Werke gehen.
Den Tag darauf begehret er
Von seinem Weine, wie vorher;
Er nimmt das Glas, und ungesehen
Giefst er es aus, und giebt es leer
Zurück. Fürwahr! die Augenlieder
Drückt diefsmal ihm kein Schlummer nieder;
Doch setzt er die Verstellung fort,
Fällt in den Sessel, spricht kein Wort,
Und gähnt, und nickt, und läfst die Hände
Zerfallen, bläs't, und schnarcht am Ende.
Die sichern Buhler, welche nur
Dem Augenblick entgegen sahen,
Beginnen nun sich zu umfahen,
Sich zu. . . . Der Schach, auf ihrer Spur,
Schläft mit dem halben Auge nur,
Schielt unvermerkt nach ihrem Spiele,

Und da der Tändeleien Lauf
Zum Ernste wird, so fährt er auf,
Und überrascht sie bei dem Ziele.
Als hätte sie der Blitz gerührt,
So liegen sie zu seinen Füſsen.
Er ruft. Mit Schwertern und mit Spieſsen
Füllt sich das Zimmer. Fest geschnürt
Liegt Zulme schon auf ihrem Bette;
Der Mahler hinkt an einer Kette
Zum Kerker fort, wo ihm das Schwert
Vermuthlich durch die Gurgel fährt.
Und so befand nach kurzer Freude
Sich Ripol nun in groſsem Leide.

Der heisre Reinhold ruhet hier.
Nun, denkt er, weiſs ich schon, wer er, wer sie gewesen.
Was braucht es mehr? Doch Neubegier
Treibt ihn noch weiter fortzulesen.

Wie Rezia mit edler List
Der Ketten ihren Mann entledigt;
Wie dieser ihren Dienst vergiſst;
Wie ihr der Gram das Herz zerfriſst;
Und dann vom Undank eine Predigt.

Der Sophi hatte den Verlauf
So gleich nach Thibet hingeschrieben;
Doch war des Königs Antwort drauf
Zwei Monde lang schon ausgeblieben.
Einst höret Ripol in der Nacht,

Daſs

Daſs seines Kerkers Thüre kracht;
Der Graus erschüttert seine Seele,
Er fühlt das Schwert schon an der Kehle.
Doch eine Stimme, die er kennt,
Die freundlich ihn mit Namen nennt,
Giebt ihm Gefühl und Sinne wieder.
Mit einem Lichtchen in der Hand
Steigt auf der Treppe, längs der Wand,
Ein weibliches Geschöpf hernieder.
Er ruft: bist du es, Zulima?
Bist du befreiet? kann ich hoffen?
Sie nah't sich schweigend, und betroffen
Erkennt er seine Rezia.
Fast so betäubet liegt er da,
Als neulich zu des Kaisers Füſsen.
Wie? denkt er: bis in dieses Loch
Jagt sie der Zorn? Die fehlte noch,
Das Maſs des Unglücks voll zu gieſsen.
    Erschrick, o Ripol, nicht vor mir!
So spricht sie. Die gebrochne Treue
Zu rügen, komm' ich nicht zu dir;
Dieſs überlaſs' ich deiner Reue.
Zu deiner Rettung bin ich hier.
Erfahre, was ich unternommen.
Kaum war in meines Vaters Hand
Das Schreiben von dem Schach gekommen,
So wollt' er gleich, in Wuth entbrannt,

Ihm über dich zu Tod und Leben
Die unumschränktste Vollmacht geben.
Beleidigt zwar, doch Gattinn, lief
Ich gleich dem Übel vorzukehren,
Zerriſs des Vaters fert'gen Brief,
Und bat ihn erst mich anzuhören.
Noch bin ich mit mir selbst im Streit,
So sprach ich: nur so lange Zeit
Gebiet', o Vater! deinem Grimme,
Bis ich entschlieſse, bis ich dir
Des Gatten Schicksal selbst bestimme.
Mit einem Schwur verhieſs er's mir.
Und ich, mit einer einz'gen Zofe,
Doch mit Juwelen wohl versehn,
Entzog mich in der Nacht dem Hofe,
Und flog hierher, dir beizustehn.
Den harten Wächter dieser Pforte
Bracht' ich durch Geld und gute Worte
Dahin, daſs er den Eingang mir
Vergönnte. Ripol, laſs uns eilen!
Mit diesem Eisen kannst du dir
Die Fessel von dem Beine feilen.
Gieb mir dein Kleid, und hülle dich
In meines. Nimm das Geld, das ich
Dem Wächter beim zurückekommen
Versprochen habe. Hier ist auch,
Zu deinem ferneren Gebrauch,

Was ich an Schätzen mitgenommen,
An meinen Vater hab' ich hier
Zur Vorsicht schon ein Blatt geschrieben,
Dich zu rechtfert'gen, und von dir
Auf Zulmen alle Schuld zu schieben.
Für mich darfst du dich nicht betrüben:
Mir wird die Freiheit gleich gewährt,
So bald man meinen Namen hört.
Nur Eines ist, um was ich bitte:
Mir, die ich dir so viel verzieh'n,
Nicht wahr, mein Ripol, künftighin
Ersparst du mir dergleichen Schritte?

Nicht Dank, nicht Staunen, nur die Lust
Zu leben füllet Ripols Brust.
So handeln niedre Seelen täglich:
In ihnen wirkt die Grofsmuth nie;
Doch Andrer Grofsmuth gegen sie
Scheint ihnen als nicht anders möglich.
Schon steht er mit dem Lichtchen da,
Schon sitzet sie an seiner Stelle;
Ihn küssend zaudert Rezia,
Er reifst sich los, und sucht die Schwelle.
Den Hüter trieget das Gewand,
Er fühlt das Gold in seiner Hand,
Und läfst ihn durch. Unumgekleidet
Eilt Ripol in sein Land zurück,
Weit trauriger, dafs ihn das Glück

Von Zulmen, als der Gattinn scheidet.
Auf Thibets Gränzen kömmt er an,
Und dort erzählt ihm jedermann:
Der Gram, den Reziens Verschwinden
Dem alten Könige gebracht,
Hab' ihn gefährlich krank gemacht,
Und schwerlich werd' er ihn mehr finden.
Er geht, und findet schon sein Grab.
Er nimmt, als Eidam, seine Krone,
Und denket nicht, auf seinem Throne,
An die, der er die Ketten gab.

Dem Sophi wurmet unterdessen
Das tiefe Schweigen auf den Brief,
Der lange schon nach Thibet lief.
Mit Fleiſse scheint er ihm vergessen.
Er sieht es als ein Zeichen an,
Man billige, was er gethan,
Und wolle für des Frevlers Leben
Sich weiter keine Mühe geben.
Zu gröſsrer Vorsicht will er ihn
Durch alle Form des Rechtes ziehn;
Der ganze Rath soll sein Verbrechen
Erwägen, und das Urtheil sprechen.
Er wird gebracht. Wie staunen sie!
Die Richter hatten Ripoln nie
Gesehn, doch viel von ihm gehöret.
Der Ruf, der alles sonst vermehret,

Scheint hier der Wahrheit nachzustehn:
Das schönste Weib ist kaum so schön.
Itzt fängt er an sich zu vertheid'gen,
Behauptend, (und der ganze Rath
Erstaunt) es könne seine That
Unmöglich ihren Schach beleid'gen.
*Wie so?* Das ganze Räthsel ist,
Daſs Zulmen nur ein Weib geküſst.
Es schallt ein freudiges Gelächter.
Mit dem Berichte fliegt ein Wächter
Zum Kaiser, und der gute Schach
Freut sich der falsch befundnen Schmach.
Er läſst die Fremde zu sich hohlen. —
»Ein Weib, mag sein! doch Ripol nicht;
»Und doch kein unbekannt Gesicht.
»Wie hat sich die herein gestohlen?
»Wo sah ich sie? Getroffen! ja!
»Das Bild! Leibhaftig! Rezia!» —
An Ripols Stelle sie zu sehen
Befremdet ihn um desto mehr,
Als Rezia durch sein Vergehen
Ja so beleidigt ist, als Er.
Doch sie, gelassen, zu dem Schache:
So nehm' ich von dem Gatten Rache.
Vermag mein Beispiel nichts auf dich,
So tödte Zulmen, tödte mich!

Je mehr der Schach es überleget,

Je gröſser scheint ihm Rezia;
Und da für seine Zulima
Sich auch noch alte Liebe reget,
So schickt er ihr die Botschaft hin,
Der ganze Handel sei verziehn.
Sie, da sie dankbar zu ihm flieget,
Sieht Rezien mit Staunen an,
Vernimmt vom Schach, was sie gethan,
Und fühlt sich weit von ihr besieget.

Ach, aber! der Versöhnung Glück
Bringt kurze Lust. Im Augenblick
Des wärmsten Danks, der regsten Freude,
Kömmt nun aus Thibet, mit Bescheide
Von doppeltem Verlust und Leide
Der lang' vermiſste Knecht zurück.
Aus seinem unglücksel'gen Munde
Lernt Rezia des Vaters Tod,
Mit welchem Schmerz! Allein ihr drobt
Noch andres Unglück, tiefre Wunde,
Da, von dem Schach sofort befragt,
Der Bote weiter also sagt:

Kaum war der alte Herr verschieden,
So war schon, eh man sichs versah,
(Am mindsten ich) der Eidam da,
Und nahm in Sicherheit und Frieden
Den Zaum des Staates in die Hand.
Denn wo sich Rezia befand,

War dort, in Thibet, unbekannt.
Bei dieser Änderung der Lage
War freilich weiter keine Frage
Von meinem ersten Auftrag mehr;
Doch, um nicht ganz an Botschaft leer
Zu kommen, liefs ich Ripoln fragen,
Was er mir gebe, dir zu sagen.

Sechs Tage flossen stumm vorbei.
Indessen hörte man am Hofe
Von nichts, als Ripols Buhlerei
Mit dieser und mit jener Zofe,
Und dafs die Gattin zweifelsfrei
Gestorben und vergessen sei.
Durch unabläfsiges Bestreben
Bracht' ich den König doch dahin,
Mir diesen Brief an dich zu geben.
Der Sophi nimmt und öffnet ihn;
Er lautet: »Meinen Grufs dem Schache!
»Als König schreib' ich dir, und lache
»Nun deines Zornes, deiner Rache.
»Du hast mein Weib. Mit dieser mache
»Was dir gefällt. Doch rath' ich dir,
»(Zu leichterem Vergleich der Sache,)
»Findst du sie schön, so nimm sie dir,
»Und schick' hingegen Zulmen mir.»

Solch einen Undank, solch Betragen
Von einem Gatten zu ertragen,

Wer kann es? Auch liegt Rezia
Mit abgespannten Sinnen da;
Und Zulme selber nebst dem Schache
Entglühn von Abscheu, Zorn und Rache.
Doch seht! die sanfte Rezia
Fängt an sich wieder zu besinnen,
Und Ripol ist ihr erstes Wort,
Und gleich will sie nach Thibet fort.
Man suchet Aufschub zu gewinnen;
Man räth ihr ab, man stellt ihr vor:
Doch jeden Rath verschmäh't ihr Ohr.
» Hab' ich ihn nur in meinen Armen,
» So widersteht er dem Erbarmen,
» So widersteht er seiner Pflicht,
» Und meiner heifsen Bitte nicht.»
Man läfst sie ziehn. Der falsche Gatte,
Der schnell von allem Nachricht hatte,
Schickt, um dem ekeln Wiedersehn
Und neuen Klagen zu entgehn,
Ihr einen schlauen Freund entgegen,
Als, seinen Glückwunsch abzulegen;
Doch heimlich unterweis't er ihn,
Sie auf ein sichres Schlofs zu ziehn,
Sie bei der Ankunft fest zu fassen,
Und niemals mehr herauszulassen.
Hier sitzt sie nun, im eignen Land
Gefangen, und in dessen Hand,

Den,

Den, arm, sie bis zum höchsten Stand'
Erhöht; dem, untreu, sie das Leben
Gerettet, ihres hingegeben.
Nicht lange konnte Rezia
So tiefem Kummer widerstehen;
Sie welkte schnell dahin, und sah
Den zweiten Sommer nicht vergehen.
Kaum aufgelöset lag sie da,
So fuhr ich, Zaubrer Zixila,
Von ungefähr auf einer Wolke
Daher, und hörte von dem Volke,
Das ihr die wärmsten Thränen gab,
Den völligen Verlauf der Sache,
Schrieb ihn in diese Blätter ab,
Erbaute dieſs entlegne Grab,
Und wies dem Tapfern, der die Rache
Beschwört, den schnellen Rabikan
Zur Lockung und Belohnung an.
O! welch ein gräuelvolles Wesen. . . .
»Dieſs wird die Predigt sein, die laſs' ich ungelesen.
»Doch, Rezia! noch einmal schwör' ich dir:
»Von meiner Hand soll Ripol sterben.
»Ich thu' es nicht, den Rappen zu erwerben:
»Er komme gleich durch Tausch, durch Fall von mir,
»Mein Eid besteht. Und gleich von diesem Flecke
»Geh' ich, und ruhe nicht, bis ich den Wicht entdecke.

## SECHSTER GESANG.

Was die Natur, das Glück an Gütern uns beschert,
Das wird gemeiniglich von Jungen und von Alten
Für das Vortrefflichste gehalten:
Da doch die Hand, die sie gewährt,
Den Wenigen, die sie damit beglücket,
Sie meistens wieder früh entrücket,
Sie stets mit gröfsern Übeln würzt;
Bald den Besitzer selbst durch sie ins Unglück stürzt,
Zu Lastern ihn durch sie verleitet;
Bald beides aufser ihm verbreitet.

Man nehme Reichthum. Hier erzeugt er Hochmuth, Pracht,
Verschwendung, Wollust; dort im Gegentheile
Geiz, Trübsinn, Sorgen, Angst, Verdacht.
Kömmt dann ein Dieb, und raubt dem Krösus über Nacht,
Was ihn so toll, so elend macht,
So zappelt er am ersten besten Seile.
Was wirkt der Reichthum um ihn her?
Er brütet Schmeichler, Wucherer;
Lehrt Kuppler, Metzen neue Tücke;
Lockt gar zu Raub' und Mord', und ihrem Lohn, dem Stricke.

Auf Leibeskräfte pochet der?
Auch tollkühn ist er dann, und stürzt sich in Gefahren,
Vor denen Klugheit, Furcht, und Schwachheit uns bewahren.
Uns andern fällt er oft durch Trotz und Hochmuth schwer;
Auch wirft den Riesen oft in seinen besten Jahren
Ein Fieber, eine Gicht dahin,
Und seine Stärke tödtet ihn.

Ein Dritter brüstet sich im Glanze,
Zu welchem ihn der Wind des Hofes hebt.
Geschieht es dann, daſs ihn ein lügenhafter Schranze
Beim blöden Fürsten untergräbt,
Und neckt ihn dieser nur mit einer spitzen Phrase,
So drehet alles, bis zum Stallknecht, ihm die Nase.

Der Schönheit Gabe siehet man
Einstimmig als ein Gut des gröſsten Werthes an:
Das unbeständigste, gefährlichste von allen!
Laſs zehn, laſs zwanzig Jahre fallen,
So wird es durch die dürre Hand
Der Zeit unfehlbar dir entwandt.
Noch ist es viel, wenn du so lange nur den Fallen
Entgehst, womit die Menschheit dich bedräut,
Wenn Zufall, Krankheit, Gram (grausamer als die Zeit)
Nicht früh, und ohne Spur der Schönheit, dich entstellen.
Allein es sei! Laſs die zerstörende Natur
Ihr Recht auch noch so weit hinaus verschieben:
Dein längrer Reiz verlängert nur
Die Thorheit in dir selbst, und denen, die dich lieben.

Denn hat die Schönheit nicht zum täglichen Geleit
Stolz, Leichtsinn, und Unwissenheit,
Und Wollust, oder Grausamkeit?
Was wirkt sie auſserhalb? Den Greisen
Macht sie zum Kinde, macht zum Albernen den Weisen,
Macht daſs er tändelt, äffisch lacht,
Sich räuchert, schminkt, und Verse macht.
In seinen Pflichten wird durch sie den Mann gestöret,
Schlägt Ehre, Glück und Tugend in den Wind,
Versäumt sein Haus, sein Weib und Kind,
Verschwendet anderwärts, was ihnen zugehöret.
Des geilen Jünglings rasches Blut
Erhitzet sie zur Schwärmerei, zur Wuth,
Verzehrt die Kräfte seiner Glieder,
Und wirft den Blühenden zu langem Schmachten nieder.
Entspinnt sich in der Buhler Schaar
Erst Eifersucht, was sind alsdann des Reizes Früchte?
Haſs, Streit, Verzweiflung, Kriege gar,
An deren blutigsten (wenn anders die Geschichte
Nicht lüget) meistentheils ein Liebchen schuldig war.
Von Sophonisben, von Monimen, und noch vielen
Weiſs jeder, daſs sie selbst des Reizes Opfer fielen.

So ist denn dieſs die ganze Herrlichkeit
Der Güter, die Natur und Zufall schenken können?
Ihr Dasein, blindes Glück? die Dauer, kurze Zeit?
Gefährlich der Besitz? ihr Ende, sichres Leid?
Wenn dieses Güter sind, was soll man Übel nennen?

O Ripol! zierten dich anstatt
Der Schönheit jene bessern Gaben,
Auf welche weder Zeit noch Unfall Einfluſs hat,
Die wir nur durch uns selbst, und wirklich eigen haben,
Du hättest nicht so freventlich
Der Gattinn Leben abgekürzet,
Und deine Thorheit hätte dich
In alles, was dich nun erwartet, nicht gestürzet.

Der edle Reinhold, seinem Schwur
Getreu, verfolgt nun deine Spur,
In Thibet erst, und dann im Lande der Cirkassen,
Nach welchem er erfährt, daſs du dich hingewandt:
Allein auch das hast du bereits verlassen,
Um mit dem König Sakripant
Dich vor Albrakens weit entlegnen Wällen
So bald als möglich einzustellen,
Wo Agrikan den höchsten Reiz der Welt,
Angeliken, belagert hält.

Sie hatte, nach Malgygs miſslungnen Künsten,
Sich ihrem Vater zugewandt,
Der Liebe Taumel auszudünsten.
Indessen floſs, was Morgenland
An Fürsten hatte, nach dem Hofe dieses Alten.
Sie eiferten von ihm die Tochter zu erhalten,
Und unterstützten ihr Bemühn
Durch prächtigen Verspruch an ihn.
Der bot ihm Schätze, jener Heere,

Der Städte, dieser Glanz und Ehre.
Der ungeduld'ge Greis verwies
Der Tochter oft ihr endeloses Wählen,
Und fing, als diese sich durch nichts bestimmen liefs,
Nun an durch Härte sie zu quälen.
Des Zwanges müde, floh sie ungesehen fort,
Und wählte sich zum Freiheitsort
Albraken, eine Burg, besetzt mit tapfern Leuten,
Ihr zugethan, bereit für sie zu streiten.
Kaum hört die Nachricht Agrikan,
Der laut von ihr verschmähte Tatar Chan,
So führt er, seinen Schimpf zu rächen,
Und ihren Stolz durch Noth zu brechen,
Ein grofses Heer sie zu belagern an;
Und Sakripant, der König der Cirkassen,
Gleich jenem zwar verschmäht, doch höflicher als er,
Bringt, um ihr beizustehn, ein noch weit gröfsres Heer,
Theils, um sie jenem nicht zu lassen,
Und theils aus Hoffnung, dafs vielleicht
Ein solcher Dienst ihr Herz erweicht.
Ihm hat sich Ripol zum Gefährten angetragen:
Aus Lust zum Kriege freilich nicht;
Vielleicht aus Neubegier, zu sehn, ob das Gesicht,
Von dem die Welt so herrlich spricht,
Die Mühe lohnt, so viel zu wagen;
Vielleicht mit Absicht gar, indem sich Andre schlagen,
Mit ihrem Preise fortzujagen.

Ein schlechter Trost für unsern Montalban,
Solch eine neue lange Bahn
Vor sich zu sehn. Doch ihn verbindet
Sein Eid, dahin zu ziehn, wo Ripol sich befindet.

Wie eigensinnig spielet nicht
Der Zufall oft mit uns! Wie scheinbar widerspricht
Oft eine Pflicht der andern Pflicht!
So spricht er zu sich selbst, um nicht allein zu reiten.
In Frankreich ſollt' ich jetzt für meinen Kaiser streiten,
(Wie willig thät' ich es noch heut!)
Und bin von ihm drei tausend Meilen weit;
Bin hier aus bloſser Schuldigkeit,
Und muſs nothwendig doch den Meinen
Von aller Pflicht abtrünnig scheinen.
Noch mehr: Angeliken entgegen jagt sie mich,
Die niemand bittrer haſst, als ich.
Und sie, was wird sie selbst zu der Erscheinung sprechen,
(Noch hält sie sich gewiſs für meine Retterinn)
Wenn sie vernimmt, daſs ich gekommen bin
An Ripoln sein verschmähtes Weib zu rächen?
Er, ihres Freundes Freund, ich, den sie offenbar
Für undankbarer hält, als jemals Ripol war.

So denkend, nehmen seltne Bäume
Ihn auf, durch deren Zwischenräume
Vom Felde her ein Ritter ihn erblickt,
Der gleich, sich ihm zu nah'n, den Bauch des Rosses drückt.
Der edle Montalban vernimmt den Schlag der Hufen,

Hört ein noch unverständlich Rufen,
Und harrt des Kommenden. Sein Kleid, nach Franken Art;
Sein Roſs, Bajarden gleich, beinahe selbst Bajard.
Drei Leoparden sind im Schilde zu erkennen,
Und deutlich hört er nun sich nennen.
Wie? Adolph? Seiner Stimme Ton
Bestätigt es: Er ist's. Sich küſsend stehn sie schon,
Und freuen sich, und streiten beide
Um Vorzug im Gefühl der Freude.
Es wiebert selbst Bajard, (er ist's,) und dränget sich
An seinen Herrn, als spräch' er: reite mich.
Auch bietet Adolph Montalbanen
Ihn dar, und steigt auf Rabikanen.

Erinnerst du des Pferdes dich?
So fragt der Franke nun den Britten,
»Fast scheint es mir. Hat es nicht Argal einst geritten? —
*Ganz recht.* — »Wie kam es denn an dich?» —
Der gute Reinhold kehrt in seiner Rede
Zurück, bis auf den Tag der triegerischen Fehde;
Steigt stufenweise wieder ab
In Reziens entdecktes Grab,
Und meldet wie er da den edlen Gaul gefunden,
Zu welchem Werk er sich verbunden.
»Doch fest auf mir bleibt diese Pflicht;
»Auf dich wälzt sie der Wechsel nicht.
»Auch eil' ich eben jetzt mein Opfer aufzufinden,
»Und mich des Eides zu entbinden.

»Be-

»Begleite mich dahin, und fördert mich das Glück,
»So kehren wir vereint zurück.»
Der Jüngling toppt. Auf Reinholds Fragen,
Was sich, seit er gezwungen floh,
Am Hof', im Felde zugetragen,
Antwortet ihm der Britte so:

An jenem Tage denn, an dem Malgyg die Stunden
Durch Boten euch verrückt, kam Autuman
Des Mittags richtig auf die Bahn,
Sich wundernd, daſs du dich nicht auch schon eingefunden.
Drei Stunden harrt' er auf dem Sand.
Daſs niemand kam, ist dir bekannt.
Gleich schickte der betrogne Heide *)
Uns einen Herold zu, mit folgendem Bescheide:
»Nachdem er aus Gefälligkeit,
»Auf deine Bitte, die von dir gewählte Zeit
»Genehmigt, sich gestellet habe,
»Du, treulos, dieses nicht gethan,
»So seh' er sich als Sieger an,
»Und fodre die verwirkte Gabe.»
Der edle Richard (denn an ihn
Erging des Herolds Wort) stand glühend bei der Rede,
Und donnernd brach er aus: Mein Bruder eine Fehde
Vermieden? Belzebub log selber nie so kühn.

*) Nicht nur bei den Dichtern, sondern auch bei den Geschichtschreibern des mittlern Alters, werden die Sarazenen meistens Heiden genannt.

Ihr Franken alle, zeugt! Nicht wahr? ihr sahet
Ihn heute, da der erste Strahl
Der Sonne stach, in Fell und Stahl
Aus diesem Zelte gehn. — Die Frage wird bejahet.
Und dafs er zum bestimmten Orte ging,
Beweis't mir der Befehl, den ich von ihm empfing.
Hierunter steckt Verrath, ihr Brüder!
Gefangen habt ihr ihn, ihr Hunde! Gebt ihn wieder!

Der Herold, ein betagter Mann,
Antwortet ihm: Zwar seid ihr, junger Ritter!
Schon im Erfinden schnell, und schon im Schimpfe bitter;
Doch sagt, wenn Reinhold selbst den grofsen Autuman
Ersuchen liefs, den Kampf bis Mittag aufzuschieben,
Was hat ihn heute denn so frühe fortgetrieben?

»Daran hat nie sein Herz gedacht.
» Von euch hat gestern uns ein Bote Wort gebracht,
» Dafs Autuman ihn in der Morgenstunde
» Erwarte, nach dem alten Bunde.»
Der Maure läugnet es; dein Bruder schwört und flucht.
Der Zank erhitzt sich bis zum Kriege,
Und jedem scheint die Wahrheit Lüge.
Der kältre Maure dann: Wohlan! ununtersucht
Lafs' ich den Mifsverstand. Gebietet eurem Hohne,
Wie ich mit meinem euch verschone,
Und nehmt diefs Mittel an: Acht Tage zuzusehn
Sind wir bereit; doch stellt nach acht verflofsnen Tagen
Sich Reinhold nicht, die Fehde zu bestehn,

So bleibet meinem Herrn die Wette zugeschlagen.
Der edle Richard toppt mit voller Zuversicht.
(So lange säumt wohl Reinhold nicht.)
Doch ach! der achte Tag sinkt in das Meer, und findet
Dein Lager noch verwaist. Ein heifser Streit entzündet
Sich mit dem Herold, der nun richtig wiederkehrt,
Und den zum zweiten Mal verwirkten Preis begehrt.
Je fester durch sein Wort sich Richard eingelassen,
Je deutlicher die Sache selber spricht,
Je minder weifs er sich zu fassen,
Und er erklärt sich kurz: Bajarden geb' er nicht.
Der Herold ihm: Habt Ihr mir weiter nichts zu sagen,
So hört, was mir an Euch der Feldherr aufgetragen:
An Christen ein gebrochner Eid,
An Franken Niederträchtigkeit,
Ist mir nichts neues. Mit den Waffen
In diesem meinem eignen Streit
Mir Recht und Rache zu verschaffen,
Verschieb' ich noch, bis ich den hohen Agramant
Durch den Bericht der Übergabe
Bajonnens erst befriedigt habe;
Bajarden hohl' ich nach der Hand. —
Der Bote geht mit steifem Rücken.
Die Ritter sehn mit stummen Blicken
Einander an. Um ihren Rath
Befragt sich Richard. Jeder hat
Nach seinem Vortheil und Bestreben

Ihm einen andern anzugeben.
Verwirrter noch durch ihren Zwist,
Entschliefst er sich, was vorgegangen ist
Dem Kaiser nach Paris zu melden,
Und ihn zu fragen, wen der Helden
Er zu des Heeres Haupt bestellt?
So schwer die Zeitung auf das Herz des Kaisers fällt,
So lieb ist sie dem Mainzer und den Seinen,
Die, weit gefehlt das Unglück zu beweinen,
Sich deiner neuen Schuld erfreun,
Und Spott und Hafs auf deinen Namen streun.
Der gute Kaiser schluckt die hämischen Verweise
Der fehlgeschlagnen Wahl geduldig ein,
Entschliefst sich zu geheimer Reise,
Macht Ganen zu des Heeres Haupt,
Nimmt einen schlichten Schild, der Lilien beraubt;
Als Ritter mischt er sich zu des Gefolges Leuten,
Und winkt auch endlich mir, entkerkert, mitzureiten.

Rasch geht der Zug, und dennoch sieht
Die nehmliche gleichgült'ge Sonne
Hier Karlen, der ins Lager zieht,
Und dort das sich ergebende Bayonne.
Gleich kömmt vom Sieger Autuman
Der alte Herold wieder an,
Und spricht: Was ich vor wenig Tagen
Im Namen meines Herrn euch vorgetragen,
Hat er von Wort zu Wort bisher

Erfüllt. Er hat der Feste sich bemächtigt
Für seinen Herrn. Ihm fehlt nunmehr
Auch noch Bajard für sich, und diesen fordert er;
Doch will er ihn nicht ohne Speer,
Schätzt er sich gleich dazu berechtigt.
Ja, nicht nur Einen Kampf, zehn Kämpfe trägt er an,
Und da der Preis, den er vorhin dem Pferde
Entgegenstellte, nun nicht mehr bestehen kann,
(Denn Ferragut, hinfort ein treuer Muselmann,
Bedarf nicht mehr dafs er durch euch befreiet werde,)
So hört den neuen Vorschlag an:
Mit Zehnen nimmt ers auf. Gelingt es ihm mit Neunen,
So stellt der Zehnte sich, Bajarden reitend, ein.
Entsattelt er auch diesen Einen,
So sind Bajard und alle Ritter sein,
Und jeder, den er überwunden,
Lös't sich alsdann mit hundert Pfunden.
Geschäh' es gegentheils, dafs ihn
Der Sechste, Siebente, der Achte
Die Mutter Erde küssen machte,
So giebt er selbst die Wette hin,
Und was er dann zuvor für Ritter überwunden,
Die gehen frei zurück, beschenkt mit hundert Pfunden.

Hier siehet Gan den Kaiser an,
Sieht, dafs ihm dieser Beifall nicket.
Mit seinem angenommnen Plan
Wird der Gesandte fortgeschicket,

Und gleich den nächsten Tag setzt man zum Rennen an.
Dann Karl zu uns: Nicht nur um Küsse zu erbeuten,
Auch für euch selbst, auch für ein Pferd,
Das Eurer Einem zugehört,
Bin ich bereit mit euch vermischt zu streiten.
Ich fechte mit. Allein ihr seht,
Wie viel auf dem Geheimniſs steht.
Wenn nur ein Wink, ein Wort dem Mauren mich verräth,
So fodert er für mich zur Gabe
Mehr Geld, als ich in allen Kisten habe.
Nichts unterscheide mich, kein Stab, kein Edelknabe,
Nicht Ehrerbietung, Rang, noch meiner Waffen Schein;
Der Erste will ich nicht und nicht der Letzte sein;
Der Neunte tret' ich auf. Der beste Lanzenstecher
Sei unser Hinterhalt, und, trifft sichs, unser Rächer.

Ich nehme mir den zehnten Gang;
Mein ist die Wahl, mein ist der Rang,
Ruft Gan. Ihr übrigen Gesellen,
Vergleicht euch um die ersten Stellen!

Ich fühl', indem er dieses spricht,
Das Blut in allen Adern kochen.
Hier, sprech' ich, ist die Frage nicht
Auf Würden oder Gunst zu pochen:
Wer von uns beiden besser sticht,
Das sahen wir vor wenig Wochen.
Gern hieltest du dich hinter uns verkrochen;
Doch sag' ich dir ins Angesicht,
Wenn du der Zehnte bist, so fecht' ich nicht.

Er wieder frech: So laſs es bleiben!
Dich zu entbehren ist nicht schwer.
Willst du das Schrankenspiel, ein bloſses Ungefähr,
Mir ewig in die Nase reiben?
Kaum steht dein Keficht wieder leer,
So fängst du wieder an dein altes Spiel zu treiben.
Der Zehnte bin und will ich bleiben.

Sei es! ich halte Wort, wie du:
Dieſs ich. Verlegen zieht der Kaiser mich zur Seite,
Setzt mir mit Ernst, mit Liebe zu,
Und will, daſs ich der Achte streite,
Unmittelbar vor ihm. Hinwieder ich: Wohlan!
Gieb diese Stelle deinem Gan,
Dann sind wir wohl gereiht, er nach dem höhern Range,
Und ich nach meiner bessern Stange.

Doch Gan mit unverschämtem Ton:
Ich diesem Laffen ewig weichen?
Ist dieses mein Gewicht, und meiner Dienste Lohn?
Laſs ihn nach seinem Zelte schleichen!
Zu wohlfeil kömmt er noch davon;
Der Hund *) gehört für Gimpel seines gleichen.

Das zahlst du mir, gedenk' an mich,
Fuchsschwänzer! dieses stotternd ich.
Des Ärgers Zähre dränget sich
Empor, und meine Lippen zittern.

---

*) Das Hundetragen, eine Strafe in den Ritterzeiten.

Aus der Versammlung stürz' ich mich,
Nicht ungebilligt von den Rittern.

Verschlossen in mein Zelt laſs' ich den Tag darauf
Die Kämpfe vor sich gehn, und lerne den Verlauf
Davon durch einen meiner Knappen.
Des Mauren Speer erleichtert Ogarts Rappen
Von seiner fetten Last. Der magere Turpin
Folgt ihm; dem Aquilant, dem Gryphon, dem Avin.
Fast tödlich ward das Spiel Makarden, Olivieren:
Den ersten trat sein scheues Roſs
Bei seinem Fall so heftig auf die Nieren,
Daſs ihm das Blut aus Mund und Nase floſs;
Entsattelt lag auch dieser auf dem Grunde,
Doch hing im Bügel noch verstrickt sein linkes Bein,
Umhergeschleift durch Stock und Stein
Ward bald sein Körper Eine Wunde.

Wer meinst du, der an meiner Statt
Den achten Platz, die Ehrenstelle
Erhielt? Ein Vetter Gan's, Moron von Aiguebelle,
Der gröſste Trunkenbold, den Frankreich hat.
Besoffen kam er auf die Stelle,
Und, wie der Wind ein faules Blatt
Ergreift, es in die Höhe wehet,
Es niederwirft, im Kreise drehet,
So flog Moron empor, und sank,
Und überwälzte sich fast einen Acker lang.

Nun wars an Karlen sich zu beizen.

Er legt ein dunkles Kleid und dunkle Waffen an.
Als er das Roſs besteigt, erscheinet sein Kaplan
Mit Heiligthümern und mit Kreuzen,
Bespritzt, verfolget ihn mit lauten Litanei'n,
Und segnet ihn zum Treffen ein.

So bald er sich entfernt, geh' ich nach dem Quartiere
Des edlen Richards, wo Bajard
Gesattelt, schon im Sande scharrt.
Ich fasse seinen Zaum, und führe
Ihn fort, mit dem Befehl an deines Bruders Troſs:
Sagt Ganen, wenn er kömmt, bei mir sei Reinholds Roſs.

Jetzt rennt der Kaiser ab. Der Pfaffe steht, umringet
Von seiner Klerisei, mit Kerzen in der Hand,
Und als er gleich ein *Exaltabit* singet,
Fällt seine Majestät vom Sattel in den Sand.

Gestehen muſs ich, zu des Mauren Ehre,
Ich glaube kaum, daſs in der Christenheit
Ein Sieger so bescheiden wäre,
Als er es war. Mit Höflichkeit,
Mit Ehrerbietung fast, stieg er von seinem Pferde,
Hob den Gefallnen von der Erde,
Führt' ihn gemächlich bei der Hand
Zum Zelte, das ganz nahe stand,
Wo schon die Ritter alle waren,
Die gleiches Glück vor ihm erfahren,
Und wo ein Feldscher mit geschickter Hand
Die Wunden Oliviers und Makards Leib verband.

Bald aber sahn wir Autumanen,
Der wieder aus dem Zelte lief,
Und der mit seinem Horne Ganen
Nunmehr zum letzten Kampfe rief.
Durch Boten hatte schon der Mainzer mir befohlen:
Gleich sende mir Bajarden her!
Umsonst. Voll Trotzes kam er itzt ihn selbst zu hohlen.
Doch ich verächtlich: Nimmermehr
Geschieht der Schimpf dem edlen Thiere,
So lang' ich Schwert und Lanze führe.

Er wieder: Gieb ihn, sag' ich dir,
Sag' es zum letzten Mal in Güte.
Ich bin dein Feldherr, ich gebiete,
Und der Vertrag gebeut es mir.

Gefangen ist der Kaiser, und ich frage
Nach deinen Worten nicht, bin hier so viel als du.
Versuch' es, zwinge mich, und siehe zu,
Wer mehr im Heere gilt, ein Adolph oder du.
Nimm deinen eignen Gaul. Ein Wicht von deinem Schlage
Was macht sich der aus dem Vertrage?

Vor Zorne berstend nah't er sich
Mir endlich mit gezückter Klinge;
Allein so bald er sieht, daſs ich
Ihm mit dem Stahl entgegenspringe,
So ruft er: Ungelegne Zeit
Ist dieſs für einen solchen Streit.
Der Kaiser, wenn ich ihn zurück ins Lager bringe,

Mag ihn entscheiden und das Maul
Dir stopfen. Gebt mir meinen Gaul!
  Ihm folgt mein lautes Hohngelächter.
Schon lange hat der Maure sein geharrt,
Und fragt ihn gleich: Wo ist Bajard?
Mich dünkt, du bist der zehnte Fechter.
  Auf eine Lüge schnell bedacht,
Erwiedert Gan nach tiefem Gruſse:
Vergieb! er tauget nicht zur Schlacht,
Er hinkt auf einem Hinterfuſse:
Ein leichtes Übel. Siegest du,
So führt dir ihn mein Knappe zu.
  Auch nicht ein Wort giebt Autuman zurücke,
Miſst seinen Mann mit Einem Blicke,
Und merkt ihm ohne Zweifel an,
Daſs er mit diesem spielen kann.
Sie nehmen Raum. Jetzt legen sie die Stangen
Zum Rennen ein. Allein im Rennen hebt
Der Maure seinen Speer hoch in die Luft, und strebt
Doch selbst, den vollen Stoſs des Gegners zu empfangen.
Was meinst du nun? Er bleibt im Sattel fest, und Gan,
Vom Gegendruck des eignen Speers erschüttert,
Plumpt ab, und liegt, und glaubt daſs Sonn' und Erde zittert.
Schmerzt dich der Arm? so fragt der Sieger ihn;
Denn auf der Brust bist du wohl ohne Wunde.
Geh nun zu deinen Brüdern hin,
Und schaffe mir mein Roſs, und meine tausend Pfunde.

Gan führt den Auftrag aus. Ihm Karl: Mit Recht begehrt
Er unser Lösegeld; allein das Pferd?
Was hat er erst darum zu bitten?
Hat er es nicht bereits? hast du es nicht geritten?
Mit bittrer Freude zeigt ihm Gan
Mein Weigern, meinen Starrsinn an,
Nennt ihn Empörung, Staatsverbrechen,
Und Absicht, meine Haft durch ihre Haft zu rächen.
Der kältre Kaiser merkt, dafs dieser Zwist
Nur eine neue Frucht des alten Hasses ist,
Und hofft ihn durch ein Wort zu end'gen.
Ein Bote wird an mich gesandt,
Mit einem Briefe von des Kaisers eigner Hand,
Dem Überbringer gleich Bajarden einzuhänd'gen.

Des Kaisers ist er nicht: (dem Boten dieses ich)
Er hat kein Recht Bajarden zu verlieren;
Die Fehden Reinholds auszuführen,
(Sein Bruder ist zu jung) trifft keinen sonst als mich,
Den Busenfreund. Auch kann der Maure sich
Ob dieser Weigrung nicht beklagen:
Mit Zehnen hat er sich zu schlagen,
Und diese Zahl ist noch nicht voll,
Denn unter den Gefallnen Einer,
Der Letzte, gilt für nichts, der ist so gut als Keiner.
So sag' ihm denn, dafs er sich stellen soll,
Den Zehnten zu bestehn, und dafs auf Reinholds Pferde
Ich, laut der Pakten, kommen werde.

Der Bote geht, und Autuman
Nimmt, wider jedermanns Vermuthen,
Den neuen Vorschlag ganz im Guten:
» Auf Einen mehr kömmt es nicht an.
» Wer ist denn Adolph? » — Gleich versetzt der bittre Gan:
Ach, Herr! ein Geck, ein loser Junge,
Zum Scherze stets mein Feind, und eine freche Zunge. —
Das scheint er mir, erwiedert Autuman;
Zum Spotte so geneigt, als du zum Lügen.
Zum Lügen, ich? erwiedert Gan:
Wie so? — » Ja wohl! wird nicht Bajard von ihm bestiegen?
» So schnell ist er geheilt? Genug! Doch eh ich mich
» In dieses elfte Treffen wage,
» Mufs ich an dem von euch geänderten Vertrage
» Auch etwas ändern. Trifft es sich
» Nunmehr, dafs ich in diesem Kriege
» (Fern sei die Ahnung!) unterliege,
» So bin ich des Verspruchs der tausend Pfunde frei;
» Ihr aber leget, wenn ich siege,
» So viel ich fodern mag den Lösegeldern bei. »
Hart ist der Satz; doch in der Falle
Sind sie nunmehr, und toppen alle.
Er geht, und lacht in seinen Bart.
Schon hatt' ich meinen Stand genommen,
Und sehe nun den Mauren kommen.
Wir grüfsen uns nach Schranken Art.
Voll Zuversicht entfernt er sich, und drehet

Den Schimmel rechts, und fliegt gleich einem Pfeil daher.
Auch ich nicht minder rasch. Zu Stücken bricht sein Speer
An mir; ich sitze fest, und er
Fliegt ab, so rein und leicht, als wär' er weggewehet.

Im Sande sitzend sieht mich Autuman,
Ich Autumanen lachend an.
Das dacht' ich nicht, spricht er, nach zehen Siegen
Vor einem Gecken zu erliegen.
Vergieb! so nennt dich euer Gan.
Der Gimpel! ruf' ich, und vom Pferde
Mich werfend, heb' ich ihn gefällig von der Erde.
Zum Zelte gehen wir, und gehend fällt mir ein,
Den Kaiser erst durch kurze List zu plagen,
Und derbe Wahrheit ihm zu sagen.
»Laſs mich zuvor auf kurze Zeit allein
»Ins Zelt!» — Der Maure geht es ein.

Gleich einem abgebrüh'ten Hunde
Mich duckend, mit gesunknem Munde
Und muthlos tret' ich in das Zelt,
Wo jeder mich so gleich für auch entsattelt hält.
Ich dann zum Kaiser: Deine Sünden,
O Herr! sind Schuld daran, daſs wir uns hier befinden.
Da siehst du nun die Frucht davon,
Daſs du die Guten von dir stieſsest,
Und dich den Schlimmen überlieſsest!
Denn stünde nicht die Brut so dicht um deinen Thron,
So hätte Roland sich vielleicht schon eingefunden,

So wäre Montalban vermuthlich nie verschwunden.
Gesteh es, wären diese hier,
Im Kothe steckten wir itzt nicht bis an die Ohren.
Des Adels Kern hast du verloren.
Nun mögen deine Mainzer dir
Den Thron, die Freiheit wiederbringen;
Für Geld sind sie nicht zu erdingen.
Zu solchen Preisen setzt der Wuchrer Autuman
Nunmehr die Lösegelder an,
Dafs man dein ganzes Reich wohlfeiler kaufen kann.
Nur Ganen nimmt er aus, (hier lauschet Gan voll Schrecken)
Der zu den Zehnen nicht gehört.
Den hält er keines Preises werth,
Und schenket ihn dem ersten besten Gecken.
Ich denke wohl, (was meinst du, Gan?)
Ich nehme sein Erbieten an.
Hier seh' ich stolz umher: allein mein Spott erwecket
Kein Lächeln; jede Stirn bedecket
Ein düstrer Gram. Mit umgestimmtem Ton
Beginn' ich unversehns: Vergebt mir, edle Brüder,
Der Laune Spiel! Zieht, wenn ihr wollt, davon!
Euch giebt mein Sieg die Freiheit wieder.
Sie sehen sich betroffen an;
Sie wanken zwischen den Berichten,
Wie zwischen zweierlei Gewichten
Der Wage Zünglein oft sich nicht entscheiden kann.
Doch, als ich bei des Kaisers Ehre

Für meines Sieges Wahrheit schwöre,
So springt er auf, drückt mich an seine Brust,
So stürmt auf mich der andern Ritter Lust.
Ihr Händedrücken, ihre Küsse
Gehn bis zum Quetschen, bis zum Bisse.
Auch Gan mischt sich in ihre Schaar,
Und drängt sich vor, mich auch zu grüſsen.
Ich: Halt! von dir allein ist die Erzählung wahr,
Dich schenkt der Maure mir, du sollst dem Gecken büſsen.
Er sieht den Kaiser kläglich an,
Und dieser, (wie er ist) besorgt für seinen Gan,
Beginnt: So werden denn wir Franken
Uns ewig unter uns vor unsern Feinden zanken?
Schenk', Adolph! mir dein Recht auf ihn,
Und laſs ihn seiner Wege ziehn.

Ich, der ich nie der Güte widerstehe,
Und Gan's Erniedrigung schon fast mitleidig sehe,
Ich trete freundlich gegen ihn,
Heiſs' ihn vor Karlen niederknien:
Dem Kaiser, sprech' ich, zu Gefallen
Entlass' ich seinen Kronvasallen;
Von mir sei alles dir verziehn.
Doch, da ich meines Vetters Rache
Nicht auch, gleich einer eignen Sache,
Verschenken kann, beleg' ich dich
Mit dieser Buſse, daſs, so bald er sich
Am Hofe wieder stellt, und vor des Kaisers Räthen

Bewei-

Beweiset, dafs er nicht unritterlich,
Nicht als ein Feiger ausgetreten,
Du selbst als einen Lügner dich
Bekennest, dich bereit erklärest, seinen Willen
In jeder Fodrung zu erfüllen.
Der Kaiser toppt und danket mir.
Dann fährt er fort: Nunmehr, ihr Brüder!
Erinnert euch der Warnung wieder:
Nicht euer Kaiser bin ich hier.
Kaum hat er Zeit es auszusprechen,
So tritt der Feldherr in das Zelt.
Schon wifst ihr, hebt er an, dafs bei dem letzten Stechen
Der junge Ritter mich gefällt,
Von welchem Gan so wenig hält.
Und ob ich zwar euch keine Gabe,
Dem letzten Handel nach, mehr zu entrichten habe,
So will ich doch, dafs keiner unter euch
Verschmähe, was ich ihm nunmehr aus Freundschaft schenke,
Und jeder dieses Tags gedenke.
Ein Edelknabe bringt so gleich
In einem Korbe die Geschenke.
Der Reihe nach vertheilt er jedem seine Gift:
Dem einen prächt'gen Schild, dem einen feinen Köcher,
Dem einen reichen Helm, dem einen goldnen Becher.
Doch da die Reihe Karlen trifft,
Spricht Autuman: Darf es ein Knecht des Amir wagen,
Dem Haupt der Christenheit ein Denkmal anzutragen,

So halte, Herr, diefs Zeug und Pferd
Der Ehre des Gebrauches werth. —
So prächtig fällt nicht leicht aus Spanischem Geblüte,
Noch in Arabischem, in Persischem Gestüte
Ein Gaul, wie der, den, königlich geziert,
Man vor des Zeltes Thüre führt.
Zwar sucht dem Mauren Karl den Kaiser auszureden;
Allein der sichere Barbar
Erwiedert: Herr! zu grofs ist zwar
Der Ruhm für mich und einen Jeden,
Dafs Karl sein Gegenpart und sein Gefangner war:
Doch, da ich gestern schon erfahren,
Wer alle meine Gegner waren,
So lohne meinen Glimpf durch Zuversicht,
Und so versage mir auch diefs Geständnifs nicht.
Ich bin es, edler Mann! versetzt mit einer Zähre
Der weiche Karl. Vortrefflich mit dem Speere
Bist du, noch trefflicher in Glimpf und Ehre.

Der Maure dankt, und lächelnd wendet er
Sich nach dem Mainzer um, und spricht: Mir fällt es schwer,
Mein Vorrath ist erschöpft, der Korb ist leer.
Zwar bleibt mir noch diefs Schwert an meiner Lende,
Doch seh' ich hier den tapfern Adolph stehn,
Der darf mir wohl nicht unbeschenkt entgehn.
So sprechend reicht er mir den Degen in die Hände.
Der Mainzer bleibt mit langer Nase stehn,
Und alle lachen, die ihn sehn.
Getränke bringet man darauf in goldnen Kannen,

In Schüsseln, auch von Gold, Gebäcke mancher Art,
Lebend'ge Gluth in goldnen Pfannen,
Und streuet Weihrauch auf, und räuchert uns den Bart.
Auf Polstern sitzen wir im Kreise.
Mit unter fragt mich Autuman,
Ob Reinhold uns von seiner Reise
Noch nichts bestimmtes kund gethan.
Und ich: Wohin das Schicksal ihn verschlagen,
Weiſs ich nicht eigentlich zu sagen;
Doch schlieſsen läſst sich leicht, das höhere Gewalt
Ihn wider Willen fortgerissen,
Auch hoff' ich fest, wir werden bald
Von seinem neuen Aufenthalt
Und neuen groſsen Thaten wissen.
Dieſs glaub' ich selbst, erwiedert Autuman.
Wir brechen dankend auf, wir langen
Vergnügt im Lager wieder an,
Und werden von dem Heer mit trunkner Lust empfangen.
Mich trifft des Lobes gröſster Theil.
Sein ist, so rufen sie, des Tages Ehre,
Er bringt den Kaiser seinem Heere:
Dem tapfern Adolph Glück und Heil!
Des Mauren Gaben will nun Karl mit gröſsern Gaben
Erwiedern. Reiches Riemwerk fügt
Sechs edle Schimmel, die vor einem Wagen traben,
Der sich zur goldnen Muschel biegt:
Den schickt er ihm; wir Ritter, was wir haben:

Ich einen Ring, in dem ein grofser Demant liegt.
Nur Gan, so sehr ihn Karl zu edler Grofsmuth reizet,
Verweigert sich dem Aufruf, und erklärt,
(Aus Geize thut er es) den keiner Gabe werth,
Der gegen ihn so sehr gegeizet.

Indessen steht der Abendtisch bereit,
Bei welchem man des Tages Fälle
In Reden wiederhohlt, des Endes sich erfreut:
Sieh! da betritt des Zeltes Schwelle
Malgyg, so lange schon von uns getrennt,
So unversehns, dafs man ihn kaum erkennt.
Er wirft sich zu des Kaisers Füfsen.
Wir alle springen auf, und schliefsen
Gedrungen einen Kreis; wir merken gierig auf.
Der Rede läfst er so den Lauf:
Durch Wollust, Unglück, und durch meine Kunst betrogen,
Hab' ich, o Herr! Euch Schaden zugezogen;
Verzeihet mir! Was ich, warum ich es gethan,
Des klag' ich mich (so will es Reinhold) selber an. —
Wie? lebt er? kömmt er? wann? Undeutlich schlagen
Sich alle die zugleich entfahrnen Fragen.
Malgyg erzählet uns darauf
Der Dinge völligen Verlauf,
Von jenem Fluge her, der ihm so übel glückte,
Dafs ihn Angelika nach einem Eiland schickte,
Bis zu dem Tage hin, da er, Munuzens Grab
Zu reinigen, dir Feil' und Pille gab.

Dort liefs ich ihn, im Morgenlande,
So schliefst er, und dort zwinget ihn
Ein neuer Vorfall zu verziehn.
Doch aus Begier, der unverdienten Schande
Sich zu entledigen, mit welcher Autuman,
Und selbst an diesem Hofe Gan
Unfehlbar ihn belegen wollen,
Verband er mich durch einen Eid,
Euch nach der Länge den Bescheid
Des Vorgegangnen aufzurollen.

Hab' ich es nicht gesagt? natürlich ging es nicht:
Diefs ich. Nun? Ganelon! wie schmeckt dir der Bericht?
Ich wufst' es. Von dem Firmamente
Fiel' eh der Mond in jene Schüssel dort,
Eh Reinhold ein gegebnes Wort
Verrathen, oder als ein Feiger fliehen könnte.
Mit Fragen fährt der Kaiser fort:
Und fandest du, Malgyg, in deinem langen Fluge
Nicht die geringste Spur von meines Neffen Zuge?
» Den sah ich, wie er gleich, als toll, durch Pohlen lief,
» Und in den tauben Wüsteneien
» Angeliken bei jedem Schritte rief.
» Den fast Verzweifelnden mit Troste zu erfreuen,
» Steig' ich zu ihm herab, und zeig' ihm an,
» Wo er die Schöne finden kann.
» Noch unvollendet war mein letztes Wort geblieben,
» So flog er, als vom Winde fortgetrieben,

»Und ich vermuthe, daſs er itzt
»Mit der Belagerten auf ihrem Schlosse sitzt.»

Dergleichen Ritter zu entbehren
Ist immer hart: (so Karl) doch sonderlich
In meiner heutigen Verfassung kränkt es mich;
Denn doppelt stark und fürchterlich
Rückt Agramant heran, mein Frankreich zu verheeren.
Wie herzlich wünscht' ich, daſs der Paladin
Und Montalban itzt näher wären!

Hier tret' ich vor den Kaiser hin:
»Erlaubniſs ihnen nachzuziehn
»Wollt' ich schon ohnehin begehren;
»Denn ganz gewiſs miſsfall' ich hier
»Euch, Euren Lieblingen, und mir.
»Bis nach Albraka will ich dringen,
»Euch Euren Neffen wiederbringen,
»Und sehen, ob ich nicht auch den von Montalban
»Im weiten Oste finden kann.»

Erst scheint es zwar, als wollte Karl es hindern,
Um seiner Ritter Zahl nicht auch um mich zu mindern;
Doch eingedenk, daſs ich in meinem Eigensinn
Auch gegen sein Verbot oft widerspänstig bin,
Befiehlt er es, damit es lieber scheine,
Sein Wille sei es, als der meine.
Hierauf umarmt er mich, wünscht mir und schärft mir ein,
Mit der Gesellschaft bald in Gallien zu sein.
»Das will ich, Ganen zu Gefallen,»

Versetz' ich ihm, »dem liegt wohl mehr daran, als allen.«
Hierauf entfern' ich mich, und eile von Paris,
Bajarden reitend, um ihn dir zu bringen.
Fünf Monde sind es schon, seit ich den Hof verliess,
Und hoffte nicht zu dir am ersten durchzudringen.
Gott sei's gedankt! den Einen hab' ich nun,
Und hoffe bald auch noch den Andern zu erfragen.
Du siehst, ich konnte leicht nach deinem Willen thun;
Denn hättest du mir nicht der Erste vorgeschlagen
Bis nach der Burg mit dir zu ziehn,
So bät' ich dich mit mir dahin.

Hier findet Adolph des Berichtes Ende.
Und hier umarmt und küsst man sich,
Als ob man sich erst wieder fände.
Der edle Reinhold dankt dem Vetter, dass er ihn
Zur Zeit, da seine Flucht so klar bewiesen schien,
So warm vertheidiget. Auch hat er froh vernommen,
Dass ihm Malgyg der Unschuld Zeugniss gab,
Und freudig schüttelt er nunmehr den Kummer ab,
Der seine Brust bisher beklommen.

## SIEBENTER GESANG.

Wer mit Homers Gedichten in der Hand
Sich auf den Ida setzt, das weit gedehnte Land,
Die hingegoſsne Fluth, den eingefreſsnen Strand,
Die Berge Thraciens bemerket,
Und siehet, wie der West von ihren Gipfeln her
Den Sturm herüber jagt, und auf das krause Meer
Der Wolken Schatten wirft, und sein Geheul verstärket,
Der lobt gewiſs die Treue sehr,
Mit der der göttliche Homer
Die Scenen mahlt; er sieht mit stark bestimmten Zügen,
Was ihm vor Augen liegt, auch in dem Buche liegen.
Umsegelt er darauf mit dem Mäonier
Des Ageûs inselreiches Meer,
Zählt er mit ihm der Griechen Städte her,
So freut er sich aufs neue sehr,
In den Entfernungen, den Lagen, und den Winden
Den Augenzeugen stets zu finden.
Nicht wie die Dichter jüngrer Zeit,
Die stets vor ihrem Herde hucken,

Nicht

Nicht weiter in die Welt, als von dem Thurme gucken,
Und dann mit dummer Dreistigkeit
Von Ländern, die wir häufig sehn, erzählen;
Dem Berge schenken, jenem stehlen,
Und, an Erfindung arm, auch die Natur verfehlen.

Hingegen auch Homer, verläſst er Griechenland,
Befährt er fremde Fluth, berührt er mit Ulyssen
Den Thuscischen und den Sikul'schen Strand,
(Dem Volke seiner Zeit durch Sage nur bekannt)
Dann macht auch er sich kein Gewissen,
Der Phantasie, der Fabel freier Hand
Den Dichterpinsel zu vertrauen,
Und Circens und Kalypso's Land,
Wie sie ihm rathen, aufzubauen.

Vom Vater aller Dichterei
Lern' ich demnach, das Nahe treu
Zu mahlen, das Entfernte frei.
Will einer nun Bajonnens Gau durchgehen,
So wird er alle Scenen sehen,
Wo jeder Theil der Handlungen geschah,
Die er in meinen Liedern sah.
Doch wenn wir uns nunmehr nach Asien begeben,
Wohin wir, weder du, mein Leser, noch auch ich
Gekommen sind, und dessen Bürger sich
Wohl schwerlich wider ein Teuton'sches Lied erheben:
So hoff' ich, du verargst es mir
Auch nicht, wenn ich Albrakens Lage

Mir denke, wie ich will, und wenn ich dir
Den Punkt, auf dem es liegt, auch nicht so richtig sage.

Der todte Weg, auf welchem unser Paar
Schon lange fortgeritten war,
Fängt endlich an belebt zu werden:
Die Strafse wimmelt und ertönt von Heerden,
Von Karren, von Kamehlen und von Pferden,
Beladen mit Geräth und Proviant
Für den nicht fernen Sakripant.
Allmählich fängt das Erdreich an zu steigen,
Und sich, als Schneebedeck, der Höhe Kamm zu zeigen;
Doch bald darauf entwickelt sich
Der weifsen Zelte langer Strich.
Schon unterscheiden sie der Reiter kleine Schaaren,
Die hin und her mit hellen Lanzen fahren.
Von einem Häuflein abgesandt,
Sprengt Einer vor, erkundigt sich bei ihnen
Um Namen, Rang und Vaterland,
Und wem, und wider wen sie dienen.

Nicht dir, dem König Sakripant
(So Montalban) bin ich bereit auf diese Fragen
Umständlichen Bericht zu sagen.
»Den suchet ihr vergebens hier.
»Er liegt mit Tausenden der Seinen in der Feste.
»Doch Ibin, unser Grofsvezier,
»Vertritt ihn. Franken scheint ihr mir;
»Die sind ihm stets willkommne Gäste.

Und Reinhold: Geh! wir folgen dir.
Auch Ibin fragt sie nun: Wer seid, wem dienet ihr?
Ihm Reinhold so: Geschworne Rache
Führt mich hierher, nicht Sakripants,
Nicht Agrikan's, noch ihrer Schönen Sache.
Ich bin ein Ritter Abendlands,
Fremd ist mir euer Krieg, und meinetwegen
Mag sich Angelika zu dem, zu jenem legen:
Zu einzler Fehde komm' ich her.
Ein Mörder, ein Meineidiger —
Soll hier im Lager sein, und Ripol heifset er.
Mich zwingt ein Eid, auf seiner Gattinn Grabe
Geschworen, eher nicht zu ruhn,
Bis ich ihr den geopfert habe.
Leid sollt' es mir zwar freilich thun,
Den König, euern Herrn, im Freunde zu beleid'gen:
Doch wären dem erhabnen Sakripant
Die Laster des Unwürdigen bekannt,
Ich glaube, statt ihn zu vertheid'gen,
Erstäch' er ihn mit eigner Hand.
Herr Rittersmann aus Abendland,
Erwiedert der Vezier, Ihr redet mit Verstand
Und Billigkeit vom grofsen Sakripant.
In einem irrt Ihr nur: nicht Freunde
Sind er und Ripol nun, sind abgesagte Feinde.
Die Ursach ist mir unbekannt.
Auch Ripol lieget in der Feste,

Und schwerlich werdet Ihr ihn zu der Fehde ziehn:
Denn wenn mein Herr, der Paladin,
Und Andre mehr ins Treffen ziehn,
So kriecht er selten aus dem Neste.

Hier Adolph: Nach Albraka hin
Mufs ich. Mein Hauptgeschäft betrifft den Paladin,
Dem hab' ich, wicht'ger Dinge wegen,
Vom Kaiser Botschaft abzulegen.
Dein Herold, Freund! werd' ich zu gleicher Zeit,
Und rufe Ripoln in den Streit. —

Thu' es, doch ohne mich zu nennen:
(Ins Ohr sagt er ihm diefs) mir liegt daran,
Dafs weder Roland, noch Angelika mich kennen.
Gieb mich als einen Fremden an,
Und mache nur, dafs ich geschwinde
Den Falschen vor der Klinge finde.

Diefs ist so gut, als schon gethan,
Erwiedert Adolph. Beim Veziere
Hält er um einen Wächter an,
Der ihn, als Freund, zur Festung führe.
Von denen, die umher bereit zum Dienste stehn,
Wählt Ibin Einen aus, und heifst ihn mit ihm gehn.
Dann übergiebt er einem Bassen
Den edlen Montalban, ihn in der Zwischenzeit
Der Feinde Macht, das Lager der Cirkassen,
Albrakens äufsre Festigkeit,
Des Krieges Scene sehn zu lassen.

Am langen Rande hin, wo das gestiegne Feld
Sich bricht, und zwar noch sanft, doch schneller niedersinket,
Erhebt sich, lang gereih't, das häufige Gezelt
Des Volkes, das den Don und Wolga trinket.
Zu einer tiefen Ebne läuft
Der grüne Hang hinab. Weit gegenüber stehen
In gleicher Richtung steile Höhen,
Aus nacktem Kalkstein aufgehäuft,
Und diese drückt die schmutz'ge Menge
Der Tatarn nach der ganzen Länge.
Die dopple Höhe scheint ein hinterlaſsner Strand
Uralter hier verschloſsner Wogen,
Die sich aus dem durchwühlten Land
Durch einen Erdstoſs weggezogen.
Ein Restchen nur der mächt'gen Fluth, ein Bach
Bleibt in dem breiten Thale nach.
Der blonden Ceres dient der Grund nun und Pomonen,
Die stolz im Reich der Fluthen wohnen.
Doch auch die beiden hat der harte Krieg verdrängt:
Zertreten liegt nunmehr die Saat vom wilden Pferde;
Der Eiche wunder Stumpf ragt traurig aus der Erde;
Die Gärten sind entzäunt, der Gränzen Spur vermengt;
Zerstreut bezeichnen itzt Gebeine, Pfeile, Speere
Den Tummelplatz der beiden Heere;
In breiten Sümpfen stockt des Blutes Überrest,
Den das zu satte Feld-uneingesogen läſst.
Recht in des Thales Mitte springet

Ein Fels empor, um dessen Fuſs
Der schwache Strom sich biegen muſs,
Der murrend sich um die entlegne Seite schlinget.
Zu Schanzen hat den obern Stein
Erfahrner Fleiſs gehau'n. Ihr weiter Kreis umringet
Bequeme Wohnungen, schlieſst tücht'ge Speicher ein.
Den tiefen Born, der durch des Felsen Mitte dringet,
Füllt ein beständ'ger Quell, der tief im Stein entspringet,
Dem Schlosse zum gesicherten Genuſs.
Ein schmaler Weg sinkt an des Felsen Wänden
Zur tiefen Stadt hinab. Getheilet durch den Fluſs,
Umgürtet sie ringsum des Steines Fuſs.
Zerrissen von des Feindes Händen
Liegt jene Hälfte schon, noch rauchend, und geleert;
Die nächste blühet noch, vom Tatar unversehrt,
Der Brücke Meisterinn, die sich in Ketten wieget,
Und, wie der Fall es heischt, die Ufer trennt und füget.
Dieſs alles übersieht mit Einem Blick der Held;
Und was ihm nicht ins Auge fällt,
Ersetzt ihm der Bericht des Bassen:
Nicht diese ganze Flucht sind Zelte der Cirkassen,
So spricht er; siehest du die breite Lücke nicht,
Die den Zusammenhang der Hügel unterbricht?
Die Lanzen, welche jenseits blitzen,
Sind die des alten Galafron.
Vor mehrern Wochen kam er schon,
Theils um die Festung zu beschützen,

Theils um sein Kind zurück in seine Macht zu ziehn.
In doppeltem Bezug auf ihn
Stehn wir demnach: mit ihm des Tatars Feinde,
Und wider ihn der Tochter Freunde.

»Wefs aber ist das glänzende Gezelt,
»Das zwischen diesem Rand' und jenem aufgestellt,
»Sich an der Lager keines füget,
»Und einsam in der Tiefe lieget?« —

Marfise wird die Kriegerinn genannt,
Der es gehorcht. Ihr bergig Vaterland,
(Yeswal heifset es) die Herrschaft ihrer Ahnen,
Gewann ihr Vater, Feld für Feld,
Den wider ihn empörten Unterthanen
In langen Kämpfen ab. Ein kriegerisches Zelt
Barg ihre Mutter, als ihr Schoofs der Welt
Marfisen gab. Das Kind empfingen bunte Fahnen,
Statt reiner Windeln. Lärm und Kriegsgerassel war
Ihr Wiegenlied, und tödtliche Gefahr
Ihr erstes Sein. Bis in das dreimal sechste Jahr
Wuchs sie, die Ältere der Brüder, im Getümmel
Des Lagers, unter freiem Himmel
Mit ihnen auf. Nicht um der weifsen Stirne Glanz,
Noch um der Nadel Kunst, noch um Gesang und Tanz
War sie besorgt. Den Pfeil ins ferne Ziel zu bringen,
Den langen Speer, das breite Schwert zu schwingen,
Des Rosses Wildheit zu bezwingen,
Diefs war ihr Fleifs, ihr Zeitvertreib.

Durch Übung ward ihr zarter Leib
So männlich, als ihr Geist. Dem väterlichen Heere
Erwarb sie oft des Sieges Ehre.
Zu solcher Leidenschaft gedieh der Schönen Hang
Zu Waffen, zu Trompetenklang,
Daſs, da die bürgerlichen Kriege
Durch ihres Vaters neu'ste Siege
Nun ruhen, sie des langen Kampfes Frucht,
Den sichern Thron, die Stille fliehet,
Der Mutter Küssen sich entziehet,
Gefahren ohne Vortheil sucht.
Wo nur ein Ritter irrt, wo nur ein Fähnlein wehet,
Wo nur der Ruf von Abenteuern gehet,
Da fliegt sie, als zu Festen hin;
Will tiefre Wunden, ernstre Klagen,
Als die der Buhler girrt, und Amors Pfeile schlagen;
Ficht meistens unerkannt, und meistens Siegerinn.
Auch hier kam sie mit ihrem Trosse
(Zusammen kaum dreihundert Rosse)
Vor wenig Wochen an, schlug ihr besondres Dach
Da, wo du siehest, auf, und lieſs hernach
An alle die, die vor und in Albraka liegen,
Ein Schreiben dieses Inhalts fliegen:
»Des Ostes Ritterinn, Marfise macht bekannt,
»Daſs in dem Kriege, der um diese Mauern brennet,
»Sie sich für niemands Freund und niemands Feind bekennet,
»Daſs sie nur, wie der Ritterstand

»Es mit sich bringt, mit Einzeln Speer und Degen
»Zu prüfen, stolze Macht zu dämpfen, schnellen Zwist
»Durch Rath und Hülfe beizulegen,
»Und Unschuld zu beschützen, Willens ist:
»Wornach sich alle richten mögen.«
Mit Ehrerbietung ward das Blatt
Von allen Theilen angenommen,
Und dem, was sie versprochen hat,
Ist sie bisher getreulich nachgekommen.
Freiwillig geben ihr oft, wenn sie sich entzwei'n,
Die Könige die Sache zu entscheiden,
Und weigert sich darauf der Eine von den beiden
Dem harten Spruche treu zu sein,
So ladet sie, dem Urtheil Kraft zu geben,
Ihn gleich auf Speer und Degen ein,
Und rächt, als eignen Schimpf, sein stolzes Widerstreben.
Unaufgefordert eifert sie
Oft wider Unrecht und Verbrechen.
Wenn sich zum Hauen und zum Stechen
Die Heere nah'n, so tritt sie nie
Dem oder jenem bei; sie siehet dem Gemenge
Unthätig zu, bis Eines Rettung sucht:
Dann mäfsigt sie des Siegers Strenge,
Und unterstützt des Schwächern Flucht.
Allein ihr liebstes Werk sind Ritterspiele.
So bald die Schlachten ruhn, so fordert sie bald den,
Bald jenen auf, sie zu bestehn,

Fällt selten, und entsattelt viele.
So allgemein ist der Geschmack nunmehr
An diesen Fehden in den Heeren,
Daſs unsre Helden nicht so sehr
Der Schlachten, als der Schranken Ruhm begehren;
Daſs nun der Völker Blut sparsamer flieſst,
Und immer Ein Turnier sich an das andre schlieſst.
In des gespaltnen Flusses Mitte
Sieh jenes Eiland! Tausend Schritte
Erfüllt sein Rand. Gleich dünnem, kurzem Haar
Bedeckt ein fahles Gras den gleichen
Und festen Raum, leer von Gesträuchen,
Von allen Seiten offenbar:
Hier halten täglich fast die Ritter ihre Gänge,
Und friedlich siehet sie die kriegsvergeſsne Menge.

Der Abend sinkt indeſs, und einem Schleier gleich
Raubt er dem Spähenden die schwindenden Gestalten;
An brüderlichem Lichte reich
Sieht man Dianen schon am schwarzen Berge halten:
Und Reinhold, als er merkt, daſs von der Festung her
Kein Adolph kömmt, so bittet er
Mit edler Zuversicht den Bassen,
Ihm auf die Nacht im Lager Raum zu lassen.
Ein reich gesticktes Zelt weis't man dem Ritter an;
Dem Löwen und dem Tieger abgestreifet,
Sind theure Decken aufgehäufet,
Auf welchen er, entwaffnet, ruhen kann.

Sich dehnend, schon erwacht, drückt er die warmen Häute,
Und Adolph stürzt herein, und setzt sich ihm zur Seite.
Begierig schöpft aus ihm der Ritter den Bericht:
Freund! unser Zweck gelingt uns beiden nicht.
Abwesend ist der Graf, und wär' er auch zugegen,
So wenig würd' ich ihn zur Wiederkehr bewegen,
Als Ripoln du zu Speer und Degen.
Wie so? spricht Reinhold: stehet nicht
Der Graf, so gut als wir, in Eid und Pflicht?
Und Ripol, dieser Bösewicht,
Mufs mir durchaus die Hände regen,
Er mag nun wollen oder nicht. —
Wie aber, wenn, versetzt der Britte,
Der Paladin des Kaisers lacht,
Sich aus der Liebe mehr, als aus der Ehre macht,
Wie zwing' ich ihn auch nur zu Einem Schritte?
Vergebens baten ihn vor mir
Schon Dudo, Gryphon, Olivier
Und Aquilant. (Zur See sind sie hierher gekommen,
Noch wirklich stehn sie alle hier.)
Blieb ihr Bestreben ohne Frommen,
O Freund! was hofftest du von mir?
Und nun auch Ripoln zu berühren,
So wisse denn: den ganzen Ritterstand
Aus Morgen- und aus Abendland,
Der in der Festung liegt, zwingt eines Eides Band,
Die Fehden Ripols auszuführen.

Er selber kämpfet nie. Willst du allein den Streit
Mit Zwanzigen bestehn? geht deine Pflicht so weit?
Kein Umstand mindert meinen Eid,
Versetzt ihm Reinhold. Widerstünde
Mir gleich die ganze Welt, das höllische Gesinde
Dazu, so ist es meine Schuldigkeit
Allein sie alle zu bekriegen,
Allein sie alle zu besiegen.
Doch melde mir, erfuhrst du nicht,
Durch welchen Zufall es geschehen,
Daſs unsre Ritter sich in die unedle Pflicht
Gejochet, Ripoln beizustehen?
Was ich davon dir sagen kann,
Ist nur so viel, als ich von Aquilanten hörte.
Du weiſst, als Sakripants Gefährte
Kam Ripol in der Festung an,
Ward ihm Vertrauter, Rath, was nur in solchem Falle
Ein Freund dem andern werden kann;
Allein die heil'gen Namen alle
Entweihte Ripol, selbst entbrannt
In jenen Reiz, den Sakripant
Zu schüchtern ehrt. Die schwärzten Lügen
Auf den Cirkassen blies er in der Schönen Ohr,
Und mahlte diesem doch den treusten Eifer vor,
Und gab ihm Hoffnung, bald zu siegen.
So grob getäuschet ward durch ihn
Der gute Sakripant. Nicht so der Paladin,

Der bald das Spiel errieth, doch Ripols List verlachte;
So bald er deutlich inne ward,
Daſs weder sein Gesicht, noch seine Denkungsart,
Ihm bei Angeliken den mindsten Vortheil brachte.
Ein Bote machte drauf bekannt,
Es seien gleich in Morgenland
Vier Ritter Galliens erschienen:
(Dir hab' ich sie vorhin genannt)
Doch hab' ein Zauberer, durch schlauer Larven Tand,
Sie von dem Wege, welcher ihnen
Befohlen war, seitab gewandt,
Und in sein festes Schloſs gebannt.
Der Graf entschlieſst sich gleich, die Ritter aus der Hand
Des mächt'gen Feindes zu befreien,
Und diesen neuen Schutz Albraken zu verleihen.
Angelika, voll Hoffnung und Begier
Vielleicht dich selbst, gewiſs Bericht von dir
Bei dieser edlen Schaar zu finden,
Erbietet sich dem Paladin,
(Welch unerwartet Glück für ihn!)
Zum Zauberer mit ihm zu ziehn,
Und durch des Ringes Kraft die Ritter los zu binden.

Der gute Sakripant, dem seit geraumer Zeit
Angelikens stets gleiche Sprödigkeit
Die Zuversicht in Ripoln raubte,
Und der des Grafen Sieg durch diese Lüsternheit
Mit ihm zu ziehn bewiesen glaubte,

Fängt in der öden Burg nun laut zu schreien an,
Zeih't Ripoln arger List, verletzter Ehre,
Und dräuet ihm mit Schwert und Speere.
Zum Glücke für den Feigen, rückt der Chan,
Durch Rolands Reise dreist, mit voller Macht heran.
Bei der Gefahr der ihm vetrauten Wälle
Legt Sakripant den eignen Zwist
Bei Seite, führt sein Volk nach der bedräuten Stelle,
Und Ripol, mit noch schwärzrer List,
Schickt Agrikanen diese Worte:
Ein Fähnlein steckt auf dem von mir bewachten Orte,
Zieh dich dahin, du findest offne Pforte.
Groſsmüthiger als er, erwiedert Agrikan:
Durch Meineid nehm' ich keinen Vortheil an,
Und hoffe wohl durch Muth und Waffen
Mit Ehre mir den Eingang zu verschaffen.
In doppler Furcht schwebt Ripol nun:
Hier Sakripant, wenn er auf seinem Kampf bestehet,
Dort Agrikan, wenn er entdeckt, was er verschmähet.
Was wird entstehn? was ist zu thun?
Erwartend, daſs die Zeit ihn lehre,
Wie der Gefahr zu steuren sei,
Sieht er indeſs von der Bastei
Den harten Stoſs der beiden Heere.
Wie wenn dem Strome, der mit Macht
Zu dem erreichten Meere dringet,
Ein heft'ger Wind entgegen ringet,

Der ihm das Meer zum Damme macht,
Und ihn in sich zurück zu strömen zwinget,
Wie dann die doppelte Gewalt
Sich stöſst und kämpft, und bald der Wind und bald
Der Strom der Stärkre wird, und die vermischten Wellen
Bald vorwärts bersten, bald zurücke prellen:
So stoſsen, so vermischen sich,
So wanken hin und her die Haufen im Gefilde;
Bis plötzlich Sakripant, durch einen Lanzenstich
Verwundet, stürzt. In einem langen Schilde
Entzieht ihn eine treue Schaar
Der heiſsen Schlacht. Kaum aber sehn die Seinen
Den Federbusch nicht mehr erscheinen,
Der stets ihr Augenmerk auf seinem Helme war,
So fliehen sie, der Heerde gleich, vom Blitze
Gerührt, nach dem verlaſsnen Sitze.
Der schnelle Tatar dringt in die zerfallnen Reih'n:
Vermischt mit Feinden nimmt das Thor die Seinen ein.
Der wunde Sakripant, in seinem Schilde sitzend,
Und sich auf einen Arm, nicht sonder Mühe, stützend,
Vergiſst sein Blut, befiehlt, und droht,
Und schickt an Ripoln das Gebot,
Das Gatterthor herab zu lassen.
Er zaudert. Doch der Bote faſst
Die Axt, zerhaut den Strick, die Last
Fällt rasselnd, jagt die spitzen Massen
Tief in die Erde, trennt von ihren Reih'n

Der Tatarn hurtigste, die trägsten der Cirkassen,
Und schliefst die letzten aus, und schliefst die ersten ein.
Jetzt stockt der Sturm. Bei Ripoln steigt das Zagen.
Die Wunde Sakripants, wenn sie nicht tödtlich ist,
Verschaffet ihm vielleicht nur kurze Frist.
Doch auch ein Aufschub hilft. Er sinnt auf neue List;
Läfst den Verwundeten, als gäb' et allen Zwist
Aus Rührung auf, nach seiner Wohnung tragen,
Schützt Rath der Ärzte vor, und schliefst ihn einsam ein,
Verbietet auch den Innigsten der Seinen
Den Zutritt, kündigt bald mit Freude, bald mit Weinen
Der Krankheit Wechsel an. Doch unter diesem Schein
Der Pflege, hält er den durch tiefe Wunden
Geschwächten scharf bewacht, mit Ketten fest gebunden.
Drei Tage liegt in der unwürd'gen Huth
Schon Sakripant, und knirscht vor Wuth.

Jetzt zeigen sich von fern mit ihrem Trosse
Die Tochter Galafrons, der Ritter von Anglant.
Ihr Häuflein wuchs um sieben Rosse:
Der Unsern viere, dann noch zwei aus Morgenland,
Zugleich mit Jenen losgebannt,
Der Eine Marmol, und der Andre Mirr genannt.
Die Siebente, damit ich sie doch auch erwähne,
Ist eine mitbefreite Schöne,
Orille, denk' ich, heifset sie,
Die Freundinn Gryphons. Wann und wie
Er dieses Kleinod aufgefunden,

Weifs

Weiſs ich noch nicht. Doch gröſsre List hat nie
Mit gröſserm Reize sich verbunden;
Auch ist seit wenig Tagen sie
Von seiner Seite schon verschwunden.
Der arme Gryphon ruft und sucht sie spät und früh,
Und hat von ihr noch keine Spur gefunden.

Auf die Gefährtinn stolz, auf seine Waffen kühn,
Will dieses Mal der Paladin
Daſs, unbedeckt vom Zaubersteine,
Die Schöne neben ihm erscheine.
Mit schnellerem, mit schärferem Gesicht
Erblickt das tiefe Huhn der hohe Geier nicht,
Als Agrikan Angeliken erspähet;
Und wie sich jener erst in weiten Kreisen drehet,
Dann senkrecht über die bestimmte Beute stellt,
Die Flügel schlieſst, und bleiern fällt:
So schieſst der Chan daher. Ein Häuflein seiner Leute
Wird seines Endzwecks, der Gefahr,
Mit der ihm Roland dräut, gewahr,
Jagt vor, erreichet ihn, und reih't sich ihm zur Seite.
Mit seinen Rittern schickt der kluge Paladin
Angeliken zur Festung hin:
Eilt, spricht er, kehrt zurück, so bald ihr sie geborgen;
Mit Arbeit will ich schon indeſs den Feind versorgen.

Den Sohn des Chans, den jungen Mandrikard,
Wählt er zum Ziel der ersten Hiebe,
Stürzt auf ihn los, bedrängt ihn hart,

Und väterliche Furcht zieht nun von gröbrer Liebe
Den Chan der Tatarn ab. Er unterläſst die Jacht
Auf die Entfliehende, versammelt seine Macht
Rings um den Paladin. Mit hundertfachem Arme
Wirft dieser in dem dichten Schwarme
Tod, Wunden um sich her. Auf Agrikanen zieht
Er senkrecht einen Hieb: ihm scheint der Helm voll Funken;
Er liegt, aufs Roſs zurückgesunken,
Das mit der welken Last entflieht.
Für ihren Chan besorgt, verläſst den furchtbarn Ritter
Der Tatarn Schwarm. Gleich einem Ungewitter,
Das erst, so weit das Auge sieht,
Am Horizont rundum geglüht,
Jetzt, heiser murmelnd, nur ein schwarzes Wölklein flieht:
So sieht der Graf die Schaar, die ihn von allen Seiten
Umgeben hielt, ein fernes Häuflein gleiten.
Er sieht ihr lächelnd nach, und kehrt
Zur Festung um. Doch wie? mit ihrem Chore
Steht dort Angelika noch am geschloſsnen Thore,
Das Ripol sich zu öffnen wehrt,
Wenn ihm zuvor nicht jeder Ritter schwört,
Ihm seinen Vorschlag zu gewähren.

Unglimpflich ist die Weise zu begehren,
Versetzt ihm Roland: doch laſs hören!
Was hältst du solches Zwanges werth?

Er wieder: Sakripant, der König der Cirkassen,
Mit dem ihr mich zurück gelassen,

Hat, ohne Grund, aus bloſser Eitelkeit,
Mit Speer und Degen mich bedräut:
Allein der tollen That zuvorzukommen,
Hab' ich ihn krank in Haft genommen;
Noch liegt er fest in meiner Huth,
Und wetzet an den Ketten seine Wuth.
Dieſs ist demnach was ich von euch begehre:
Fürs erste, daſs man nicht auf seine Lügen höre;
Fürs zweite, daſs er selbst mir Frieden schwöre;
Zuletzt, daſs jeder sich, bei ritterlicher Ehre
Verpflichte, sich als Ripoln anzusehn,
Und wider jeden, der zu Schwert und Speere
Mich ruft, an meiner Statt die Fehde zu bestehn:
So nur, bei meinem Ehrenworte!
Entriegelt sich für euch die Pforte.

Sonst nichts als dieſs? und darum lieſst du hier
Angeliken so lange gähnen?
So Roland. Wohl, ihr Ritter! schwöret mir,
Mit dem Gefangenen erst Ripoln auszusöhnen,
Dann wider jeden, welcher ihn
Befehden will, das Schwert zu ziehn:
Zu billig ist's, daſs wir so wichtige Personen
Auf Kosten unsrer Felle schonen.
Die Pforte knarrt; das Häuflein zieht vergnügt
Hinein, und sucht das Haus, wo der Cirkasse liegt.

Von doppler Last gedrückt, dem Fieber und der Kette,
Liegt Sakripant auf dem verhaſsten Bette,

Fährt bei dem Eintritt rasselnd auf,
Und läſst dem Zorne so den Lauf:
Ha! Bube, bist du hier? Komm, Paladin! entlade
Mich der unwürd'gen Last. Faſs' ihm sein weibisch Haar.
Im Staube will ich ihn zu Staube, gleich der Made
Zertreten, daſs man nicht erkenne, wo er war.
Der Feige! Nehmt, o nehmt die Bande
Mir ab! Des Hungers höchster Wuth
Gleicht meine Rachgier. Seine Schande
Sollt ihr erfahren. Wie? erstarrt das Blut
In euren Adern? regt sich Keiner?
Was soll dies Lächeln? gilt es mir?
Was hat er euch gelogen? Nehmt ihr seiner
Euch an? auch das! Nur Freiheit werde mir:
So soll er, mitten unter allen
Vertheidigern, mein Opfer fallen.

Langsamer legt sich nicht die Fluth,
Bis auf den Grund vom Nordwind' aufgewühlet,
Wenn dieser lange schon in seiner Höhle ruh't,
Als Sakripants erhitztes Blut
Sich bei des Grafen Rede kühlet.
Am kräftigsten beweget ihn
Die Drohung längrer Haft, wenn er den Eid nicht schwöret,
Und dann der bittre Spott, mit dem der Paladin
Den Feigen beiſst, und den der Feige ruhig höret,
Wenn ihm der Spott nur heile Haut gewähret.
Zuletzt ergiebt sich Sakripant,

Beschwört den Frieden, reicht die Hand
Dem Feigen dar, und drückt die seine
So fest, dafs Ripol, mit gelüpftem Beine,
Sich krümmet, schrei't, dem Frieden flucht,
Und lange den Gebrauch der todten Finger sucht.
Nie war bisher vom Eide mehr die Rede,
Bis gestern Ripol zu der Fehde
Durch mich gerufen ward. Zwar Agrikan
Behauptete, des Fremden Rache
Gehöre nicht zu der verbürgten Sache,
Und gehe Ripoln selber an:
Allein die Unsrigen, von zarterem Gewissen,
Gesellen sich der Meinung Dudo's bei,
Dafs sie in jedem Fall für Ripoln fechten müssen,
Weil keiner ausgenommen sei.
Sieh, Reinhold! alle die mufst du zuerst erlegen,
(Den Paladin noch ungezählt,
Der alle gilt, und nur durch Zufall fehlt,)
Und Ripoln wirst du doch zum Kampfe kaum vermögen.
Wo ist er denn, der Paladin?
So Reinhold. Welche Macht war denn vermögend, ihn
Von seiner Schönen zu entfernen?
»Umringt von Buhlern, wie der Mond von Sternen,
»Und gegen alle kalt, wie er,
»Hat doch Angelika den Paladin bisher
»(Es sei nun Eitelkeit, solch einen Held zu trillen;
»Es sei um seines Schutzes Willen)

»Vor allen übrigen so günstig angeschielt,
»Daſs er sich nun des Vorzugs sicher hielt,
»Stets weiter drang, stets weiter dachte,
»Und sich bei jeder Sprödigkeit
»Durch Unmuth und Verwegenheit
»Ihr furchtbar, und beschwerlich machte.
»Das ekle Spiel auf kurze Zeit
»Zu hemmen, Ruhe zu gewinnen,
»Ward neulich Roland, weit von hinnen
»Auf einen wicht'gen Kampf von ihr gesandt,
»Gefährlich, selbst für seine Hand:
»Dieſs hält ihn itzt von ihr getrennet.
»Wer aber seine Stärke kennet,
»Vermuthet ihn in Kurzem hier,
»Und kömmt er an, so hat auch dieser es mit dir.«

Dieſs Adolph. Reinhold ihm: So wie die Unsern mir
Ein Beispiel pünktlicher und fester Pflicht gegeben,
Will ich auch fest an meinem Eide kleben.
Schick' einen Herold in die Stadt,
Dem ganzen Haufen anzudeuten,
Daſs der Bewuſste sich entschlossen hat
Mit ihnen insgesammt, der Reihe nach, zu streiten;
Doch unter der Bedingung, daſs zuletzt,
Wenn, wie er hofft, er über alle sieget,
Auch Ripol sich zu Pferde setzt,
Und ihn um seinen Eid und Endzweck nicht betrieget.
Die Ritter in der Burg, ob dieser Dreistigkeit

Erstaunt, erbieten sich, so gleich den Streit
Zu öffnen, gehen ein, was er begehret.
Die Schranken werden aufgethan,
Und die Trompete sagt das nahe Rennen an.

Marfise freuet sich, da sie das Zeichen höret,
Gleich einem Schüler, auf das Spiel erpicht,
Wenn itzt den ekeln Unterricht
Der Schlag des trägen Hammers störet.
Sie fliegt den Schranken zu. Auch kommen Agrikan,
Sein Sohn, und Galafron, mit ihren Rittern an,
Den Kampf zu sehn. Damit er an dem Pferde
Von seinen Galliern nicht gleich errathen werde,
Läſst der vorsicht'ge Montalban
Bajarden seinem Freund', und drückt den Rabikan.

Mit Zeugen, theils zu Fuſs, und theils auf stolzen Rossen,
Liegt schon das Eiland dicht umgossen.
Zuerst, in seinen Helm verschlossen,
Sprengt Reinhold in den Kreis. So bald ihn Galafron
Erblickt, ruft er in wildem Ton:
Ha! find' ich endlich den, der mir den Sohn
Getödtet hat? Der Gaul, den du besteigest,
Zeih't dich der That. Scheint meine Rache dir
So wenig furchtbar, daſs du mir
Den Raub so dreist und trotzig zeigest?
Auf Tod und Leben gleich mit mir!

Ihm Reinhold wieder: Daſs ich dir
Den Sohn geraubt, ist falsch. Durch was für Zwischenfälle

Sein Gaul mir ward, vergönnt mir weder Zeit noch Stelle
Zu melden. Übrigens zum Kampfe bin ich hier
Mit Vielen sonst, warum nicht auch mit dir?

Marfise, der des Ritters Rede,
Sein Wuchs, sein ganzes Thun gefällt,
Ruft Galafronen zu: Lafs diese Fehde
Doch wenigstens bis morgen ausgestellt.
Nicht billig ist's, so vielen Kriegen
Noch diesen neuen beizufügen.

Neugierig jagt zu ihnen Adolph hin:
Dein Vorwurf, Galafron, fällt ungerecht auf ihn,
Spricht er; mein ist der Gaul, ihm hab' ich ihn
Und er den seinen mir geliehn;
Von mir hast du ihn zu begehren.
Doch Reinhold: Willst du mich in meinem Eide stören?
Ich schenkte dir den Gaul, eh du mir ihn geliehn.
Und Galafron: Wohlan! von beiden will ich ihn.

Indem sie so im Zanke glühn,
Sind von der Festung her (nur Ripoln ausgenommen)
Die Ritter auf die Bahn gekommen,
Die einen Kreis um jene ziehn.
Dir, Leser, stek' ichs im Vertrauen:
Mit ihnen ist Angelika,
Unsichtbar allen. Nicht nur um zu schauen,
Aus andrer Ahnung ist sie da.
Der Fremde? Reinhold? — Wer die Liebe
Gleich mir bemerkt und überdacht,

Erin-

Erinnert sich gewiſs, mit wie gewalt'gem Triebe
Sie ihn oft hin und her gejagt,
Und ihm ins Ohr: *Da findst du sie* gesagt,
Und selten ihn getäuscht. An solchen Eingebungen,
Prophet'schem Drängen, Hinreiſsungen,
Erkennt man eben (den Geweih'ten sag ich's nur)
Der Liebe göttliche Natur.
Von solcher Ahnung hingerissen,
Steht nun Angelika verborgen in der Schaar.
Kein sichres Zeichen giebt ihr zwar,
Wer der Vermummte sei, zu wissen:
Doch ihr Vermuthen steigt, als sie den sanften Ton
Der unvergeſsbarn Stimme höret,
Und zur Gewiſsheit wird er schon,
Als Adolph übereilt erkläret,
Daſs sein Bajard dem Fremden zugehöret.
Er ist es sicher! Furcht und Lust
Tobt ungestüm in ihrer Brust.
Auch allen Andern nennt das Zeichen
Den Herrn des Pferdes. Um sich her
Hört Reinhold seinen Namen schleichen,
Und Adolphs Thorheit kränkt ihn sehr.
Doch auch den Rittern fällt es schwer,
Daſs sie der Eid mit ihm zu kämpfen treibet.
Marfise, vom Geschrei der Zankenden betäubet,
Zischt ihnen Schweigen zu, verspricht ein billig Ohr,
Und ladet sie zu kalter Rede vor.

Den Zufall in dem fernen Grabe
Der schlecht belohnten Rezia
Trägt Reinhold vor, und wie er da
Sich Rabikans bemächtigt habe;
Wie er dann Ripoln lange Zeit
Gesucht und endlich aufgefunden;
Wie er nunmehr, nicht ohne tiefes Leid,
Durch seiner Freunde leichten Eid
Zum Kampfe wider sie verbunden,
Doch, seinem eigenen Gelübde treu,
Sie zu bestehn erschienen sei.

Im Namen aller lafs dir sagen,
Dafs wir, noch mehr als du, die schwere Pflicht beklagen:
Diefs Olivier. Allein du weifst, o Montalban,
Dafs man dem Eide nichts entziehen kann.
Marfisen meldet er, wie vor Albrakens Thoren
Sie Ripoln diesen Eid geschworen.

Zuletzt erhebt sich Galafron:
Der Christen Sitte kenn' ich schon.
Ich weifs, wie listig sie, um sich herauszuwinden,
Bejahen, läugnen und erfinden.
Ob der, ob jener meinen Sohn
Getödtet, kann ich nicht entscheiden;
Von Einem glaub' ichs fest, und räche mich an Beiden.

Nachdenkend steht Marfise kurze Zeit;

Dann hebt sie an: Des Eides Heiligkeit
Wird oft verdreht, oft blind vertheidigt,
Und durch die Treue selbst der Himmel oft beleidigt.
Dünkt es euch etwan einerlei,
Ob ich zum Guten, ob zum Bösen mich verbinde?
Schon der Verspruch zu sündigen ist Sünde;
Erfüll' ich ihn, so sind es zwei.
Die Leiden Reziens zu rächen
War biedres, löbliches Versprechen;
Doch ihren Mörder von der Strafe zu befrei'n,
Für ihn des Edlen Feind zu sein,
Diefs ist ein toller Eid, den alle Pflichten schwächen.

Auch Klügeln ist des Ritters Sache nicht,
Fängt Marmol an. Vom Schulenstaub' entfernet,
Hab' ich nur Einen Satz gelernet:
Ein Wort, ein Mann sei Ritterspflicht.
Wird einmal schalen Grübeleien
Der Einflufs auf den Eid vergönnt,
So ist kein Band, von dem euch zu befreien
Ihr nicht ein Färbchen finden könnt.
In Büchern mag man so mit schlauen Sätzen streiten,
Im Felde nicht, noch unter Edelleuten.

So überzeugend auch Marfisens Wort
Gewesen war, so schwer den Franken auch die Fehde
Mit Montalbanen fiel, so rifs die tolle Rede,

Gestützt auf Vorurtheil, doch alle mit sich fort.
Krieg ist der Laut, der rund umher erklinget.

Marfise, der der Zorn aus beiden Augen dringet,
Spricht: Haben sollt ihr ihn! doch sagt mir, lieget auch
Im Eide diefs, ist diefs auch Ritterbrauch,
Dafs viele wider Einen streiten?
Den Ritterspiegel kenn' ich auch;
In meinem steht auf allen Seiten
Das Gegentheil. Wohl! Sechse seid ihr schon.
Die Schaar vermehre noch um Einen Galafron:
Mit einer gleichen Zahl Gesellen
Soll Montalban sich euch entgegen stellen.
Doch werde diefs auch fest gestellt,
Dafs Ripol, anfangs nur des Kampfes Zeuge,
So bald der Seinen Einer fällt,
An seiner Statt herab ins Treffen steige.
So füget alles sich zugleich:
Für Ripoln ficht ein jeder unter Euch,
Mit ihm kann Montalban des Eides sich entbinden,
Und Galafron auch seine Gegner finden.

Mit Beifall und mit Dankbarkeit
Wird dieser Vorschlag angenommen.
Gewaffnet mufs vom Schlosse Ripol kommen,
Und Reinhold wirbt in dieser Zwischenzeit
Gesellen an. Gemeinschaftliche Sache

Hat Adolph schon mit ihm. Marfisen knüpft an ihn
Des nicht befolgten Urtheils Rache,
Und sein erkanntes Recht. Nach seiner Seite hin
Tritt, mit dem Sohne, noch der Tatar. Den Cirkassen
Ersetzet sein Vezier. (Ihm selbst erlaubt die Pflicht
Die Fehde wider Ripoln nicht)
Vom Haufen wählt man noch Gradassen:
So heifst ein Seren-Fürst, ein Tapfrer Morgenlands,
Und dieser macht die Zahl der sieben Kämpfer ganz.

## ACHTER GESANG.

Je näher ich des Menschen Geist,
Sein ganzes Wesen kennen lerne,
Je mehr vergleich' ich ihn der magischen Laterne,
Die der Savoyer uns für unsern Groschen weis't.
Das Leben ist, nach altem Brauche,
Die Lampe, welche tief im Bauche
Der dicht geschlofsnen Büchse steht,
Und ohne die das Spiel nicht geht.
Der Lichtkreis auf der weifsen Wand
Ist offenbar der menschliche Verstand,
Leer von Natur, jedoch bereit zu allen Bildern,
Die, vor den Sinnen aufgestellt,
Sich durch den Wiederschein in seiner Sphäre schildern.
Die bunten Gläser sind die Welt,
In der der Urstoff der Begriffe lieget,
Die unser Geist nur trennt und füget.
Auch unser Ohr, auch unser Auge trieget
Uns gleich dem Glase, das die Gröfsen mehrt,
Ins Obere das Untre kehrt.

Wie nun des Welschen Hand die Tafeln vorwärts rücket,
Und neue Bilder auf die Mauer streut:
So wird im Menschen, durch die Hand der Zeit,
Die Reihe der Gedanken stets erneut,
Den alten neue nachgeschicket,
So wenig unter sich verknüpft,
Als die Figuren auf dem Glase.
Jetzt kömmt ein altes Weib mit langer Habichtsnase;
Jetzt zeiget sich ein Reh, das durch die Fluren hüpft,
Und jetzt ein Kopf, in dem die Augen sich verdrehen.
Hier läfst im Paradies' das erste Paar sich sehen;
Dann kömmt ein Elephant, dann eine Kriegerschaar,
Dann stellt sich eine Hexe dar.
So folgen sich, gleich eines Säufers Träumen,
Die Bilder. Schliche man nunmehr in sein Gemach
Der Philosophen Gröfstem nach,
Und sähe deutlich, was er wach
Und nüchtern träumt, würd' es sich besser reimen?
Ich fürchte, nein. Nur wenn er spricht und schreibt,
Dann sieht er zu, dafs er im Gleise bleibt.
Wenn wir nun in des Dichters Werken,
Den Phantasie und Laune treibt,
Bisweilen einen Sprung bemerken,
Vergebt ihr's ihm? Ihr winket Ja.
Nun gut, es bleibe bei dem Winke!
Denn bald (damit es euch nicht unerwartet dünke)
Spring' ich aus Asien mit euch nach Afrika.

Voll Ahnung, traurig kömmt vom Schlosse
Der aufgerufne Ripol an.
Die Stellen giebt das Loos, und Rosse gegen Rosse
Gekehret stehen schon die Reihen auf der Bahn.
Auf der Trompeten Laut hebt sich das Treffen an.
Gleich jagend, und mit gleich gesenkten Speeren
Bricht jede Zeile dicht von ihrer Stelle los.
Laut läſst sich der vielfache Stoſs,
Das Krachen der geborstnen Lanzen hören.
Hier biegt ein Ritter sich, dort senket sich ein Roſs,
Doch keinen Reiter macht der Druck den Sattel leeren;
Selbst Adolphs goldne Lanze nicht,
Die sonst unwiderstehlich sticht;
Denn Dudo weiſs durch kluges Biegen
Den Stoſs des Britten zu betriegen.
Das zweite Rennen ist nicht minder unfruchtbar.
Zu fallen dräuet Ibin zwar,
Allein sich sammelnd, sitzt er wieder
Im Sattel fest. Die ungeduld'ge Schaar
Wirft die unnützen Speere nieder,
Und faſst die Schwerter. Nicht gereiht
Ist mehr das Treffen. Hin und her zerstreut
Ficht man, zu zweien, und zu dreien, und zu vieren,
Verfolgend, weichend, so verwirrt,
Daſs es mir fast unmöglich wird
Das Schicksal Jedes zu berühren.
Marfisen seh' ich dort, und neben ihr

Den

Den jungen Mandrikard. Ihm setzet Olivier,
Ihr Gryphon heftig zu. Von allen Seiten regnet
Es dichte Hiebe, denen hier
Ein queres Schwert, und dort ein blanker Schild begegnet.
Seh' ich nicht wider dich, o Dudo, den Vezier,
Den tapfern Ibin, mit Gradassen sich vereinen?
Und einer ficht doch stets von diesen nur allein;
Denn jeden Streich erwiederst du mit zwei'n,
Und immer fertigst du den Einen
So taumelnd ab, daſs er vergiſst,
Ob er im Bette liegt, ob er im Treffen ist.
Ja, hielte nicht die Degen eine Kette
An beider Armen fest, ich wette,
Daſs keiner mehr den seinen hätte.

Wer je zwei Doggen zugesehn,
Wenn sie um Knochen sich bekriegen,
Wie sie sich gegen über stehn,
Den Vorderleib zur Erde biegen,
Die Lippen zitternd aufwärts ziehn,
Und unter den entblöſsten Zähnen
Ein R in dumpfem Schnurren dehnen,
Bald vorwärts rücken, bald zurücke fliehn,
Dann mit Gebelle sich beim Nacken,
Beim Beine, bei den Ohren packen:
Wer dieſs gesehn, der weiſs, wie Aquilant
Und Agrikan sich gegen über stehen,
Wie sie mit immer reger Hand

Die Schwerter in den Lüften drehen,
Den Augenblick zugleich ersehen,
Und sich so derbe Hiebe ziehn,
Daſs ihre Helme Funken sprühn.
Hingegen, wie von unbequemen Hunden
Umhüpft und angebellt, der ernste Stier,
Steht der bekriegte Reinhold hier.
Der Bulle neigt, wenn er den schwachen Biſs empfunden,
Gelassen nur das Horn nach seinen Feinden hin:
Sie lassen furchtsam ab, sie fliehn,
Sie jagen weit umher, und überfallen ihn
Von neuem. Überdrüssig stampfet
Der edle Stier zuletzt: mit hartem Hufe drückt
Er jenen auf den Bauch, daſs er geborsten dampfet;
Der andre winselt, in die Luft geschickt:
So spielet Reinhold erst; doch als er um sich siehet,
Und merkt, was neben ihm geschiehet,
Haut er mit schnellem Ernste drein:
Vom Pferde stürzt hier Marmol, und verrenket
Im Falle sich das rechte Bein;
Und dort, als eben Mirr das Roſs zur Rechten lenket,
Trifft ihn, da wo der Helm dicht auf die Schläfe drückt,
Ein Hieb, der ihn zum finstern Reiche schickt,
Und dessen er gewiſs noch dort gedenket.
Ganz nahe streiten Galafron
Und Adolph, keiner noch dem andern überlegen.
In Ripoln, welcher lange schon

Unthätig stand, beginnt der Muth sich auch zu regen,
Der Muth des Feigen, der durch Hinterlist
Zu schaden sucht, wo nichts zu wagen ist.
Er sieht, daſs Adolph in dem Bügel stehet,
Mit doppler Faust den Stahl erhöhet,
Und, seinen Hieb noch kräftiger zu ziehn,
Sich vorwärts biegt. Gemach umschleicht er ihn,
Und giebt von hinten her dem Ritter in dem Hange
Solch einen Druck mit seiner Stange,
Daſs er sich selber überwiegt,
Und vor Bajarden niederfliegt.
Drei Schritte stampft das edle Roſs zurücke,
Sieht, mit Verdruſs und Scham im Blicke,
Den jetzt zum ersten mal verlornen Reiter an,
Und läuft davon, so schnell es kann.
Dieſs eben ist was Montalban
Vor kurzem neben sich gesehen,
Und darum hat er seine Schlacht
Mit jenem Paar so kurz gemacht.
»Ich hoffe, Ritterrecht wirst du verstehen,
»Und keinen Vortheil vom Verrathe ziehn!«
Dieſs rufend, sprenget er zu Galafronen hin.
Auch steiget dieser gleich vom Pferde,
Steht wartend da, bis Adolph von der Erde
Sich aufgerafft, und hebt alsdann
Den unterbrochnen Streit zu Fuſse wieder an.
Doch Montalban, erpicht sein Opfer aufzufinden,

Und ihm die Reihe seiner Sünden
Auf Einem Brette nun zu zahlen, jagt umher,
Erblickt den Flüchtigen, wie er,
Aus seinen Augen zu verschwinden,
Sich um der Kämpfer Gruppen flicht,
Dann zu geradem Lauf den Klepper sticht,
Die Brücke sucht, sie rasselnd übersprenget,
Und sich durch die gestörten Reihen dränget.
Ihm dringet Reinhold nach, und bald erreicht er ihn,
Gewinnt den Weg ihm ab, und ruft ihm zu: Wohin?
Ein Wort mit mir! Von dieser Stelle
Bleibt dir kein Weg, als der zur Hölle.
Mit falschem Trotze sucht der Feige seine List
Zu decken, und versetzt: Wer von uns beiden
Hinabzusteigen hat, das wird die Schlacht entscheiden;
Doch ungleich ist der Krieg: noch frisch und wacker ist
Der edle Gaul, den du gestohlen,
Der meine kann kaum Athem holen.
Ist noch Gefühl der Biederkeit in dir,
So kämpfe Fuſs an Fuſs mit mir.
Auch mir, spricht Reinhold, ist es lieber;
Entspringt dem Sattel, wirft den Zaum
Dem Halse des befreiten Rosses über,
Und dreht sich um, und sieht, daſs schon ein weiter Raum
Den schlauen Lügner von ihm trennet,
Und unter ihm sein Roſs aus vollen Kräften rennet.
Nicht lange säumet Montalban;

Auf seinen Ruf eilt Rabikan
Herbei, empfängt die Last des flinken Reiters wieder,
Und, nicht umsonst des Windes Sohn,
Fliegt er dem Pfeile gleich davon,
Und drückt, gedehnt, das Gras mit seinem Bauche nieder.
Zum zweiten mal ist Ripol schon erreicht.
Nun bleibet ihm kein Ausweg offen.
Dem Schwerte fehlt die Kraft, und Helm und Panzer weicht
Der Klinge Montalbans, die zweimal ihn getroffen.
Ihm fließen Blut und Schweiſs die kalte Stirn herab,
Sich schüttelnd schleudert ihn der Gaul ohnmächtig ab.
O Schatten Reziens! empfange
Dieſs Opfer, das ich dir geweiht!
So ruft der Sieger aus, und haut zu gleicher Zeit
Die Riemen von des led'gen Rosses Stange,
Mit diesen knüpft er seinem Rabikan
Am Schweife Ripols Fersen an.
Der Gaul versuchts mit manchem Satze
Die lange Schleppe fortzuziehn:
Mit einem Sprunge reiſst er endlich sie vom Platze,
Und jagt mit ihr durch Stein' und Hecken hin.
Zerstümmelt läſst der Leichnam seine Zeichen
An Felsen, Stämmen und Gesträuchen.
Die Hälfte kaum bringt Rabikan
Auf die noch waffenlaute Bahn.
Angeliken ergetzt im Stillen
Des Lieblings Einzug. Mit Achillen

Vergleicht sie ihn, der stolz auf seinen Wagen steigt,
Und den geschleiften Feind den Mauren Troja's zeigt.
Zu Fuſse kömmt indeſs von einer andern Seite,
Nach seinem fern geführten Streite,
Unwissend was geschieht, der tapfre Roland an.
(Er hatte neulich Brilladoren
Durch eines Weibes List verloren,
Die man im Liede von Morganen lesen kann.)
Von fern erblickt er die belebte Bahn,
Winkt einem der vorüber reitet,
Und fragt ihn, was der Lärm bedeutet.
Das weiſs ich nicht, versetzt ihm der:
Da kam vom Abendlande her
Ein Franke, Reinhold heiſset er;
Seit gestern ist er angekommen,
Seit gestern ist der Streit entglommen.
Die Euern hat er wider sich;
Mit Ripoln treibt er's sonderlich.
Der Ritter, schnell zu jedem Triebe.
Denkt an Paris zurück, an Reinholds alte Liebe:
In Eifersucht entbrennet er.
Noch vom Ardennerwalde her
Glüht sie in ihm. Noch jüngst hat er bemerket,
Daſs, wenn man Reinholds Namen nennt,
Der Schönen Wange höher brennt,
Des Busens Wallen sich verstärket.
»Was will er hier, der hagre Kastellan

»Des koth'gen Schlosses Montalban?»
So spricht er zu sich selbst. »Kömmt er nur darum an,
»Das Spiel, das nach so langem Warten
»Mich nun begünstigte, mir wieder umzukarten?
»Vergifst er Rolands Zorn und Rolands Kraft?
»Und hofft er frei und ungestraft
»In meiner Gegenwart zu schäkern und zu schielen?
»Nicht Küsse, Hiebe soll er fühlen.
»Hier rettet keine Vetterschaft.»
So denkend steht der Graf, und sieht Bajarden traben.
(Wir sah'n nach Adolphs Fall das Rofs der Bahn entfliehn)
»Wie? sollte schon ein Andrer ihn
»Auf dem Turnier entsattelt haben?
Er schwingt sich auf den Gaul und jagt zum Treffen hin.
Zugleich erscheinen sie von zwei verschiednen Seiten,
Der von Anglant, und der von Montalban.
Kaum langet im Triumph der Sieger Ripols an,
So hört die ganze Schaar der Ritter auf zu streiten,
Da nun durch Ripols Tod der Zwist
Gestillt, ihr Schutz unnöthig ist.
Selbst Galafron und Adolph unterlassen
Den stets noch unentschiednen Streit,
Aus Neugier und aus Müdigkeit.
Von dem Vezire der Cirkassen
Erfährt der Paladin der grofsen Schlacht Verlauf.
Voll blinder Wuth stürzt er darauf
Dem sichern Montalban entgegen:

»Halt ein, Verwegner! Ripols wegen
Hast du auch mir noch Rechnung abzulegen;
Auch ich will meinen Eid vollziehn,
Und schützt' ich nicht, so räch' ich ihn.
Schon kennt ihn Reinhold an der Stimme,
Und ruft: Gebiete deinem Grimme!
Was geht dich Ripol weiter an?
Und was der Eid? Ich bin dein Vetter, Montalban.

Und hätt' ich nie den Eid geschworen,
Und wäre Ripol nie geboren,
Und wärest du noch näher mir,
Sohn, Bruder: Krieg will ich mit dir!
Diefs Roland. Mit gezücktem Degen
Spornt er Bajarden ihm entgegen.

So wie die Schwalbe flatternd schwebt,
Und ängstlich kreischt, ohnmächtig widerstrebt,
Wenn aus leichtfertigem Vergnügen
Ihr Nest, das hoch an einem Thore klebt,
Und wo die nackten Jungen liegen,
Ein Knabe zu zerstören strebt:
So zittert für den Freund die unsichtbare Schöne.
Doch, o wie freut sie sich! da Reinholds edler Gaul,
Zum Schaden seines Meisters faul,
Sich bäumt, und mit gesträubter Mähne
Dem Grafen, welcher ihn durch Sporn und Ruf belebt,
Schön ungehorsam widerstrebt.

Des tollen Rolands harten Flüchen

Begeg-

Begegnet Montalban mit sanften, weisen Sprüchen:
»Wo ist, geliebter Paladin,
»Dein Urtheil, dein gerader Sinn,
»Und wo dein edles Herz geblieben,
»Die dich sonst allemal zu jedem Guten trieben?
»Hat Liebe jenen so zerstört,
»Hat eine Buhlschaft diefs so gänzlich umgekehrt,
»Dafs du nunmehr Verräthern Schutz gewährest,
»Und deiner Freunde Blut begehrest?
»Erführe Karl zu dieser Frist
»Mit welcher Arbeit Rolands Rechte
»So weit von ihm beschäftigt ist,
»Was glaubst du wohl, dafs er in seinem Herzen dächte?
»O Vetter, sei doch klug, so wie du tapfer bist!»

So wenig, als ein Speer von schwachem Rohre
Durch einen harten Panzer sticht,
So wenig dringt zu Rolands Ohre
Die Warnung ein, die Reinhold spricht:
»Seht doch, wie Reineke, zum Pred'ger umgekleidet,
»Besorgt für meiner Seele Heil,
»Scharfsinnig lehrt und witzig unterscheidet!
»Doch Schläge trag' ich nur, und keine Worte feil.
»Im Schlamme steckst du selbst, und nennst mein Wasser trübe.
»Nein, Vetter! weder Staat, noch Liebe
»Vertragen Theilung.» — Montalban
Erwiedert: Deutlicher ist mir der Alkoran,
Als deiner Worte Sinn. Vernimm mich weiter! . . . .

Doch Roland schweigt, und spornt vergebens. Agrikan,
Der nahe steht, hebt lachend an:
Beim Himmel! dieses Roſs ist klüger, als der Reiter.

Wie wenn dem Schützen, der, ein Auge zugedrückt,
Den Bogen nach der Scheibe stellet,
Im Augenblick, da die gezogne Saite schnellet,
Ein Bremsenstich die Hand verrückt,
Der Pfeil sich nach der Seite bieget,
Und eines Zeugen Brust durchflieget:
So seh' ich Rolands Zorn, da dieses Wort ihn zwickt,
Vom Vetter auf den Tatar gleiten.
Er dreht den Gaul, und der läſst itzt sich willig leiten.
Ha! ruft er, dieſs bezahlst du mir!
Und stöſst das Schwert so hart auf das Visier
Des Tatars, daſs der Kopf sich mit dem Helme drehet,
Und ihm die Nase nach dem Rücken stehet.
Erst lange nach dem Stoſse bringt
Er das Gesicht zur rechten Stelle wieder.
Drei Hiebe schleudert er indeſs abirrend nieder,
Weil ihn der schiefe Hals zu schielen zwingt.
Nicht schneller folgen sich in Ätnens tiefen Essen
Drei Schmiedehammer, so gemessen,
Daſs jeder immer einzeln fällt,
Als itzt die Schläge, die der einz'ge Held
Von Brava zieht. Des Tatars Haupt erschüttert
Ein Querhieb so, daſs ihm die ganze Gegend zittert,
Daſs sich um alles, was er sieht,

Der bunte Saum der Iris zieht.
Kaum merkt er, daſs sein Roſs das freie Feld gewinnet.
Unwissend, was mit ihm geschieht,
Ob er verfolgt, ob er entrinnet,
Sitzt er. Ihm Roland immer nach,
Den Hügel an, durch Strauch und Bach
Dem Walde zu. Tief in dem Busche stehet
Ein freier Platz, um den sich eine Quelle drehet,
Die ruhig über Blumen schleicht:
Hier wird vom Paladin zuletzt der Chan erreicht.
Vom Schmerz erholt, im völligen Besitze
Des Geistes und der Kraft, durch Scham zu gröſsrer Hitze
Befeuert ist der Chan. Sie schlagen eine Schlacht
Unglaublich, unerhört, und währεnd bis zur Nacht.
So hört man eine Mühle toben,
Die, wenn die Sägen sich erhoben,
Sie plötzlich wieder sinken läſst,
Und wider die geschobnen Stämme stöſst.
Erst da die Schatten schon so dicht vom Himmel regnen,
Daſs nur von ungefähr die Schwerter sich begegnen,
Fängt Roland an: Was dünket dich?
Ist unser Kampf nicht lächerlich?
Als ob kein Tag mehr hinterm Berge wäre!
Nur Zufall bringt die Nacht, der Tag allein bringt Ehre.
So dick ist diese Nacht, daſs ich
Kaum sie zerhauen kann, geschweige dich.
Der Tatar ihm: Wohlan! laſs unter diesen Buchen

Uns ruhn, die Pferde Futter suchen.
So bald man, Rofs an Rofs, sich unterscheiden kann,
So heben wir den Streit von neuem an.
Doch wahrlich! Einer von uns beiden
Mufs durch den Tod die Schlacht entscheiden.
Darauf hab' ich vor dir gezählt,
Erwiedert ihm der Graf, steigt ruhig von dem Pferde,
Sucht tappend einen Baum, und wählt
Sich seinen Fufs zum Bett, und wirft den Schild zur Erde,
Lös't seinen Panzer auf, und seines Helmes Band,
Und streckt sich hin, und macht ein Küssen aus der Hand.
Desgleichen thut auf seiner Seite
Auch Agrikan, von ihm nur wenig Schritte weit.
So friedlich liegt das Paar, in solcher Sicherheit,
Als lägen sie sich nah zum Schutze, nicht zum Streite.
Die Rosse hört man nur sich öfters schüttelnd gehn,
Und das beschnaubte Gras mit scharfem Zahne mäh'n.
Der Tatar unterbricht die Stille durch die Frage:
Wie alt bist du? — Was geht dich dieses an?
Spricht Roland. — Weil ich dich beklage,
Erwiedert ihm der Tatar Chan,
Dafs du bei noch so jungen Jahren
Die Welt verlassen mufst, eh du ihr Glück erfahren. —

Sei für dich selbst besorgt, da dir so kurze Frist
(Diefs Roland ihm) zu leben übrig ist.
Fall' ich, so wartet mein dort oben eine Stelle;
Fällst du, so fährst du zu der Hölle.

Den lieben Gott im Himmel kennst du nicht,
Weiſst nicht wie man ein *Ave* spricht,
Weiſst nichts vom Segen, nichts von Messen,
Hast in der Fasten Fleisch gegessen,
Weiſst nichts vom Papste, machest nie
Das Kreuz, und lebest wie ein Vieh.
Ich rathe dir, dich eiligst zu bekehren;
So viel ich weiſs, will ich dich lehren.»

Was geht mich dieser Plunder an?
Versetzt ihm lachend Agrikan.
Verlorne Mühe wär's ihn auszukramen.
Von Kindheit an war mir das Lernen stets verhaſst.
Die Ersten, welche mich damit zu quälen kamen,
Hab' ich so unsanft angefaſst,
Daſs sie den Abschied selber nahmen.
Der Krieg, die Weiber, und die Jacht,
Damit hab' ich die Jugend zugebracht,
Die lieb' ich noch. Dein Plaudern abzubrechen,
Laſs uns von unsrer Schönen sprechen.
Angelika, . . . »Zu der laſs dir die Lust vergehn.
Daſs sie dich haſst, ist leicht zu sehn;
Mich aber läſst sie nun durch Reden und durch Thaten
Ein mir geneigtes Herz errathen;
Und heilig muſs der ganzen Welt
Die Schönheit sein, die mir gefällt.
Nach ihr gelüsten, ist Verbrechen,
Es sagen, Tod. Und dein Erfrechen

Ist lange schon ein Dorn, der mir im Busen sticht.
Beim Himmel! ich begreife nicht,
Wie ich das Leben dir bis morgen schenken,
Dir noch gestatten kann so lang' an sie zu denken!»

Groſssprecher! (dieses Agrikan)
Darf Einer, der die Welt durchlaufet,
Und seinen Arm um Sold verkaufet,
(Dafür seh' ich dich billig an)
Darf der es wagen, sich der Liebe meiner Schönen
Zu rühmen, einen Chan zu höhnen?
Gleich auf zur Schlacht! und suchst du mich,
Mein glühend Auge leite dich!

» Der schlechtste Ritter meines Landes
Ist mehr am kleinen Finger werth,
Als du mit Waffen, Zeug und Pferd.
Ich, bei der Hoheit meines Standes!
Ich könnte dich verschmähn: allein es sei! Zur Schlacht!
Und ewig werde dir die Nacht!»

Hier fährt der Tatar auf, und schieſst, gleich einem Pfeile,
Der Stelle zu, wo er den Feind zu finden denkt.
Auch Roland rüstet sich mit solcher Eile,
Daſs er die Schnallen, das Geriem verschränkt.
Zu Fuſse gehn sie sich zu Leibe,
Und lange währt die blinde Schlacht.
Vergieb, o Leser! wenn ich bei so finstrer Nacht
Nicht jeden Vorfall dir beschreibe.
Dem prasselnden und hellen Knalle gleich,

Mit dem die Wolken, wenn sie ohne Schaden
Und hohl gemurmelt, sich des Donnerkeils entladen,
Schallt itzt ein angebrachter Streich,
Und Stille folget ihm. Die Buchen übersteiget
Gleich itzt des Mondes Schild, und zeiget
Uns den geschäf'tgen Paladin.
Er schleppt (so bald ist Zorn und Rache
Bei ihm verraucht) den Tatar zu dem Bache,
Damit, wenn etwan noch ein Rest des Lebens ihn
Der Taufe fähig läſst, er ihn zum Christen mache.
Zum Priester macht die Noth den Paladin.
(Kein wirklicher kam je nach diesem Orte.)
Nur Eine Sorge kümmert ihn:
Entfallen sind ihm längst der heil'gen Formel Worte.
Ihm hilft ein schleuniger Entschluſs:
Er packt des Heiden Haar, spricht dreimal *Oremus*,
Und taucht ihn dreimal in den Fluſs.
Dann läſst er ihn am Rande liegen,
Macht noch ein Kreuz auf ihn, und heiſst
Darauf den rein gewaschnen Geist
Getröst nach Peters Thüre fliegen.

Bajarden rufet er nunmehr;
Doch dieser hat den Lauf indeſs zurückgenommen.
Er nimmt des Todten Roſs, und sinnet hin und her:
Durch welchen Weg bin ich auf diesen Raum gekommen?
Kein Zeichen hat er sich gemerkt, an welchem er
Die Straſse kennen kann. Er überläſst dem Glücke

Die Wahl, und diefs, erpicht auf Tücke,
Führt ihn so klug, dafs er Albrakens Mauern flieht,
Und sieben Tage lang durch wilde Wälder zieht.
Da reit' ich ihm nicht nach. Zum Glücke
Weifs ich den Weg, und mufs geschwind zurücke.

Kaum hatten Roland und der Chan
Aus der verwirrten Waffenbahn
Sich fortgestürzt, so stiefsen gleich mit Freuden
Die Ritter insgesammt die Schwerter in die Scheiden.
Nur Adolph, Galafron, und Montalban
Stehn zögernd, sehn sich fragend an:
Willst du? willst du nicht mehr? — Die Fehde mit euch beiden,
Spricht endlich Galafron, scheint sie euch aus zu sein?
Und was hat Ripols Tod mit ihr gemein?
Des Sohnes Tod hab' ich euch vorgerücket,
Und thu' es noch, und werd' es ferner thun.
Zur Schlacht beruf' ich jenen nun
Zuerst, der Rabikanen drücket.

Gelassen Reinhold ihm: Ich dächte, Galafron!
Der redliche Bericht, den ich dir vor Marfisen
Erstattet, habe dir genugsam schon erwiesen,
Dafs Ferragut, nicht ich, noch Adolph, deinen Sohn
Getödtet hat; auch weifst du schon,
Wie, wann und wo ich seinen Gaul gefunden,
Zu was ich damals mich verbunden.
Du siehest: Ripols Tod bestätigt meinen Lohn.

Und ich, erwiedert Galafron,

Ich

Ich habe dir erklärt, dafs ich auf deine Mähre
Von dem gefeiten Ferragut
Nicht merke, dafs ich Argals Blut
Und seinen Gaul von dir begehre.
    Dann Reinhold ihm: Zum Kriege zwingst du mich;
Du sollst ihn haben. Doch erinnre dich,
Dafs wenn ich meinen Stahl beim Griffe langsam fasse,
Ich ihn auch anders nicht, als blutig, sinken lasse.
Sie ziehen beiderseits das Schwert, und prüfen sich
Mit Hieben, von der Rechten, von der Linken,
Mit andern, die als bleiern sinken,
Und gröfsre Kraft und härtre Haut
Trifft Reinhold an, als er dem Greise zugetraut.
Mit ganzem Ernste stämmt sich Reinhold itzt im Bügel,
Und alle seine Macht versammelnd, schleudert er
Solch einen Schlag auf seinen Feind, dafs der
Sich bis zur Mähne duckt. Sein Rofs, den schlaffen Zügel
Am Halse fühlend, jagt umher,
Und trägt ihn liegend fort. Der Haimonide strebet
Ihm nach, damit ein zweiter Streich,
Noch ehe Galafron vom Taumel sich erhebet,
Die Schlacht beschliefse. Doch als Reinholds Rappe gleich
Des Feindes Rofs erjagt, so stutzen beide Pferde,
Und zwischen ihnen kniet, nun sichtbar, auf der Erde
Angelika. Die Haare hingestreut,
Die flache Hand gen Himmel hebend,
Mit nassem Aug', am ganzen Leibe bebend,

Fleht sie den Ritter an, aus Glimpf und Biederkeit
Den alten Vater zu verschonen.
Dann springt sie auf, stellt sich vor Galafronen,
Entblöſst die schöne Brust, und reizet Reinholds Schwert
Auf sich, eh es auf jenen fährt.
Das Schauspiel solcher Pflicht und Liebe
Rührt Reinholds Herz. Sein Arm, erhöht zum Hiebe,
Stockt auf ihr Wort. Unschädlich, langsam fällt
Der abgewandte Stahl. Zum ersten Mal erhält
Angelika von ihm, warum sie flehet.
Doch Galafron, der nun in sich zurückgekehrt,
Vom Halse seines Gauls noch mühsam sich erhöhet,
Und seine Tochter sieht, und ihre Bitte hört,
Bricht zornig aus: Hat mir dein Widerstreben
Die Haare noch nicht grau genug gemacht?
Muſs deine Liebe selbst durch Unbedacht
Mir neuen Schimpf und Kummer geben?
Von einem Feind' erflehest du mein Leben?
Es sei! Gehemmet sei die Schlacht!
Jedoch bis Morgen nur. Du bleibst in meiner Macht.
Er spricht's und faſst sie bei den Haaren.
Schon eilen Mandrikard und seiner Freunde Schwarm
Herbei. Doch auf des Alten Arm
Zieht Reinhold einen Schlag. Er läſst die Locke fahren.
Angelika, dem Vater zu entgehn,
Beiſst wieder ihren Ring, und ist nicht mehr zu sehn.
Die Zeugen stehen da mit hochgespannten Braunen,

Und suchen sie umsonst. Was der Vernunft zuvor
Unmöglich war, wirkt endlich das Erstaunen:
Man schweiget, sucht der Schranken Thor,
Sich in die Zelte zu verschliefsen,
Und Ruh' und Nahrung zu geniefsen.

Wie mannichfaltig aufgebracht
Ist nun Angelika von Traurigkeit und Freude!
Den ganzen Tag sah sie mit tiefem Leide
In Montalbanen noch des alten Hasses Macht;
Doch itzt im letzten Augenblicke
Gefälligkeit und Schutz. Ja! ruft sie: Reinhold kehrt
Von seinem Vorurtheil zurücke.
Ich sah der Liebe Keim in seinem Blicke.
Wie tief gerührt er mich gehört!
Wollüstiges Gefühl! Mein ganzes Wesen
Genügt der Freude kaum. O Reinhold! könntest du
Mein Glück in meinen Augen lesen!
O fliege meinen Armen zu!
Er kömmt, es ahnet mir. Vielleicht in vollem Ritte
Sprengt er auf meine Burg, und fragt umsonst nach mir.
O Freund! erwarte mich. — Die kleinen Schritte
Verdoppelnd eilt sie hin, und hofft, es werden ihr
Die Ankunft des geliebten Helden
Die Wächter schon am Thore melden.
Doch schweigend nimmt der Ihren Schaar
Sie auf. Begierig und erschrocken
Fragt sie, ob hier kein Fremder war?

Und alle schütteln stumm die Locken.
Sie sitzet bis um Mitternacht,
Wählt Stellungen und Gruſs ihn zu empfangen.
Wenn eine Thüre schlägt, wenn eine Diele kracht,
So pocht ihrHerz, so glühen ihre Wangen.
Sie lauscht voll froher Angst. Ein Diener kömmt gegangen,
Und meldet ihr, man habe vor der Stadt
Des Fremden Roſs, das heut der Graf geritten hat,
Vom Walde kommend, aufgefangen.
» Wie? Reinholds Roſs? und wo der Paladin?
» Vermuthlich hat der Tatar ihn
» Getödtet. Käme sonst das Roſs allein gegangen? »
Sie sinnet lange nach, entschlieſst sich endlich kühn
Zu Montalbanen selbst zu ziehn.
Bajarden nebst noch einem meiner Rosse
(So spricht sie) bringe mir, und folge mir vom Schlosse
Ins Lager. Er gehorcht. Sie wird die sanfte Last
Bajards, und er, der Diener, faſst
Des andern Rosses Zaum. Nacht, Feinde, Weg und Kälte,
Nichts scheuet sie, und eilt nach Reinholds Zelte.
Sacht öffnet sie den Vorhang, und der Held,
Den sie sich völlig umgeschaffen,
Erweicht, sie suchend vorgestellt,
Liegt hier, und schnarcht in seinen Waffen,
Als wäre sie nicht auf der Welt.
Unschlüssig steht sie da, faſst endlich mit der Linken
Die Lampe, läſst den Schein ihm in die Augen blinken:
Er regt sich, schlägt sie blinzend auf,

Starrt die Prinzessinn an, und zweifelt, ob er wache.
Nicht ohne Furcht läſst sie der Rede so den Lauf:

Vergieb es, Montalban, der Seltenheit der Sache,
Wenn dich um diese Zeit, und unter diesem Zelt
Ein weiblicher Besuch befällt.
Es treiben mich zu diesem Schritte
Dank, Hoffnung, Furcht und eine Bitte.
Nichts konnte Freundschaft und Gefälligkeit
Mir angenehmeres erdenken,
Nichts theurers konntest du mir schenken,
Als Schonung Galafrons, und den gehemmten Streit.
So viel ich auch von ihm zu dulden habe,
So dank' ich doch sein Leben dir.
Und daſs sein Zorn hinwieder mir
Nicht tödtlich ward, ist gleichfalls deine Gabe,
Und dopple Wollust ist es mir,
Daſs ich ein dopples Recht dich mehr zu lieben habe.
Erlaubst du mir, daſs ich die Mäſsigung
Und diesen Schutz nach meinem Sinn erkläre?
O! wenn es der gewünschte Sprung
Vom Hasse zu gelindern Trieben wäre!
Ich weiſs: nicht Wahl sind Haſs und Huld,
Verhängniſs acht' ich sie. Daſs diese beiden Triebe
In uns sich kreuzten, war nicht deine Schuld,
Mein Unglück war's. Doch kann man zu der Liebe
Vom Hasse niemals übergehn?
Und wenn sonst nichts besteht, wird nur der Haſs bestehn?

Hab' ich den deinen denn so schwer auf mich geladen,
Dafs er dich trieb, so weit mir nachzugehn,
Nur mich zu kränken, mir zu schaden?
Zwar Ripols Tod ist mir kein schmerzlicher Verlust;
Ein schwererer, vielleicht dir unbewufst,
Ist der des Grafen. Alle Zeichen
Verkünden mir des Tapfern Tod.
Doch, Montalban, der schwerste droht
Mir morgen, und von dir. Dem Zweikampf auszuweichen
Ist meine Bitte. Zwar ich weifs, mein Vater bot
Dich auf, und du nicht ihn. Wenn aber Zorn und Ehre
Es dir erlauben, so beschwöre
Ich dich, vermeide diesen Krieg,
Und schenke mir den dir gewissen Sieg.
Kein Recht hab' ich zu solchen Gaben.
Ach, leider! dieses Recht zu haben
War längst mein eitler Wunsch. Vielleicht
Macht doch ein Dienst dich mir geneigt,
Den ich dir leiste. Vor des Zeltes Thüre
Steht dein Bajard, den ich von ungefähr
Gefunden, und zurück zu seinem Reiter führe.
So weit ist es mit mir, dafs er,
Der Gaul, vielleicht mir mehr von deiner Güte
Erhält, als aller Dank, den ich dir biete.

So spricht sie. Reinhold, der, auf einen Arm gestützt,
Halb liegend auf dem Bette sitzt,
Erhebt sich nun von seinen Küssen,

Sitzt aufrecht, und beginnt: Schon lange kannst du wissen,
Daſs nicht Erbitterung auf dich,
Daſs Eid und heil'ge Rache mich
Den Spuren Ripols nachgerissen.
Ob er dein Freund, dein Gegner sei,
Das wuſst' ich nicht, und galt mir einerlei.
Im übrigen bereit zum Schonen
Erwies ich mich für Galafronen;
Und meinen Schutz gewährt' ich dir.
In jedem Falle heischt mein Orden dieſs von mir,
Und ohne Rücksicht der Personen.
In das Vergangne laſs uns nicht zurücke gehn,
Noch weit hinaus ins Künft'ge sehn.
Ich danke dir für deine Gabe;
Doch ich verwünsche sie, wenn ich
Solch einem Tode sie zu danken habe.
Welch ein Verlust für Gallien, für mich!
Vielleicht hat sich Bajard durch Zufall losgerissen;
Vielleicht! mein ganzer Trost. Doch sicher muſs ichs wissen;
Fort muſs ich, und du siehst, mich hindert selbst die Pflicht
Mich zur bestimmten Zeit zum Rennen einzufinden:
Doch thu' ichs auch, dich zu verbinden.
Rechtfertige du mein Verschwinden,
Und sei gewiſs, undankbar bin ich nicht.
Leb' wohl! wir werden uns wohl schwerlich wiederfinden.
Wie? Reinhold! fällt sie zitternd ein:
Auf ewig mich verlassen? nein!

Dich bringt mir (lebt er noch) Anglant gewiſs zurücke.
Er? ruft der Held: nein! weder ihn
Noch mich erblickst du mehr. Nach Westen hin
Muſs er mit mir und allen Rittern ziehn.
Hier steht er auf, reicht ihr mit ernstem Blicke
Die Hand, und führt sie vor das Zelt,
Bemerket froh den Gaul, den schon sein Knappe hält,
Verneigt sich leicht, und tritt zurücke.
Ach! nicht einmal die leisen Drücke
Gab seine harte Hand der weichen Hand zurücke.
Angelika besteigt, verwirrt und tiefgerührt,
Den Gaul, den ihr der Diener nachgeführt,
Und läſst, Albraken zu, das Thier im Schritte schleichen.

Der Sonne Strahlen auszuweichen,
Die steigend ihr ins Auge blitzt,
Zieht sie den Umweg vor, den junge Waldung schützt.
Auf dieses Busches engen Wegen
Kömmt unversehns ein Pilger ihr entgegen,
Ein Männchen, wunderlich gebaut,
Mit dickem Kopfe, gelber Haut.
Die Hände faltend, wirft er dicht am Pfade
Sich nieder: Heller Stern! (so hebt er an)
Du Glanz des Orients! du in dem Ocean
Der Perlen weiſseste! wirf einen Blick voll Gnade
Auf einen armen Wandersmann!
Sie reichet ihm ein Goldstück von dem Pferde,
Und er, mit komischer Geberde,

Em-

Empfängt es, jauchzet, springt empor,
Faſst die so güt'ge Hand, und küſst und drückt sie lange;
Wünscht der Wohlthäterinn den klugen Sinn der Schlange,
Des Adlers hohen Muth, der Rose stäten Flor.
Verdrieſslich winkt sie, daſs er weiche,
Und gern gehorchet er, und wirft sich ins Gesträuche.

Nicht weit davon, wo sich der dünne Wald verliert,
Und bis zur Festung hin ein kahles Feld sich ziehet,
Erscheint Angelika nun unbeschirmt, und siehet
Marfisen, die der Weg ihr gleich entgegen führt.
Sie, der Begegnung zu entgehen,
(Betrübten fällt Gesellschaft schwer)
Fährt nach der Hand, und sucht, um ungesehen
Zu wandeln, ihren Ring. Sie sucht, — und — fort ist er.
Ein kalter Schrecken fährt ihr durch die Glieder,
Färbt ihr die Stirn, entfärbt sie wieder.
Die Liebe nicht, der Ring allein
Beschäftigt sie nunmehr. Gefühlt, gesehen
Hab' ich ihn jetzt. Zurück heiſst sie den Diener gehen.
Er sucht umsonst. Und doch gefallen muſs er sein,
Wenn nicht . . . Hier fällt ihr gleich der kleine Pilger ein;
Auf diesem bleibt ihr Argwohn stehen.
Wie lang' und fest er mir die Hand gedrückt!
Marfisen, welche sie gleich neben sich erblickt,
Erzählet sie, was ihr geschehen.
Auch Sakripant kömmt von der Festung her.
In der Vermuthung stärket er

Angeliken, läfst sich des Wichtes Aussehn sagen,
Und schlägt Marfisen vor, getheilt ihm nachzujagen.
Die Tochter Galafrons schleicht mit beklemmter Brust
Ob dem so schmerzlichen Verlust
Davon, und denkt: Was hat den Bettler doch bewogen,
Dafs er den reichern Ring, der mir am Zeiger steckt,
Versäumt, und nur den schlechten mir entzogen?
Wer hat (ich hab' es nicht) ihm seinen Werth entdeckt?

Hier, Leser, ist der tiefe Graben,
Den wir nunmehr zu überspringen haben.
Um auszuhohlen, lafs uns nun
Erst rückwärts ein'ge Schritte thun.

Bayonnens Fall hast du gelesen.
Bei diesem war, nach meinem Sinn,
Des Amirs wichtigster Gewinn
Die Festung nicht so wohl, als Ferragut gewesen.
Er und Huessar, der Verschwornen erstes Paar,
Gab jetzund der bestürzten Schaar,
Durch ihre Rückkehr zu der Treue
Des angebornen Unterthans,
Das Zeichen des zerschlagnen Plans,
Und sichrer Gnade für die Reue.
Huessarn ward vom edlen Agramant
Bayonne wieder zuerkannt,
Und Ferragut erhielt so gar bei seinen Fahnen
Den ersten Rang nach Autumanen.
Wie wenn an eines Baches Rand

Der Lämmer Heerde blökt und zaget,
Sich vorwärts drängt, den fettern Strand
Mit Sprüngen grüſst, den Übergang nicht waget,
Die Füſse kaum benetzt, und wieder auf den Sand,
Den sie verlieſs, zurücke jaget,
Bis endlich der erfahrne Hirt
Der Schöpse besten reizt, daſs er den Bach durchspringet,
Und dieser Beste dann, wenn ihm der Satz gelinget,
Der ganzen Heerde Führer wird:
So kommen durch den Weg, den Ferragut gebrochen,
Jetzt alle Fürstlein angekrochen,
Und wohl empfängt sie Agramant,
Schenkt dem ein neues Amt, und dem ein neues Land;
Belohnt der Groſsen falsche Reue
Weit prächtiger, als Kleiner stäte Treue;
Und sieht nunmehr (was er durch Strenge nie gewann)
Das ganze Spanien ihm völlig unterthan.

O! wenn ich, Agramant, an deiner Stelle wäre,
Wie wollt' ich meiner Macht und Ehre
Bei schönen Weibern, gutem Wein,
Und witzigen Gesellen mich erfreun!
Allein du hast mir nicht das Ansehn, diese Lehre
Zu nutzen. Unversehns erkläret Agramant
Den Fürsten Spaniens, daſs in ein andres Land
Ein hohes Werk ihn ruft. Indeſs heiſst er Marsillen
An seiner Statt den Stuhl des Amir füllen.
Er selber fliegt nach Gibraltar,

Und dann von Herkuls einer Säule
Zur andern, schickt in aller Eile
An der Vasallen weit zerstreute Schaar
Befehl, dafs, keinen ausgenommen,
Sie alle gleich nach Oran kommen.

Ganz Afrika geräth durch dieses hohe Wort
In Regung. Alle Strafsen wimmeln
Von Herren, Knechten, Füchsen, Schimmeln;
Und alles zieht nach Oran fort.

Ein stolzer Saal erwartet dort
Der Grofsen Rath. Ein Thron besetzt des Grundes Mitte,
Ein Stuhl, mit Golde reich gestickt,
Den, reicher noch, der Amir drückt.
Zu beiden Seiten stehn, entfernt auf wenig Schritte,
Sechs mindre Throne hier, sechs Königen bestimmt,
Und dort zur linken eine Bühne,
Bedeckt mit einem Baldachine,
Wo jeder Fürst den Sitz nach seinem Range nimmt.
Des Saales Rest erfüllt nach seiner Länge
Der kleineren Vasallen Menge.
Ein Herold winkt, man schweigt. Der Amir im Gepränge
Erhebt sich, streicht den Bart, sinnt nach, und räuspert sich.
Und diefs, mein Leser, thu' auch ich.

---

## NEUNTER GESANG.

Der Dichter und der Jäger gleichen sich
In vielen Dingen sonst, in diesen sonderlich:
Sie beide weckt, oft vor der Morgenröthe,
Der Schall des Hornes den, und jenen die Trompete
Des Rufes auf. Sie jagen Tage lang,
Vergessen Ruhe, Speis' und Trank,
Durchkriechen manchen Wald, durchwaten manche Pfütze;
Der Jäger in der That, der Dichter freilich nur
Im Geiste, doch mit gleicher Müh' und Hitze.
Erpicht auf einen Reim, auf eine Spur,
Verfehlen sie doch oft das Stück, wonach sie streben.
Führt ihnen auch der Zufall Beute zu,
So faſst das Pulver nicht, so schieſsen sie daneben,
Und meinen sie den Bock, so treffen sie die Kuh.
Zwar ein gelungner Fang ist freilich für sie beide
Ein Augenblick der gröſsten Freude;
Doch oft bezahlt die Beute kaum den Schuſs,
Und Anderer ist der Genuſs.
Auch ihre Sprachen haben beide,

Das Dichtervolk, das Volk der Waide.
Wer *Blut* anstatt des *Schweifses* spricht,
Den schont Kritik und Messer nicht.
Auch ich ergebe mich dem Hange
Zur Versejacht; auch mich, o Leser! freut es sehr,
Wenn ich dir einen Fetten fange.
Noch itzt ist mir, und fast noch mehr
Als jemals, vor dem Messer bange.
Auch ich verschwende manche Nacht
Auf arbeitsvoller, eitler Jacht.
Nimm hin, was mir das Glück beschieden.
Die Schüsseln sind bereit, der Tisch ist aufgedeckt;
Gerichte mancher Art. Ich bin zufrieden,
Wenn dir auch nur Ein Bissen schmeckt.

So redet Agramant im Kreise der Vasallen:
Dem grofsen Mahomed, den ihr mit mir verehrt,
Könnt ihr durch nichts so sehr gefallen,
Als wenn ihr sein Gebiet vermehrt,
Und des Unglaubens Reich zerstört.
Es öffnet sich zu neuer Beute
Ein weites Feld, das schöne Frankenland,
Voll Städte, Schlösser, Gold und Leute.
Ein Theil davon ist schon in unsrer Hand.
Des Restes an Provinzen und Personen
Mich zu bemeistern, wäre zwar
Schon diefs genug, dafs Christen es bewohnen;
Doch hat die unbeschnittne Schaar

Mich auch zur Rache selbst erhitzet,
Sie, welche wider mich Empörer unterstützet.
Dieſs alles reiflich überdacht,
Hab' ich im Sinne, meine Macht
Nun wider Gallien zu kehren,
Bin hier, euch dieses zu erklären,
Darüber euren Rath zu hören,
Und eure Hülfe zu begehren.
Er spricht es, setzet sich, und wartet stumm
Auf Antwort. Ein Gesumse schwebet
Undeutlich in dem Saal herum,
Bis Hadram sich vom ersten Thron erhebet,
(Der Greis der Tangers Krone trägt)
Und dreimal mit der Stirn des Thrones Stufen schlägt.
Man sieht ihn an, und spitzt die Ohren.
Er spricht: O König, hochgeboren!
Den Grund, den Ungrund des Entwurfes einzusehn,
Kann durch zwei Mittel nur geschehn:
Vernunft, Erfahrung. Doch aus diesen zweien
Kann ich dir wenig Glück und Ehre prophezeien.
Der Franke sitzet fest in seinen Ländereien;
Geräth und Geld und Proviant,
Und jede Nothdurft hat er unter seiner Hand;
Hat gutes, frisches Volk, gewöhnt an alle Zeiten
Des Jahrs, an Hitze, Sturm und Schnee;
Geübt zu Lande, wie zur See;
Verschanzt, in offnem Feld', um fern und nah zu streiten:

Ein längst geprüfter Kern von Leuten.
Hingegen unser Volk, laſs es auch wie der Sand
Am Meere zahlreich sein, kömmt in ein fremdes Land,
Muſs durch das Eis der Pyrenäen
Mit Waffen, mit Gepäcke gehen,
Ist meistens neu zu Hieb und Schuſs;
Wird auf die brotbeladnen Karren,
Und auf die Kälber, auf die Farren,
Die man aus Spanien ihm bringen muſs,
Oft Wochen lang vergebens harren;
Wird zwischen Mangel und Verdruſs
Den Feind bei jedem Schritte finden,
Und nach und nach durch Krieg und Elend schwinden.
Ich hab' ein altes Buch auf Pergament,
Da stehen mancherlei Berichte
Aus heiliger und aus unheiliger Geschichte:
Dieſs spricht von einem Schach, der sich Kambyses nennt.
Der zog aus Farsien *) einst bis zum Mohrenlande,
Und auserlesen war sein Heer:
Doch alle blieben dort, bedeckt mit heiſsem Sande,
Und selbst Kambys sah Farsien nicht mehr.
Soll ich dir noch den Fall des Darab melden,
Wie seiner unzählbaren Schaar
Das alte, kleine Heer des Helden
Eskanders überlegen war?

Und

*) Der Orientalische Name Persiens. Darab ist Darius; Eskander, Alexander.

Und wollte Gott! nur fremder Schaden
Wär' unser Lehrer. Ist es dir
Entfallen, welche Schaaren wir
Schon oft in Frankreich ausgeladen,
Und wie wir stets beschämt und ohne Frucht,
Mit halb verlorner Macht den Weg zurück gesucht?
Du hast mir auferlegt dir alles frei zu sagen;
Ich thu's, und habe noch ein andres Recht dazu:
Auf diesen Armen hab' ich dich getragen;
Mein Amir nicht allein, auch fast mein Sohn bist du:
Zu schmerzlich wäre mir dein Unfall, deine Schande.
O König! bist du klug, so bleib in deinem Lande.

Hier bückt sich Hadram tief, und steigt
Auf seinen Stuhl zurück. Bei jeder Phrase
Hat Rodomont, vor dem sich Algier neigt,
Mit Stampfen, mit gerümpfter Nase
Sein Misvergnügen angezeigt.
Itzt springt er auf, erfüllt von Gifte,
Pflanzt jede Faust auf eine Hüfte,
Und öffnet schon den Mund. Kamud von Tetuan
Hat zwar das Recht vor ihm zu sprechen:
Doch er verachtet es, fängt schon zu stürmen an,
Und Agramant muſs ihn durch Zeichen unterbrechen.

Mein vorgesenkter Leib, und mein bereifter Bart
(So spricht Kamud) wird euch auf die Vermuthung bringen,
Als wollt' ich, nach der Greisen Art,
Die Ruhe liebend, euch zu gleicher Neigung zwingen:

Doch glaubet mir, es widerspricht mein Muth,
Noch stark und rasch, der Schwäche meiner Glieder;
Noch heiſs und brausend strömt das Blut
Mir in dem Busen auf und nieder;
Und setzt mir die Natur mein Ziel vielleicht nicht fern,
So schlöſs' ich dieses Leben gern
Im Feld', im Dienste meines Herrn.
Und doch kann ich mich nicht entbrechen
Die Worte Hadrams nachzusprechen.
Dieſs, Amir! wäre nicht das erste Mal,
Daſs ich der Franken Land und Stahl
Versuchte. Zweimal schon hab' ich in bessern Jahren
Das Reich, mit Schlössern voll gepfropft,
Mit raschen Kriegern voll gestopft,
Gesehn, und seine Macht erfahren.
Nach welcher Seite denkest du
Den ersten Angriff hinzulenken?
Schiffst du den Ufern der Provenze zu,
Und willst der Anker Last vor Aiguemorte senken,
So ists, als führtest du dein ganzes, schönes Heer
Geradezu den Christen in den Speer.
Die haben dort am vortheilhaften Strande
Das Lanzenvolk, das Volk der Schleudrer stehn,
Das hält dich immer ab vom Lande,
Und Ihrer Einer gilt alsdann der Unsern Zehn.
Ziehst du durch Spanien und durch die Pyrenäen,
(Ein schwerer Zug, wie Hadram dargethan)

So triffst du gleich das harte Montalban,
Und den noch härtern Reinhold an.
Den Teufel möcht' ich lieber sehen,
Als diesen. Kömmt noch gar der Ritter von Anglant,
Kömmt Dudo, Berlinger, Wid, Gryphon, Aquilant,
(Die runde Tafel Karls, ich habe sie gekannt)
Mit Karlen selbst, und packt uns bei den Ohren,
So sind wir, hoher Agramant,
Bis auf den letzten Mann verloren.
Ich pflichte diesemnach der Meinung Hadrams bei,
Dafs dir der Zug nicht anzurathen sei.

Nicht länger hätt' ich dieser Alten
Unsinniges Geplauder ausgehalten.
Wie kömmt es, Herr, dafs du so kühnen Schimpf ertrugst,
Und deinen Zepter nicht auf ihrem Hirn zerschlugst?
So braus't nun Rodomont, und knirschet mit den Zähnen.
Uns Weltbezwinger, Sarazenen,
Uns nennt man weich, im Kriege neu?
Schreckt uns mit Schleudern und mit Lanzen,
Mit Roland, Reinhold, als Popanzen?
Sagt, dafs Ein Christ so gut als Unser Zehne sei?
Bei Gott! ich nehme zehn der Hunde
Auf mich, die ganze Tafelrunde,
Das ganze Heer nehm' ich auf mich allein.
Und folget dir, o Herr, der Deinen auch nicht Einer,
Und schläfert auch ihr Rath dich selber ein,
Ja, unternimmt es auch so gar der Meinen Keiner

Mit mir zu ziehn, so fahr' ich ganz allein
Mit meinem Schiffe fort nach der Getauften Strande,
Und eine Wüstenei mach' ich aus ihrem Lande.
Er spricht es, bleibet stehn, und sieht so stier umher,
Als ob sein Blick in aller Seelen dränge.
Die Greise dulden stumm, ihm klatscht die junge Menge.
Nur der von Garamant (Elhakim heifset er)
Erhebt sich wider ihn. Schon neunmal zehen Jahre
Hat er gezählt; die kurzen, weifsen Haare
Umwindet er mit vielem Flor,
In dessen Schatten sich die Augen blinkend wälzen;
Er dämpft des Alters Frost mit Pelzen,
Und stützt sich, klein gebückt und zitternd, auf ein Rohr.
Ein Priester Mahomeds, gilt er im ganzen Lande
Für einen Mann von mehr als menschlichem Verstande.
In seiner Herrschaft weitem Raum
Ist nicht ein Hügel, nicht ein Baum,
Der ihm den kleinsten Theil des Horizonts entziehet,
An dem er alles Künft'ge siehet,
Und was ihm auch die Sterne nicht gestehn,
Das läfst ihn Mahomed in heil'gen Träumen sehn.
Er schreitet vor, liegt stehend auf dem Stabe:
Merkt nicht darauf, spricht er, was dieser stolze Knabe
Euch sagen, euch versprechen kann.
Mir liegt das wahre Heil der Sarazenen an.
Hört, was ich euch zu melden habe,
Ihr Frommen! höret es, prägt es den Herzen ein,

Denn dieses Wort ist Mahomeds, nicht mein.
Von allen, die nach Frankreich übergehen,
Wird Keiner, weder groſs noch klein,
Die Afrikanischen Gestade wieder sehen,
Und jeder, sterbend, es bereu'n.
Auch Rodomont, laſst ihn sich noch so stolz geberden,
In Gallien wird er der Raben Speise werden.

Mit lautem Hohngelächter hört
Ihn der von Algier an, und gegen ihn gekehrt,
Spricht er: So lange wir in Oran uns befinden,
So prophezeie du, so viel du willst, den Winden;
Doch brechen wir in Frankreich ein,
Dann will ich der Prophet des Volkes sein,
Und deine Zukunft dir verkünden.
Den Blöden magst du Tod und Wunden dräun;
Ich weiſs, daſs dein Gewäsch uns weder schlägt noch schützet,
Und daſs der Unsinn und der Wein
Dich mehr, als der Prophet, erhitzet.

Mit einem spöttischen Geschrei
Stimmt ihm der tolle Haufen bei,
Des Rathes gröſster Theil, erpicht auf Raub und Schlachten.
Die Klügern, die den ganzen Plan
Als ihres Volkes Grab betrachten,
Sehn sich betroffen, schweigend an.

Allein so ists mit euch, ihr Mächtigen hienieden!
Ihr fragt, wenn ihr bereits entschieden.
Nicht Rath, nur Beifall suchet ihr,

Und Stützen thörichter Begier.
Wer dann der Klugheit Recht gewissenhaft vertheidigt,
Der heiſst ein Schwärmer, der beleidigt;
Die aber, die aus Schmeichelei
Den Mantel nach dem Winde drehen,
Und das, wonach sie euch im Herzen lüstern sehen,
Euch rathen, die sind euch hell sehend, klug und treu.
Soll ich noch einen Kniff aus eurer Schul' entdecken?
Oft hintergeht ihr selbst das arme Parlament,
Und braucht es nur zu Sündenböcken,
Auf die ihr, wenn an allen Ecken
Die Räder in dem Kothe stecken,
Die Schuld des Ganzen werfen könnt.

Der Amir giebt, aufstehend, zu erkennen,
Daſs er im Streite schon gewählt,
Und spricht: Ein König thut, wenn sich die Räthe trennen,
Von zweien eins: er wäget, oder zählt.
Doch ich mag beides thun, so ist auf beiden Seiten
Der Ausschlag Krieg. Der gröſste Theil von euch
Begehrt ihn, stärker sind zugleich
Die Gründe, die für diese Meinung streiten.
Und endlich ist die Sache schon
Zu weit, als daſs der Krieg noch zu vermeiden wäre.
Ich bin nicht meines Vaters Sohn,
Wenn ich dem stolzen Hahn das Krähen nicht verwehre.
An Kriegern fehlt es nicht zu dem mir nöth'gen Heere;
Ich zwinge keinen in den Streit.

Wer lieber in Geschichten blättert,
Und Arbeit, Frost und Hitze scheut,
Wer lieber auf die Warte klettert,
Und uns Verderben prophezeit,
Der pflege seiner Lust. Ich hoffe, Trotz den Sternen
Und Trotz den Büchern, wird er lernen,
Dafs man der Mauren Muth nicht mit dem Sehrohr mifst,
Noch dafs Vergangnes stets der Zukunft Spiegel ist.
Zum Kriege sind wir selbst durch das Gesetz gezwungen,
Und das Gesetz geht über Weissagungen.
So fröhlich hüpft der Knabe nicht,
Wenn seine Mutter ihm ein Steckenpferd verspricht,
Als Rodomont sich kindisch freuet,
Und in die Hände klopft und: Waffen! Waffen! schreiet.
Auch seine siegende Partei
Folgt ihm, und wiederholt sein Klatschen, sein Geschrei.
Schon drängt man sich heran, die Namen einzuschreiben,
Und keiner will der Letzte bleiben.
Elhamin aber, rasch und frei,
Erhebt sich wieder, winkt und klopfet mit dem Stabe:
Hört an, was ich euch noch zu sagen habe.
Auch dieses Rasen; diefs Verschmähn
Der Warnung, die ich that, hab' ich vorher gesehn.
Jedoch das Übel abzuwenden,
(So leicht ihr auch mit meinem Rathe spielt)
Habt ihr Ein Mittel noch in Händen,
Das der Prophet mir wies, und ich euch aufbehielt.

Du, Amir, merke dir, und fasse meine Worte:
Ein sichrer Jüngling steht an einem sichern Orte
In eines Alten Huth, und Gallien, so reich
Es auch an Rittern ist, hat keinen, diesem gleich.
An dieses Jünglings Haupt und Rechte
Ist eures Unternehmens Glück
Gebunden. Kehret er, so kehrt auch ihr zurück;
Fällt er, verläſst er euch, so fressen die Gefechte
Euch auf, so viel ihr seid. Nun, Agramant, auch wer
Und wo der Jüngling ist, will ich dir offenbaren.
Ein Vetter ist er dir, und heiſset Rüdiger.
Du weiſst, daſs schon vor langen Jahren
Yeswals König, Erzeram,
Zur Gattinn deine Base nahm.
In seinen bürgerlichen Kriegen
Zog diese stets dem Gatten nach,
Und viermal sah des Zeltes Dach
Die Fürstinn in den Wochen liegen.
Des Bandes erste Frucht, Marſise, die, gehüllt
In Waffen, itzt den Ost mit ihrem Ruhm erfüllt,
Geht Rüdigern, dem jüngsten dreier Brüder
Um sieben Jahre vor. Ihn stillend legte sich
Die Mutter einst zu sicherm Schlafe nieder,
Als plötzlich in der Nacht ein rascher Strich
Von Feinden auf das Lager stürzte,
Und ihr die Zeit zur Flucht so sehr verkürzte,
Daſs in der Eile sie das Kind der Amme gab,

Ihr hoch empfehlend, ihren Schritten
Zu folgen. Nacht und Schrecken schnitten
Der Schwerbeladnen bald die Spur der Mutter ab.
Drei Tage lang durchzog sie mit dem Kinde,
Für beide nahrungslos, den öden Wald
Voll tiefer Sümpfe, grasser Schlünde,
Und Höhlen hier und dort, der Löwen Aufenthalt.
Sie sank, der Müdigkeit, dem Mangel unterliegend
Dahin, und welk lag ihr im welken Arm
Das Knäblein, ächzend, sich zum leeren Busen schmiegend,
Kaum noch durch seltnen Athem warm:
So fand sie im Vorübergehen
Der Zauberer Karen. Voll Staunens blieb sein Blick
Auf dem schon halb entseelten Kinde stehen.
Gewisse Zeichen, dafs ein glänzendes Geschick
Sein warte, liefsen sich in jedem Zuge sehen,
Und ein geheimnifsvoller Trieb
Ergriff ihn, machte schnell ihm diesen Findling lieb.
Auf seiner Ruthe Schlag erschien mit schnellen Schwingen
Ein Diener aus dem Gnomenreich,
Der mufste Kind und Amme gleich
Gemach und unversehrt nach seinem Sitze bringen.
Mit gleicher Luftgelegenheit
Begab auch er sich hin, erneuerte durch Säfte
In beiden erst das Leben, dann die Kräfte,
Und in der ekeln Einsamkeit
Ob seines Pflegesohns erfreut,

Nahm er sich Rüdigern zu seinem Hauptgeschäfte.
Was ihm die Linien undeutlich prophezeit,
Das sucht' er nun aus Punkten, in den Sternen
Gewisser und umständlicher zu lernen.
Hier zeigen ihm die Dioskuren zwar
Des Zöglings hohen Ruhm in Kriegen;
Dort aber dräut Saturn ihm tödtliche Gefahr.
Wird dieser, werden jene siegen?
Diefs macht ihm kein Planet, und keine Ziffer klar.
Ein nie gesehnes Zeichen mehret
Karens Verlegenheit. Durch einen leichten Dunst
Sieht er ein flimmernd Kreuz *). In unsrer ganzen Kunst
Ist keine Schrift, die diefs Gesicht erkläret.
In diesem Zweifel nun entschliefset sich Karen,
Bei der Erziehung seines Knaben,
Auf jeden Wink, den er am Firmament gesehn,
Auf Warnung und Versprechen Acht zu haben.
Durch Übung und durch Wissenschaft
Erhöhet er des Jünglings Kraft
Zu einer nie erhörten Stärke,
Macht ihn geschickt zu jedem Riesenwerke;
Allein zugleich auf seine Sicherheit
Bedacht, und ihn von den Gefahren weit
Zu halten, wählet er zu seinem Sitze

---

*) Andeutung der hernach erfolgten Bekehrung Rüdigers, welchen die Fabel zum Stifter des Esthischen Hauses macht.

Des hohen Atlas höchste Spitze.
Durch seine Geister läſst er dort von Stahl und Stein
Ein unersteiglich Schloſs bereiten;
Schlieſst sich daselbst mit seinem Zögling ein,
Und um noch sicherer zu sein,
Umgieſset er das Schloſs von allen Seiten
Mit einer zauberischen Nacht,
Die jedem es unsichtbar macht.
Das Schloſs, den Jüngling zu entdecken,
Ihn aus der Macht Karens zu ziehn,
Daran liegt alles. Habt ihr ihn,
So werdet ihr den West durch schnelle Siege schrecken;
Wo nicht, so sag' ich euch vorher,
In einem Jahre lebt von euch nicht Einer mehr.
Ob endlich meinem Zeichendeuten
Zu glauben, nicht zu glauben sei,
Darob steht euch das Urtheil frei.
Doch frag' ich euch, ob in vergangnen Zeiten,
Wenn ich euch Frieden, Krieg, ein reiches, dürres Jahr
Verkündigte, mein Wort nicht immer treffend war?

Geh, schäme dich, Prophet des Gegenwärt'gen
Und des Verflossenen! (ihm der von Algier dieſs)
Mit Kindern glaubest du gewiſs
Zu reden, glaubest uns mit Mähren abzufert'gen.
Was hat der Knabe Rüdiger,
Der Atlasberg, der Zauberer
Mit Gallien, mit mir zu schaffen?

In deinem Herzen les' ich deutlicher,
Als du am Horizont. Ein träger Feind der Waffen
Willst du den Zug, den du nicht hindern kannst,
Verschieben: doch, Elhakim, du ersannst
Ein kindisch Mittel. Läſst sich in den Sternen
Nichts klügeres, als dieses lernen?
Der seichten Träume lachen wir,
Und deiner leeren Kunst. In ihrer Ordnung gehen,
Seit dem sie sich am Himmel drehen,
Die Sterne fort. Sah jemand, sag' es mir,
Sie schneller laufen, stille stehen,
Wenn hier ein Weib in Wochen kam,
Dort von der Welt ein Kranker Abschied nahm?
Doch du verkaufest uns für in den Mond geschrieben,
Bald was dich am bequemsten däucht,
Bald was sich durch Verbindung leicht
Errathen läſst; und macht kein Thau die Erde feucht,
So prophezei'st du welke Rüben.
Das kann ich auch. Doch Gott (wenn einer ist)
Bekümmert sich gewiſs in seiner Höhe wenig,
Ob einen Bauern, einen König
Die Zeit, ob ein Insekt das andre friſst.
Und ist's einmal sein Rath gewesen,
Daſs ferne Zeit der Neubegier
Verschleiert sei, so giebt er weder dir noch mir
In Ziffern und Aspekten sie zu lesen.

Schweig, Frevler! dieſs erwiedert ihm der Greis:

Bald sollst du sehn, ob ich die Zukunft sicher weiſs.
Jetzt noch ein Wort für euch zur Lehre.
Wenn du mit deinem ganzen Heere
Den weiten Atlasberg durchzögest, Agramant!
Ihr würdet doch auf seinen Höhen
Das Schloſs Karens unmöglich sehen:
Allein ein Ring ist mir bekannt,
Dem keine Zauber widerstehen.
Er zieret itzt die zarte Hand
Angelikens, aus fürstlichem Geblüte;
Und diese liegt in Morgenland
Belagert. Sehet zu, daſs durch Gewalt, durch Güte,
Durch List ihr diesen Ring von so besondrer Kraft
Vor allen Dingen euch verschafft.
Mit diesem nur könnt ihr den jungen Ritter finden,
Und nur mit Rüdigern die Franken überwinden.
Zuletzt, damit ihr seht, wie weit
Entfernt von Eigensinn, von Eigennützigkeit
Ich rede, wie genau ich in die Zukunft sehe,
Wiſst, dieser Friede, dieser Krieg,
Sein Aufschub, euer Fall und Sieg
Geht mich nicht weiter an. So frisch ich vor euch stehe,
So munter ich euch scheinen mag,
So weiſs ich doch gewiſs, dieſs ist der letzte Tag,
Den ich in diesem Körper sehe.
So bald der Sonne Rad des Krebses Reich
Berührt, und dieſs geschieht in eben dieser Stunde,

So wird. . . . Er athmet hoch, wird um die Nase bleich,
Die Rede stirbt in seinem Munde,
Er zittert, sinket mit dem Stabe hin.
Schon hat sich auf sein Aug' ein düstrer Flor gezogen,
Ein leichtes Zucken schüttelt ihn,
Und eh noch Hülfe kömmt, ist schon sein Geist entflogen.

Die Mauren alle stehn betäubt,
Die Augen groſs, das Haar gesträubt.
Nur der von Algier bricht die Stille;
Sein frecher Fuſs stöſst die entseelte Hülle,
Und lachend bricht er aus: Wie dumm und blöde gafft
Ihr diesen Leichnam an, und schweiget wie die Wände!
Dazu gehörte wohl besondre Wissenschaft,
Euch eines Neunzigjähr'gen Ende
Zu melden! Sagt, ob dieſs das Wunder ist,
Daſs ihn der Krebs, und nicht der Widder friſst.
Schämt euch der Thorheit! Nur ein einzig Himmelszeichen
Gilt mir, der halbe Mond, der in der Fahne weht;
Der Trommel Ruf ist mein Prophet;
Mich schützet vor der Feinde Streichen
Mein Schild, mein Panzer, Helm und Speer,
Nicht Mars, Merkur, noch Jupiter.
Nach Frankreich laſs uns morgen ziehen!
Ist euch ein Rodomont verliehen,
Was braucht ihr einen Rüdiger?

So spricht er. Agramant, der, tief in sich gesenket,
Die Sache reiflich überdenket,

Und auf der Hörer Stirnen sieht,
Daſs Rodomont sie nicht in seine Meinung zieht,
Heiſst ihn das Lästern unterbrechen,
Erkläret sich für einen Feind der Frechen,
Für einen frommen Muselmann,
Der Wunder nicht verschmähen kann.
Vor allem laſst uns denn, wie der Prophet befohlen,
Den angezeigten Ring aus Osten hohlen.
Nur nennt mir einen Mann voll Muth und List,
Der zu dem Werke tüchtig ist.

Es scheinet, spricht Kamud, daſs dieses zu vollbringen
Der Himmel selbst gesorget hat.
Brunell, ein Fränk'scher Renegat,
Ist kühn und schlau zu schweren Dingen;
Zudem auf Geld so sehr erpicht,
Daſs wenn man ihm nur fetten Lohn verspricht,
Er gleich zu allem sich verbindet,
Und einen Nadelknopf im weiten Meere findet.
Man ruft Brunellen vor, man giebt ihm zu verstehn
Was er verrichten soll, reizt ihn mit Gunst und Gaben.
Er sinnt, er zählt, und spricht: Das Kleinod sollt ihr haben
In wenig Tagen mehr, als auf die Reise gehn.

Hier fodert Rodomont mit trotzigen Geberden
Noch einmal angehört zu werden:
In eure Seelen schäm' ich mich
Der niederträcht'gen Art, mit der ihr euch zum Kriege
Bereitet. Hangen eure Siege

Von einem Diebstahl ab? und waffnet sich
Ganz Lybien umsonst, wenn nicht im Morgenlande
Zuvor ein kleiner Renegat
Angeliken bestohlen hat?
Ficht man mit Ringen? Pfui der Schande!
Sitzt immer hier und schmohrt in eurem heifsen Sande,
Macht vor der Welt euch lächerlich,
Sucht Schlösser in der Luft, und sucht gefeite Knaben:
Wifst aber, keinen Theil will ich
An solchen Lappereien haben.
Gleich schiff' ich mich nach Frankreich ein,
Und kommt ihr mit dem Ringe nachgezogen,
So soll, Trotz eurem Astrologen,
Nicht viel der Arbeit übrig sein.
Er geht. Was für ein Sturm ihn auf den Wellen
Ergriff, wohin er ihn verschlug,
Erfährst du noch, o Leser, früh genug.
Itzt komm' ich wieder auf Brunellen,
Der muthig seinen Weg zum Morgenlande nahm,
Und, wie du weifst, zum Ringe kam.
Auch Sakripanten und Marfisen
Hab' ich dir schon auf seiner Spur gewiesen.
Zuerst begegnet dem Cirkassen in dem Wald'
Ein Wichtlein, drollich von Gestalt,
Wie der beschriebne Dieb, doch mit dem Unterscheide,
Dafs er im Panzer steckt, und nicht im Pilgerkleide.
Brunell, der sich vor Jedes Blicken scheut,

(Vom Ringe weiſs er nur, daſs er vor Zauber schützet,
Nicht, daſs er zum Verschwinden nützet,
Und wünschet sich, was er besitzet,)
Hat unterdeſs zur Sicherheit
Den Anzug umgetauscht; doch im zu schnellen Traben
War ihm der Gaul gefallen. Jetzt erblickt
Er jenen trefflichen, den der Cirkasse drückt,
Und sinnt auf Mittel, ihn zu haben.
So bald sie sich einander nah'n,
Grüſst er den Kommenden, und stellt sich traurig an.
Herr Ritter! ruft er ihm entgegen,
Leih't Ihr, wie wahre Ritter pflegen,
Bedrängten Schönen Arm und Degen,
So kommt herbei, und braucht sie hier
Zur Rettung zweier edlen Damen,
Die tief aus Indien mit mir,
Angeliken zu grüſsen, kamen.
Ein Tatar überfiel uns itzt,
Und schleppte sie, von mir zu schwach beschützt,
Mit sich davon. Tief hinter diesen Hecken
Muſs wohl daſs Nest des Räubers stecken.
Da riſs er sie mit sich hinein,
Und übt vielleicht. . . . . Hört Ihr, wie sie um Hülfe schrei'n?
Ich höre nichts, erwiedert der Cirkasse;
Doch fürchte nicht, daſs ich sie unvertheidigt lasse.
Er spricht's und spornt Frontinen an.
Da dieser des Gesträuches Dicke

Mit aller Macht doch nicht zerreifsen kann,
So zieht er mit dem Zaum das edle Thier zurücke.
Ihm dann Brunell: Das hab' ich wohl vorher gesehn;
Unmöglich dringt Ihr mit dem Pferde
Durch diesen Busch. Steigt ab, und kriechet auf der Erde
Hinein. Ich werde hier, den Rappen hütend, stehn.
Voll Eifers den Bedrängten beizuspringen,
Vertraut der gute Sakripant
Dem Lügner seinen Gaul, trennt mit bestählter Hand
Der Dornen und der Sträuche Schlingen,
Arbeitet sich hinein, bleibt stehen, sieht sich um:
Nichts ist zu sehen. Leer und stumm
Ist es um ihn. Er rufet laut; sein Rufen
Bleibt unerwiedert. Fern im Walde nur
Hört er den Dreischlag rascher Hufen.
Er kriecht auf seiner eignen Spur
Zurück, und findet (o! wie bitter
Ist die Entdeckung ihm!) kein Rofs und keinen Ritter.
Nun, doch zu spät, erkennt er offenbar,
Dafs der Bepanzerte der heut'ge Pilger war.
Dem Schalle folget er, und rudert mit den Sohlen.
Doch, Sakripant, du dauerst mich!
Wo bleibt dein Witz? denkst du Frontinen einzuhohlen?
Meinst du, Brunell erwarte dich?
Urtheile besser von dem Diebe.
Der gleitet auf dem schnaufenden Frontin
So schnell und leicht vor dir dahin,
Als ob ein scharfer Nord ein Wölkchen vor sich triebe.

Geduld! Brunell ist der Gefahr
Noch nicht entgangen, wirft er gleich geschwinde
Den morgenländischen Talar
Sich um, und windet er gleich eine reiche Binde
Um das hinaufgezwungne Haar.
Marfisen sieht er auf sich kommen.
Dreist redet er sie an: Habt ihr, o Kriegerinn,
Nicht einen Pilger wahrgenommen,
Den ich auf einen Pfahl zu schrauben gierig bin?
So glüht in mir der Zorn auf ihn.
Den such' ich selbst in diesen Sträuchen,
Erwiedert sie, und wenn nicht alle Zeichen
Mich triegen, so mufst du der Schurke sein.
Kopf, Wuchs und Farbe treffen ein. —
Ja wohl! diefs eben ist mein Unglück, ihm zu gleichen,
Versetzt Brunell. Dadurch hat er auch mich geprellt.
Zum schönsten Auftrag von der Welt
Von meiner Königinn bestellt,
Kam ich hierher. Die mächt'ge Fallerine,
Der ich als erster Höfling diene,
Bereitete vor kurzer Zeit ein Schwert
Von sonderbarer Kraft und sonderbarem Werth,
Und sprach: Ich will, dafs diese Gabe
Die Tapferste des Ostes habe.
Geh hin, Tirell! nimm dir mein bestes Pferd,
Und reite mir in Einem Trabe
Bis nach der Burg Albraka fort;

Mich lehret meine Kunst, du findest dort
Marfisen, der an Muth kein Ritter gleichet,
Und deren Reiz kein andres Weib erreichet.
Sag' ihr: So sehr hat mich ihr Ruhm gefreut,
Der bis in mein Gebiet erschollen,
Daſs ich dieſs Pfand der Zärtlichkeit
Und noch weit gröſsern Ruhms ihr überschicken wollen.
Bis gestern ritt' ich glücklich fort,
Und hatte, glaub' ich, nun den Ort
Des Auftrags fast erreicht, da kam auf diesen Wegen
Der kleine Pilger mir entgegen,
Und bat mich um ein Reisegeld.
Kein beſsres Herz pocht auf der Welt,
Als meines. Was mich ihm noch günst'ger machte,
War selbst die Ähnlichkeit, die ich mit ihm belachte.
So munter schien mir der Kumpan,
Daſs ich ihn bat, mein Abendbrot zu theilen,
Und diese Nacht mit mir im Walde zu verweilen.
Er nahm den Antrag dankbar an,
Und zwang mich durch verschmitzte Fragen,
Ihm meiner Reise Zweck zu sagen.
Ich Thor verschwieg ihm nichts, und legte mich aufs Ohr.
Doch stellt Euch meinen Schrecken vor:
Beim ersten Licht, das meinen Schlaf zerstreute,
War weder Pilger mehr, noch Schwert an meiner Seite.
Als rasend lauf' ich nun umher;
Mein Unglück kann nicht höher steigen.

Mit welcher Stirne soll ich mich nunmehr
Der tapfern Heldinn, und nachher
Der grofsen Fallerine zeigen?
Kein andres Mittel weifs ich mehr,
Als dafs ich bis zum nächsten Wasser trabe,
Und mich in seinen Schoofs vergrabe.
Getäuscht durch den umständlichen Bericht,
Gerühret durch das Lob, und durch des Boten Lage,
Versetzt sie: Freund, verzweifle nicht!
Ich bin es, die du suchst. Geh ruhig heim, und sage
Der Feie meinen Dank. So tief gerührt
Bin ich, als hättest du den Auftrag ausgeführt.
Den Stahl entbehr' ich leicht. Der, den ich jetzund trage,
Ist edel, wie du siehst, und von geprüftem Schlage.
» Welch eine Grofsmuth! welch ein Glück!
» Ins Leben ruft Ihr mich zurück.
» Fürwahr! ein edles Schwert, das Eure Hüfte zieret.
» Fast jenem gleich, das Euch bestimmet war.
» Vergönnt, dafs meine Hand den edlen Stahl berühret! »
Sie reichet ihm die Waffe sicher dar,
Und er — kaum fafst er sie, so schlägt er beide Beine
Frontinen in den Bauch, und flieget, gleich dem Steine,
Der von der Schleuder fährt, davon,
Und ruft zurück: Habt Dank für meinen Lohn!

So tobt es nicht im heifsen Busen
Der Priesterinn des Gottes, der die Musen
Regiert, wenn sie, von ihm erhitzt,

Und Zukunftschwanger auf dem Dreifuſs sitzt,
Als es im Herzen der Geneckten brennet.
Sie schwillt und schäumt vor Zorn, und rennet
Umher, verfolgt den ganzen Tag
Die Spur des Diebes. Doch vermag
Ein andres Roſs Frontinen zu erjagen?
Brunell eilt Oran zu. Sie lenket heimwärts ein.
Sie denkt: Ein Tatar nur kann dieser Räuber sein;
Heiſst ihre Krieger sich zerstreun,
Und alle sich nach Norden schlagen.
Und so verschafft sie just dem Diebe, den sie sucht,
Durch ihr Verfolgen sichre Flucht. —
Wie dieser Ritt sie bis nach Gallien geführet,
Wie sie, den beiden Bären nah,
Das harte Scythien, die Nacht der Lappen sah,
Die zwanzig Wochen lang am starren Pol regieret,
Das haben Andre schon berühret.

Mich ruft mein Herz zurück zu dir, Angelika!
Fürwahr! ihr Schicksal geht mir nah.
Die Göttliche, zu der so mancher König flehet,
Für die der Ost in Waffen stehet,
Die sich, so bald es ihr gefällt,
Zur Königinn der halben Welt
Erheben kann, die sitzt belagert, und verschmähet
Vom Einz'gen, der ihr über alles gehet.

Nebst vielen Übeln hat die Liebe doch in sich
Dieſs Gute, daſs wenn wider dich

Auch alles Unglück sich verbindet,
Sie, dich zu trösten, doch stets einen Ausweg findet.
So bündig auch, so rein und klar
Die letzte Rede Reinholds war,
So weiſs Angelika sie dennoch zu verdrehen,
Und als ihr günstig zu verstehen.
Er flieht? — aus Freundschaft gegen mich,
Des Vaters Fehde zu entgehen.
Nach Frankreich, sprach er, dreht er sich? —
Wie fein und wie geflissentlich
Wuſst' er mir seinen Weg zu sagen!
Ein klarer Ruf, ihm nachzujagen.
Ja! Reinhold, ja! das will ich thun.
Wie aber, ach! wie kann ichs nun?
Das Buch Merlins, mein Ring, mit denen ich vor Zeiten
So sicher reis'te, sind dahin.
Soll ich allein, und sichtbar reiten?
Wem mich vertraun? dem Paladin,
(Gesetzt er lebe noch) der mich vor all den Meinen
So herrisch hielt? was wird er erst, allein,
Und auf so langem Wege sein?
Doch Sakripant? Bescheidner weiſs ich Keinen;
Zum Schutz ist er geprüfter Hand.
Er sei's! Ein Knabe wird gesandt,
Und der Gerufne säumt nicht zu erscheinen.
Sie spricht: Der Franken Muth, vereint mit deiner Macht,
Genügte kaum bisher den Fels, auf dem wir sitzen,

Umzingelt von so vielen, zu beschützen.
Was wird aus mir, wenn nun die stäte Nacht
Bereits den grofsen Roland drücket?
Wenn Reinhold (diefs hat mir ein Bote hinterbracht)
Die andern Ritter mir entrücket,
Und sie zurück zum Kaiser schicket?
Entschlossen bin ich, noch in dieser Nacht
Mich dieser Festung zu entziehen,
Und, was ich einst begann, nach Spanien zu fliehen.
Zu mifslich ists für mich, allein
Solch einen Zug zu unternehmen;
Willst du zu dopplem Zwang' und Eide dich bequemen,
So sollst du mein Begleiter sein.
Der frohe Sakripant liegt schon auf beiden Knieen,
Fafst ihre Rechte, wartet nicht,
Bis ihm ihr Mund die dopple Pflicht
Erkläret, und gelobt ihr, alles zu vollziehen.
Sie hebt ihn lächelnd auf, und spricht:
Mein erster Punkt ist der, dafs auf dem ganzen Wege
Sich weder Zunge, Blick noch Hand,
Mir deinen alten Liebesbrand
Aufs neue zu erklären, rege;
Dafs ich in deiner Macht, an deiner Seite, frei
Und meiner Ehre sicher sei.
Er schwört es, ohne nachzusinnen.
Dann, spricht sie weiter, leg' ich dir
Noch dieses auf: Behaupte nie, bei mir

Durch

Durch diesen Dienst ein Vorrecht zu gewinnen.
Berechtigt will ich sein, so bald es mir gefällt
Dich ohne Lohn zurück zu schicken.
Berechtigt seist du nie, wenn einst ein andrer Held
Mir etwan mehr behagt, mir Undank vorzurücken.
Der letzte Punkt erschüttert ihn;
Er stutzt. Doch keiner unsrer Triebe
Ist tröstender, als Eigenliebe.
Die flistert ihm ins Ohr: Versprich es immerhin,
Und suche nur mit ihr zu ziehn!
In einem günst'gen Augenblicke
Nimmt sie schon ihr Verbot, giebt dir den Eid zurücke.
Auf diesen ins geheim sich selbst ertheilten Rath
Beschwört er nun den völligen Traktat,
Und schleunig schreitet man zum Werke.
Damit der Schildner, zum Geleit ernannt,
Und Ibin selbst, dem Sakripant
Die Heere lassen mufs, den wahren Zweck nicht merke,
Stellt er, mit täuschender Vertraulichkeit
Sich bei den beiden an, als ob auf kurze Zeit
Er nur, wie Roland jüngst, Angeliken begleite,
Und fodert, dafs man, aus Behutsamkeit,
Auch diesen kurzen Zug im Schlosse nicht verbreite.
Zwei Klepper werden drauf gebracht.
An Schmucke heimlich reich, doch schlicht gekleidet,
Steigt nun Angelika zur Pforte. Sie vermeidet
Getös' und Fackelschein, und bei noch dicker Nacht

Entweichen sie. Der trägre Morgen
Geht hinter ihnen schon zwei Meilen weiter auf.
Zum Walde richten sie den Lauf,
Und halten sich des Tags in seiner Nacht verborgen.
Durch einen Brief von seiner Hand
Macht Montalban indeſs den Rittern in der Feste
Den eigenen Entschluſs bekannt,
Daſs er, so bald er nur den Grafen von Anglant
Erreiche, sich mit ihm nach dem bedräuten Weste
Zu wenden Willens sei. Zu gleicher Zeit
Erinnert er auch sie an ihre Schuldigkeit,
Und schilt auf den Verzug in einem Heidenneste.
Der Aufruf eines Reinholds rührt
Die Franken: alle werden rege.
Die Helme wimmeln, bunt mit Federn ausgeziert;
Den Pferden liegen schon die Sattel aufgeschnürt;
Man theilet sich, man wählt verschiedne Wege.
Angeliken entschuldigt der Vezier
Als unpaſs. Ihm wird aufgetragen,
Im Namen aller Ritter ihr
Ein ewig Lebewohl zu sagen.
Nur Adolph bleibt zurück. Voll Lüsternheit
Berechnet er die Möglichkeit,
Daſs, da der Paladin erblichen,
Und der von Montalban entwichen,
Angelika nunmehr in leerer Einsamkeit
Einst wieder an Paris gedenke,
Und, auch im Fluge nur, ihm ein'ge Küsse schenke.

Fast freut es mich, daſs er vergebens harrt,
Der leckre Fittig! Mandrikard,
Der Sohn des Tatar Chans, der, ob ihm gleich die Sage
Des groſsen Rolands Niederlage
Verkündet, doch unruhig sieht,
Daſs Agrikan so lange schon verzieht,
Entschlieſset sich, ihn aufzusuchen.
Von ungefähr gelangt er zu den Buchen,
Und zu dem Bache, dessen Rand
Der spät getaufte Tatar drücket.
So bald ihn Mandrikard erblicket,
Stürzt er vom Pferde, faſst des Vaters kalte Hand,
Und schüttelt ihn, und rufet ihn vergebens.
Macht jedes Zeichen gleich ihm sein Erstarren kund,
So hält er lange doch die Hand vor seinen Mund,
Und hofft noch Athemzug und einen Rest des Lebens.
Nach langem Warten überzeugt,
Daſs Agrikan auf ewig schweigt,
Durchforscht er seinen Leib, und an den tiefen Spalten,
Die nur ein Paladin ins Eisen hauen kann,
Erräth er, daſs der tapfre Chan
Vor dem gefallen ist, den man für todt gehalten.
Die Hand aufs Schwert gelegt, beginnt er so zu schrein:
Nicht Erbe deiner Macht will ich allein,
Will es auch deiner Fehden sein.
Der Ruhe will ich nie genieſsen,
Wenn nicht Angelika, wenn nicht der Paladin

Für deinen Tod mit ihrem Leben büſsen;
Und risse dieser Eid mich bis nach Westen hin,
Um desto häufiger soll Blut der Franken ſlieſsen.
Zum Lager schickt er drauf Bescheid,
Daſs man mit düstrer Festlichkeit
Sich nähere, den Leichnam zu empfangen.
Mit tiefen ſlorumwundnen Stangen
Rückt der bestürzte Troſs heran.
Ihr gräſsliches Geheul begrüſst den todten Chan;
Er wird auf einer tücht'gen Bahre,
Umhangen mit gewebter Nacht,
Und welcher sieben Ritterpaare
Die Achseln leihen, fortgebracht.
Der Bahre folgt der Sohn, und ihm in stummer Länge
Sein Volk. Indem der Zug den langen Wald durchstreiſt,
Erblickt ein Tatar ihn, und läuft
Herbei. Auf sein Geschrei stockt die neugier'ge Menge.
Was thut ihr? fängt er zürnend an:
Womit beſleckt ihr euch? Zerreiſst die Kleider! raufet
Die Haare von dem Ohr! beweint den armen Chan,
Tragt aber keinen Hund! er starb getaufet.
Den Grafen traf ich gestern an,
Der hat es mir groſssprechend kund gethan.
Kaum hören dieſs die tragenden Vasallen,
So lassen sie die Bahre fallen.
Im Kothe liegt der Fürst. Man schimpft, man weint auf ihn;
Beklagt es, daſs des Glaubens Stütze

Nun als ein Renegat im tiefen Feuer schwitze.
Auf den verwegnen Paladin
Schärft Mandrikard den Fluch, gelobt mit tausend Eiden,
Bis nach Paris ihm nachzuziehn,
Und alle Christen zu beschneiden.
Zum Walde läſst er nun die Priesterschaft bescheiden,
Und hofft, daſs man den armen Chan
Vielleicht noch wohl entchristen kann.
Sie kommen mit gehörnten Kappen an.
Den Todten waschen sie mit einer scharfen Beize,
Zur Tilgung jeder Spur der Kreuze;
Sie sengen ihm das kurze Haar,
Worauf die Fluth geflossen war;
Sie murmeln in den Bart. An des Erblaſsten Stelle
Spricht Einer die Entsagung her;
Bei jedem Fluche speiet er
Verächtlich aus, und weiht die Christenheit der Hölle.
Und so wird der entseelte Chan
Bald Christ, bald wieder Muselmann.
Die Priesterschaft (denn was geschieht
Im Himmel oder in der Hölle,
Das diese nicht so deutlich sieht,
Als wäre sie mit auf der Stelle?)
Erklärt nun Agrikanen dreist
Für einen ausgesöhnten Geist,
Und weiset ihn dem überzeugten Volke,
Wie er in einer lichten Wolke,

Den goldnen Teller um das Haar,
Sich zur erwählten Tatarnschaar
Erhebt, wo in dem ewig grünen Garten
Ihn Füllenfleisch und Stutenmilch erwarten.
Mit grofsem Pompe bringt man nun
Den Leichnam vollends zu den Seinen,
Läfst um das Schaugerüst am Tage Fackeln scheinen,
Und heifst zuletzt ihn in der Erde ruhn.
Nach dieser ihm erzeigten Ehre
Schickt Mandrikard zur Festung hin,
Und ladet nun den Paladin
Auf ein Gefecht mit tödlichem Gewehre.
Auch für Angeliken fügt er noch diefs hinzu:
Des Chanes Mörderinn bist du.
Was er aus Liebe that, das thu' ich nun aus Hasse.
Er suchte deinen Kufs, ich suche deinen Tod.
Willst du ihm noch entgehn, so überlasse
Dich meiner Gnade. Doch versäumst du diefs Erbot,
So schwör' ich, deinen Fels zu Staube zu zerreiben,
Und kein Atom von dir soll auf dem andern bleiben.

Der vierte Tag war dieses schon,
Seit dem Angelika dem Schlosse sich entzogen;
Doch hatte noch kein Wort davon
Des Hauses Schwellen überflogen.
Selbst Ibin hoffte noch, und Adolph zählte sehr
Auf ihre bald'ge Wiederkehr.
Zwei Boten kommen itzt von zwei verschiednen Seiten

Zugleich. Der eine mit des Chanes Zärtlichkeiten;
Den andern hatte Sakripant
Vom Wege schon zurück gesandt,
Den Seinen dieses anzudeuten:
»Angelika verläſst ihr Schloſs und Land.
»Albraken übergieb in ihres Vaters Hand.
»Ich weiſs nicht, wann ich wiederkehre.
»Du ziehe dich zurück mit deinem Heere,
»Und warte, bis ich mich des weitern dir erkläre.«
So wie der Feldherr liest, verbreitet sich
Verdruſs und Scham in Adolphs Zügen.
Das fehlgeschlagene Vergnügen
Und die verlorne Zeit bereut er innerlich.
Doch ungewohnt sich tief und lange zu bekümmern,
Entwirft er einen neuen Plan,
Schwingt sich auf seinen Rabikan,
Und läſst die Waffen schon im weiten Felde schimmern.
Auch Mandrikarden bringt sein Bote nun Bericht,
Bis heute sei der Graf noch nicht
Von seinem Zug zurückgekommen.
Auch lehrt er ihn, was für Bericht
Und Vorschrift der Vezier von seinem Herrn vernommen.
Der junge Chan verschmäht nunmehr
Den leeren Fels. Er heiſst sein Heer
Die Zelte sammeln, und entwirft im Stillen
Den Zug nach Gallien, sein Absehn zu erfüllen.
Auch Ibin, dem Befehle treu,

Läfst Galafronen gleich durch einen Brief erfahren,
Dafs er Albraka seinen Schaaren
Zu übergeben willig sei,
Da nun Angelika mit Sakripanten trabe,
Und er hier nichts zu suchen habe.
Der Alte nimmt den Vorschlag an,
Besetzt den Stein durch seine Leute,
Und triumphirt, dafs nach so langem Streite
Die fromme Tochter doch nach seinem Wink gethan.
So schmeichelt sich der Greis. Vom Heere der Cirkassen,
Wird Fels und Lager noch denselben Tag verlassen.
Kaum sind sie fort, so langt der tapfre Roland an.

Wenn einen Strich voll schöner Felder,
Voll Dörfer, Städte, Saaten, Wälder,
Mit Adel, Bauren, Geistlichkeit,
Gewerb' und Handel überstreut,
Ein schneller Erdenstofs (dergleichen
Helvetien und Belgien gefühlt)
Erschüttert, umstürzt, unterwühlt,
Mit wilden Wassern überspühlt,
Aus deren Tiefe nicht ein Zeichen
Des alten Flores ragt, und es geschieht alsdann
Dafs plötzlich einem Wandersmann
(Der alte Freunde hier zu grüfsen,
Vielleicht ein Schmätzchen zu geniefsen
Gedachte) sich der öde Rand
Des neuen, breiten Kessels zeiget:

So glaubt er sich verirrt, und in ein fremdes Land
Gerathen, steht, und sinnt, und schweiget,
Bis dennoch mancher Gegenstand,
Der in der Nähe bleibt, ihn anders überzeuget;
Ein Nachbar kömmt zuletzt, und lehrt
Den Staunenden, was er von diesem Sturz gehört:
So stehet Roland itzt, nachdem er sieben Tage
Herumgeirrt, und kann sich in Albrakens Lage
Nicht finden. Standen nicht die Tatarn hier? und dort
Marfise, Galafron? Ist dieses nicht der Ort,
Wo Ibin sass? Wie folgt dem Lärmen, dem Gebrülle
Des Krieges Einsamkeit und Stille?
Und jenes Schloss, auf jenen Fels gestellt?
Bei Gott! zu lange Zeit hab' ich darin gesessen,
Zu viel liegt mir an dem, was es enthält,
Um es so schleunig zu vergessen:
Es muss es sein. Der gute Paladin
Jagt durch das offne Thor dahin.
Zwar sieht er, dass er sich im Neste nicht betrogen:
Doch findet er den Zeisig ausgeflogen,
Und die Gesellen heim gezogen.
Er kehrt betroffen um, verlässt den ekeln Ort,
Sinnt, und ersinnet nichts, und reitet traurig fort.

# ZEHNTER GESANG.

Du gehst, o Liebe! mir so manchmal durch die Hände,
Daſs michs nicht wunderte, wenn ich
Nichts mehr von dir zu sagen fände:
Doch wenn mich abermals auf dich
Die Rede führt, so dünk' ich immer mich
Dem Anfang näher, als dem Ende.
Jetzt geht ein Widerspruch mir in dem Kopf herum,
Den löse mir. Das Alterthum
Spricht uns von Amorn, als von einem Kinde
Mit Waffen und mit Flügeln. Dieses finde
Ich klug erdacht, und merke wohl,
Was Alter, Pfeil und Schwinge sagen soll:
Doch, wenn er schieſsen muſs, wie kann er's mit der Binde?
Und sieht er durch das Band, wie heiſst er denn der Blinde?
Vom hohen Himmel her auf ein so kleines Ziel,
Als dort die Menschen sind, und diesen Schmetterlingen
Den Pfeil gerade nur ins Herz zu bringen,
Fürwahr! das ist kein Kinderspiel;
Da sind für einen Gott zwei Augen nicht zu viel.

Wer pocht? Hat jemand mich belauschet?
Wefs ist die kleine Hand vor der der Vorhang rauschet?
Die nackte Schulter und das krause Haar,
Das vorragt? doch nicht Amor gar?
Er ist's, er hat mich ganz vernommen.
Nun! das heifst recht gerufen kommen.
Er tritt herein. Doch seht! hinauf gestreift
Trägt er die Binde nun. Sie läuft,
Ein schiefes Diadem, ihm ob der einen Braune;
Sein Auge sprühet List und Laune.
Er lächelt. Kaum vergeb' ich dir
(So bricht er aus) die blöde Frage.
So lange singst du schon von mir,
Unwissend, wie und wann ich meine Binde trage?
Nicht immer führt' ich sie. Wenn mir vor grauer Zeit
Die Menschen ihre Wunden klagten,
Mich um die Sinnesart, das Herz der Liebchen fragten,
So liefs ich sie mit Deutlichkeit,
Und ohne zu vermindern, zu erhöhen,
Am Gegenstand der Zärtlichkeit
Die Tugenden, die Fehler sehen:
Doch diefs war keinem recht. Man warf mir Kälte, Neid
Und Mifsgunst vor. Man sprach, ich übertreibe
Den kleinsten Fleck, und weit von jeder Tugend bleibe
Mein Lob, und niemand kam, und suchte mehr Bescheid.
Wohl! sprach ich zu mir selbst: den Argwohn zu vermeiden,
Will ich in Zukunft blind, wie die Gerechtigkeit,

Der Liebenden Bericht vernehmen und entscheiden.
Vom Gürtel, den mir einst beim Putz die Mutter gab,
Schnitt ich diefs Fleckchen heimlich ab.
Ein blinder Richter safs ich wieder auf dem Stuhle;
Gefällig, kühn, bedient' ich mich
Für jeden Buhler, jede Buhle
Der Formel: Aufserordentlich!
Vortrefflich! göttlich schön! vollkommen!
Und jeder Spruch ward gierig aufgenommen.
Mein Glaube wuchs; die Menge flog
Mir wieder zu, seit dem ich sie betrog.
Auch setz' ich stets mit gleichem Glücke
Seit dem die Weise fort. Du aber merkest wohl,
Dafs ich, nur wenn ich rathen soll,
Die Binde mir ins Auge drücke,
Und, ist der Spruch ertheilt, sie wieder aufwärts rücke.
Seh' ich alsdann mit freiem Blicke
Den komischen Figuren nach,
Die blindlings ich so reizend sprach:
So mufs ich mir ob den possierlichen Gestalten
Vor Lachen oft den Bauch mit beiden Händen halten.
Und wirklich! nichts gefällt mir bafs
An meinem Amt, als dieser Spafs.

Ich zürnend ihm: Grausamer Spötter!
Ist diefs ein Zeitvertreib für Götter?
Scheint dir das sterbliche Geschlecht zu klug?
Und haben wir vielleicht des Irrthums nicht genug?

Verzeihen wollt' ich dir die losen Spiele,
Wenn dein unschädlicher Betrug
Nur auf Gestalt, auf Witz und Anmuth fiele.
Nenn' immerhin, ich geb' es zu,
Die Knochenreiche schlank, die Fettbeladne saftig,
Die Rothe blond, zum Anstand mache du
Das Schlottern, scharfen Dunst nenn' immer bisamhaftig,
Die Warzen eine Zier, das Schielen Zärtlichsehn,
Die Wangen rosenroth, wenn sie voll Kupfer stehn,
Die Dummheit Unschuld, das Gezwungne zierlich,
Den schiefen Witz Geschmack, das Bäurische natürlich:
Dieſs alles geb' ich zu. Doch wenn du schädlich lachst,
Verstand und Herz im Wichtigsten betriegest,
Zu Tugenden die Laster lügest,
Verschwendung zu Verdienst, und Geiz zu Klugheit machst,
Mit Bosheit, Eigensinn und Hochmuth uns versöhnest,
Die Geilheit, als Genuſs der Zeit,
Betrug, als Sieg des Geistes krönest;
Hingegen Güte, Biegsamkeit,
Und Unschuld, und Bescheidenheit
Als schwächere Natur verhöhnest:
Beim Himmel! dieſs kann ich dir nicht verzeih'n.
Wenn du an solchen Wahn und Irrthum uns gewöhnest,
So wird die Erde bald ein schönes Nestchen sein.
Hör' an, was ich zu rathen habe:
Gebrauche künftig deine Macht. . . .
Doch wie? er fliegt davon und lacht.
Der unverschämte, böse Knabe!

Nun denn! von ihm auch nicht ein Wörtchen mehr.
Laſst lieber uns mit Montalbanen reiten.
Die Straſse, die er zieht, kömmt gleich auch Griphon her,
Und trägt sich an, ihn zu begleiten.
Doch traurig, seufzend, sitzet er
In seinem Sattel. Auf die Frage,
Was für ein Unglück er beklage,
Hebt er mit nassen Augen an:
Wie? solltest du nichts wissen, Montalban?
Nichts von der göttlichen Orille wissen,
Vor der Angelika sich selbst verkriechen muſs?
O! wie beglückte mich ihr Kuſs!
Wie bitter ist es, ihn zu missen!

»Orille? ja! mich dünkt nunmehr,
»Daſs Adolph einst mir diesen Namen nannte;
»Doch, Gryphon, er beklagte sehr,
»Daſs ein so gutes Blut für solch ein Laster brannte.
»Schön hieſs er sie, allein dabei
»Verbuhlt, verlogen, ungetreu,
»Undankbar, unverschämt, begierig auf Geschenke,
»Voll Niederträchtigkeit und Ränke.»

O der Verleumdung! unterbricht
Ihn Gryphon. Liebster Reinhold, glaube
Hierüber diesem Fittich nicht!
Der schilt sie, wie der Fuchs die hohe Traube.
Von allen Lastern welche du
Gemeldet, glaube nur geradezu

Das Gegentheil. Sie hat der Himmel selbst erlesen,
Mein angebornes, saures Wesen
Zu mäſsigen, für meinen trüben Geist
Noch wahre Freuden aufzusparen.
Ach! daſs sie von so kurzer Dauer waren,
Und daſs sich mir so leer die Zukunft weis't! —
Von jedem laſs' ich gern die beste Sage gelten,
Erwiedert ihm der gute Montalban;
Doch nehm' ich auch zur Richtschnur selten
Der Freunde Lob, der Feinde Tadel an.
Auf Thaten seh' ich, wenn ich richte.
Ist dir die vorige Geschichte
Orillens kund, so melde mir,
Was du erfuhrst, und sprich, wie kam sie denn zu dir?
Ihm Gryphon schnell mit fröhlichem Gesichte:

So wisse denn, daſs Sardis, eine Stadt
Natoliens, kein Haus von älterm Adel hat,
Als ihres. Ein durch Stolz (der Häuser gröſste Plage)
Erschöpftes Gut entsprach dem hohen Stande nicht;
Den Ältern aber schien ihr reizendes Gesicht
Ein Mittel zur Verbeſs'rung ihrer Lage.
Der groſse Reichthum des Bokar
Bestimmte leicht die Wahl der Alten.
Denn daſs er abgelebt und eifersüchtig war,
Ward keines Anstands werth gehalten.
Kaum fügte der Gehorsam dieses Band,
So schleppte gleich der neid'sche Freier

Den jungen Engel auf das Land,
Verschloſs ihn in ein fürchterlich Gemäuer,
In einen alten Thurm, der an dem Schlosse stand,
Und sieben Thore, schwer von Stahle,
Eröffnete Bokar, verschloſs er hinter sich,
Wenn er zur Gattinn kroch, wenn er zurücke schlich,
Und lange hörte man das Rasseln auf dem Saale.
Zwei dicht vergitterte Luftlöcher nur
Erlaubten dem gebrochnen Strahle
Den Eingang, ihr die Aussicht auf die Flur.
Die Zimmer übrigens vortrefflich ausgerüstet,
Geräth von reichem Stoff, und von der feinsten Wahl,
Ein leckrer Tisch, Juwelen ohne Zahl,
Kurz, alles, auſser dem, wonach sonst allemal
Ein junges Weib am meisten lüstet;
Orille nicht. Ihr unerfahrnes Herz
Begnügte sich an dem bescheidenen Genusse,
Argwohnte keinen süſsern Scherz,
Und sehnte sich im magern Überflusse
Nach Freiheit nur. Die Liebe selber war
Zuletzt besorgt sie aufzuklären,
Und einem Würdigern dieſs Kleinod zu gewähren.
So wie Orille selbst ein wahres Wunder war,
So war, was sie befiel, auch alles wunderbar.
Oft hat sie's mir erzählt. Einst, nach den kalten Küssen
Des Gatten, schlief sie ruhig ein;
Im Traume schien sie sich der ekeln Huth entrissen,

Und

Und an das Meer versetzt zu sein.
Mit einer Laute stieg ein Jüngling aus den Wellen,
Und fiel zu ihren Füſsen hin;
Erbot sich ihr zum Retter, zum Gesellen;
Wies ihr ein fertig Schiff; beschwur sie zu entfliehn,
Und floh mit ihr davon. Sie fand auf diesem Schiffe
Und in des Jünglings Arm ein nie gefühltes Glück,
Erwachte wollustvoll. So deutliche Begriffe
Lieſs nie zuvor ein Traum in ihr zurück.
Beschäftigt mit dem Bild', und seine Leere
Bedauernd, trat sie nun von ungefähr
Zum Fenster, welches nach dem Meere
Sich öffnet, sah vom Ufer her,
Gerade wie sie ihn vorher im Traum gesehen,
Den Jüngling mit der Laute gehen.
Als mit der Gegend schon bekannt
Ging er, den stieren Blick dem Fenster zugewandt,
An dem sie halb verborgen stand.
Kaum ward er sie gewahr, so blieb er staunend stehen,
Sah sich behutsam um, fiel bittend auf das Knie,
Bezeugte durch Geberden beides,
Das Auſserste der Lust, das Äuſserste des Leides.
Erstaunt, bezaubert stand auch sie,
Und lieſs durch Aufenthalt, durch sanftes Nicken
Einstimmiges Gefühl von ihrer Seite blicken.
Der Jüngling, als er gleich zwei Knechte kommen sieht,
Schafft sich zum Sänger um, trägt mit bescheidnem Gruſse

Sein Spiel den beiden an, und an des Thurmes Fuſse
Singt er zur Laute dieses Lied:
»O weise, wer auf Träume bauet!
»Der schönste Traum führt mich hierher.
»Was er mir wies, hab' ich nunmehr
»Im wahren Wesen angeschauet:
»Doch find' ich Armer kein Gehör,
»Unselig dann, wer Träumen trauet!«
Das Volk, das ihn schon dicht umringt,
Hört dumm das dunkle Lied: allein vom Thurm erklingt
Ein andres Saitenspiel. Der Sänger winket Stille,
Merkt gierig auf, und höret daſs Orille
Dieſs schnell erfundne Lied nach seiner Weise singt.
»Wer kann der Liebe Macht ergründen?
»Wenn Herzen, ihrem Dienst geweiht,
»Das Schicksal noch so weit zerstreut,
»So müssen sie sich träumend finden.
»O Liebe! laſs die Wirklichkeit
»Nicht wie den kurzen Traum verschwinden!«
Dem Weisen ist Ein Wort genug.
Den wechselseitigen Bezug
Des doppeln Traums erkennen beide
Voll hohen Staunens, reger Freude.
Der Jüngling, Alidor genannt,
War wirklich, auch durch ein Gesicht bewogen,
Aus einem weit entfernten Land
Hierher dem Bilde nachgezogen.

Jetzt forscht er die Bedienten aus,
Begehret Rath, ihn in das Haus,
Vor ihren Herrn, vor ihre Frau zu bringen.
Sie lachen ihn mitleidig aus:
» Zur Dame? könnt Ihr nicht durch Stein und Eisen dringen,
» So gebt den Vorsatz auf. Zum Herrn? mit andern Dingen
» Beschäftigt er sich itzt, als mit Romanzensingen.
» Ein naher Feind bedrohet ihn;
» Er suchet Volk an sich zu ziehn,
» Theilt Waffen aus, und übt die Leute
» Im fernen und im nahen Streite. »
Froh hört und merket sich der Jüngling dieses Wort,
Stellt sich betroffen an, schleicht sich als traurig fort;
Dann wirft er Saitenspiel und Mantel auf die Seite,
Legt eine blanke Rüstung an,
Kömmt nun auf einem stolzen Rosse
Mit einem Knappen nach dem Schlosse,
Und fragt nach seinem Herrn. Ich bin ein Rittersmann,
Spricht er zu ihm: im neulichen Turniere
Hatt' ich das Unglück, ihrer viere
Mit stumpfen Waffen nur zu tödten. Doch wer kann
Für seine Kraft, für Andrer Schwäche?
Seit dieser Zeit irr' ich umher.
Kann ich Euch dienen, so verspreche
Ich Euch ein willig Schwert und einen treuen Speer.
Erwünschter konnte wohl in diesem Augenblicke
Dem Alten kein Erbot geschehn.

Er hält den Fremden gleich für seinen Dienst zurücke,
Läſst ihn des Schlosses Mauern sehn,
Zeigt ihm die unterird'schen Gänge,
Die längs der Mauer Wurzeln hin
Von innen her das Schloſs umziehn;
Weist ihm den runden Thurm, der ihre schmahle Länge
Mit weiten Bogen unterbricht.
(Was oben ihn besetzt, davon erwähnt er nicht.)
Im tiefen Raum bemerkt der Jüngling eine Pforte.
Er fragt, wohin sie führt, und lernt,
Daſs hier ein langer Gang vom Schlosse sich entfernt,
Und unterm Felde hin nach einem wilden Orte
Am Meere zielt, durch welchen man
Entfliehen, Hülfe bringen kann.
Der Gruft entstiegen, sucht er dann
Des Ganges obre Spur. Zur Welle hebet
Sich über ihm das Feld, wo es zum Meere strebet.
Hiermit begnügt er sich. Und itzt allein erpicht
Des Alten Dank und Zuversicht
Sich zu erwerben, übt er seine Knechte
Im Gehn, im Wenden, im Gefechte.
Bokar erfuhr nach kurzer Zeit
Des Angeworbnen Tapferkeit.
Denn als zum Sengen, Morden, Raube
Der Nachbar kurz darauf in seine Gränzen drang,
So gab ihm Alidor so tüchtig auf die Haube,
Daſs er ihn gleich zur Rückkehr zwang.

Deſs freute sich so sehr der Alte,
Daſs er zum Ritter sprach: Oft kann sich dieser Fall
Ereignen. Willst du, so behalte
Ich dich zu meinem Seneschall.
Mit unentschlossenen Geberden
(Um dringender begehrt zu werden)
Steht Alidor, und weicht zuletzt
Der Freundlichkeit, mit der in ihn der Alte setzt.
Doch, füget er hinzu, müſst Ihr mir Freiheit geben,
Nach meiner eignen Art zu leben.
Ein kleiner Raum, nicht weit von hier
Im Felde, hinter Eurem Schlosse,
Gefällt mir sehr: da bauet mir
Ein Häuschen für mich selbst, ein Ställchen für die Rosse.
So leb' ich, meinem Amt und meiner Sitte treu,
Zum Dienste nah, zu Hause frei.
Topp! ruft Bokar, es bleibt dabei.
Auch ihm ists eben recht. Der Ritter wählt die Stelle
Beim Rücken, der den Gang bedeckt,
Der sich vom Thurm zum Meere streckt.
Schon wird der Grund gelegt. Mit wunderbarer Schnelle
(Durch Gaben treibet Alidor
Die Maurer) steigt das neue Haus empor.
Kaum hat der kleine Sitz ihn aufgenommen,
So läſst er einen Meister kommen,
Der, ohne daſs es jemand sieht,
Das Gärtchen untergräbt, und eine Höhle zieht,

Die den bewufsten Gang, durch ihn das Pförtchen findet,
Und mit dem Thurme so das neue Haus verbindet.
In dem gewölbten Raum, der unterm Thurme liegt,
Bricht er die Decke durch, und fügt
Die Fallthür so genau in die durchschnittne Diele,
Dafs auch dem Wissenden sie kaum ins Auge fiele.
Durch diese steigt nun Alidor
Aus seinem Häuschen, ungesehen,
So oft es ihm gefällt, bis in den Thurm empor,
Und wohl beschenkt läfst er den Meister von sich gehen.
Orille hatte froh diefs alles angesehen;
Auch hattte sie, da man des Kellers Dach
Mit Meifseln und mit Hämmern brach,
(Diefs that man nur, wenn sich der Gatte
Auf ein'ge Zeit entfernet hatte)
Sich nie geregt, kein Wort gesagt,
Noch über das Getös geklagt;
Wohl aber hatte sie die alte Kammermagd,
Den Drachen ihrer Zucht, durch Gaben und durch Flehen
Vorher gestimmt ihr beizustehen.
Auch kam die Zofe selbst, als Alidor das Loch
Zum ersten Mal, noch ungeschickt, durchkroch,
Gab ihm die Hand herauf zu steigen,
Und lief ihm vor, um ihm den Weg zu zeigen.
Mit was für süfsen Schwärmerei'n
Die Beiden sich zum ersten Male küfsten,
Nicht wahr, mein Montalban? wir müfsten

Nicht Gallier, nicht Ritter sein,
Wenn wir es nicht zu fühlen wüſsten.
Das Beste noch bei den Besuchen war,
Daſs weder Eile noch Gefahr
Sie störte. Bis der alte Gatte
Die sieben Pforten auf- und zugeriegelt hatte,
Floſs eine Weile hin, und Alidor
Kam seinem Eintritt stets bequem zuvor.
Einst (wie denn Liebende sich immer gern beschenken)
Gab sie, zum stäten Angedenken,
Aus ihrem Kästchen ihm den schönsten Diamant.
Er nimmt ihn dankbar an, kehrt in sein Haus zurücke,
Und setzt sich hin, besieht, beküſst das theure Pfand,
Und hält die nimmer satten Blicke
Von seinem Finger unverwandt.
Doch siehe da! schon eine Weile
Steht hinter ihm Bokar. — Was trägst du an der Hand
Für einen Ring? laſs sehn! Er scheint mir ja bekannt,
Spricht er. Wie ward er dir zu Theile?

» Bekannt? und ich erinnre mich
» Doch wirklich nicht, Bokar, daſs ich
» Den Ring Euch je gewiesen habe.
» Von einer Schwester eine Gabe;
» Ein liebes Mädchen, gut und schön.
» Nie kann ich ungerührt das Kleinod wiedersehn. « —

*Nun! das gesteh' ich! eine Gabe*
*Von einer Schwester! Ei! mich dünket schier,*

*Ich kenne sie. Vielleicht! — Allein ich habe*
*Zu eilen. Lebe wohl! Nicht weiter! bleibe hier!* —
Der Ritter merket leicht, was ihn für eine Grille
Zurücke jagt. Er eilt, so schnell er kann,
Ihm durch den Gang zuvor. Von ihm empfängt Orille
Den Ring zurück, er zeigt ihr lachend an,
Was ihm geschehn, und welche Rolle
Sie mit dem Alten spielen solle.
Er eilet fort. Der Edelstein
Nimmt seinen alten Platz im Schränkchen wieder ein;
Sie setzt sich emsig hin, und mahlet mit der Wolle.
So bald sich der Gemahl auf ihrer Schwelle weis't,
Eilt sie ihm freudig zu, küſst ihn mit heiſsem Munde:
Ei! spricht sie, welch ein guter Geist
Führt dich zu mir in ungewohnter Stunde?
»Je nun! die Freude dich zu sehn, mein Kind!
»Und dann, da kömmt ein Mann, und handelt mit Juwelen,
»Und da sie schön und wohlfeil sind,
»So laſs mich sehn, was dir für Stücke fehlen.«
Die Gattinn, heimlich froh, und sinnreich, ihn zu quälen,
Erwiedert ihm: Mein Gott! zu was noch mehr Juwelen?
Wann trag' ich sie? Nein, Schätzchen! nein, mein Licht!
Ich gebe dir das Kästchen nicht.
Und er erhitzt: Ich will's! Nun wird sich's offenbaren!
Den groſsen Diamant mit kleinern eingefaſst,
Das Herz: durchaus will ich erfahren,
An wen du ihn verkauft, verschenket hast.

Und

Und sie: Wie böse, Kind? wie kannst du dieses denken?
Wann brauch' ich Geld? wem kann ich Ringe schenken?
Fürwahr! zu bitter ist der Scherz.
Da! nimm das Kästchen hin und suche selbst das Herz!
Er reifst es hastig auf, und gleich dem Blitze
Strahlt ihm der Ring entgegen. Halb erfreut
Und halb geschlagen, sinnt er lange Zeit
Auf einen Vorwand seiner Hitze.
Den Finger beifsend, steht die Gattinn hinter ihm.
Er endlich: Siehst du nun? mein ganzes Ungestüm
War nur gespielt, um dich zu hintergehen,
Und dennoch deinen Schmuck zu sehen.
Juwelen sind unschuld'ger Zeitvertreib:
Die schönsten sollst du mir im ganzen Lande haben.
Bin ich nicht reich genug? Mich freuen meine Gaben
An dir; du bist ein gar zu gutes Weib.
Sie dankt ihm, als gerührt. Schwer kam er nach dem Thurme,
Leicht geht er fort. Gleich einem, der im Sturme
Ein Brett erhascht, das ihm der Zufall reicht,
Ergreift er den Gedanken, wie so leicht
Ein Demant doch dem andern gleicht;
Und ist nunmehr von seinem Wurme
Durchaus geheilt. Wie herzlich unser Paar
Auf seine Kosten lacht, sich seine Furcht beschreibet,
Und schon das Spiel im Geiste weiter treibet,
Ist leicht zu denken. Glück macht kühn
Und launig. Um der Neuheit willen,

Und einmal frische Luft zu ziehn,
Gelüstet es nunmehr Orillen
Nach ihres Liebsten Wohnung hin
Den unterird'schen Gang zu messen,
Und in Vertraulichkeit mit ihm zu Nacht zu essen.
Schon hatte sich von einer Jacht,
Die, unbestimmt wie lange, währen sollte,
Der Seneschall beim Alten los gemacht,
Und ging nun freudig ein, was die Geliebte wollte.
Auf seinen Rath verhüllt sie sich
In eine tiefe Regenkappe,
Und schwärzt der Braunen hellen Strich,
Damit kein Diener oder Knappe
Von ungefähr und mit Gewißheit sie ertappe.
Welch ein Besuch, und welch ein Schmaus!
Wie würzt ihn Freiheit, Kuſs und Freude!
Wie kühn und sinnreich macht der Cyperwein sie beide!
Wie dünstet er zu Scherz und Phantasien aus!
Nun! fängt sie lachend an: wenn itzt mein Alter käme?
Und er: Ich wüſste keinen Rath,
Als daſs er dich, wie er beim Ringe that,
Für zwei verschiedne Weiber nähme.
Kaum hat ers ausgesagt, so steht der Alte da,
Beguckt sie: »Hier, Treulose?» — Ha!
»Verräther!» — Meint Ihr mich, Bokar? Zu welcher Hitze
Entglühet Ihr? versetzt kaltblütig Alidor.
Werft Ihr es mir als ein Verbrechen vor,

Dafs ich bei einer Freundinn sitze? —
*Was, Freundinn? Schelm! bei meinem Weibe!* — »Wie?
»Was träumt Ihr? Eure Gattinn sie?
»Ihr eine Frau? das wufst' ich nie.» —
Ja wohl hat er ein Weib, spricht mit verstellter Stimme
Orille nun. Als Mädchen kannt' ich sie.
Verzeihet, Herr! wenn mir die Furcht vor Eurem Grimme,
Das Überraschen, und der Mifsverstand
Bisher die blöde Zunge band.
Der Irrthum zwar gereichet mir zur Ehre,
Und wollte Gott! dafs er gegründet wäre.
Stets hielt ich es für Schmeichelei,
Wenn man behauptete, dafs ich an Wuchs und Zügen
Orillen etwas ähnlich sei.
Dem Lobe Glauben beizufügen
Zwingt Ihr mich selber fast. Ich bin schon lange Zeit
Die Freundinn Eures Seneschalles;
Und safsen wir gleich hier in Zucht und Ehrbarkeit,
So schäm' ich mich doch fast des Überfalles.
Belinde, Herr, bin ich genannt,
Und Sidon ist mein Vaterland.
Die Zwietracht unsrer Häuser störte
Die Neigung, welche sich schon früh in uns erklärte.
Verdrufs und Grofsmuth trieben ihn
Auf Abenteuer auszuziehn;
Und ich, dem Vorwurf und dem Zwange
Auf meiner Seite zu entfliehn,

Verliefs mein Vaterland nicht lang
Darauf, und folgte seiner Spur
Nach Sardis. Wenig Tage nur
Sind es, dafs ich Bericht empfange,
Dafs unsre Häuser sich doch endlich ausgesöhnt,
Und unsre Liebe nun der Ältern Beifall krönt.
Diefs Alidoren anzukünden
Bin ich seit wenig Stunden hier;
Und nun, vermuth' ich, werdet Ihr
Den nächtlichen Besuch nicht unbescheiden finden.

Der Gatte, langsam abgekühlt,
Und fast getäuscht, setzt sich zur Fremden nieder,
Entschuldigt, freuet sich mit ihr, — verstummet wieder,
Bricht wieder aus: Nein! so zum Täuschen spielt
Der Zufall nimmermehr. Durchaus! bei meinem Weibe
Sitz' ich. Verzeiht! ich kann nicht ruhig sein,
Wenn ich mir durch den Augenschein
Den klaren Argwohn nicht vertreibe.
Er geht. Eh er den langen Weg umschleicht,
Hat ihr Gemach Orille längst erreicht,
Liegt schon entkleidet in dem Bette,
Als ob sie stundenlang bereits geruhet hätte.
Bei einer Lampe sitzt das Zöflein auf der Huth,
Und kaum beginnt Bokar den Schlüssel zu bewegen,
So geht sie schleichend ihm entgegen,
Und zeigt ihm zischelnd an, dafs seine Gattinn ruht.
Orille zieht den Vorhang, als erwachend:

»Schon Morgen?» — Ihr die Zofe lachend:
Was? Morgen? Mitternacht, und dieses kaum.
Sie fragt den Gatten kalt, ob ihn die Jacht ergetzet;
Erzählt ihm einen langen Traum,
Den sie bereits gehabt. Gefaſst und freudig setzet
Er sich zu ihr, erzählt ihr seine Jacht,
Und dann den Vorfall auch, der ihn hierher gebracht;
Doch staunt sie nicht so sehr darob, als er gedacht.
»Je! sollt' es diese sein, von der mir eine Base
»In Sardis sprach? ein Weib aus Syrien, nicht wahr?»
*Ganz recht!* »Doch dunkler ist ihr Haar,
»Auch spricht sie etwas durch die Nase.»
*Getroffen, ja! — doch sonderbar!*
Hiermit verläſst er sie, und legt sich ruhig nieder.
    Den dritten Tag kömmt Alidor
Zu ihm, und trägt ihm freudig vor:
Herr! morgen kömmt mein Liebchen wieder.
Nach Sidon liegt ein Schiff in Ephesus bereit.
Gern wollt' ich länger noch in Eurem Dienste bleiben;
Allein mein Glück zu hintertreiben
Verbietet Euch gewiſs die Menschlichkeit.
Und ist es nicht Verwegenheit,
So bitt' ich Euch, mit wenigen Personen
Der Trauung und der Tafel beizuwohnen.
»Gern! und bis Ephesus geb' ich euch das Geleit,
»Wenn nur Orillens Kränklichkeit
»Mich nicht in dem Entschlusse störet.

»Ein Fieber schrecket mich, das ihr im Blute gähret.«
(Diess hatte gestern sie vorsetzlich ihm erkläret.)
Den angesetzten Tag steigt er zu ihr hinauf,
Fragt sie umständlich aus, bemerkt des Blutes Lauf,
Und schliesst aus allem, was er fühlt und höret,
Dass die Gefahr nicht länger währet.
Beruhigt geht er fort. Orille, schnell geheilt,
Rafft sich vom Lager auf, und eilt
Mit ihrer Zofe durch die Gänge
Zum Seneschall. Im Schleier und Gepränge
Steht sie bereits. Bokar erscheint mit dem Kaplan,
(Der Kirche Griechenlands sind alle zugethan)
Und in dem Zuge zur Kapelle
Führt er, Bokar, die Braut, vertritt die Vaterstelle,
Schreibt sich ins Buch als Zeugen ein,
Heisst sie beim schweren *Ja* beherzt und freudig sein,
Und führet selber bei dem Segen
Die Hand der Braut der Hand des Bräutigams entgegen.
Den Zug begleitet Pfeifenlaut.
Am Tische sitzt er bei der Braut,
Trinkt auf des Paares Wohl, und treibet
Des Alters Scherz, dem nur die Zunge bleibet.
Die Reise fördert er so gar
Mit seinem reichsten Both, besteigt es mit den Beiden,
Führt sie nach Ephesus, beschenkt, umarmt das Paar,
Wünscht ihnen guten Wind, und sieht sie weinend scheiden.
Sie fliegen aus dem Port. Begierig kehrt Bokar

Zurück nach seinem Ritterhofe,
Und. . . . welch ein Donnerschlag! kein Weib und keine Zofe!
Mit Dolch und Fackel untersucht
Er seinen Thurm: kein Gitter ist verrücket,
Kein Riegel aufgesprengt, und keine Spur der Flucht,
Bis er zuletzt das offne Loch erblicket,
Hinunter steigt, den neuen Gang entdeckt,
Und nun die List erräth, mit der man ihn geneckt.
»So hab' ich mir die Falle selbst gebauet!
»So hab' ich selbst mein Weib dem Buhler angetrauet!
»O neues Unglück! neue Schmach!
»Die ganze Welt will ich durchziehen;
»Und sollten sie bis zu der Hölle fliehen,
»Zur Hölle geh' ich ihnen nach!»
Mit einem wohlbewehrten Haufen
Eilt er nach Ephesus, beschlägt mit grofsem Lohn
Ein eigen Schiff die Meere zu durchlaufen.
Den dritten Tag erblickt er schon
Das Segel, das die schlauen Gatten
Indefs Aleppo zugedrehet hatten.
Aleppo zu fliegt auch Bokar.
Er landet, und erreicht das Paar,
Gleich da sie, sorgenlos, mit Schätzen und mit Leuten
Nach einem nahen Schlosse reiten.
Er fällt sie wüthend an. Von ungefähr
Kam ich dieselbe Strafse her,
Da gleich die schlachtvermischten Schaaren

Im heftigsten Geklirre waren.
Getödtet lag ein Jüngling da.
Ach! es war Alidor. Von seiner Seite
Riſs man ein junges Weib. So bald sie mich ersah,
Hob sie die Arme hoch, und rief mich auf zum Streite.
Wie konnt' ich widerstehn? Bokar,
Der Mörder Alidors, das Haupt der Gegenschaar,
Ward gleich von mir herausgefodert.
Weich, wie versäumtes Holz, das in dem Walde modert,
Fand ihn mein Speer; er fiel. Der Überrest
Zerflog, wie ein gestörtes Wespennest.
Hier saſs Orille nun, und sah zu beiden Seiten
Den Gatten ihre Gruft bereiten;
Doch keine Thräne floſs die kalten Wangen ab,
Bis man der Erde den Geliebtern übergab.
Dann überlieſs sie sich dem heftigsten Ergusse
Des Leides, hing mit zähem Kusse
Dem theuren Leichnam an. Ihr ungestümer Schmerz
Zerriſs der härtsten Zeugen Herz.
Ihn ehrend schwieg ich, überzählte
Ihr Volk, und fand, daſs Viere von der Schaar
Gefallen, und ein Fünfter fehlte,
Der mit dem Wichtigsten, dem Schatz, entflohen war.
Vergebens schickt' ich aus, den Räuber zu erjagen.
Auch diesen Unfall hatt' ich nun
Der kaum erhohlten kund zu thun.
Zugleich ihr Schutz und Baarschaft anzutragen

War Pflicht. Kein Ach entriſs ihr der geraubte Schatz.
Sich weigernd nahm sie den unwichtigen Ersatz;
Doch heftig fühlte sie mein ritterlich Betragen.
O! welch ein Leben, welche Zeit
War dieſs, als nach und nach der Flor der Traurigkeit
Von ihren Augen sich entfernte,
Auf ihre Stirn sich wieder Ruhe zog,
Der Bluhme Leben auf die Wangen flog,
Der Mund allmählich lächeln lernte!
Und welche stolze Lust für mich,
Zu denken: All ihr Trost bin ich!
Ja, keine Liebe, keine Freude
Gleicht der, die mitten in dem Leide
Entspringt. Wie ganz verpflanzte sich
Aus ihrer Lage nun Orille
In meine! wie zerfloſs ihr Wille
In meinen! Sie, gewohnt an reichen Unterhalt,
An stäte Wohnung, Pracht und Stille,
Zog nun mit mir durch Feld und Wald,
Erfuhr der Irre Last, des Jahres Strenge,
Der Schlacht Gefahr, des Mangels Enge,
Und schien sich doch in ihrem Sinn
Weit glücklicher, als jede Königinn.
Bis nach Albraka hin zog sie an meiner Seite.
Einst, als ich gleich als Sieger aus dem Streite
Zurücke kam, . . o Himmel! fort war sie.
Den Grund, die Art erfuhr ich nie.

Hat mir ein Frevler sie geraubet?
Traf einsam wandelnd sie ein Wolf, ein Tieger an?
Dieſs ist das Einzige, was ich ersinnen kann;
Mein Feind ist, wer sie untreu glaubet.

Und doch, erwiedert Montalban,
Ist dieses eben nicht, was ich unmöglich schätze.
Vergieb mir! deiner Liebe voll,
Machst du dein Vorurtheil den Andern zum Gesetze;
Doch wenn ich dir die Wahrheit sagen soll,
Mir scheints, das Weibchen grenzt so ziemlich an die Metze.
Zwar daſs sie sich in ihrer ekeln Haſt
In einen jungen Mann vergafft,
Dieſs kann man der Natur, der Jugend schenken;
Allein die Träume sind Erfindung, platte List,
Dir für ein Wunder anzuhenken,
Was bloſser, grober Kitzel ist.
Auch dieſs will ich ihr nicht verdenken,
Daſs sie des Buhlers List begünstigt und verschweigt,
Ihn in dem Thurm empfängt und sich ihm hold erzeigt.
Ein Alter, der ein schönes Kind verschlieſset,
Betriegt es um die Lust, die jedes Weib genieſset.
Verschafft es heimlich sich das ihm gestohlne Glück,
So nimmt es nur sein Recht zurück.
Doch immer dünkt es mich, die Heiligkeit der Ehe
Erfodre, daſs auch dieſs mit Maſs und Art geschehe.
Orillens Spiel, und bittrer Scherz
Verräth nicht Wollust nur, verräth ein böses Herz.

Treu nennst du die, die sich, da beide Gatten
Die Augen kaum geschlossen hatten,
Von einem, den sie kaum seit wenig Stunden sieht,
So kräftig trösten läſst, mit ihm ins Weite zieht?
Hat ihr denn auch von dir geträumet?
Groſsmüthig soll sie sein, die sich zum Scheine sträubt,
Dir nimmt, so viel du hast, und wenn nichts übrig bleibt,
Dich sitzen läſst? Wie schön sich dieſs zusammen reimet!

Wie ungerecht, o Montalban!
Erwiedert Gryphon ihm, klagst du den Engel an!
Nur eine Klugheit, gleich der ihren,
Vermochte solch ein Werk, so fein
Und so gewissenhaft zu führen.
Nichts räumte sie dem Ritter ein,
Ich wette drauf, bis ihm der Gatte
Ihr Recht auf sie selbst übergeben hatte.
Nicht zärtlich sollte sie und nicht beständig sein?
Mir sag' es nicht, der ich am Grabe
Des Liebsten sie gesehen habe.
Die schnelle Fassung ärgert dich?
Allein bedenk' es doch: wer war ihr Tröster? ich.
Für jeden andern laſs' ichs gelten;
Was sie für mich gethan, kann ich sie darum schelten?
Am meisten kränkt der Argwohn mich an dir,
Daſs, weil Orille nun in mir
Ein ausgesognes Euter siehet,
Sie mich um fettre Beute fliehet.

So, schöne Seele! kränkt man dich.
Dir leistet niemand Recht, als ich.
Wo wandelst du, Grofsmüth'ge, Treue, Fromme?
Das bist du! dulde nur! ich komme.
　　So schwärmet er und jagt davon.
Die Achseln zuckend sieht ihm Haimons Sohn
Sanft lächelnd nach, und überläfst den Ritter
Dem Wahne, den er liebt. Ein steigend Ungewitter
Dehnt schleunig sich am ganzen Himmel aus,
Und Montalban erreicht ein fern erblicktes Haus,
Da gleich der Regen platzt, der erste Donner brüllet,
Und Finsternifs den Weg verhüllet.
Er kehret ein; das ganze Haus
Ergiefset sich um ihn. Der hilft ihm von dem Gaule,
Der lös't das Kettchen von des Rosses Maule;
Den nassen Oberrock zieht ihm die Wirthinn aus;
Die Töchter helfen ihm, die eine Schild und Degen,
Den Helm die andre weg zu legen;
Man gehet ihm mit Kerzen vor und nach,
Führt ihn empor ins Schlafgemach,
Mit Seide reich geschmückt, und in dem nahen Saale
Steht schon ein Tisch bereit zum Mahle.
Die Wirthinn ladet er mit beiden Töchtern ein,
Und läfst sich's wohl an leckrer Tafel sein;
Schläft ruhig bis der Morgen wiederkehret.
Noch eh er seinen Gaul begehret,
Wird zu dem Frühstück aufgedeckt,

Das ihm schon wieder trefflich schmeckt.
Nun! fängt er scheidend an, womit, ihr schönen Kinder,
Kann ich euch dienen? — Herr! die Rechnung macht genau
Drei Bezan. — »Wie?» — Kein Scherflein minder. —
»Mag sein! doch, meine gute Frau,
»Uns Rittern sind die Bezan fremde Dinge.
»Mit Küssen oder mit der Klinge
»Zahl' ich. Verschmähet ihr den Kufs, so zeigt mir an,
»Ob ich von einem Ungeheuer
»Das Land umher befreien kann.
»An Muthe bin ich reich, da find' ich nichts zu theuer.
»Doch wahrlich! zwischen Kopf und Fufs
»Trag' ich nicht einen rothen Dreier.» —
Uns plagt kein Feind, kein Ungeheuer,
Herr Ritter; meiner Töchter Kufs
Gehöret ihrem künft'gen Freier,
Und Barschaft ist das Rad, das eine Wirthschaft treibt,
Nicht Näscherei, noch Ebenteuer.
Zwar kenn' ich schon der Ritter alte Leier:
Doch ist es wahr, dafs Euch kein Bezan übrig bleibt,
So sind wir hier in einem Lande,
In welchem, wenn er will, ein Mann
Von Eurem Muth und Eurem Stande
Sich grofses Gut erkämpfen kann.
Im Walde, dort zur linken Seite,
Wohnt eine Freundinn tapfrer Leute,
Morgane, die berühmte Zauberinn,

Der reichen Grotte Königinn.
Sie hat den Blabestein, der in dem Teiche stehet,
Mit Ebenteuern übersäet;
Daran versuchet sie der Ritter Macht und Muth,
Und wer der Riesen und der Drachen Brut
Erlegt, der kann in ihren Höhlen
Sich Schätze nach Gefallen wählen.
Was man auf Pferden, auf Kamehlen
An Stangen Goldes und Juwelen
Schon fortgeschleppt, ist nicht zu zählen.
Kein Ritter kömmt vom Teiche, der nicht gleich
Ein Herzogthum, ein Königreich
Zu kaufen sucht. — Bei Gott! das sollte mir behagen,
Erwiedert ihr der aufmerksame Held.
Führt mich dahin, so sollt ihr hundertfach das Geld,
Das ich euch schuldig bin, zurücke tragen.
Sie nehmen das Erbieten an,
Sie gehn. Der gute Reinhold bauet
Im Geiste schon ein neues Montalban,
Und merket nicht, daſs er Betriegerinnen trauet,
Daſs Haus, Empfang, Verheiſsung, lautre List
Morganens, ihn zu haschen, ist.

In einem andern meiner Lieder
Hab' ich umständlich vorgebracht,
Was ihn und seine Waffenbrüder
Der Feie so verhaſst gemacht;
Wie ihn der Teich verschlang und wieder von sich speite;

Wie ihn die Zauberinn in ekler, langer Haft
Behielt, bis endlich die Roland'sche Kraft
Von seinen Ketten ihn befreite.
Ist alles diefs, o Leser, dir
Nicht deutlich in dem Sinn geblieben,
So thust du wohl, an diese Stelle hier
Die Bücher von Morganen einzuschieben.
Befremden wird es dich vielleicht,
Dafs Roland, welcher jüngst noch wider Montalbanen
So wüthend war, sich bei Morganen
So zärtlich gegen ihn erzeigt:
Allein so treu ist er den Pflichten
Der Grofsmuth, dafs ein noch so bittrer Zwist
Die alte Freundschaft zwar in ihm auf kurze Frist
Verfinstern kann, doch nie zernichten.
Und nun erkläret ihm wahrscheinlich Montalban,
Dafs er ihm Unrecht that, dafs er bei seiner Schönen
Nichts suchet, sie nicht dulden kann:
So wird es beiden leicht sich wieder auszusöhnen.

Wie aber kömmt es denn, dafs Sakripant,
Den wir mit der Prinzessinn fortgesandt,
Auch bei Morganen liegt? O Übermacht der Sinnen!
Wie sie doch unserm Geist es immer abgewinnen!
So fest entschlossen der Cirkasse war,
Den Eid und seiner Schönen Willen
In allem heilig zu erfüllen,
So unterlag er doch gleich anfangs der Gefahr,

Als sie sich in den Rasen streckte,
Und ihr verschobnes Kleid sie ungetreu bedeckte.
Hoch athmend, glühend steht er da,
Sinkt zu ihr hin: »Vergieb, Angelika!
»Ich kann nicht mehr.» Ein Streifen an der Wade
Weckt sie zum Zorn. Sie rafft sich auf und schreiet;
Verweis't ihm den gebrochnen Eid;
Ist taub für alles Flehn um Gnade;
Springt auf den Schimmel, läſst ihn stehn,
Und untersagt ihm scharf, ihr weiter nachzugehn.
So wie der Hund nach heiſsem Bade
Steht er, der Löwe, hier, und sieht ihr traurig nach;
Gefesselt durch ein Wort, das sie, das Mäuschen, sprach,
Bleibt er zurück, und irrt, und kömmt zu dem Gestade
Des Teiches, den ich erst genannt,
Und, unsern Franken gleich, geräth er in die Hand
Der Zauberinn. Bis nun die Ritter ihr entgehen,
Laſst uns doch nach Brunellen sehen!

---

## ELFTER GESANG.

Der weise Gott, der alles billig wägt,
Hat in die beiden Lebensschalen
Der Sterblichen Genufs und Qualen
In gleichem Mafse hingelegt:
Jedoch ein Unterschied, zum Besten schwacher Wesen,
Liegt schon in der Natur des Guten und des Bösen.
Kein Übel ficht den Menschen an,
Das Zeit und Glück nicht heilen kann.
Ein grofses Gut erwartet ihn hingegen,
Auf welches Glück und Jahre nichts vermögen,
Ja, das, dem Laufe der Natur entgegen,
Im Alter seine höchste Kraft
Erreicht, dem selbst das Unglück Reiz verschafft.
Es ist die heilige, die reine,
Und echte Freundschaft, die ich meine.
Wenn sie in edlen Grund die keuschen Wurzeln schlägt,
Mit Jahren, als mit Rinden, sich umstricket,
Durch Frost geprüft, vom Sonnenstrahl erquicket,
Mit hohem Gipfel nun die luft'ge Wolke trägt,

Und weit umher Geruch und Schatten schicket,
Dann sieht die Starke neben sich
Drei Alter niedrer Menschentriebe,
Als Ehrgeiz, Habsucht, grobe Liebe
Entstehn, verschwinden. Sie steht ungebeugt,
Bis ihr der Saft gebricht. Nach ihrem Falle zeigt
Der Vater noch die Stelle seinem Kinde,
Und spricht: Hier stand sie einst die heil'ge, grofse Linde.

Zwei Quellen schenken uns das edle Gut
Der reinen Freundschaft: Wahl und Blut.
Die Brüder lockt ein Trieb, im gleichen Schoofs entsprungen;
Den Sohn empfiehlt dem Vater die Natur.
Doch die so süfse Pflicht erfüllen Seltne nur;
Die Meisten weigern sich, gezwungen
Zu lieben, nennen Blut ein blofses Ungefähr,
Und finden seine Bande schwer.
Zwar freilich ist es edlen Seelen
Noch süfser, selbst zu suchen, selbst zu wählen,
Und nur durch sich, und nur für sich allein
Zu lieben, und geliebt zu sein:
Doch wenn sich Blut und Wahl verbinden,
Dann ist kein edleres, kein festres Band zu finden.
So liebte Montalban den Paladin,
So liebte der hinwieder ihn.
Doch sanft, sich immer gleich, untrübsam war die Liebe
In jenem; heftiger, wie alle seine Triebe,
In diesem; oft durch raschen Zorn gestört,

Bald aber wieder aufgeklärt.
So bieder war der Dienst, den neulich bei Morganen,
Nach heifsem Zorne, Montalbanen
Der von Anglant erwies, dafs ich
Nicht unterlassen konnte, mich
Nach ihm noch einmal umzusehen.
Jetzt mag er seine Strafse gehen.

Brunellen folgen wir zum grofsen Agramant.
Den Ring an seiner dieb'schen Hand,
Kömmt er auf dem gestohlnen Rosse
Um Mitternacht zu seinem Schlosse,
Und ruft: den Ring! den Ring! Die Neuigkeit
Verbreitet sich in kurzer Zeit;
Man wünscht dem Amir Glück, und man erwähnt mit Lobe
Brunells, und der gelungnen Probe.
Der Amir, mit geweihter Hand,
Setzt ihn zum Herrn von Garamant:
Diefs, spricht er, ist der Lohn des Werkes und der Reise,
Was auch des Ringes Wirkung sei.
Du aber steh uns nun auch in der Weise
Den theuren Schatz zu nutzen bei.
Mit wenig selbst gewählten Zeugen
Erforsche du das Schlofs, den Weg es zu ersteigen.
Vier Männer nimmt der kleine Renegat,
Verreis't, da, rechts gewandt, die Hörner Lunens blinken.
Kaum krümmet sich der Bogen nach der Linken,
So meldet schon Brunell was er vollzogen hat.

Gebirge, die gethürmt auf andern Bergen liegen,
Durchkrochen wir, und jedes mal,
Was uns ein Gipfel schien, war, wenn wir es erstiegen,
Erst wieder eines Berges Thal.
Auf einer breiten, hohen Wiese
Erhebt sich jener Fels, auf dem der alte Riese
Des Himmels Schale trug, die Herkul übernahm,
Damit der Greis zu ruhen Zeit bekam.
Hier stehen hohe, steile, schiefe,
Gezackte Felsen, weit gestreut.
Erhüben sie sich aus der Tiefe
Der Fluth, so machten sie die Fläche Meilen breit
Unschiffbar. Bei dem ersten Blicke
Schien uns die Masse wild und grau;
Doch durch des Ringes Kraft bemerkten wir genau,
Wie nach und nach auf einem Felsenstücke
Die gräſsliche Natur verschwand,
Und endlich ein Palast in vollem Schimmer stand.
So wies mir einst in Frankenland *)
Ein Künstler einen Stein. Wenn ihn die Gluth erhitzte,
Zerfloſs der Marmor, und es blitzte
Ein goldner Spruch hervor; vom Feuer weggerückt,

*) Ein bekanntes Kunststück, da zwischen zwei etwas von einander entfernte und am Rande fest verkittete Glasscheiben Wachs oder Fett gegossen, und dahinter eine Schrift, oder ein Bild befestigt wird. Bringt man das Fett zum Schmelzen, so scheinet die Schrift durch; ist es dicht und gestanden, so verbirgt es sie, und gleichet einem weiſsen geaderten Steine.

War gleich die trübe Schrift undeutlicher zu lesen;
Die Masse, nach und nach verdickt,
Ward wieder weiſser Stein, wie sie zuvor gewesen.
Dieſs gehe wie es wolle zu:
Die Feste kennen wir. Zwar, Amir, ohne Flügel
Gelangst du nicht auf jenen Hügel;
Mit keiner Schleuder sendest du
Den Stein hinauf. Doch dieſs laſs dich nicht schrecken:
Ich will dir einen Rath entdecken,
Der, wenn er dich nicht in die Höhe schwingt,
Herab zu dir den Knaben bringt.
So wie Elhakim ihn beschrieben,
Muſs Rüdiger gewiſs Gefecht und Waffen lieben,
Wovon er, durch die Vorsicht des Karen,
Vermuthlich wohl noch nichts gesehn.
Du stelle, Herr, auf der beschriebnen Fläche
Ein Spiel der Schranken an, und ich verspreche
Dir Rüd'gern so gewiſs herabgebannt,
Als wär' er schon in deiner Hand.
Nur eine Rüstung edler Waffen
Gieb mir: Helm, Panzer, Schild. Ein reichres Schwert,
Ein feineres, ein stolzres Pferd,
Als meine sind, kannst du mir nicht verschaffen.

Der Amir, ob er gleich undeutlich nur erräth,
Wohin des Wichtes Absicht geht,
Ist doch schon froh genug, daſs er das Schloſs gefunden,
Und gehet alles ein. An Zelten und Geräth

Wird gleich ein Überfluſs Kamehlen aufgebunden.
Die Edlen sammeln sich um Agramanten her;
Es blitzt der stolze Zug in Demant, Gold und Stahle,
Und eilt zum Berge. Rüdiger,
Der von dem Schlosse gleich zum ersten Male
Solch einen Prunk erblickt, steht lauschend, zittert, glüht,
Und ruft Karenen, ihm zu zeigen, was geschieht.
Nicht ruhig hatte jüngst der gute Greis Brunellen
Bemerkt, wie er nebst seinen Mitgesellen
Den Berg erforschte, lange Zeit
Vor dem umsonst verhüllten Schlosse
Verweilte. Die Verlegenheit
Steigt nun in ihm, als er von einem ganzen Trosse,
Von einem Lager hört. Betroffen fühlt Karen
Daſs nun die Tage der Gefahren,
Die er für Rüdigern vorausgesehn,
Sich nahen; daſs es ihm, ihn länger zu verwahren,
Unmöglich wird; daſs ihn sein Stern, sein hoher Geist
Ins Feld der Waffen, und des Ruhmes reiſst.
Doch wie der Karge, der, nach langen Zögerungen,
Zur Zahlung einer Schuld durch das Gericht gezwungen,
Die Küste seufzend lös't, sein liebes Geld
Wehmüthig anblickt, zählt, zurücknimmt, wieder zählt,
Und, weiſs er gleich daſs nun die Thaler wandern müssen,
Doch noch um Aufschub fleht, sie länger hier zu wissen:
So zaget itzt Karen, so sinnet er,
Wie er die Trennung noch verschieben möge.

Der Jüngling zeigt ihm rings umher
Den ganzen Berg von Menschen rege.
Hier pflanzt man Zelte hin, zu Herden gräbt man dort
Die Löcher; jener Trupp wählt den bequemsten Ort
Zum Spiele; dieser schleppt der Schranken bunte Bäume;
Dort reibt man Waffen, Bügel, Zäume;
Der kriecht gebückt einher, versteckt in vieles Heu;
Zur Seite hangend trägt ein andrer Fluth herbei.
Die edle Jugend übt indessen schon die Rechte
Zum Werfen, Ringen und Gefechte.
Verkündigt durch der Pauken Schall,
Bricht jetzt ein Herold auf, und meldet überall,
Dafs jeder Kämpfer, bei des Morgens erster Helle,
Sich im Quartier des Amir stelle.

Bald nach dem Rufe sinkt der Tag.
Im Lager sieht man nur versäumte Kohlen glühen.
Noch zaudert Rüd'ger, noch vermag
Der Alte kaum ihn wegzuziehen.
Vertieft in das, was er gesehn,
Hört er verdrüfslich, wie Karen
Ihm seine Furcht bezeugt, ihm seinen Rath erkläret,
Ihn endlich bittet, ihn beschwöret
Die Spiele gar nicht anzusehn.
Mit der Entschuldigung zur Ruhe sich zu legen,
Doch auf die Warnung stumm, bricht endlich Rüd'ger auf,
Fliegt, wie ein Liebender, der Einsamkeit entgegen,
Und läfst der Phantasie, den Wünschen freien Lauf.

Im Geiste sieht er schon die Spiele,
Verschlingt mit heifsem Vorgefühle
Der Sieger nahes Glück. Ein Sieg, im Angesicht
So vieler, welch ein Ruhm! Und ich? o Pfui dem Alten!
So müfsig mich zurück zu halten!
Meint er, ich tauge noch zum Männerkriege nicht?
Wozu liefs er mich denn die Milch der Löwinn saugen?
Wozu werd' ich mit Tiegerblut,
Mit Bärenmark genährt? um weit aus aller Augen
In Wäldern den unnützen Muth
Auf dunkeln Jachten zu verschwenden?
Die Spuhle gar lafs' er mit weichen Händen
Mich lieber drehn. Gefahren fürchtet er?
Wo nimmt er doch so leere Worte her?
Wenn ich den Löwen oft mit blofsen Armen würge,
Der Tieger oft auf mich mit grassem Brüllen fällt,
Wer ist ihm für mein Leben Bürge?
Ein Jäger: dunkles Lob! Ein Held:
Wie glänzend, edel, grofs! Gefahren für Gefahren
Welch ein Vergleich? Der Beifall einer Welt,
Und eines Felles Raub. Ist jener, auch mit Jahren
Erkauft, zu theuer? nein! Noch stärker ist
Mein Schicksal, o Karen! als du durch Zauber bist.
So kochend, so dahingerissen,
Wälzt er sich schlaflos auf den Küssen,
Springt auf, und rennt umher, und ficht, und redet laut.
Des Mondes Blinken hält er schon für Morgenröthe,

Und

Und jedes Säuseln für das Schmettern der Trompete.
Noch eh der tiefste Rand des Horizontes grau't,
Schleicht er sich still hinaus, berührt mit leisen Zehen
Die Erde kaum, dem Ohr des Hüters zu entgehen;
Und doch erblickt er schon, erkennt den sachten Gang,
Das schleppende Gewand des Alten.
Auch dieser hatte, vor der Flucht des Knaben bang,
Die ganze Nacht mit Wachen ausgehalten;
Doch, sich verstellend, ruft und ladet er ihn ein,
Mit ihm ein Zeuge des Turniers zu sein.
So bald Apoll, die heifsen Wangen
Von Wolken unbedeckt, den Horizont besteigt,
Versammeln sich, wie es der Herold angezeigt,
Die Kämpfer. Ihre Waffen fangen
Die Strahlen auf; ein blinkend Licht
Umzittert sie, doch blendet nicht.
Vor allen glänzt Brunell in einem perlenreichen
Und blauen Harnisch, dem der Helm, die Tartsche gleichen;
Besä't mit Perlen ist sein Schwert,
Bestreut mit Perlen ist sein Pferd.
Doch welcher Blick wird auf der Decke weilen?
So schön, so rein in allen Theilen
Ist niemals, selbst der Hand Apells,
Nach langer Wahl, nach klugen Änderungen,
Der Umrifs Bucephals gelungen,
Als dieses Rosses Schnitt. Die stolze Pracht Brunells
Wird laut gelobt, doch auch ihm hämisch vorgerücket.

Verschlagen fragt man ihn, ob er die Rüstung nicht,
So wie das Roſs erwarb, und ob ihm ihr Gewicht
Nicht schon die Schultern wund gedrücket.
Er lacht zu allem, was man spricht;
Um nicht zu ahnden, fühlt er nicht.

Bedeckt mit goldnen Waffenstücken,
Verläſst der Amir nun sein Zelt.
Dem Kreise, der sich um ihn stellt,
Erwiedert er sein tiefes Bücken
Mit holdem Lächeln, sanftem Nicken,
Lobt den mit Worten, den mit Blicken,
Und zeigt darauf den ganzen Plan
Der Spiele so den Rittern an:
Ein Lanzenstechen erst, zu dopplen Paaren;
Ein Rennen, dreimal um das Ziel;
Dann mit dem stumpfen Schwert ein Fechten kleiner Schaaren;
Ein groſses Treffen schlieſst das Spiel.
Nicht müſsig will ich auf der Bühne stehen;
Bei jeder Übung werdet ihr
(So fährt der Amir fort) auch mich als Kämpfer sehen,
Und keine Schonung nütze mir!
Behandelt mich als Einen Euresgleichen.
Wer mich besiegt, dem will ich dopple Gabe reichen.
Des Tages Marschalk ruft darauf
Die Ritter nach den Schranken auf.
Sie reiten Paar und Paar, und theilen
Sich links und rechts. So wie sich die getrennten Zeilen

Von beiden Enden her des Raumes Thoren nah'n,
Hält sie ein Richter des Turnieres an,
Nimmt ihre Namen auf, erforscht, ob nicht die Speere
Zu spitzig sind, zu schneidend die Gewehre.
Empfiehlet flachen Hieb, und in dem Zielen Glimpf,
Und droht dem Tollen Straf' und Schimpf.
Doch heimlich schleicht sich itzt Brunell auf seinem Pferde
Davon; vom Busch bedeckt, eilt er zum Felsen hin,
Auf dem der Jüngling wohnt, durchspürt, umreitet ihn,
Nimmt eine Höhle wahr. Hier hält er, steigt zur Erde,
Und legt sich hin, und harrt, was sich ereignen werde.

Vom Schlosse schauend hat bisher
Dem kalten Greise Rüdiger
Schon öfters bittend vorgeschlagen,
In einer Rüstung, die versäumt im Schlosse hängt,
Auf einem Rosse, das er ihm zur Jacht geschenkt,
Nur einen einz'gen Gang zu wagen.
Der bange Greis lehnt ab, ermahnet, widersteht,
Und immer heißer wird des Zöglinges Verlangen.
Er murrt, er nennet sich unwürdiglich gefangen,
Er drohet Flucht. Auch seinen Ton erhöht
Nunmehr Karen im Widerstreben,
Und schwört, dem Eigensinn nicht nachzugeben.
Unthätig, zweifelnd, steht der Knabe noch;
Es kocht in ihm, sein Herz arbeitet hoch;
Die Wangen deckt des heißen Stahles Röthe,
Und plötzlich schallt das Zeichen der Trompete.

So wie der Löwinn Sohn, wenn er sich kennen lernt,
Des Zahnes Kraft, der Klauen Reife fühlet,
Die noch in frischem Blut und Fleische nie gewühlet,
Und nun zum ersten mal sich von der Höhl' entfernt,
Den dicht verwachsnen, finstern, stillen
Cypressenwald durchstreift, und nun das ferne Brüllen
Gehörnter Heerden hört, er stutzend stehen bleibt,
Entbrennet, stöhnt, die rothen Augen drehet,
Auf seinem Halse sich die kurze Mähne sträubt,
Der dichte Schaum ihm vor dem Rachen stehet,
Bis er dem Laute folgt, und, heiſs auf Krieg, zuletzt
Durch Wälder, Sumpf und Klüfte setzt:
So stürzet mit entbranntem Blicke
Sich Rüdiger vom Alten fort,
Läſst ihn in Kurzem weit zurücke,
Sucht einen ihm bekannten Ort,
Wo mitten durch den Stein sich eine Treppe drehet,
Die nach der tiefen Höhle gehet.
Die Schlösser springen auf den Stoſs
Des Jünglings von den Thüren los,
Er dringt hindurch. Mit welcher Freude
Erblickt Brunell, der vor der Höhle sitzt,
Den Jüngling, der in einem weiſsen Kleide
Aus ihrem schwarzen Grunde blitzt.
Doch klug verstellt er sich, läſst jenen näher kommen,
Das Haupt auf einen Arm gestützt,
Als hätt' er ihn nicht eher wahrgenommen,

Sieht er ihn kaltes Blickes an.
Doch Rüdiger beginnt: Wie kann,
Wer solche Waffen trägt, nach Siegen
Ungierig, hier in Ruhe liegen?
O Jüngling! (diefs Brunell) nicht gern
Lieg' ich vom Spiel der Schranken fern;
Nie war ich durstiger nach ihrem Ruhm, als heute.
Ein Übel, das mir oft die Sinne schwinden macht,
Ergriff mich bei der Lanzenschlacht.
Den Übergang erwart' ich hier bei Seite,
Und sammle mich zum dritten Streite.
Wenn es nicht Unglimpf ist, so hab' ich dir
(Diefs Rüd'ger) etwas vorzuschlagen.
Behaftet wie du bist, dich in den Kampf zu wagen
Ist mifslich. Leihe Gaul und Waffen mir,
Den Namen selbst. Ich brenne vor Begier
Auf dem so prächtigen Turnier
Auch einen Dank davon zu tragen.
Und jener hämisch: Ich? dir meinen Namen leih'n?
Dir, einem noch so weichen Knaben?
Gewifs um ihn mit Schande zu bestreun?
Weifst du, wer jene sind, die dort im Sande traben?
Der Kern der Lyb'schen Ritterschaft,
Die Trefflichsten an Kunst und Kraft.
Ich fürchte nicht allein, ich weifs, dafs auch im Spiele
Ihr Arm dir zu verderblich fiele.
Denn (schliefse nun auf ihre Macht!)

Ein Schatten nur ist diefs der wahren Schlacht,
Die bald, gleich einem Strom, sich über Frankreichs Saaten
Ergiefsen soll. Gekommen ist die Zeit
Des Ruhmes und der Heldenthaten,
Die jedes Herz voll Tapferkeit
Schon längst herbeigewünscht. Jetzt werden Ehr' und Schande
Sich zeigen. Tausendweis stehn schon die Schiffe da,
Ganz Afrika stürzt sich aus Afrika
Hinüber nach Europens Strande.
Das Kind so gar ergreift der edle Trieb,
Damit man es nicht einst mit Fingern zeige,
Und sage: Dieses ist der Feige,
Der bei dem grofsen Zug' allein zu Hause blieb.
Die Führer der bereiten Schaaren
Sind jene, die du siehst. Durch langen Frieden weich,
Entrosten sie sich hier, versuchen Stofs und Streich,
Und stählen sich zu ernstlichen Gefahren.
Auch weis't man jeden von den Schranken ab,
Der nicht zum Kriege schon vorher den Namen gab.
Du aber, der du, beim Gerüchte
Von dem so nahen Krieg', in düstre Höhlen ziehst,
Und, ob du gleich bereits an Kraft und Jahren blühst,
Allein von allen dich der Pflicht, dem Ruhm entziehst,
Wie fällt's dir ein, im Angesichte
Der Tapfersten hervorzugehn,
Und deine Schande zu gestehn?

In schnellem Wechsel glänzt, verdunkelt

Sich Rüdigers Gesicht. Es wird, demMonde gleich,
Bald purpurroth, bald silberbleich.
Wie ein elektrisch Licht in Winternächten funkelt,
So blitzt sein Auge, dämmert gleich
In ihm des Unmuths stolze Zähre:
»Ich, mich verkriechen? ich, der Ehre
»Entfliehn? O! wenn doch schon die Bahn ein Schlachtfeld wäre!
»In unerträglicher Gefangenschaft hält mich
»Hier oben ein Tyrann, der jeden Ruf zum Kriege,
»So wie vom Kind' im Schlaf die Mutter eine Fliege,
»Von mir entfernt. Mein Ansehn trieget dich:
»Die wilden Thiere magst du fragen,
»Die einz'gen Feinde, die bisher
»Mich sahn, die werden dir von meiner Stärke sagen.
»Allein beschlossen ists, nicht länger mehr
»Will ich den Schimpf der Fessel tragen.
»Sei du mein Retter! leihe mir
»Auf kurze Zeit den Gaul, die Waffen.
»Weichst du der Bitte nicht, so werd' ich sie von dir,
»Ich Unbewaffneter, mir durch Gewalt verschaffen.«
Ihm dann Brunell: Wenn dich des Joches Lästigkeit,
Die Triebe nach Gefahr und Ruhm so heftig quälen,
So sollen weder Gaul noch Waffen dir zum Streit,
Noch soll ein solcher Held, als du, dem Amir fehlen.
Aus Liebe, nicht geraubt; als Gabe, nicht geliehn,
Nimm beides, Roſs und Rüstung hin,
Und weise mir in dem Turniere,
Daſs es kein Weichling ist, an den ich sie verliere.

So glühend tritt die Freude nicht
Dem blöden Mädchen ins Gesicht,
Wenn nun, nach langem Widerstande,
Der Vater zum gewünschten Bande
Sein unverhofftes Jawort spricht,
Als sie aus Rüd'gers Augen bricht,
Da wirklich ihm Brunell die Bitte nun gewähret,
Den Zaum des Rosses reicht, und Helm und Harnisch leeret.
Er zittert vor Begier und Lust;
Aus Eile währt sein Anzug länger.
Brunell befestigt ihm den Harnisch vor der Brust,
Schränkt um, was er verschränkt, und schnallt die Riemen enger.
Des Jünglings nicht vollendtem Wuchse paſst
Genau die Rüstung, die den kleinen Wicht gefaſst.
Entzückend schön, mit kriegrischer Geberde
Gebietet er dem schon bestiegnen Pferde,
Und jagt mit Wendungen und Sprüngen durch den Sand.
So wie der glatte Hecht, wenn er des Fischers Hand
Entschlüpfet, oder sich dem engen Fasse
Durch einen Schlag entreiſst, sich in dem weiten Nasse
Frei wieder fühlt, mit regem Schweife schwimmt,
Und den gezackten Lauf in kurzen Sätzen nimmt:
So schwärmet, wendet, und ergetzet
Sich Rüdiger, als in sein Element versetzet.
Er fliegt gerade hin zur Bahn.
Brunellen (denn für den sehn ihn die Wächter an)
Wird sonder Aufschub, ohne Fragen,

Der

Der Baum des Thores aufgeschlagen.
Schon zweimal hat sich die Gestalt der Bahn
Verändert. Nach den weggeräumten Splittern
Der Speere, haben schon den Sand
Die Rosse dreimal durchgerannt,
Und (sei es Trefflichkeit im Agramant,
Sei es Gefälligkeit in seinen Rittern)
Gesiegt hat er im Lanzenspiel,
Zuerst erreicht hat er das Ziel.
Zu Zehnen werden itzt die Ritter abgezählet,
Und jedes Zehend wird in eine Schaar gestellt.
Auch Rüd'ger wird dem Haufen beigesellt,
Zu dem, bisher Brunell gefehlet.
Das Loos ernennet nun die Feinde. Welche Lust
Für unsern ehredurst'gen Knaben
Zum Gegner seiner Schaar den Amir selbst zu haben.
Tief aber fühlt er auch in der gekränkten Brust
Den bittern Spott der Mitgesellen,
(Ihn halten alle für Brunellen)
Wenn ihn der Eine fragt, wo er bis jetzt geweilt?
Ein Andrer ihm den Rath ertheilt,
Sich hinten an den Trupp zu stellen.
Voll Ungeduld erwartet er
Die Reihe seiner Schaar. Bei der Trompete Zeichen,
Sprengt er so rasch und kühn daher,
Dafs, ehe noch die andern ihn erreichen,
Er schon der Feinde zwei zu solchem Taumel schlägt,

Daſs der sich auf das Kreuz, der auf die Mähne legt.
Ihm voll Erstaunens zuzusehen,
Bleibt seine Rotte müſsig stehen.
Er, jedem Hieb' und jedem Stich
Begegnend, zieht die Schlacht allein auf sich.
Neun Kühe sind die Andern, er der Bulle;
Die Ziffer er, und sie die Nulle.
An diesen Thaten merkt der Amir, daſs die List
Brunellen schon gelungen ist.
Er sucht ihn selbst mit hoch gezücktem Degen.
Der Knabe, voll gerader Tapferkeit,
Und froh der glänzenden Gelegenheit,
Antwortet ihm mit dichten Schlägen,
Braucht seine ganze Macht, hat ihm den einen Arm
Schon taub geklopft, und hält ihm Haupt und Rücken warm.
Doch einer seiner Mitgesellen,
Sein Fahngefährte, der Brunellen
Schon lange tödtlich haſst, fällt ihn im Rücken an,
Und schleudert Hiebe los, so dicht und schnell er kann.
Gleich sieht sich Rüd'ger um. Vom Ruhme zu der Rache
Umspringend, stürzt er als ein Drache
Auf den Verräther hin. Ihm schärft des Zornes Brand
Den stumpfen Stahl in seiner Hand.
Gleich einem Schmiede geht der junge Held zu Werke,
Und stöſst zuletzt mit solcher Stärke
Des umgestürzten Degens Knopf
Dem Gegner auf die Brust, daſs ihm der welke Kopf

Zurücke sinkt, er aus dem Sattel fließet,
Und Blut und Seele von sich gießet.
Mit seinen Häschern eilt so gleich der Marschalk hin,
Umringt den Jüngling, greifet ihn.
Zum Richtplatz wird die Bahn. In einem Kreise stehen
Die Richter. Agramant, der, von dem Kampfe matt,
Auf kurze Zeit die Bahn verlassen hat,
Heißt den geharnischten Senat
Durch einen Boten, erst die That
Erörtern. Klagend tritt der Marschalk in den Reihen,
Und spricht: Den Frevel, deß wir diesen Ritter zeihen,
Habt ihr so gut als ich gesehn.
Der dritte Paragraph in unserm Schrankenrechte
Verbietet tödtliche Gefechte,
Und setzt darauf das Beil zur Pön.
Kannst du auf irgend eine Weise
Dich schützen, dem Gesetz entgehn,
So sprich. — Ein Murmeln läuft umher im ganzen Kreise:
Was kann er sagen? offenbar
Ist seine That, die Ordnung klar.
Auch weiß man was er immer war:
Ein Christ, ein Renegat, ein Schuft in beiden Ländern.
Indem die Menge dieses spricht,
Enthelmt sich Rüdiger. Auf jedem Angesicht
Sieht er den Unmuth sich in Neubegier verändern.
Wie? sagen sie: dieß ist Brunell ja nicht.
Wer ist er denn? — Entschlossen und gesetzet

Beginnt der Jüngling so: Zum ersten Mal
Versucht' ich heut den Ritterstahl.
Hab' ich der Schranken Recht verletzet,
So schützet mich Unwissenheit,
Doch besser noch Gerechtigkeit.
Kann irgend ein Gesetz uns Rittern auferlegen,
In dem Turnier mit Schelmen Glimpf zu pflegen,
Wenn ausser dem Turnier uns Ehr' und Pflicht
Verbindet, jeden Schimpf zu rächen,
Und jedem dreisten Bösewicht
Auf frischer That den Hals zu brechen?
Diess weiss ich, dass verjährter Groll
Zur Zeit der Spiele ruhn, sie nicht beflecken soll:
Doch frischen Frevel, auf der Bahn getrieben,
Den gehet das Gesetz nicht an.
Kein Ritter ist, wer hier den Zorn verschieben,
Und des Verräthers schonen kann. —
Die Richter sehen sich mit grossen Augen an.
Jetzt kömmt auch Agramant. Ihm gehn zu beiden Seiten
Der listige Brunell, der ängstliche Karen.
Schon sieht man sie mit Gesten streiten,
Und oft im Reden stille stehn.
Vernehmlich hört man itzt Karenen dieses sprechen:
Nicht meines Sohnes, dein, Brunell, ist das Verbrechen.
Ein Knabe, der noch kein Turnier gesehn,
Der meiner Aufsicht sich entziehet,
Und waffenlos und unberitten fliehet,

Was Arges konnte der begehn?
Ihm sein Entweichen vorzurücken,
Ihn meiner Huth zurückzuschicken
War eines klugen Mannes Pflicht.
Dein Gaul, dein Schwert sind Schuld an diesem Blute;
Dich stelle man vor das Gericht,
Und nicht ein Kind, aufs höchste werth der Ruthe.

Fürwahr! zum Lachen zwingst du mich
Mit deiner Ruthe, deinem Knaben,
Erwiedert ihm Brunell. Ihr Helden sammentlich!
Mit wem glaubt ihr gekämpft zu haben?
Mit einem Ritter? nein, ein Kind hat euch besiegt,
Ein Kind hat, Amir, dich so unsanft eingewiegt.
Die Ruthe solltet ihr, und nicht das Eisen
Dem ausgelaſsnen Jungen weisen.
Geh, Träumer, schäme dich! In deine Hand
Willst du ihn nun zurück? Wohl! Agramant,
Wenn sich der Jüngling selbst hierzu verstehet,
Wenn er nicht zehnmal lieber sich
Dem Beile selbst ergiebt, so fasse mich
Das Blutgericht, das über ihn ergehet.

Sie treten in den Kreis; der Amir setzet sich
Auf seinen Stuhl. Brunell! ich nehme dich beim Worte:
So spricht er. Unterwirft der freie Jüngling sich
Der väterlichen Zucht, so fällt die Schuld auf dich.
Allein gesetzt, am andern Orte,
Der Jüngling widerstrebet auch,

So denk' ich den zu strengen Brauch
Der Schranken diefs Mal aufzuheben,
Und ihm den Fehler zu vergeben.
Jedoch verbinden mufs er sich
Zur Strafe, seinen Mann, um den er mich
Gebracht, im Heere zu ersetzen,
Sogleich mit uns davon zu ziehn,
Und diese Scharte künftighin
An unsern Feinden auszuwetzen.

Und Strafe nennst du diefs? erwiedert Rüdiger:
Krieg, Heere, Waffen, Ruhm, was ich so sehr verlange?
Und Gnade nenntest du vielleicht die Wiederkehr
Zum alten mir verhafsten Zwange?
Und diese Wahl erlaubst du mir?
Nicht Gnade, Strafe, Herr! begehr' ich denn von dir.
Kein Undank ists, Karen, wenn ich dich nun verlasse.
Ich fühle ganz die Wichtigkeit
Der Wohlthat deiner Zucht. Nicht du, die Dunkelheit,
Der Müfsiggang, das Joch, die sind es, die ich hasse,
So hasse, dafs wenn Agramant
Mich dir zurücke giebt, ich hier vor allen schwöre,
Dafs ich mit meiner eignen Hand
Das Leben, das du mir zu fristen denkst, zerstöre.
Gerührt und froh reicht Agramant
Dem frohen Rüdiger die Hand.
Mit Zorn und Wehmuth in dem Blicke
Hält ihn der Zauberer zurücke.

Wie, Amir? bricht er aus: so wenig machst du dir
Aus meiner Macht, aus meinem Willen?
Weiſst du daſs Luft und Hölle mir
Gehorchen, meinen Wink erfüllen?
Berechtigt etwan dich der Thron
Dem bangen Vater seinen Sohn,
So bald es dir gefällt, zu rauben?
Dir seinen Mord, den ihm die Sterne drohn,
Mit kaltem Blute zu erlauben?
Der Amir: Schäme dich der Lügen, o Karen!
Bei deinem Alter, deinem Stande.
Nicht Vater bist du ihm, und wenn wir auf die Bande
Des Blutes, selbst der Liebe, sehn,
So bin ich ihm durch beide näher.
Auch seine Wahl giebt mir auf ihn ein neues Recht.
Und endlich scheint es mir, für einen alten Seher
Verstehest du die Sterne schlecht;
Denn einem gröſsern ist in ihnen
Gerade dieser Rüdiger
Als Galliens Eroberer,
Als meiner Siege Pfand erschienen.
An diese Deutung halt' ich mich,
Und lache deiner Macht. Schon wurde sie zu Schanden,
Da wir, Trotz deiner Kunst, den Sitz des Jünglings fanden.
Der Himmel schenkt mir ihn; der gehet über dich.
Er sprichts. Ein Donnerstreich erschallt in aller Ohren;
Der Zauberer entflieht, in leere Luft verloren.

Ein drohendes Gewölk versammelt sich und läuft,
Vom Winde schnell gejagt, und stocket an dem Steine,
Auf dem die Wohnung steht. Geschlängter Blitz durchstreift
Und färbt der Wolken Nacht mit rothem Wiederscheine.
Der ganze Berg erbebt; es heult der laute Nord;
Die Ströme reifsen Wald und Felsenstücke fort;
Des Berges Haupt verliert sich, eingehüllet
In schweren Hagel, leichten Schnee,
Durch die der Donner kracht und brüllet.
Die ganze Gegend deckt ein schnell entstandner See.
Ein schnelles Feuer glänzt in der verlafsnen Feste,
Und zeiget die verzehrten Reste.
Tief schwebend reifst sich aus dem Schoofs
Des Wetters eine Wolke los,
Sie fliegt zu Rüdigern, und stehet.
Die Stimme des Karen erschallt aus ihr:
Du siehest was mein Zorn vermag; doch über dir
Schwebt meine Liebe noch. Sie gehet
Dir nach Iberien zuvor.
Auch dort noch will ich, junger Thor!
Dich nicht verlassen, dich, auch widerstrebend, lieben,
Und der Gestirne Macht, so lang' ich kann, verschieben.
So spricht er, und die Wolke steigt empor;
Vom heitern Himmel fällt der Flor,
Und keine Spur des Sturmes bleibt zurücke,
Als die zerstörten Mauerstücke.

Zufrieden, sich befreit zu sehn,

Und hoffend, künftig auch dem quälenden Karen
Nicht minder glücklich zu entgehn,
Eilt Rüdiger nunmehr, erfreut mit den Erfreuten,
Vom Atlasberg nach Oran hin.
Die frohen Heere grüſsen ihn,
Und sehnen sich nunmehr in Gallien zu streiten.
Begierig mustert Agramant
Die Seinen, und vertheilt sie auf die schwarzen Schiffe.
Doch unversehns, und im Begriffe
Ins Both zu steigen, sieht er, daſs den Strand
Ein kommend Fahrzeug sucht, berühret,
Und einen Boten zu ihm führet
Von Rodomonten abgesandt.

Mit was für groſsen Neuigkeiten,
Ruft ihm der Amir zu, schickt dich dein König her?
Ist Karl schon sein Gefangener?
Liegt schon Paris verbrannt? ist schon kein Gallier
Mehr übrig, wider uns zu streiten?

Dieſs alles wäre wahr, erwiedert ihm darauf
Der Bote, hätte nicht des Helden kühnen Lauf
Ein feindliches Geschick gestöret,
Und hätte nicht der Winde Brut,
So bald wir Algier flohn, mit ihrer ganzen Wuth
Sich wider unsre Fahrt empöret.
Sechshundert waren wir, nicht minder und nicht mehr,
Die mit ihm auf sechs Schiffen zogen.
Auf Einem waren wir zusammen, ich und er.

Zerstreuet durch den Sturm, und lange hin und her
Geschleudert, sahen wir vom Gipfel hohler Wogen
Der andern Segel keines mehr.
Drei Tage lang ergoſs sich, nicht ein Regen,
Ein süſses Meer in das gesalzne Meer,
Durchbrüllt vom Donner. Doch noch weit erschrecklicher
Schrie Rodomont dem Sturm entgegen.
Ob seiner Stimme Ton entsetzt,
Schwieg dieser furchtsam, floh zuletzt.
Allein anstatt des freundschaftlichen Strandes
Iberiens, den wir gesucht,
Erkannten wir nunmehr das Innerste der Bucht
Etruriens, und des Lampartschen Landes,
Das über Wälschland hingedehnt,
Sich links und rechts an Meere lehnt.
Hier schlieſset, als ein Damm, die Wellen
Das mondgebaute Genua.
Doch wir erwarteten um Korsika
Die sich versammelnden Gesellen.
Von Osten und von Westen her
Erschien der Eine nun, und nun ein Anderer.
Wie etwan auf des Jägers Zeichen
Der Hunde Schaar den Wald durchdringt,
Und aus den rauschenden Gesträuchen
Hier der gekrochen kömmt, dort jener niederspringt,
Bis sie sich wedelnd an ihn schmiegen,
Und lechzend und erwartend liegen.

Ergänzt nahm unsre Flotte drauf
Gerade nach Ligurien den Lauf:
Doch stand schon Desider, der König der Lamparten,
Gewaffnet dort, uns zu erwarten.
Wir fuhren dreist zum Strande hin,
Wo er bequem zur Anfahrt schien.
Die Schiffe hatten kaum uns ausgegossen,
So standen wir von Feinden dicht umflossen.
Ein Häuflein waren wir, das in der breiten Schaar
Der Feinde kaum zu merken war.
Doch wie ein Stäubchen Gift, wenn es im Leibe gähret,
Auch eines Riesen Bau zerstöret,
So brachte bald des kleinen Häufleins Muth
Solch ein Verderben in die unabsehbarn Schaaren,
Daſs wir, bespritzt mit ihrem Blut,
Nunmehr allein zu sehn, sie schon verschwunden waren.
Zwei hundert Mann, als ich bescheiden rechnen mag,
Schlug Rodomont allein auf diesen Tag,
Und keiner blieb im kleinen Heere
Tief unter seines Feldherrn Ehre.
Entwaffnet, bittend kam nunmehr
Der umgestimmte Desider,
Entschuldigte den Irrthum seiner Heere,
Bot Friede, Bündniſs an, was Rodomont begehre.
Und dieser: Ob du gleich, als Christ,
Ein angeborner Feind der Sarazenen bist,
So zwingt mich doch die Wahrheit dir zu sagen:

Nicht wider dich war unser Pfeil gezielt;
Ein Sturm hat mich hierher verschlagen,
Der mich entfernt von Frankreichs Ufer hielt,
Wo ich gesonnen war, den falsch genannten Groſsen
Von seinem Thron herabzustoſsen. —
Wie? wider Karlen? fällt ihm Desider ins Wort,
Umarmet ihn, und fährt mit Wärme fort:
Kein Sturm war es, der dich hierher verschlagen;
Ein günst'ger Hauch hat dich zu mir getragen,
Zu mir, dem Feinde Karls, der ihm noch grammer ist,
Als du vielleicht es selber bist.
Ach! keine Tochter hat er noch zum Ehebande
Von dir begehrt, und sie darauf mit Schande
Zurückgejagt. Dieſs that er mir.
Dich treibet Glaubenshaſs, dich treibet Ruhmbegier.
Laſs dich durch jenen nicht zu allgemein entrüsten.
Sieh her! mit Mauren wider Christen
Verbind' ich mich, so bald es mir
Der Vortheil räth; und viel vermag ich, dir zu nützen.
Dir ist vielleicht noch unbekannt,
Daſs wir in seinem eignen Land
Ein Werkzeug wider ihn besitzen,
Den Mainzer Gan. Ein Feind des Ritters von Anglant
Ist er, und Montalbans, auf deren Speer und Degen
Der Kaiser alle Hoffnung setzt,
Die aber fern im Osten jetzt
Verweilen, und der Liebe pflegen.

Indessen hat der schlaue Gan
Marsillen schon nach Montalban
Aus Spanien gelockt, und liegt mir täglich an,
Den Rittern, die nunmehr aus Osten wiederkehren,
Den Weg nach Frankreich zu verwehren.
Auch zeigt er mir die mit geringer Macht
Leicht zu erobernde Provenze,
Wo nun, auf meines Reiches Grenze,
Statt Reinholds Bradamante wacht,
Die Schwester Montalbans. Schon muſs er Weiberhänden
Die wicht'ge Mark vertraun. Von beiden wähle du.
Führst du dein Heer der Rhone zu,
So spann' ich zwischen Deutschlands Enden,
Dem Genfer See, dem starren Belt,
Von Schaaren eine Schnur, die dir die Paladine
Von Frankreich ausgeschlossen hält.

Nimm dir, erwiedert ihm mit stolzer Miene
Der edle Rodomont, nimm dir den Weiberkrieg!
Verstärke noch dein Heer mit meinem Heere,
Mich reizet kein so leichter Sieg.
Ich nehme mir des andern Werkes Ehre.
Allein will ich vom Fuſs der Alpen an
Bis in den fernen Sand der Brennen
Den Rittern Karls den Weg verrennen;
Allein will ich mich, Mann für Mann,
Mit diesen Eisenfressern schlagen,
Und bis nach Indien den Schwarm zurücke jagen.

Im Herzen freuet sich der gute Desider,
Und hält sein Loos für minder schwer.
Doch, wie wir bald darauf vernommen,
So ist er mit zerrifsnem Heer,
Und selber von dem harten Speer
Der tapfern Schönen wund, bereits zurückgekommen.
Wie? unterbricht den Boten Rüdiger,
Von einem Mädchen Desider
Verwundet, auf das Haupt geschlagen?
Wie kann er diesen Schimpf ertragen?
Die Schöne möcht' ich sehn. Er bildet manche Fragen
An ihn, allein ihm kann der Bote wenig sagen.
Wir, spricht er, Rodomont und ich,
Durchspürten erst der Länder langen Strich,
Durch die der Ister fällt. Wo ihn die Emse mehret,
Verliefsen wir sein Bett, und suchten, links gekehret,
Der jungen Elbe Strand. Wir sahn,
Von ihr geführt, ihr schnelles Wachsthum an,
Bis hin, wo sie das neue Hamburg grüfset,
Und schon ein Theil des Meeres fliefset.
Auf diesem ganzen Weg' erschien
Kein Knappe, minder noch ein Paladin.
Vermuthlich hatten sie gelernet,
Von wem besetzt er war, und sich mit Fleifs entfernet.
Dann warf sich Rodomont zum Rheine hin,
Und suchte die geheimeren Ardennen,
Nach welchen sie vielleicht, als sichrer Strafse, rennen.

Von dort komm' ich zu dir. So bald er mit der Brut
Der Ritter fertig ist, vertraut er sich der Flut,
Umschiffet Gallien bis an die Pyrenäen,
Und sucht den Ort, wo deine Heere stehen.
Schon lebet (diefs vermuth' ich sehr)
Kein Montalban, kein Roland mehr: —
Und noch in Afrika find' ich der Mauren Heer?
Ihm Agramant: Ich halte mehr
Auf Thaten als Verspruch. Mit lautem Pochen
Hat Rodomont in wenig Wochen
Uns schon ganz Gallien versprochen,
Und im Ardenner Wald liegt er noch itzt verkrochen?
Geh! bring' ihm meinen Dank dafür,
Dafs er nicht allen Ruhm uns schon hinweg genommen.
In den Ardennen werden wir
Ihm, eh er fertig wird, noch wohl entgegen kommen.
Auch noch um dieses bitt' ich ihn:
Dafs er doch Einen Paladin
Entrinnen lasse, meinen Waffen
Solch einen Gegner zu verschaffen.
Schief lächelnd drehet Agramant
Dem Boten Rodomonts den Rücken,
Steigt ein, und winket mit der Hand
Das Both vom Ufer abzudrücken.

# ZWÖLFTER GESANG.

Am Schlusse werf' ich nun den Blick
Auf das so weit geführte Werk zurück,
Und schäme mich vor mir der so durchwachten Nächte,
Bereue den verlornen Schweiſs,
Die schlecht genoſsne Zeit, den undankbaren Fleiſs
An einem so nichtswürdigen Gemächte.
Kaum faſs' ich es nunmehr, wie ein gescheidter Mann
Mit solchen Fratzen, solchen Träumen
Die edle Zeit verschwenden kann;
Wie er mit abgeschmackten Reimen,
Mit Lügen, ohne Zweck erdacht,
Mit einem Buche, das auf Gottes ganzer Erde
Nicht eine Seele klüger macht,
Erwarten kann, daſs ihm dafür gedanket werde.
Ins Feuer mit dem Quark, und keinen Kiel
Mehr angesetzt! Ich Thor, was such' ich denn? Vergnügen?
Weit mehr ergötzt der Wein, das Liebchen und das Spiel,
Als kümmerliches Wörterfügen.
Gewinst? — Nicht eines Hutes Werth

Hab'

Hab' ich für Lieder je begehrt.
Ists Ruhm? Der wird erhabenern Gedichten,
Als Mährchen, Rodomontsgeschichten,
Und Possen dieser Art gewährt.
Hätt' ich in Worten so vortrefflich, als die Helden
Homer's in Thaten, sie geschildert, wie Homer,
Zög' ich, wie Sophokles, sie von dem Orkus her,
Ihr Schicksal selbst dem Volk zu melden;
Hätt' ich mit Pindars Flügeln mich
In kühnen Kreisen aufgeschwungen,
Und, Herrscherinn der Reussen! Dich
In Liedern, Deiner werth, besungen;
Hätt' ich in Versen, leicht und an Gedanken reich,
Die Kräfte der Natur, so wie Lukrez, erkläret;
Hätt' ich die Sterblichen, dem weisen Pope gleich,
Gebessert, sie der Menschheit Werth gelehret:
Dann hätte sich mein dauerhaftes Lied,
In Deutscher Worte Kreis vergebens eingeschlossen,
In alle Sprachen ausgegossen;
Dann wär' ich, wie Horaz sich selbst im Geiste sieht,
Bis zu den Sternen aufgeschossen.

Und doch, wenn man die Sachen billig schätzt,
Wenn man, in dem Zusammenhange
Des Ganzen, jedes Ding an seine Stelle setzt,
Was ists denn auch mit dem erhabensten Gesange?
Weil wir aus Schwäche Blitz und Donner scheun,
So hüllen wir, um in recht grofsen Bildern

Des Höchsten Majestät zu schildern,
Sein zürnend Angesicht in schwarze Wolken ein,
Und rasseln sie, so muſs es seine Stimme sein.
Allein was ist für ihn im ungeheuren Raume
Der kleine Dampf, der sich um unser Sternlein schlingt,
Sich reibt, und niederfällt? Ists mehr, als wenn im Schaume
Des weiten Meers ein Bläschen springt?
Ob um des Kaukasus noch nie besuchte Fichten
Zwei Wespenschwärme sich bekriegen, sich zernichten,
Was fragt der Groſssultan, was fragt der Perser Schach
Auf seinem goldnen Thron darnach?
Nicht gröſser sieht mein Geist auch unsre Legionen
Sich sammlen, beiſsen und zerstreu'n,
Um auf dem Klümpchen Koth und Stein
Dieſs, jenes Fleckchen zu bewohnen;
Und ist vom Buche der Natur
Den Demokriten, den Platonen
Wohl mehr bekannt, als wenig Lettern nur?

Zwar freilich, sind wir nun das, was wir sind, und schätzen
Was uns umgiebt nach des Bezugs Gesetzen:
So muſs nothwendig, was im Ganzen klein
Und unbedeutend ist, uns groſs und wichtig sein.
Allein auch so verschieben Vorurtheile
Uns die Begriffe noch. Ein herrlicher Genuſs
Des Ruhmes! wenn ich einst Freund Heinen *) folgen muſs,

---

*) Bruder oder Freund Hein: eine Benennung des Todes, aus der Volkssprache entlehnt.

Und denken kann: Im kleinsten Theile
Des kleinsten Theils der kleinen Welt,
Wird von dem kleinen Volk, das er enthält,
Der kleinste Theil noch eine kleine Weile
Mich nennen. Scheinet mir der wiederhohlte Ton
Des leeren Namens, den der Zufall mir gegeben,
Der mir so fremde Laut, ein neues Leben,
Und langer, saurer Tage Lohn?
Doch lafs ihn Etwas sein, so steht er doch auf Dingen,
Die ganzen Völkern Vortheil bringen.
Hat denn, wer Blut und Leben wagt,
Und wer am Staatesruder sitzet,
Nur gleichen Lohn mit dem, der an der Feder nagt,
Und Sylben zählt und Reime spitzet?

O Leichtsinn! Freiheit, Sicherheit,
Gesundheit und Bequemlichkeit
Vergessen wir, so bald wir sie erlangen;
Vergessen den, von dem wir sie empfangen.
Und dann verschwenden wir den Ruhm, den höchsten Preis,
Den man auf wahre Dienste setzet,
An Grillenfänger, deren Fleifs
Mit Tändeleien uns ergetzet.
Erschallt nicht häufiger das Lob Anakreons,
Als Aristids, Lysanders, Phocions?
Durch wie verschiedne Wege kamen
Mein Ariost und Plato zu dem Namen
Des Göttlichen? — Doch sieh! diefs zeugt ja wider dich.

So steht der Ruhm denn auch auf Rittermähren;
Ja, scheinet er dir auch an sich
Ein leerer Schall, nicht werth ihn ernstlich zu begehren,
Suchst du Ergetzung nur, so frag' ich dich:
Dieſs so verschmähte Sylbenfügen
Gewährt es dir nicht feineres Vergnügen,
Freut dich ein fert'ges Werk nicht mehr, als eine Nacht,
Bei Tanz und Wein und Karten zugebracht?
Nun, eben diese Lust, die, schreibend, dein gewesen,
Wird jedes Andern noch, der stilles Lesen
Vor laute Freuden setzt. Oft hieltst du dir den Bauch
Allein vor deinem Pult, und deine Leser auch.
Sieh, wie sie einzeln bald, und bald in Kreisen lachen! —
Genug! Wie gingen denn der Franken Sachen?
Wahrhaftig! schlecht. Schon lange kenn' ich ihn,
Den guten Karl; doch so verlegen
War er noch nie. Von allen Seiten ziehn
Der Mauren Heere wider ihn,
Und keiner der geprüften Degen
Ist ihm zum Schutze da. Zwar zeiget sich ihm Gan
Noch durch den Staar der Gunst, doch sagt ihm sein Gewissen.
Dieſs ist bei weitem nicht der Mann,
Der vor den Riſs sich stellen kann.
Von tiefer Schwermuth hingerissen
Sitzt er, und unversehns tritt vor ihn Vivian.
Ihm Karl: Wo bleibt Malgyg, dein Bruder, denn so lange?
Ist er entflohen, ist er todt?

Er, mächtig mit dem Stab', und tapfer mit der Stange,
Verläſst er mich in meiner Noth?

Nicht todt, nicht fern ist er, und doch so gut als beides,
Erwiedert Vivian. In einem nahen Wald'
Ist eine Zelle nun sein Aufenthalt;
Da trägt er itzt, zu Folge seines Eides,
Ein hären Hemd, iſst Wurzeln, trinkt die Fluth
Des Baches, büſst für das vergoſsne Blut,
Bereut sein Bündniſs mit der Hölle,
Und zieht das Glöcklein der Kapelle.

Sag' ihm, er soll die Mummerei
Verlassen: (also Karl.) Sag' ihm, mit seinen Waffen
Und einem Biſschen Zauberei
Kann er der Kirche nun weit gröſsern Nutzen schaffen,
Als mit der längsten Litanei.
Und meldet er den Eid, so sag' ihm nur, ich wasche
Ihn rein davon; den Papst hab' ich in meiner Tasche.
Der gute Vivian sinnt, gehend, hin und her,
Mit was für Bitten, was für Gründen
Es ihm gelingen mag (die Sache dünkt ihn schwer)
Zur Rückkehr in die Welt Malgygen zu verbinden.
Schon nah der Hütte höret er
Von innen, als im Takt, die harte Geiſsel fallen,
Und hört den Bruder neben her
In gräſslichem Latein ihm dunkle Psalmen lallen.
Er tritt hinein. Das Angesicht
Von Thränen feucht, spricht er: Ach, Bruder! wie erbauet

Mich deine Heiligkeit! Vergieb es meiner Pflicht,
Wenn mein Besuch dich unterbricht.
Mir ist an dich ein Auftrag anvertrauet;
Allein ich seh' es wohl, mein Werben frommet nicht.
Er unterhält ihn drauf mit Rührung von dem Leide
Des Kaisers, seiner Zuversicht
Auf ihn, vom Papst, und von dem Eide.

Vermag der Kaiser diefs? so gleich! mit gröfster Freude!
Fällt wider Hoffen ihm Malgyg ins Wort,
Und springet fröhlich auf. Gieb mir vom Brette dort
Den Harnisch, Helm und Schild, und wische
Den Staub davon. Mein Schwert steht hinter jenem Tische;
Mein Stab, mein Zauberbuch sind hier. Nun, Bruder, fort!
Er schwingt sich hinter ihn aufs Rofs. Mit grofsen Augen
Und offnem Maule sieht ihn jener an.
Nicht wahr? du wunderst dich ob dem, was ich gethan?
So spricht Malgyg: allein, mein guter Vivian,
Das Fasten, Geifseln, und die Paternoster taugen
Noch nicht für mich. Ich hab' es lange satt;
Mein altes Handwerk ist mir lieber.
Froh lauf' ich wieder zu den Waffen über,
Wenn Karl für mich bereiten Ablafs hat;
Und billig ists und klug, dafs ich auf spätre Jahre
Das Glockenziehn und das Kastei'n verspare.

Der gute Karl erblickt nunmehr
Das schwer beladne Rofs, und dicht mit Stahl umwunden
Den Mönch darauf. Er freut der Ankunft sich so sehr,

Als hätt' er schon die Mauren überwunden.
O! fängt er an, Malgyg! schon hat von Westen her
Marsill mein Bearn angegriffen,
Und Agramant bedeckt das Mittelländ'sche Meer
Mit wider mich bestimmten Schiffen.
Provenze fühlte schon den harten Desider;
Doch, Bradamanten sei's gedankt, der hat nunmehr
Den Seinen schon zurückgepfiffen.
Hingegen meldet mir aus Griechenland
Mein Bruder Konstantin, daſs dort von allen Seiten
Ein Mandrikard, ein Sakripant
Mir groſsen Schaden zubereiten.
Was wird aus unserm schönen Land,
Wenn der von Montalban, wenn jener von Anglant,
Wenn Adolph, Gryphon, Aquilant,
Und so viel andre mehr, der Heere Kern, uns fehlen?
Allein auf wen kann ich auch sicherer
In dieser meiner Noth, als auf Malgygen zählen?
O du mein Bester, Trefflichster!
Biet' alles auf, was nur in deinen Kräften stehet;
Sei schneller, als der Wind, der auf dem Meere wehet,
Und bringe mir die Ritter her!

Malgyg verspricht's, und wie er geht und stehet,
Im Harnisch und der Kutte, steiget er
Ins Windschiff, segelt durch das Meer
Der Lüfte Galliens, fährt über Deutschland her,
Sieht Pohlen unter sich, speit in das schwarze Meer,

Erreicht den Strand, den einst Achill mit langen Schmerzen
Erfüllet hat, blickt nieder, und erkennt
Angeliken, die gleich, mit Reinholds Bild' im Herzen,
Allein und furchtsam durch den Ida rennt.
Er sinkt hinab. Sein schneller Anblick schrecket
Die Tochter Galafrons. Doch da sie die Gestalt
Entziffert, ihren Freund entdecket,
So freut sie sich, und Hoffnung wallt
In ihrem Busen auf. Aus ihrem schönen Munde
Empfängt er ihres Schicksals Kunde:
Wie sie verfolgt, beschützt, beraubt, der Buhler Spiel,
Den Händen aller durch die Flucht entfiel,
Und wie sie dennoch Reinholds Küsse
Weit mehr, als alles sonst, was sie verloren, misse.
Malgyg, so sehr er auch nach langem Fasten glüht,
So günstig er den Ort, so mächtig er sich sieht,
Gebietet doch des Fleisches wildem Triebe.
Angeliken macht ihre Liebe
Ihm heilig. Nichts als Mitleid läßt er ein;
Heißt sie getrost und fröhlich sein;
Verspricht, ihr neuen Schutz zu senden,
Und ihre Leiden bald zu enden.
Wie dieß Malgyg versteht, wird uns bald deutlich sein.
Sie triegt ihr Herz. Welch andres Ziel der Pein
Kann in der Liebe möglich sein,
Als der erfüllte Wunsch? Sie sieht mit frohem Blicke
Malgygen nach, der wieder höher steigt.

Zwei Meilen legt er kaum zurücke,
Als sich der Paladin ihm in der Tiefe zeigt.
Ein todter Riese liegt vor seinem Fuſs; er suchet
Des abgebrochnen Stahls verlornen Theil, und fluchet
Dem Knochenberge, der ihn um sein Schwert gebracht,
Als schnell der sinkende Malgyg ihn stutzen macht,
Der dieses spricht: So dunkle Siege
Verfolgst du, Roland, fern vom Kriege,
Der Frankreich und den Kaiser drückt?
Ein Feind Angelikens (dieſs Roland) war der Riese,
An dem ich eben jetzt mein gutes Schwert zerknickt;
Mehr als den Kaiser lieb' ich diese.
Hat er auch dich mir auf den Hals geschickt,
Mich von der Schönen Spur zurück zu jagen?
Allein, so wahr auf mich die Sonne blickt,
Nie soll mich ohne sie des Kaisers Boden tragen!
Wohlan! erwiedert ihm Malgyg, was giebst du mir,
So schaff' ich noch in dieser Stunde dir
Das edelste der Schwerter an die Lende,
Und (nur Enthaltsamkeit gelobe mir)
Angeliken in deine Hände.
Ziehst du alsdann nach Gallien mit ihr?
O Vetter! thust du dieſs, so schwör' ich dir
Bei den elf Tausenden vom Rheine,
(Versetzt darauf der Paladin)
Sie soll mit mir noch unbefleckter ziehn,
Als der elf tausend Jungfern keine;

Und Karl mag ohne Sorge sein.
Von allen Feinden will ich ihn befrein,
Und was ich ehmahls war, will ich ihm doppelt sein.
Siehst du den Hügel dort, verwachsen mit Cypressen,
(Malgyg ihm diefs) der in der Ebne traurt?
Einst war er edel, itzt vergessen.
In seinem Fufse steht ein Pförtchen eingemaurt,
Das öffnet sich dem mir bekannten Spruche.
(Uralter Zauber schliefst es fest.)
Da findst du Hektors kleinen Rest,
Umduftet von balsamischem Geruche.
Es hangen an der Wand umher
Sein Harnisch, Helm, und Schild und Speer,
Sein Beil, sein Degen, seine Fahne.
Genügt dein Arm, das Schwert der Scheide zu entziehn,
So ist es dir bestimmt, so nimm es herzhaft hin,
Und führ' es rasch, und nenn' es Durindane.
Dann gehe, dem Skamander treu,
Beim seichten Barnabach vorbei:
Dort irrt Angelika, in tiefem Gram verloren;
Sag' ihr, ich schicke dich zu ihr.
Stutzt sie, beharre drauf; am Ende folgt sie dir.
Du, binde zwischen beiden Ohren
Diefs Kraut den Pferden auf, so fliegen sie,
Und hungern, und ermüden nie.
Nach Flandern wende dich. Diefs ist die einz'ge Seite,
Von der dir Frankreich offen bleibt;

Denn was die Lyb'sche Welle reibt,
Ist schon der Sarazenen Beute.
Gehorsam folgt der Paladin
Dem Vetter zu dem Hügel hin.
Der Stab Malgygs berührt die Pforte,
Und dreimal sprudeln dunkle Worte
Aus seinem Mund'. - Ein schneller Stofs
Der Erde reifst die Schlösser los;
Die Thore schmettern auf, die rost'gen Angel pfeifen;
Der lichte Tag, der in die Grube fährt,
Schwächt ihrer Lampe Tag, die unauslöschlich währt,
Und die sich selber frifst und nährt.
So frisch, als ihn, nach langem Schleifen,
Mit wunden Fersen, blut'gen Streifen,
Das jammervolle Troja sah,
Liegt noch die Leiche Hektors da.
Der Franken Held fafst seine Rechte
Voll Rührung. Ein geheimer Trieb
Macht ihm den Phrygier so lieb,
Als wären sie von einerlei Geschlechte.
Voll Ehrfurcht weilt darauf sein Blick
Auf des Gewölbes dicht bedeckten Wänden.
Er untersucht die Waffen Stück für Stück,
Und fafst nunmehr das Schwert mit gier'gen Händen.
Ihm zieren häufiger Rubin
Den goldnen Griff, die Scheide Perlenmutter.
Der Prüfung eingedenk, fafst es der Paladin

Mit allen Kräften an, hofft kaum es nackt zu ziehn,
Und zieht es doch so leicht, als zög' ers aus der Butter.
Mit Freuden wird es gleich den Hüften angehenkt,
Und auf den Raum, der ledig nachgeblieben,
Mit einer Kohle diefs geschrieben:
*Mein Schwert hab' ich dem Paladin geschenkt.*
Turpin, und nach ihm Andre, sagen,
Hier habe Hektor gar die Augen aufgeschlagen,
Den Grafen freundlich angeblickt,
Und lächelnd zu der Schrift genickt.
Der Paladin, nach wiederhohltem Grufse,
Eilt fort. Sich schliefsend knarrt das Thor.
Er schwinget sich mit leichtem Fufse
Auf den erquickten Brillador,
Und bindet ihm so gleich das Kräutlein auf das Ohr,
Um nun der Schönen zuzufliegen.

Ich steure wieder mit Malgygen
Ins dünne Reich empor. (Denn für mein Leben gern
Reis' ich mit ihm.) Erscheinen nicht von fern
Zwei Männer, die sich auch nach Hektors Grab verfügen?
Der Eine scheint mir Mandrikard,
Der Tatar, den wir schon im Oste kannten;
Der Andre mit dem grauen Bart
(Fremd ist er mir) gleicht so fast einem Nekromanten.
Ich irre nicht: der Zauberer
Baran, des Tatars Freund, bringt seinen Zögling her,
Ihn wider die verhafsten Christen

(Ihr wifst noch alle was der Chan
Auf seines Vaters Gruft für einen Eid gethan)
Mit Hektors Waffen auszurüsten.
Jetzt langen sie beim Hügel an.
Doch scheint Baran der myst'schen Worte
(Des Schlüssels zu der harten Pforte)
Sich nicht gewifs bewufst. Die Formel, die er spricht,
Bleibt lange sonder Kraft; die Pforte regt sich nicht,
Und ungeduldig ruft der Tatar schon die Seinen
Herbei zum Sturme. Sie erscheinen
Mit scharfen Beilen. Schon erschallt
Von Streichen der nicht ferne Wald.
Vier tücht'ge Bäume sind gefället,
Und drei davon zum Kegel aufgestellet,
Von deren Spitze sich ein Schwungseil niederläfst,
An dem der vierte Stamm, bestimmt zum Widder, fest
Und senkrecht schwebend, abgeschnellet,
Mit lautem Poltern an des Thores Eisen prellet,
Und bei dem dritten Zug' es aus den Angeln stöfst.
Doch seht! ein schwarzer Dampf vertheidigt
Die erst so reine Gruft. Ein scharfer Stank beleidigt
Die Nasen. Aus des Hügels Schoofs
Bricht rother Blitz und dumpfer Donner los:
Allein entschlossen zu dem Raube
Dringt Mandrikard durch Blitz und Rauch
In des entweihten Grabes Bauch;
Und gleich zerfällt der todte Held zu Staube.

Doch Mandrikard mit frecher Hand
Beraubt die waffenreiche Wand,
Sucht lange Zeit das Schwert, und findet bei der Helle
Des Lämpchens auf der led'gen Stelle
Den hinterlassenen Bericht.
Der Räuber! fährt er auf, der Bösewicht!
Ein Zeughaus, mir bestimmt, so diebisch zu erbrechen!
Genug! ein Unrecht mehr hab' ich an ihm zu rächen.
Entreifs' ich ihm die Klinge nicht,
So mag die Welt von mir als einem Lügner sprechen.
(Er schmähe nur! wenn mich die Ahnung nicht betriegt,
So kriegt er manchen Stofs, eh er den Degen kriegt.)

Malgyg und ich wir segeln weiter,
Und sehen an des Meeres Strand,
Das durch den Indus wächst, zwei abendländ'sche Reiter,
Die mit der Stimme, mit der Hand
Ein Both zurück zu rufen streben,
Das ohne Mast und Ruder läuft,
Und, einer Schwalbe gleich, die Fluthen kaum bestreift.
Ein Held und eine Schöne schweben
Darin. Die sind (wie wir schon anderwärts berührt)
Der Britte, den Alcine mit sich führt;
Und Reinhold, Dudo sind's, die an dem Ufer stehen,
Und seine Flucht mit Kummer sehen.

Zu diesen sinkt Malgyg. Bist du schon wieder da,
Du Kuppler der Angelika?
Was für ein neues Stück hat sie dir aufgetragen?

So Reinhold. Ihm verhehlt Malgyg, so gut er kann,
Den Ärger, und den schon entworfnen Plan,
Den armen Reinhold noch empfindlicher zu plagen.
Nein! spricht er: auf Unmöglichkeit
Verschwend' ich weiter keine Zeit.
Vergebens beizet man den Mohren,
Und rufet zur Vernunft den Thoren.
Was gehet mich dein Hafs, dein Lieben an?
Ich werde künftig mir um dich die Sorge sparen;
Und von Angeliken (diefs kann
Ich dir verbürgen, Montalban!)
Hast du nichts weitres zu befahren.
Hierauf erklärt er ihm das dringende Gebot
Des Kaisers, mahlt ihm seine Noth,
Ertheilt auch ihm den Rath durch Flandern umzukehren,
(Mit Absicht weis't er ihn dahin)
Und schenkt auch ihm das Kraut, das er dem Paladin
Gegeben hat, sein Pferd zu stärken und zu nähren.
So treibt er auch die andern Franken an,
Die noch im Orient verweilen;
Und siehet nun aus seinem luft'gen Kahn
Den ganzen Trupp nach Westen eilen.
Mit seiner Schönen zieht der Paladin voraus,
Malgyg vor beiden her. Sein Fleifs bereitet ihnen
Bald hier ein Zelt, bald dort ein Haus,
Ein Mittagsmahl, und Volk sie zu bedienen.
Unglaublich schnell kömmt man in Flandern an.

Doch ihm, dem Paladin, dehnt die gelobte Strenge,
Und ihr der heiſse Wunsch nach ihrem Montalban
Den Weg zu ungeheurer Länge.
Mit welchen Regungen bezieht Angelika
Die neulich ihr so widrigen Ardennen!
Hier glaubet sie den Platz, wo Argal fiel, und da
Den Ort, wo Reinhold sie verschmähte, zu erkennen.
Doch welch ein Wunder! wo der Wald
Zuvor am wildsten war, vom Zephyr nie durchwallt,
Wo faulend Holz und Laub des Grases Trieb erstickte,
Und Dorn und Strauch den Weg verstrickte,
Da steht nun ein Palast, mit Säulen ausgeziert,
Im reinsten Styl Athens gedacht und aufgeführt,
Und hinter diesem liegt, symmetrisch abgestecket,
Ein Garten, wo der Gänge breiten Raum
Der strauſsige Kastanjenbaum,
Und die durch langen Zwang gewölbte Linde decket.
An seinem Ende steht, phantastisch aufgethürmt,
Ein Marmorfels, aus dem die Fluth der reinsten Quelle,
Getheilt in sieben Adern stürmt.
Im Becken, das ein Busch vor Licht und Neugier schirmt,
Hüpft durch des Wassers Fall die Welle,
Blinkt immer wechselnd, rauscht und kühlt
Das Ufer, welches sie nun flieht, nun überspühlt.
Durch Staub und Hitze welk, noch welker in dem Innern
Durch Schmachten, trauriges Erinnern,
Naht sich Angelika, hoch seufzend, und allein

Dem Busche. Kaum setzt sie den Fufs hinein,
So sieht sie, als erwartet, einen Haufen
Erfreuter Nymphen ihr entgegen laufen.
Zum Dienste fertig, zeigen sie
Den blofsen Arm, das frei geschürzte Knie,
Und bieten sich ihr an, zum Baden
Sie des Gewandes zu entladen.
Ein Theil des Chores wird, zum Schutz der Heimlichkeit,
Im Wäldchen hin und her zerstreut;
Die andern führen sie zur Fluth. An ihrem Rande
Erhebet sich ein Sitz, von Rasen aufgehäuft,
Der sie empfängt. Ihr Haar, mit einem Bande
Durchflochten, wird zur Scheitel aufgestreift.
Das weite Kleid, das noch der Gürtel kneift,
Fliefst itzt in Falten hin. Die aufgelösten Riemen
Bezeichnen das befreite Bein
Mit leichten nachgelafsnen Striemen,
Die Zephyrs Küsse bald zerstreu'n.
    Allein was nützt diefs alles der Betrübten?
Sie merkt, abwesend beim Geliebten,
Den Fleifs der Nymphen nicht. Ihr trüber Blick verscheucht
Die Scherze, die bereit auf allen Lippen lauschen.
Kein Wörtchen, das auch nur zum nahen Ohre schleicht,
Wagt es, in ihren Gram zu rauschen.
O! spricht sie tief in sich, um wie viel schöner schien
Mir ehmals dieser Wald, als ihn
Noch Alterthum und Rauheit drückte,

Und jeder Tritt ein Reis zerknickte!
Mit allem, was er in sich hält,
Ist er nun öde, nun entstellt.
Zwar die empfindlichsten der Unglücksfälle
Befielen damals mich. Im Geiste steh' ich noch
Vor ihm, dem Göttlichen, am Rande jener Quelle.
Hart war er mir; allein ich sah ihn doch.
Wo bist du, theurer Busch! — Wer weiſs? mein Reinhold drücket
Vielleicht itzt wieder deinen Pfad.
Ach! der Gedanke nur entzücket
Mich noch, wie dazumal die Wirklichkeit es that.
Ja, Undankbarer! alle Schmerzen,
Die deine Härte mir gebracht,
Verwandeln sich in meinem Herzen
In Liebe. Schlieſse nun, zu welcher Macht
Dein Stolz die Flammen aufgefacht.
Mit unablässiger, mit stets vermehrter Hitze
Verzehrt die Liebe mich. Ohnmächt'ge Fluth,
O! was vermagst du wider diese Gluth?
Du dringest nicht zu ihrem Sitze.

So seufzend steiget sie nunmehr,
Zwei Nymphen aufgelehnt, zum flüssigen Kristalle.
In einem Nu stehn auch die Nymphen alle
Entkleidet um den Strand, und plätschern um sie her.
Sie, glühend in der Fluth, begehrt dem dürren Gaume
Erfrischung, und der Nymphen schnellste bringt
In einer Muschel weiſsem Raume

Das klarste Nafs, das aus dem Felsen springt.
Sie zieht es gierig ein, und wiederhohlt die Bitte,
Und lobt den edlen Trunk, der bis zum Herzen dringt,
Und jedem Äderchen balsam'sche Kühlung bringt.
Schon hebt sie heiterer, in ihrer Nymphen Mitte,
Die Stirn empor. Ein göttlich Lächeln blinkt
Auf ihrem Munde. Wie nach trübem Regen
Der erste Sonnenstrahl der Flur zur Freude winkt,
So glänzt ihr erster Blick dem frohen Chor entgegen.
Beherzter übergiefst nunmehr die rege Schaar
Der Schönen ungetauchte Glieder,
Versammlet das zerfallne Haar,
Und trocknet es, und knüpft es wieder.
Mit theuren Seifen fährt der Nympen zarte Hand
Den zartern Leib bald auf, bald nieder,
Und, als in Eifersucht entbrannt,
Wer am vertraulichsten die wunderschönen Glieder
Betasten darf, erregt der muntre Chor
Scherzhaften Zank, bekrieget sich zum Spiele.
Sie reifsen sich hinweg, sie drängen sich hervor,
Verfolgen sich, und mit muthwilligem Gewühle
Schlägt man die laute Fluth empor.
Schon sieht Angelika mit heiterm Mitgefühle
Den Scherz der Nymphen an, und lächelt auf die Spiele;
Schon wird sie selbst ein Theil der nassen Schlacht;
Doch schonend giefset sie die Fluth umher, und krieget
Mit Würde. Sie und alles lacht,

Wenn die Begossene geflissen unterlieget
Und ihre Wendung komisch macht.
Ermüdet kehrt nunmehr Angelika zum Strande
Zurück. Ein köstlich Leinen trinkt
Des Nasses Rest, der noch an ihren Gliedern blinkt,
Und dem verlassenen Gewande
Nachlässig eingehüllt, drückt sie, erfrischt und leicht,
Den Rasen. Schon seit mehrern Jahren
Hat sie die Ruhe nicht erfahren,
Die nun ihr Aug' und Herz beschleicht.
Indem sie hingegossen lieget,
Wird sie vom stummen Kreis der Nymphen eingefaſst.
Nichts reget sich, als hier und dort ein Ast,
Auf welchem sich ein Vogel wieget.
Ihr Angesicht, entstellt durch Gram und Liebesgluth,
Färbt ihr die Ruhe mit erfrischtem Blut,
Das, gleich der Rose, durch die Haut der Wangen blühet,
Und feurig auf den dünnern Lippen glühet.
Itzt strecket sie den Arm, reibt sich das Auge, gähnt,
Und ruhet wach, das Haupt in ihre Hand gelehnt:
Dem Kranken gleich, der nun, nach überstandner Plage,
An einem heitern Sommertage
Zum ersten Mal sein düstres Zimmer flieht,
Den Balsam lauer Luft wollüstig in sich zieht,
Und Gras und Bäume wieder sieht;
Mit schärfern Sinnen fühlt er alles; solche Wonne
Gab ihm nie Bach und Flur und Sonne.

Der ekeln Bilder ganzer Kreis:
Der Wechsel zwischen Frost und Schweiſs,
Die lange Nacht, des Arztes Strenge,
Der zettelreichen Gläser Menge,
Dieſs alles löset sich in lichte Bilder auf.
Des neuen Lebens heitrer Lauf,
Der Antheil an der Welt, Gefühl ergänzter Kräfte,
Verlangen, Muth, Entwürfe, Wiederkehr
Zum alten Zirkel der Geschäfte,
Dieſs fühlt er, dieſs genieſset er:
So ist Angelika nach dem zerstreuten Schlummer.
Nicht, wie zuvor, erwachet sie zum Kummer,
Und nicht des harten Reinholds Bild
Ist es, was ihren Geist zuerst und ganz erfüllt;
Kein Schmachten, kein verliebtes Sehnen,
Und keine Seufzer, keine Thränen.
Sie selbst bemerket froh den neuen Unterscheid,
Zufriedne Stille, Heiterkeit,
Ganz unbefangnen Geist, bereit
Was ihn umgiebt zu fühlen, zu genieſsen,
Sich jedem Eindruck aufzuschlieſsen.
Dann reifes Urtheil über sich:
Was will ich denn? was dränget mich?
Mich, Tochter Galafrons, mich, Erbinn eines Landes?
Wo sind mein Reich, mein Hof, die Zeichen meines Standes?
Angelika, des Ostes Wunsch und Zier,
Ist sie an ihrem Platze hier?

O Blindheit! eines Reinholds wegen
Die Liebe zu dem Vaterland'
Und allem Guten abzulegen?
Was ist es denn, das mich an ihn so mächtig band?
Ist's sein Geschlecht? sein hoher Stand?
Ein Ritter Er, und ich zum Thron geboren.
Ist's seine Tapferkeit? da gehen ihm Anglant
Und Andre vor. Ist es sein Glimpf und sein Verstand?
Hat er sie je gehabt, so hat er sie verloren.
Sein Reiz? dann schmachtete für ihn nicht ich allein;
Dann nähm' er alle Herzen ein.
Unsel'ger Eigensinn, der mich bisher besessen!
Vertilgen möcht' ich sie, des Wahnes ganze Zeit.
Wohin, Angelika, hat sich dein Stolz vergessen?
Du einem Manne flehn? du seine Grausamkeit
Empfinden? Und so soll von dir ein Franke sagen:
Durch Länder, Luft und Meer lief sie nach mir;
Doch unerbittlich hab' ich ihr
Das kleinste Labsal abgeschlagen.
O welche Schande! welche Schmach!
Vertilgen möcht' ich mich, vertilgen ihn, den Frechen!
Ihm werde jedes Wort, das meine Liebe sprach,
Und jeder Seufzer, der aus meinem Herzen brach,
Zum unvergeblichen Verbrechen!
Ihn hassen, meine Schande rächen,
Das will ich. Ja, es ist geschehn!
Ein andres Weib soll er in der Verschmähten sehn;

Soll sehn, ob ich mir ferner trotzen lasse.
O! könnt' er doch, wie ich für ihn zum Hasse,
Für mich zum Schmachten übergehn!
Dann sollte sich mein Muth an seinen Qualen kühlen;
Dann sollt' er jedes Wort, dem er das Ohr verschloſs,
Und jedes Thränchen, das ich einst vergoſs,
Auf seiner Seele brennend fühlen.

Ist's möglich? und so denkt Angelika,
Die neulich noch, auf dieser Stelle
Nichts über ihren Reinhold sah?
Beweglicher ist nicht des Meeres Welle,
Als Weibersinn! — Gemach! vergaſst ihr schon,
Daſs noch nicht lange Haimons Sohn
In diesen Gegenden mit gleicher Schnelle
Zum Hasse von der Liebe sprang? —
»Ja! das geschah, weil ihn die Zauberquelle,
»Der Nix zu diesem Sprunge zwang;
»Sie thut es frei.» — Ihr irrt. Die Fluth, die sie erfrischet,
Ist eben jener Brunn des mächtigen Merlin,
Der ihr aus dem geheilten Sinn
Den ganzen Reinhold weggewischet.
Ihn hat Malgyg so prächtig ausgeziert,
Um allem Ekel vorzukommen;
Dieſs ist die Kur, die er sich vorgenommen,
Zu welcher er die Schöne hergeführt.

Durchaus geheilt, in einer neuen Lage,
Und eines neuen Geistes voll,

Kehrt sie zur Wohnung um, und überlegt die Frage,
Was sie nunmehr beginnen soll?
Ihr scheint der klügste Rath, dafs sie an Rolands Seite
Bis an die Pyrenäen reite;
Dafs dort, so bald die erste Schlacht
Ihn von ihr trennt, es möglich macht,
Sie die Gelegenheit ersehe,
Und zu den Mauren übergehe.
Sie nahet sich nunmehr dem Paladin
Mit offnerem und freierem Betragen;
Sie scherzt so gar. Der Wechsel freuet ihn;
Auch Roland wird zum Scherze kühn,
Und hoffet, nach und nach ihn kräftiger zu wagen.
Indessen sitzt man auf, die Strafse fortzujagen.

Jagt immer fort! ich folge bald.
Mich reifst nach einer andern Seite
Die Neugier. Dort ertönt der Wald
Von einem fürchterlichen Streite.
Es kämpfen Rodomont und Haimons Sohn,
Der erste Franke, den der Laurer aufgefunden.
Die Schlacht währt eine Stunde schon,
Und beide sind noch ohne Wunden,
So klug beschützet jeder sich
Vor seines Gegners Hieb' und Stich.
Wie kömmt es denn, o Maure! dafs ich dich
Den unentschiednen Kampf so schnell verlassen sehe?
Und sonderbar! er flieht, und doch beträgt er sich,

Als ob vor ihm der Gegner flöhe,
Und schreit, und droht, und schwingt den Degen in die Höhe.
Nicht minder rasch folgt ihm der Franke nach.
Sein Gaul, indem er einen Bach
Durchjagen will, knickt ein. Beschleimter Kiesel Glätte
Betriegt den harten Huf, er fällt,
Und legt, so fest sich Reinhold hält,
Ihn unsanft in den Bach zu Bette.
Der Ritter streift die Bügel los,
Und springet auf, und steht schon triefend neben
Dem liegenden Bajard. Ein sanfter Stofs,
Ein Schütteln mit dem Zaum heifst diesen sich erheben:
Er rafft sich auf, haut in die Fluth,
Haut in des Mondes Bild, das auf der Fläche ruht,
Und ihre Klarheit zeigt. Der durst'ge Ritter bücket
Sich nieder, bis das Nafs ihm an die Lippen reicht,
Und ohne Glas ihm in die Kehle schleicht.
Auch schlürfet es Bajard, und beide, satt erquicket,
Besteigen nun den Strand. Ein breiter Lindenbaum
Wird Reinholds Zelt, und dürres Laub sein Flaum.
In dieses streckt er sich, dem nassen
Gewande zum Verdünsten Zeit zu lassen.
Denn ach! sein Vetter ist nicht so besorgt für ihn,
Wie für Angeliken. Mit ungestilltem Magen
Und ohne Dach läfst er ihn durch die Wälder ziehn.
Geduld! diefs kann ein Held ertragen.
Doch hier umschleicht er ihn mit einer schwärzern List:

Wenn Rodomont entflohen ist,
So ist es durch sein Spiel geschehen.
Ihm liefs er mitten in dem Zwist
Sich in dem Bilde Reinholds sehen,
Schlug einen Nebel um den wahren Montalban,
Und stellte sich als flüchtig an.
Diefs alles that er nur, um diesen hinzuleiten,
Wohin er ihn begehrt', an jenen Zauberflufs,
Durch dessen Kraft man lieben mufs.
Hier zwang er Reinholds Pferd zu gleiten,
Damit, wenn etwan Montalban
Die klare Fluth nicht kosten wollte,
Er sie gezwungen schlucken sollte;
Und itzt vollführt er so den angelegten Plan:
Schon lauert in dem Lindenbaume
Ein schlauer Dämon, krumm und alt,
Und hüllt sich in die göttliche Gestalt
Angelikens, bereit dem Ritter sich im Traume
Zu zeigen. (Dir, o Leser, ists bekannt,
Man liebet auf den Trunk den ersten Gegenstand,
Den man erblickt). Kaum schläft im dürren Flaume
Der Ritter ein, so sinkt der Wicht
Herab, und webt das Traumgesicht
Vor seine Stirn. In Reinholds Zügen
(Ob gleich das Auge schweigt) spielt Reue, Wunsch, Vergnügen;
Er lächelt, reicht die Rechte dar,
Fährt auf, hält seinen Traum für wahr,

Und hält des schlauen Wichts Verschwinden
Für seiner Schönen Flucht. Halt ein, Angelika!
Geändert ist dir Reinhold nah;
Du sollst in ihm den treusten Ritter finden!
Er läuft, wohin er glaubt, daſs er sie fliehen sah,
Ruft sie, so laut er kann, und lauschet.
Wenn hier ein Baum, bewegt vom Winde, rauschet,
Wenn dort Bajard das Gras beschnaubt,
So läuft er hin und her, und glaubt,
Er finde sie, kehrt traurig wieder
Zur Linde, wirft sich seufzend nieder,
Und schilt sich selber aus: Fürwahr!
Zu schnöde, stolz und undankbar
Hab' ich mich gegen sie betragen.
Mir einen Dolch ins Herz zu schlagen
Ist noch zu wenig. Wie sie mich geliebt!
Wie meine Härte sie betrübt!
Und wie geduldig doch sie meinen Stolz ertragen!
Jedoch ich weiſs es, sie vergiebt
Mir alles, sieht sie mich nur zärtlich wiederkehren.
Ja, Göttliche! für jede deiner Zähren
Nimm siebenmal so viel von meinem Blut!
Du, künftighin mein Wunsch! mein höchstes Gut!
Mein Ruhm! mein einziger Gedanke!
Ein Donnerstreich zernichte mich,
Der Übel gröſstes treffe mich,
Dein ärgster Haſs, wenn jemals ich

In dieser neuen Liebe wanke!
Doch ach! wo irrst du nun? — Er ruft und faſst den Gaul,
Legt ihm das Kettchen in das Maul,
Läſst sich den nassen Sitz im Sattel nicht verdrieſsen,
Und schwingt sich auf, und spornt mit beiden Füſsen.
Itzt erst besinnt er sich der unterbrochnen Schlacht,
Die unlängst ihn hierher gebracht.
Doch nicht mehr aufgelegt dem Mauren nachzujagen,
Begnügt er sich, den Wandersmann,
Auf den er stöſst, nach ihm zu fragen,
Und keiner ist, der ihm Bericht ertheilen kann.
(Das glaub' ich wohl. Gerade hin zum Meere
Lockt' ihn in Reinholds Form der Zaubrer und verschwand.
Der tolle Sarazene fand
Ein Schiff, das gleich den Strick vom Pfahle band,
Und stieg hinein, und sucht nunmehr des Amirs Heere.)
Doch Montalban, der, wie gesagt,
Umsonst nach Rodomonten fragt,
Erfährt von Einem, der den Weg nach Holland reitet,
Daſs ihm Angelika, vom Paladin begleitet,
Begegnet sei. — Wie? mit dem Paladin
Angelika? woher? wohin? —
»Erst gestern sah ich sie. Sie nahmen
»Den Weg der Hauptstadt zu. Woher sie kamen,
»Erfuhr ich nicht.» — Und Haimons Sohn
Sprengt ohne Gruſs und Dank davon.
Das Zischen, das ein Schwert erreget,

Wenn man es um das Ohr in schnellem Kreis beweget,
Umpfeifet ihn, so rasch durchschneidet er
Die Luft, erreicht Paris. Allein Paris ist leer
Für ihn, so voll es steckt; und von des Kaisers Lage
Fliegt in der Stadt unangenehme Sage:
Schon haben sich, fast ohne Widerstand,
Die Sarazenen in das Land,
Wo man mit *Oc* *) bejah't, ergossen;
Schon liege das erhabne Montalban
Von einem ganzen Ocean
Der Agramant'schen Macht umflossen,
Und daure kaum. Schon nahe sich die Brut
Dem Ligiris **), zu dessen Huth
Der Kaiser endlich selbst geeilet;
Zu Angars hab' er seine Macht
Versammelt, vortheilhaft vertheilet:
Allein ihm sei der Mauren Zucht
So dicht und emsig auf der Haube,
Dafs man auch nur der Franken Flucht,
Geschweige denn den Sieg, unmöglich glaube.
Zwei Tage seien es, dafs in Paris Anglant
Mit seiner Schönen angekommen;
Kaum aber hab' er da des Kaisers Noth vernommen,
So sei er gleich mit ihr nach Angers fortgerannt,

---

*) Languedoc, zum Unterscheide von Languedoil.

**) Loire.

Und was die Franken noch für Hoffnung hegen,
Die gründe sich auf Rolands Degen.
So ist sie dort? ruft Montalban,
Und jaget, ohne mehr zu hören,
Den schleunigsten Galopp, den je Bajard gethan,
Und läſst ihn bis nach Angers währen.
So bald an des verschanzten Lagers Thor
Die Wächter Haimons Sohn erblicken,
So läuft sein Name mit Entzücken
Durch alle Zelte hin, bis an des Kaisers Ohr,
Der gleich sein kleines Heer umreitet,
Und den Befehl zur nahen Schlacht verbreitet.
Wie? ruft er: Reinhold auch zurück?
Und gestern Roland. Glück auf Glück!
Kaum kann ich es erwarten, ihn zu sehen.
Auf! laſst uns ihm entgegen gehen!
Im Haufen, den der Kaiser nach sich zieht,
Ist Roland auch. So bald ihn Reinhold sieht,
Entbrennet er, vergiſst die Pflichten
Des Unterthans dem Kaiser zu entrichten;
Als blind und taub jagt er zum Paladin,
Und fährt ihn an: Mit welchem Rechte
Zwingst du Angeliken mit dir zu ziehn?
Ich bin ihr Ritter. — Du? mit welchem Rechte?
Seit wann? (dieſs ihm der Paladin)
Schwurst du mir nicht, sie sei im weiblichen Geschlechte
Dir die Verhaſsteste? — »Mag sein! jetzt schwör' ich dir

»Das Gegentheil. Es steht doch wohl bei mir,
»So lang', und wen ich will, zu lieben und zu hassen?» —
*Thu was du willst, wer hindert dich?*
*Allein dein Wankelmuth ist kein Gesetz für mich,*
*Das Meine dir zu überlassen.* —
»Angelika, die Freie, dein?
»Ist ein geraubtes Gut das Eigenthum der Diebe?
»Wer sie besitzen soll, das kann nur ihre Liebe
»Bestimmen, diese spricht sie mein.
»Du weifst es selbst, und mit dem Eisen,
»Wenn du es noch nicht weifst, will ich es dir beweisen.
*Ein Lügner magst du selber sein:*
*Sie hafst dich, sag' ich dir, und wird dir's selber sagen.*
*Allein zu was das Schrei'n uns, die wir Waffen tragen?*
Zum Kampfe stehn sie schon bereit,
Als Karl, die Hände hoch zusammenschlagend,
Und Zorn und Angst im Auge tragend,
Zu ihnen diese Worte schreit:
Bei allen Heil'gen! welche Zeit
Wählt ihr für diesen Dirnenstreit?
An dieser Stunde liegt das Heil der Christenheit.
Schaut auf! dort ziehen schon die Mauren uns entgegen.
Hemmt diesen Zank auf einen Augenblick,
Und kommt ihr aus der Schlacht zurück,
So geb' ich euch mein Wort, ihn gütlich beizulegen.
Hierauf der Graf: Bin ichs, der diesen Zwist
Erregt? ich ruhe gleich, wenn Reinhold ruhig ist.

Doch ihm Angeliken zu geben,
Das thu' ich nicht, bei meinem Leben!
Durchaus, erwiedert Montalban,
Lafs' ich sie nicht in seinen Klauen! . . . .
Ihn unterbricht der weise Karl: Wohlan!
Um beider Klagen vorzubauen,
Lafst uns indefs der sichern Hand
Des Herzogs Naim von Baierland
Die schöne Maurinn anvertrauen.
Ihr kennt des Greises Biederkeit.
Ihm ist des Lagers Huth empfohlen:
Hier darf sie weder der noch jener hohlen;
Und wenn uns Gott den Sieg verleiht,
Dann könnt ihr euer Recht uns lang und breit erzählen;
Dann kann die Schöne selber wählen;
Und welcher von euch beiden heut
Die schönsten Thaten thut, den werd' ich ihr empfehlen.
Saur blickend übergiebt Anglant
Dem Herzog Naim von Baierland
Die Schöne mit der langen Hand *).
Mit seinem Ringe wird ein Edelknabe
Nach seinem Zelte hingesandt,
Zum Zeichen, dafs sich in des Herzogs Hand
Angelika zu stellen habe.

Schweig.

---

*) Ein juristischer Ausdruck, für eine symbolische Übergabe.

Schweig, Muse, nun von Liebesbrand!
Vertausche die verliebte Flöte
Mit Paukenschlag, mit der Trompete!
Schon ziehen auf des Kaisers Wort
Die Schaaren aus dem Lager fort.
Schon ordnet Karl auf einem günst'gen Hügel
Das abgetheilte Fuſsvolk an,
So daſs es dreimal sich ersetzen kann.
Die Reiterei gieſst er auf beide Flügel.
Im Mittelpunkt gebietet er,
Zur Rechten Wid, zur Linken Berlinger.
In tiefer Stille glänzt das Heer.

Was seh' ich dort für zwei besondre Schaaren
In freier Irre hin und wieder fahren?
Der Abenteurer doppler Schwarm
Ist es, von edlem Blut und von geprüftem Arm,
Zu rasch in Reihen, auf Befehl zu streiten,
Zerstreu'n sie sich nach allen Seiten,
Wo Hoffnung winkt. Sie binden allemal
Das Treffen an. Ihr scharfer Stahl
Friſst ganze Glieder auf, und sucht vor allen Dingen
Bis zu den Führern vorzudringen;
Die fodern sie zu einzler Schlacht:
Ein Aufruf, den Gebrauch und Meinung heilig macht.
Sie fallen in der Feinde Rücken,
Wenn sie von vorn die Franken drücken;
Ergänzen, ändern die Gestalt des Streits;

Sind nirgends und doch allerseits.
Jetzt reiten sie, vertheilt in zwei besondre Treffen,
Wie jeder an des Kaisers Neffen,
An Montalbanen hängt. So gierig, so erpicht
Sind alle, Lob an sich zu reiſsen,
Als wäre jedem, der am besten ficht,
Angelika zum Lohn verheiſsen.
Vor allen reizet mich ein Jüngling deiner Schaar,
O Reinhold! Weiſs, mit Gold gesticket,
Ist seine Kleidung, die der blaue Harnisch drücket;
Sein Wuchs ist schlank, und gelb das lange Haar,
Das dem zu vollen Helm entflieſset.
Der gute Reinhold wird gewahr,
Daſs ihn der junge Held besonders zärtlich grüſset,
Und sich ihm näher drängt. Auch er reicht ihm die Hand,
Fragt ihn um Haus und Vaterland.
Ist's möglich, daſs dein Herz sie dir nicht eher nannte?
Wie? deine Schwester Bradamante
Erriethst du nicht? O! nach so langer Zeit
Welch süſses Wiedersehn! Nur ein geheimes Leid
Vergällt ihr Lust und Zärtlichkeit:
So freudig sie den Bruder wieder siehet,
So leid ists ihr, daſs er für eine Maurinn glühet.
Ach! sie vermuthet nicht, daſs, gleicher Liebe voll,
Sie bald mit ihm den Vorwurf theilen soll.

Mit gräſslichem Geschrei, und in verwirrten Haufen
Kömmt nun die erste Fluth der Mauren angelaufen.

Sie schwärmen wild umher, den Christen unbequem,
Allein zu schwach die Reihen zu verletzen.
Auch sind sie nur ein Vorhang, hinter dem
Die festern Schaaren sich zusammensetzen.
Auf ihres Amirs Ruf, und durch der Ritter Schwert
Wird dieser Nebel bald zerstreut und aufgeklärt.
Doch, o der fürchterlichen Helle!
Nach welcher Seite sich das Auge nur bewegt,
Begegnet ihm kein Fleckchen, keine Stelle,
Auf die sich nicht der halbe Mond gelegt.
Umringt von zwanzig gröſsern Heeren
Als seines ist, heiſst Karl die unberittne Schaar
Von jeder Seite her die Stirn zum Feinde kehren.
Man streckt den Kommenden die niedern Spieſse dar.
Ein Theil der Reiter fliegt nach den bedräuten Seiten,
Und hält den Einbruch ab. Das würfelgleiche Heer
Heiſst Karl zurück zum Lager gleiten,
Und hält den Weg dahin durch andre Reiter leer.

Doch laſst uns sehn, wie unsre Ritter
Sich um den groſsen Lohn bemühn!
Dort brüllet Ferragut. Ihm hat der Paladin
Den linken Arm gespickt. Noch steckt der Lanzensplitter
Ihm in dem Fleische. Dort drückt Rodomont den Sand,
Entsattelt von derselben Hand.
Umringt von seiner Schaar steht Agramant.
So wie der Pöbel, wenn er, dicht gedränget,
Den Schreier auf dem Markte hört,

Und plötzlich unter ihn ein Reiter sprenget,
Sich theilt und ihm die Strafse leert:
So seh' ich den umsonst bestählten Haufen,
So bald sich Reinhold nah't, sich links und rechts verlaufen;
Bis zu dem Amir dringet er
Und ladet ihn auf einen Speer.
Der Amir, treu dem Glimpfe, winket
Dem Wappner. Dieser reicht ihm einen Äschenbaum,
An dem die Spitze golden blinket.
Die Grofsen pflanzen sich, gleich Pfählen, um den Raum.
Mit tiefer Lanze grüfst beim ersten Ritte
Den Amir Reinhold. Schädlicher
Wird auf den zweiten Gang der Montalban'sche Speer:
Laut tönt das Stechen in des Kreises Mitte.
So hört man hier den Donnerstreich,
Und dort der Eiche Fall zugleich.
Den Stumpf der abgebrochnen Lanze
Hält liegend Agramant; doch die erhaltne ganze
Hebt Reinhold nun empor, trabt zu dem Rande hin,
Und fodert Raum, davon zu ziehn.
Erbittert ob des Amirs Falle,
Streckt ihm der Mauren tolle Schaar
Der Schwerter und der Lanzen Spitzen dar.
Er kämpfet, Einer wieder alle,
Und um ihn her küfst mancher schon den Sand.
Indefs erhebt sich Agramant,
Bemerkt den Unglimpf seiner Bassen,

Und winket ihnen mit der Hand
Den tapfern Franken durchzulassen.
Mit edler Würde dankt der Held,
Und sucht für seinen Muth und Ruhm ein neues Feld.
Wollt' ich dir jede That erzählen,
O Leser! die der Ritter Schaar vollzieht,
So würde dir Geduld und mir der Athem fehlen.
Auch wär' es zu parteiisch, wenn mein Lied
Allein der Franken edle Siege
Berührte, Rüd'gers Lob verschwiege.
O du mein Liebling, Rüdiger!
Wie manchem unsrer Degenknöpfe
Fällt dein Versuch in Waffen schwer!
Du mähest, wie Tarquin, nur die erhabnen Köpfe.
Dem Blitze gleich strahlt dein besonntes Schwert
Des Staubes Wolke durch. Es fährt
Dem schönen Laris durch die Kehle,
Befreit vom Kerker Hogers Seele.
Zwar Rüdigern umschleicht der falsche Gaudewin,
Zückt schon, indem sich jener vorwärts bieget,
Das Schwert: doch Rüd'ger merket ihn
Und haut zurück. Itzt denket Gaudewin
Den wohl gezielten Hieb zu ziehn,
Und sieht nicht, daſs ihm selbst der Kopf vom Rumpfe flieget.
Nicht lange drauf erblicket Rüdiger
Den stolzen Rodomont. Sein schlecht gerathnes Stechen
Mit jenem von Anglant will er an jedem rächen.

Ein junger Franke soll nunmehr
Mit ihm sich messen. Rüdiger
Verweilt als Zeuge, schon dem Franken günstiger,
Dem Prahler abgeneigt. Die beiden Lanzen fliegen
Unschädlich auf, zum heimlichen Vergnügen
Des Zeugen. Wollen wir den Streit
(Diefs Rodomont) so leer beschliefsen,
Und uns nicht wenigstens auch mit dem Schwerte grüfsen?
Der Franke, muthig und bereit,
Entreifst den blanken Stahl der Scheide.
Sie kämpfen. Stärker haut der Maure, klüger ficht
Der Jüngling. Mit dem Schild' und mit dem Schwerte bricht
Er manchen Hieb. Doch zwischen beide
Tritt schnell ein Herold: »Herr! der Kaiser fodert dich
Und alle Ritter gleich zu sich.«
Zum Mauren dann der Christ: Du hörst's; entschuld'ge mich.
Zur Ehre halt' ich mir den Krieg mit Deinesgleichen,
Und suche nicht ihm auszuweichen;
Um Aufschub bitt' ich nur und Raum für meine Pflicht;
Und wann und wo du willst gelob' ich mich zu stellen.
Doch ihm der Maure: Feiger Wicht!
Glaubst du durch Lügen mich zu prellen?
Ich frage viel nach deiner Pflicht.
Jetzt halt' ich dich, und du entgehst mir nicht.

Sein Bitten ist gerecht, unedel deine Rede!
So zu dem Mauren Rüdiger.
Dann zu dem Franken: Ich und Er

Sind Mauren: doch zu meiner Fehde
Mach' ich die deine. Heilig ist
Der Bruder mir nicht mehr, wenn er den Glimpf vergifst.
Vergebens fügt der junge Franke
Beschwören, Weigern, zu dem Danke.
Der heifse Rüd'ger sprengt hervor,
Und fällt den Mauren an mit heftigem Gefechte.
Lag neulich Rodomont auf seinem linken Ohr,
So legt ihn dieser auf das rechte.
Mit dargebotner Hand und offenem Visier
Spricht nun der Held: Zieh, Ritter! ungestöret.
Ich liebe Glimpf und Muth an dir.
Lafs deinen Namen mir nicht unerkläret;
Der meine: Rüdiger. Doch sieh! dir rinnt das Blut
Am Nacken ab. Nicht weit von hier ist klare Fluth;
Auch weifs ich, welches Kraut dem heft'gen Bluten wehret.
Ihm folgt der Franke. Mit geschickter Hand
Lös't Rüdiger des Helmes Band,
Und hebt ihn. Goldne Locken fliefsen,
Von Blute klebend, auf den Rücken hin.
Ein Mund, wie hold! die Brust, wie hoch! wie glatt das Kinn!
Die Augen, wie sie sich beschämt und freundlich schliefsen!
Ein Mädchen! Sprachlos steht und sieht
Der junge Held, und fühlt ein schüchternes Erschüttern;
Fühlt Lippen, Herz, und Kniee zittern;
Fühlt sich durchschaudert und durchglüht.
Auch sie, die Schöne, saugt Entzücken

Aus den auf sie gebannten Blicken.
Verschlofsner in der keuschen Brust,
Durchströmt auch sie noch nie gefühlte Lust.
Zuletzt, die lahmen Sinne sammelnd,
Und schlecht verknüpfte Worte stammelnd,
Bricht Rüd'ger aus: Ist's Wesen? ist es Traum?
Du Göttinn! Heldinn! was von beiden
Bist du? Dem Auge glaub' ich kaum.
Wie wird mir dieser Quell ein Quell so neuer Freuden!
Vielleicht ein Quell so neuer Leiden!
Das Wichtigste hat mir der Anblick schon erklärt;
O, sage vollends aus, was ich von dir begehrt!
Und sie: Nach so gefälligem Betragen
Kann ich dir diefs Geständnifs nicht versagen:
Vom Hause Montalban bin ich,
Und Bradamante nennt man mich. —
»Wie? Bradamante? du, die tapfre Bradamante,
»Bei deren Lob' ich schon in Lybien entbrannte?
»Und doch! wie viel verschwieg der Neid
»Mir noch von deiner Trefflichkeit!
»Ja solch ein Muth, bei solchen Zügen,
»Nur diese konnten mich, und mufsten mich besiegen.
»Ja, Freundinn! dieser Augenblick
»Bestimmt auf Lebenslang mein Elend oder Glück.
»Darf ich dein Ritter sein, und wirst du meine Schöne?«
Mit tiefem Ach! und zärtlich schielend spricht
Die Schöne: Du bedenkst es nicht:

Ich

Ich Frankinn, du ein Sarazene.
Hoch schätz' ich dich, und hart ist mir die Pflicht,
Dir dein Erbieten zu versagen. . . .
»Schon diefs Geständnifs freuet mich.
»Doch, Bradamante, könnten sich
»Denn Pflicht und Liebe nicht vertragen?«
Sie zärtlicher: Mir ziemt es nicht
Das einz'ge Mittel dir zu sagen.
Zum Ernste bildet ihr Gesicht
Sich plötzlich um. Seit einer Stunde
Vergefs' ich meinen Ruf, vergifst du meine Wunde,
Zu deren Reinigung du mich hierher geführt.
Der so gerechte Vorwurf rührt
Den Jüngling. Seinen Helm füllt er geschwinde
Mit klarer Fluth, wählt Kräuter, die er kennt,
Besorgt den Schaden, wäscht und trennt
Das hart gewordne Haar, und macht es ihr zur Binde,
Umlegt ihr dann den Helm gelinde,
Und fragt sie, ob die Wunde brennt?
Sie fühlt sie kaum, und dankt, und lächelt, und besteiget
Ihr Pferd: Zu lange weil' ich hier;
Der Kaiser. . . . »Leicht vergiebt er dir.
»Wer aber weifs, o Göttliche! wann mir
»Mein guter Stern dich wieder zeiget?«
Er hält sie, fleht noch um Verzug,
Pflanzt einen langen Kufs auf ihre Hand. — Genug!

Spricht sie, entreiſset ihm die Hand nach sanftem Drücken,
Und sitzet feuerroth auf ihres Gaules Rücken.

. . .

Bestürmt von kämpfendem Gefühl,
Und des Gescheh'nen voll, läſst sie den Klepper traben,
Ruft jedes Wort zurück, und fürchtet bald zu viel,
Bald nicht genug gesagt zu haben;
Bald sticht die Liebe vor, bald jungfräulicher Stolz.
Gewieget von der Fluth und Ebbe der Gedanken,
Geräth sie, auf der Spur des Kaisers, in ein Holz.
Zerstreute, waffenlose Franken
Sieht sie aus allen Kräften fliehn,
Und schreit sie zornig an: Wohin,
Ihr Feigen? *Ie! so weit uns unsre Beine tragen.* —
Und unser Heer? — *Aufs Haupt geschlagen.*
Das Lager? — *Hin!* — Der Kaiser? — *Flicht,*
*Bis er Paris im Rücken sieht.* — —
Sie läſst sie hinter sich, und holt bei scharfem Jagen
Doch erst in Tours den Kaiser ein.
Kein Ritter ist mit ihm als Herzog Naim allein.
Von diesem läſst sie sich des Treffens Ende sagen.

»Schon war das Heer dem Lager nah gerückt,
»Schon war ich, auf das Wort das Karl an mich geschickt,
»Mit meinen Baiern vorgerückt,
»Und hatte hinter mir das Lager leer gelassen:
»Als plötzlich sich ein neues Heer

»Von der entblöſsten Seite her
»Vor uns verbreitete, das Heer
»Des Mandrikard und der Cirkassen.
»Mit Segeln hatten sie das Meer
»Von Tauris an bis nach Marsilien durchschwommen,
»Und muſsten eben itzt (nie ungelegener
»Für Karlen konnten sie's) uns auf den Nacken kommen.
»Zwar eil' ich wider sie mit schneller Wendung hin,
»Kaum aber zeiget sich des Staubes lange Wolke,
»So können weder Karl, noch ich dem bangen Volke
»Mehr Einhalt thun. Die Franken fliehn,
»Und wir, vom Strome fortgerissen,
»Wir kommen bis hierher, und wissen
»Noch nicht, was wir gerettet, was wir missen.«

Kaum endet Naim, so kömmt der Graf und Montalban
Bei dem gekränkten Kaiser an:
O! spricht er, ihr mein Trost und Hoffen!
Wie manche schöne That habt ihr umsonst gethan!
Welch allgemeiner Schimpf hat unser Heer betroffen!
Ist noch ein Rath, ist Hülfe da?
Sie wälzen innerlich die hingeworfne Frage,
Erblicken Naimen, und mit einem Schlage
Ruft jeder aus: Wo ist Angelika? —
»Markarden hab' ich sie empfohlen.
»Der meldet mir, daſs in dem Lärm der Schlacht
»Sie heimlich sich davon gemacht,

» Er Reiter ausgeschickt, sie wieder einzuhohlen.»
*Entflohn? Angelika?* und taub für jedes Wort
Des Kaisers, jagen beide fort.

Was weiter sich mit ihnen zugetragen,
Das wird euch Ariost und Fortiguerra *) sagen.

---

*) Autor des Ricciardetto.

# DER
# FALSCHE BEICHTVATER.

Nicht weit von Hof, im Mährenlande,
Da lebten in vergnügtem Bande
Ein Ritter und sein Weib. Wenn man
Von einem Paare sprechen wollte,
Dem jedes Paar an Eintracht gleichen sollte,
So führte man die beiden an.
Wahr ists, der Ruhm, den sie besaſsen,
Ging hier, wie oft, gewisser Maſsen
Auf Kosten des Gemahls. An Klugheit, Witz und Glanz
War ihm die Frau so merklich überlegen,
Daſs er ihr auch der Herrschaft wegen
Den Vorzug nie bestritt. So ganz
Begab er sich des Oberrechtes,
Daſs oft vor Zeugen beiderlei Geschlechtes
Sein übermäſsiger Gehorsam sie verdroſs,
Und ihr darob das Blut auf Stirn und Wange schoſs.
(Dazu gehört doch viel!) Auf einem einz'gen Stücke
Bestand er fest: da half kein hoher Ton,
Kein niedrer; weder süſse Blicke,
Noch saure. Junker Fritz, ein Schwestersohn

Des Ritters, groſs, und lange schon
Zum Dienste reif, doch schläfrig, arm an Muthe,
Der lebte müſsig mit auf seines Onkels Gute,
Sein Liebling. Oft ermahnte zwar
Frau Lotte den Gemahl, daſs es nun nöthig wäre,
Den Jüngling in die Bahn der Ehre
Zu stoſsen, eh er vollends gar
Verwildre; daſs, bei schmalem Glücke,
Sein Aufwand ihre Wirthschaft drücke.
»Kind! hieſs es, sonst in allem folg' ich dir,
»Nur meinen Fritz, den lasse mir.»
Frau Lotte, gegen die der Mann des Mannes Rolle
So selten spielte, sah mit desto tieferm Grolle
Sich unter diesem einz'gen Zwang,
Und Fritzen los zu sein war nun schon Jahre lang
Umsonst ihr einz'ger Plan. Auf einmal fiel Frau Lotte
So krank danieder, daſs sie mit dem lieben Gotte
Die Rechnung abzuschlieſsen sann.
Der Ritter ruft den Hauskaplan:
Der hört die Beichtende mit mildem Leichtsinn an,
Gebeut ihr, bei so leichten Sünden,
Auch leichte Buſse nur, und eilt sie los zu binden.
Kaum ist er fort, so kömmt der Mann herbei,
Und fragt, ob sie nun ruhig sei?
»Ach, welche Buſse, Schatz! zehn magre Paternoster.
»Die Hauskapläne sind fürwahr zu nachsichtsvoll.
»Allein da wohnt zu Hof, im Kloster,

»Ein

»Ein Mann, der ganz vortreflich beichten soll.
»Schon Viele haben mir den Pater Klaus empfohlen.
»Liebst du mich recht, so lafs mir diesen hohlen.»
*Ei was? mein Kind! ich reite selbst hinaus,*
*Und hohle dir den Pater Klaus.*
Er läfst den Klepper weidlich traben.
Im Reiten denkt er nach: Mein Herr und Christ!
Was kann das Weib doch auf dem Herzen haben,
Dafs sie mit Einer Beicht noch nicht zufrieden ist?
Diefs wäre werth es zu erfahren.
Sie kennt den Pater nicht. Wie? wenn. . . . Er langet an,
Tritt bei dem Prior ein. Er war seit langen Jahren
Sein Freund. Der Prior ruft: Das ist ein Ehrenmann,
Der so uns überrascht! Nun, Brüder! aufgetragen,
Was Küch' und Keller hat! Bei Gott! vor vierzehn Tagen
Kommt Ihr nicht fort. — *Hierin, Herr Prior, kann*
*Ich nicht nach Eurem Willen leben;*
*Ein dringendes Geschäft ruft mich so gleich zurück.*
*Doch lafst auf einen Augenblick*
*Mir eines Bruders Gaul und seine Kutte geben.*
Der Prior lacht, und giebt ihm beides, Kleid und Rofs.
Der Ritter kömmt vermummt des Abends in sein Schlofs,
Und fragt, als fremd, nach Lottens Zimmer,
Macht sich durch Wölbung klein, zieht die Kapuze vor,
Entfernet noch der Lampe schwachen Schimmer,
Setzt sich ans Bett, und naht das Ohr.
Aufmerksam stämmet sich die kranke Frau empor,

Schielt ihn ein Weilchen an, stutzt, zweifelt, zaudert, sinnet,
Entschliefst sich endlich, und beginnet:
Ehrwürdiger! mir dräut der nahe Tod,
Verleiht mir Sünderinn doch Trost in meiner Noth.
Mit falscher Stimme spricht der Pater: Edle Dame!
Erkenntnifs seiner Schuld ist schon der wahre Same
Des Heils. Schickt Euch demüthig an,
Mir Eure Sünden anzuzeigen;
Doch hütet Euch, mir auch die kleinste zu verschweigen,
Da diefs Verheblen schon die Seele tödten kann.
»Ach, leider! schwer ist mein Vergehen.
»Im Tugendrufe steh' ich zwar;
»Doch hab' ich vor der Welt manch Weib entehrt gesehen,
»Die nicht so schwach, als ich, und nur leichtsinnig war.
»Oft hab' ich in dem Punkt der ehelichen Treue
»Gefehlt; Gott kennet meine Reue; —»
Der Pater räuspert sich, dreht sich, erhebt die Hand,
Um hinter dieser Scheidewand
Die unwillkührlichen Grimassen
Die Beichtende nicht sehn zu lassen:
*Da habt Ihr schwer gefehlt! War Euch der Ehe Pflicht*
*Denn unbekannt? Habt ihr auf Euren Mann zu klagen?*
»Ach nein, Herr Pater! beides nicht.
»Doch hundert Weiber könnt Ihr fragen,
»Sie werden Euch mit Einer Stimme sagen,
»Dafs, wie die Liebe sich im Manne täglich neigt,
»Sie täglich in dem Weibe steigt.

»Zu reden schämt man sich, man schmachtet beim Verlangen.
»Was Wunder, wenn man dann zuweilen heimlich küfst?»
*Allein mit wem habt Ihr Euch denn so schwer vergangen?*
»Ach, Herr! diefs eben ists, was mir am leidsten ist.
»Der Neffe meines Herrn ging mir so rasch zu Leibe, ....
»Der ists, mit dem ich nun das Spiel seit Jahren treibe.»
*Mit Eures Gatten Neffen? was?*
*Frau Lotte! ie! das ist abscheulich,*
*Das ist ja Blutschand'. Habt Ihr das*
*Denn nicht gewufst, Frau Lotte?* — »Freilich!
»Allein so weit sind wir gebracht,
»Wir Weiber von gewissem Range;
»Wir leben unter solchem Zwange,
»Sind rund umher so scharf bewacht,
»Dafs wir den Freund zu Nebenküssen
»Nicht wählen können, den ergreifen müssen,
»Der vor dem Hausgesind' am mindsten Aufsehn macht.
»In diesem Falle war der Neffe. Tag und Nacht
»Konnt' er mich sehn, am Putztisch, in dem Bette,
»Auch ohne dafs ein Hahn darnach gekrähet hätte.
»Den Vortheil haben wir uns denn zu Nutz gemacht.
»Um allen Argwohn zu ersticken,
»Stellt' ich mich endlich gar als seine Feindinn an;
»Ich plagte täglich meinen Mann,
»Ihn von dem Schlosse fort zu schicken.
»Ich zürnte wider ihn, wenn er
»Dem Neffen gab, und gab im Stillen

»Doch selbst dem Neffen dreimal mehr:
»Denn alles hier steht unter meinem Willen;
»Mein Mann ist nichts, ich hersche ganz allein.
»Und so bekannt ist diefs, dafs alle, Grofs und Klein,
»Die uns bedienen, uns Besuche schenken,
»Nur auf Frau Lotten sehn, des Ritters nie gedenken.
»Doch seht Ihr! alles diefs ist seiner Schwachheit Frucht.
»Ihr wifsts ja, Herrschen ist einmal der Weiber Sucht.»

Der Pater wünscht nicht mehr zu hören;
Er legt der Beichterinn zur Bufse manches auf,
Vermahnet sie sich zu bekehren,
Bricht, nach gesprochner Formel, auf,
Eilt in das Kloster, wirft die Kutte hin. Als Ritter
Erscheint er wieder auf dem Schlofs,
Und seines Zornes Ungewitter
Bricht gleich auf seinen Neffen los:
Den jagt er fort. Nach wenig Tagen
Erhohlet sich Frau Lotte schon,
Fängt wieder an im alten Ton
Den Leuten ihren Text zu sagen.
Wie? bricht der Ritter aus: was für ein Recht hast du,
Dich so despotisch aufzuführen?
Der Weiber Sucht ist zu regieren,
Das weifs ich wohl; den keuschen geb' ichs zu;
Die aber, welche sich gewisse Freiheit nehmen,
Die sollten schweigen, und sich schämen.
Sie sieht ihn lächelnd an: »Versucher, der du bist!

»Du hofftest wohl, ich sollte von den Streichen
»Nichts merken? Ei, der schönen List!
»Mich als ein Pater zu beschleichen.
»Doch die Geberden, das Gesicht,
»Warum entlehntest du denn die vom Pater nicht?
»Ein andres Weib an meiner Stelle
»(Diefs weifs ich) hätte dir kein einzig Haar im Bart,
»Kein heiles Fleckchen auf dem Felle
»Gelassen. Mit gelindrer Art
»Wollt' ich dich strafen, und daneben
»Dir über diefs und das ein heilsam Winkchen geben.
»Den Neffen, welcher mir so viel Verdrufs gemacht,
»Hab' ich nun glücklich fortgebracht.
»Im Punkt der ehelichen Freuden,
»Du weifst es, bin ich sehr bescheiden,
»So los' ich sprach: jedoch ein Wörtchen schadet nicht.
»Die unumschränkte Zuversicht,
»Die du mir gabst, hab' ich stets dankbar angenommen,
»Und nie gebraucht, als dir zum Frommen.
»Doch, Männchen! lieber wär' es mir,
»Wenn du ein wenig mehr der Herr im Hause wärest.
»Gesetzt nun, dafs du mich verlörest,
»(Wie es denn nahe war) wo käm' es hin mit dir?
»Du siehest, alles wohl betrachtet,
»Dafs ich nur dir zum Vortheil sinnreich bin;
»Und deiner kränkenden Versuchung ungeachtet,
»Lieb' ich dich immer, wie vorhin.

»In meinem Wandel und Betragen
»Beurtheilt niemand mich so scharf,
»Als ich. Allein ich kann das Haupt erhaben tragen,
»Und kein Lebendiger wirds sich zu rühmen wagen,
»Daſs ich ihm nicht gerad' ins Auge sehen darf.»

Der Ritter konnte, bei so starken Gründen,
Kein Wort zur Widerrede finden,
Sah seinen falschen Argwohn ein,
Und bat das kluge Weib ihm alles zu verzeih'n.
Sie thats, und voll Bewundrung lieſs der Gatte
Ihr mehr Gewalt, als sie vor diesem hatte.

# RITTER THEOBALD.

Ein Raugraf hatte grofses Land,
Und dreizehn Ritter zu Vasallen;
Von diesen lebten zwölf im Ehestand.
Der einz'ge ledige von allen
(Man hiefs ihn Ritter Theobald,
An Jahren jung, liebreizend von Gestalt,)
War der vermählteste des Dutzendes der Gleichen;
Denn jedes Ritters Weib liefs sich von ihm beschleichen.
Nun! der mufs schlau gewesen sein.
Zwölf junge Weiber so zu triegen,
Dafs alle, voll Vertrauns man liebe sie allein,
Mit einem Zwölftel sich begnügen,
Fürwahr! das hat der Fabel Schein.
Doch unsre Chronik sagts, die Chronik kann nicht lügen.
Auch setzt sie gleich hinzu: Nicht lange ging das Spiel,
Als Eine, Frau von Rohr, auf den Verdacht verfiel,
Der Ritter müsse wohl noch einer andern Schönen,
Und namentlich der Elfen einer fröhnen.

Sie will der Sache sicher sein,
Und ladet ihre Nachbarinnen
Auf Sankt Johannistag nach ihrem Garten ein.
Wie junge Weiber nun, wenn unter sich allein,
Manch ausgelafsnes Spiel beginnen,
So fängt sie lachend an: Mir fällt ein Stückchen ein,
Das wird euch sicher wohlgefallen;
Allein verschwiegen und getreu zu sein,
Den heiligen Verspruch begehr' ich erst von allen.
Der ganze Haufen giebt sein Wort,
Und, gierig angehört, fährt Rohrinn also fort:
Zwölf Weiber sind wir hier; uns allen
Räumt man Verstand und Schönheit ein;
Wir können, ohne Wahn, uns schmeicheln zu gefallen,
Und schwer ist es, geliebt und kalt zu sein.
Ihr lächelt? wohl! ihr gebt mir zu verstehen,
Dafs keiner es an einem Buhlen fehlt.
Doch welche hat sich wohl den schönsten Freund gewählt?
Diefs wäre werth es zu erspähen.
Ein Spiel, die Beichte, schlag' ich vor.
Durch Wahl besetzet man des Paters Stelle,
Und jede Spielerinn raunt diesem in das Ohr
Den Freund, der ihre Kammerschwelle
Am fleifsigsten betritt. Dann zeigt der Pater an,
Wer seinem Sinne nach die beste Wahl gethan;
Doch nennt er nicht. — Die Bande war zum Lachen
Schon aufgelegt, und fing zu klatschen an.

Wen anders wird man nun zum Pater machen,
Als jene, die das Spiel ersann?
Den Regenmantel macht ein Gurt zum Priesterkleide;
Sie thürmet die Kapuze hoch;
Zum Beichtstuhl wird der Schoofs der alten hohlen Weide,
Da lehnet sie das Ohr an eines Astes Loch.

Die erste Beichtige geht ihr mit harten Schlägen
Auf das zerknirschte Herz entgegen.
»So reuend? ei! das zeiget an,
»Du schämest dich der Wahl, die du gethan.»
*Diefs nicht, Herr Pater! doch ist Lieben Sünde,*
*So wird mir schwerlich mehr zu helfen sein:*
*Mich nimmt ein so vollkommner Ritter ein,*
*Dafs ich ob meiner Schuld selbst innern Stolz empfinde.*
Wie heifst er denn? fragt jene kalt.
*Errathet Ihr ihn nicht? Er heifset — Theobald.*
(»Ha! bei der Ersten gleich des Ungetreuen Name?»)
Auf heifsen Kohlen sitzt die Dame;
Doch läfst sie nichts von der Verwirrung sehn,
Und heifst das Beichtkind weiter gehn.

Leichtsinnig, hüpfend tritt zum Stuhle
Die Zweite, spricht beherzt und frei:
Ein blofser Ritter ist mein Buhle,
Doch würdig, dafs er Kaiser sei.
Ihr könnt den Sieg mir nicht versagen;
Denn alles reizt an ihm, Wuchs, Stärke, Muth, Betragen,
Ruf, Gaben, Feinheit, und Gestalt,

Ja selbst sein Name: Theobald.
(»Auch diese? So? zwei Nebenbuhlerinnen?«)
Die Dritte kömmt, und wieder Theobald;
Die Vierte, Fünfte: Theobald.
Kurz: in des Paters Ohren schallt
Nur Theobald und Theobald.
Sie springet mit empörten Sinnen
Aus dem verhaſsten Stuhl empor.
Neugierig strömet ihr der Chor
Entgegen: Nun? wer wird gewinnen?
Was Urtheil? Rache braucht es hier!
Erwiedert sie: wir alle sind betrogen.
Den nehmlichen hat jede mir
Genannt, und mich hat er, so gut als euch, belogen.
Nein! solchen Frevel hat die Welt,
Seitdem man liebet, nicht gesehen.
Doch, Schwestern! lange soll der Held
Sich nicht mit unsrer Schande blähen;
Der Strafe soll er nicht entgehen.
Mit allgemeinem Schrei der Wuth
Begehrt man des Verräthers Blut.
Der Pater billigt das Begehren:
Schnell, sicher muſs die Rache sein.
Hört an! Nicht lange wird es währen,
So stellet sich gewiſs bei mir der Fittich ein,
Ein süſses Stündchen zu begehren.
So bald er kömmt, bestell' ich ihn

Zur Zeit der Dämmerung hierher in diesen Garten,
Und sende gleich zu allen hin,
Um ihn versammelt zu erwarten.
So wie er in die Thüre tritt,
Wird sie geschlossen, und ein Zeichen
Verkündet uns den Fang. Bringt eure Messer mit!
Unmöglich werd' es ihm, mehr Schönen zu beschleichen.
Entflammt von Eifersucht und Wuth,
Droht man dem Schuldigen, und heifst den Anschlag gut.

Und wirklich, in den nächsten Tagen
Kömmt Theobald bei Rohren an,
Schleicht zu der Frau, will Kufs und Tändeleien wagen.
Sie flistert sanft ihm zu: Hier neben ist mein Mann,
Des Abends geht er aus. Im Garten,
Mein liebster Theobald, will ich dich dann erwarten.

In Hoffnung und in Sicherheit
Kömmt er zu der bestimmten Zeit.
Den Eingang legt er kaum zurücke,
So schliefset sich das Thor. — »Ha! das geschieht für mich.»
(Ja wohl!) Und in dem Augenblicke
Sieht er zwölf Weiber — nein! zwölf Furien vor sich.
Mit Messern, die sich in den Händen drehen,
Ruft jede: Reifst ihn her, die Strafen auszustehen,
Die auf den Meineid in der Liebe stehen!
Er sieht sie staunend an, und grüfst sie minniglich.
Doch Frau von Rohr, dem Halsgerichte
Des Rechtes Form und wahren Lauf

Zu geben, hält die Wuth der Schwestern auf,
Und so beginnt sie mit Gewichte:
Antworte, Ritter! hast du mir
Nicht tausend mal geschworen, mich zu lieben?
*Das hab' ich, ja! und hielt es dir.*
Die Zweite: Lügner! und mit mir
Hast du nicht gleichen Spott getrieben?
*Was Spott? gleich Jener liebt' ich dich.*
Und mich? ertönt es dort. *Nicht weniger.* — Und mich?
*Mehr als mich selbst. Wie wollt ihr, daſs ich wählte?*
*Seid ihr nicht alle liebenswerth?*
*Hat jede nicht, was sie begehrt?*
*Unglücklich würd' ich sein, wenn mir nur Eine fehlte.*

So dicht und gaukelnd wirft kein Bienenheer,
Unsinnig aus Begier zu stechen,
Und den gestürzten Korb zu rächen,
Sich über den Zerstörer her,
Als hier um ihn die Messer schweben.
Des armen Ritters Ohr umschallt
Zwölffacher Ruf: Es sterbe Theobald!
*Das thut ihr nicht! Wie nähmt ihr dem das Leben,*
*Den ihr so warm geküſst? Entwaffnet steh' ich hier;*
*Nichts hab' ich, als mein Schwert. Auch dieses nehmet mir!*
*Hätt' ich den Panzer an, auch den würd' ich euch geben.*
*Sich wehren wider euch? das thut kein Biedermann.*
*Liegt aber euch so viel daran,*
*Daſs ich erliege: wohl! der Tod von euren Händen*

*Wie süſs! wer wünschte sich nicht so zu enden?*
*Nicht Strafe, Gunst ist dieſs. Nur Eines! Die von euch,*
*Die gegen mich die wärmste Neigung fühlte,*
*Und die der Minne Spiel mit mir am liebsten spielte,*
*Versetze mir den ersten Streich.*

Mit Scham und lusterfülltem Blicke
Sehn sie einander an; sie ziehen sich zurücke,
Und halten Rath: »Ich kann — Ich will nicht mehr! —
»Thut was ihr wollt, mich dauert er.
»Wie schön er ist! — Wie sanft er redte! —
»Wer ihm nicht wohl noch mehr verziehen hätte! —
»Er lebe! — Doch die Scene muſs
»Geendet sein. Welch einen Schluſs
»Ersinnen wir? Der Plan der Rache
»Du, Rohrinn, kam von dir; auch dieſs sei deine Sache. —
*Schon gut.* — Sie kehren um: »Nun, Theobald!
»Du hast uns alle schwer belogen,
»Du bist in unserer Gewalt:
»Doch Groſsmuth haben wir dem Rechte vorgezogen.
»Das Leben läſst man dir, die Freiheit selbst; allein
»Betrogen wollen wir von dir nicht ferner sein;
»Von uns must du dich Einer schenken.
»Nur bleibe der Gewählten treu.
»Wir sind doch jede, sollt' ich denken,
»Wohl werth, daſs Einer ihr allein ergeben sei.»

*Nicht härter ist der Tod, als Eurer jede missen.*
*Genügt' ich nicht bisher euch alle satt zu küssen?*

»Der Frevler, hört ihn doch! Was sein Verbrechen war,
»Bedingt er sich zum Rechte gar!
»Meineidiger, stirb oder wähle!»
*Das kann ich nicht, bei meiner Seele!*
*Und muſs es sein, so werft das Loos.*
»Ja! dieser Ausweg ist der Beste.»
Zwölf Stäbchen bricht man ungleich groſs,
Und die von Rohr erhält das gröſste.
Er knieet dankbar vor ihr hin,
Gelobt ihr Dienst und stäte Treue.
Die andern thun Verzicht auf ihn,
Nicht ohne Neid, nicht ohne Reue.
Er lebte nun verschiedne Wochen lang
(So spricht die Chronik) treu der Einen;
Wiewohl ihn doch der Wohlstand zwang
Auch bei den Andern zu erscheinen.
Der Vorfall in dem Garten schleicht
Indeſs.... (Ein Wörtchen läſst ja leicht
Von elf Gekränkten Eine fallen)
Schleicht, sag' ich, im Vertraun umher.
Der Raugraf hält, als Lehensherr,
Einst vollen Hof. Von den Vasallen
Versammlen sich von ungefähr
Im Saale mit den Hirschgeweihen
Die zwölf Verehlichten. Der eine der Lakeien
Sieht sie boshaftig an, und lacht,
Und wird gefragt, was ihn so schnippisch macht?

»Es freuet mich, daſs ihr an eure wahre Stelle,
»In diesen Saal, so munter geht,
»Da ihr in Sankt Cornuts Tabelle
»Mit Einer Feder ja schon eingeschrieben steht.
»Am besten schickt sich auch Herr Rohr zum Haupt der Bande.»
Die raschen Krieger brennt der Vorwurf solcher Schande.
Sie fragen, dräuend, ihn nach des Vermeſsnen Stande
Und Namen. Er erzählt die Beicht, das Halsgericht,
Die Gnade, den Vertrag. — Der Bösewicht!
Uns wagt er dieſs zu thun? spricht Rohr. Ihr, meine Schwäger!
Mich trifft der gröſste Theil der Schmach;
Ich greife den verbuhlten Jäger,
Denn meinem Wilde geht er nach.
Geschnürt an Händen und an Füſsen
Laſs' ich ihn tief in meinen Thurm verschlieſsen,
Beruf' euch alle dann zu mir.
Vereint im Zorne wollen wir
Ein brennendes Gericht ob dem Verbrecher halten,
Und selbst an ihm das Amt der Peiniger verwalten.

Schon ist der groſse Fang gethan;
Schon sitzt der Rath der wirklich Gleichen.
Am Gitter kommen schnell zwölf Boten an.
Von seiner Frau an ihren Mann
Hat jeder einen Brief zu reichen,
Und jeder lautet so: Tyrann!
Wenn du zu Theobalds Verderben stimmest,
Wenn du ihm nur ein Härchen krümmest,

So tödtest du, deſs warn' ich dich,
Mit Einem Eisen ihn und mich.
Unschuldig sind wir, Er und ich.
Stirbt er, so soll kein Trunk mich weiter laben,
Kein Bissen mehr durch meine Kehle gehn;
Dir fluchend sollst du mich vor dir verschmachten sehn,
Und ewig meinen Geist an deiner Ferse haben.

Wie? alle? Theobald! ich wette fast,
Daſs du mit jeder schon den Eid gebrochen hast. —
Vielleicht ist es ein leeres Dräuen,
Spricht Rohr; laſst sie nur immer schreien;
Sie lassen sich das Sterben wohl gereuen.

Vielleicht die Deine, ruft von Bolz: die Meine nicht;
Die kenn' ich schon: die hält, was sie verspricht;
Und seht! sie morden will ich nicht.
Ich fürchte keinen Feind, doch grauet mir vor Geistern.
Laſst den Prozeſs acht Tage ruhn:
Vielleicht daſs wir indeſs die Rippen meistern.
Dann kommt und richtet. — Ja, nichts klügres ist zu thun,
Heiſst es. Sie reiten heim, und jeder findet nun
Sein Weib in ihrem Kabinette
Ermattet, ſiebernd auf dem Bette.
Ein gleicher Gruſs trifft alle: Trauest du,
Grausamer! deinem Weib so wenig Tugend zu?
Scheint dir ihr Leumund so geringe?

So gierig haschest du die ungereimtsten Dinge,
Wenn sie mir schimpflich sind? Zwölf Weiber Einen Mann?
Der muſs es schlecht verstehn, wer dieses glauben kann.
Geh nur! vollzieh dein Werk mit deiner Mörderbande!
Beflecket euch mit stäter Schande!
Von uns spricht einst die Welt: Unglaublicher Verdacht
Hat zwölf Lukrezien auf einen Tag gemacht.

Die Männer, jeglicher nach seiner Sitte,
Versuchen Wuth, Verweise, Rath und Bitte,
Auch List so gar: »Wohlan! dich glaub' ich rein,
»Und nehme weiter an der Sache
»Des Ritters keinen Theil; allein
»Den Andern laſs' ich ihre Rache,
»Für sie kann ich nicht Bürge sein.
»So bist du doch zufrieden?» — *Nein!*
*Für Theobalden steht ihr Zwölfe*
*Uns alle, Mann für Mann. Ob Einer unter euch*
*Allein ihn tödtet, oder Elfe,*
*Das ist uns allen alles gleich;*
*Und soll ich nicht die Grube füllen,*
*So zieh die Andern mit in deinen Willen.*

»Das ist zu toll! Zum Henker! nein!
»Ich sollte gar zuletzt des Buhlen Anwalt sein?
»Auch ich kann fest auf meinem Sinne bleiben.
»Man wird euch schon zu Paaren treiben!»

Indessen kreuzen sich doch heimlich durch das Land,
Von Schloſs zu Schlosse hingesandt,
Bediente, die Berichte tragen,
Und wieder nach Berichten fragen.
Ei! ei! das Ding geht schlecht: das Dutzend hält sein Wort,
Sie hungern, dursten tapfer fort;
In ihren Augen sieht der dritte Tag, beim Sinken,
Nur noch ein schwaches Licht, gleich seinem, sterbend blinken
Nun wird es Ernst. Der Männer bange Schaar
Schwingt sich bei Nacht auf ihre Rosse,
Und sprengt nach dem Versammlungsschlosse.
Gemeinschaftlich, wie die Gefahr,
Ist der Entschluſs, für ihrer Weiber Leben
Verdacht und Rachgier aufzugeben.

»Allein wie retten wir doch auch der Ehre Schein?«
Ihr Herren! spricht von Bolz, sollt' es mir leichter sein,
Als jedem unter euch, mit überzeugtem Herzen
Solch eine Schande zu verschmerzen?
Nein, wahrlich nicht! Doch hört dabei,
Wie ich mich selbst beruhige. Von Zwölfen,
Denk' ich, blieb doch wohl Eine treu.
Ein Schurke, wer nicht sagt, daſs es die Meine sei!
Was frag' ich nach den andern Elfen?
Denkt jeder so! — Man reicht, man schüttelt ihm die Hand,
Man läſst den Ritter frei; nicht, ohn' ihn zu vereiden,
Zehn Jahre lang das Land zu meiden.

An alle Weiber wird die Botschaft fortgesandt.
Sie schicken Dank zurück, geloben aufzuleben,
Und niemals mehr zu widerstreben;
Doch geben sie mit feiner Art
Noch einen Argwohn zu verstehen:
»Wir selber möchten wohl den Ritter ledig sehen.«
*Wohlan! auch dieses kann geschehen;*
*Jedoch in unsrer Gegenwart.*

---

# FRAU BRIGITTE.

Längst war Matern, des kargen Wigands Sohn,
Der armen Nette hold, und schon
Gestand ers ihr, und bat um Minnelohn;
Sie aber, züchtig und bescheiden,
Erwiederte: Der Minne Freuden
Erhält ein Gatte nur von mir.
Sieh zu, daſs unsre Väter sich vertragen.
Zum Troste kann ich dieſs dir sagen,
Ich gäbe mich am liebsten dir.
Er freuet sich dieſs süſse Wort zu hören;
Doch zittert er den Wunsch dem Vater zu erklären.
Die Ahnung triegt ihn nicht: »Ja! damit komm du mir!
»Das braucht' ich noch, dieſs Bettelmensch zu nähren!
»Sprichst du nur noch ein Wort mit ihr,
»So hab' ich keinen Sohn an dir.«
Ein grauer Wittwer in dem Städtchen
Entschloſs sich damals gleich sein leeres Ehebettchen
Zu füllen, sah sich um, erblickte, wählte Nettchen,

Warb bei dem Vater, und erhielt das Kind.
Matern, wie junge Buhler sind,
Verzweifelt, dräuet, schwört das tolle Band zu stören
Sein Fluchen ändert nichts. Er lenket ein, und denkt:
Wohlan! was mir das Mädchen nicht geschenkt,
Das kann mir ja die Frau gewähren.
Er läſst die erste Zeit vergehn;
Dann schmückt er sich heraus, (Matern war jung und schön)
Nimmt seinen Oberrock von grünem Brügger Tuche,
Und geht bei Netten zum Besuche.
Doch seht! das junge Weib empfängt ihn spröd' und kalt.
Er selber bricht den Aufenthalt
Voll Unmuth ab, und sie, beim Scheiden,
Gebietet ihm ihr Haus zu meiden.
Der Kummer trübet seinen Sinn;
Er gehet zitternd, blaſs, und wankt bei jedem Schritte.
Gleich sieht ihn seine Näherinn,
Die in der Straſse wohnt, die alte Frau Brigitte.
Sie nöthigt ihn herein. Er setzt sich traurig hin.
Sie fragt ihn ängstlich, was ihm fehlet;
Giebt ihm zu trinken. Er erzählet
Dem alten Weibe den Roman,
Vom ersten Blick auf Nettchen an,
Und schlieſset, daſs er so nicht länger leben kann.

Der beste Kopf zu schlauen Ränken
War Frau Brigitte. »Je! mein Sohn,
»Nur dieſs? und Ihr verzweifelt schon?«

»Da läſst sich noch auf Mittel denken.
»Wie? wenn ich diesen Abend sie
»Allein mit Euch in meine Kammer bringe,
»Und selber ihren Mann sie herzuschicken zwinge,
»Was gebt Ihr mir für meine Müh?» —
Zehn Pfunde, ruft Matern im Taumel seiner Freude.
»Zehn Pfunde? das geht an. Geht hin, und bringt sie mir.
»Den grünen Rock laſst mir indessen hier,
»Den brauch' ich, und erlaubet mir,
»Daſs ich ein kleines Loch in einen Ärmel schneide.» —
Thut was Ihr wollt, nur haltet Wort!
Versetzt der Jüngling, eilet fort,
Und bringt so gleich das Geld zurücke.
Wohl! spricht sie: seid bereit, so bald ich Euch beschicke.
Ins Fenster stellt sie sich, und späht,
Bis Nettchens Mann aus seinem Hause geht.
Ein Bündel macht sie dann aus des Verliebten Rocke,
Nimmts unter ihren Arm, und schleicht an ihrem Stocke
Zu Nettchen hin: »Gott grüſs' Euch, schöne Frau,
»Und gebe der Verstorbnen seinen Frieden!
»Den hat sie auch gewiſs. War sie doch schon hienieden
»Ein Engel. Ach! wir kannten uns genau.
»Nie sah sie mich an meinem Stöckchen schleichen,
»Daſs sie nicht rief: Kehrt ein, Frau Gitte! kommt zu mir!
»Und meint Ihr denn, ich stand vor ihr?
»Bei Leibe! gleich lieſs sie mir einen Sessel reichen.
»Zu ganzen Stunden schwatzten wir.

»Was mir gebrach, das konnt' ich frei begehren.
»Sie hätte mir (ich kann es schwören)
»Ihr Hemd vom Leibe nicht versagt.
»Ach Gott! noch hab' ich mich um sie nicht satt geklagt »

Dann Nettchen: Weinet nicht so heftig, Frau Brigitte!
Gott hat sie Euch ersetzt; und habt Ihr eine Bitte,
So redet nur. — »Dieſs hat mein Herz mir prophezeit.
»Nun, weil Ihr denn so gütig seid,
»So wollt' ich Euch um was ersuchen.
»Mein einzig Kind liegt schon drei Wochen krank;
»Jetzt besserts sich. Da spricht es Tage lang
»Von Eurem weiſsen Wein, und Euren Honigkuchen.
»Gott weiſs, von wem das Kind sie loben hört.
»Ich habe lange mich den Schritt zu thun gewehrt;
»Denn seht, so arm ich bin, ists doch nicht meine Sache,
»Daſs ich mich gern den Leuten lästig mache.
»Allein was thut man nicht für ein geliebtes Kind?
»Ihr, schöne Frau! Ihr seid noch jung an Jahren:
»Einst werdet Ihr es auch erfahren,
»Was Kinder einer Mutter sind.» —

Ihr hättet wohl gethan, uns eher zu begrüſsen,
Erwiedert Nettchen: glaubet mir,
Nichts ist im Hause, das des Kindes wegen wir,
Mein Mann und ich, uns dauren lieſsen.
Setzt Euch! — »Ja wohl verdienet Ihr
»Ein glücklich Weib zu sein, erwiedert Frau Brigitte.
»Dieſs soll auch täglich meine Bitte

»Zum Himmel sein. Die Selige hat mir
»Oft Euren Mann gerühmt. An Kleidern, an Juwelen
»Liess er ihr nie das mindste fehlen;
»Denn alles gab sie mir zu sehn.
»Mir ist, als wär' es heut. Die Schränke standen immer
»Hart an dem Bett im dritten Zimmer.» —
*So ist es noch. Wollt Ihr, dass wir zusammen gehn,*
*So könnt Ihr alles wieder sehn.*
Sie führt sie hin. — »Ja wohl! das Bett, die Schränke.
»Welch gutes Bett! Ihr lieget dort, ich denke,
»Und hier der Mann?» — *Getroffen.* — »Alles wie
»Vorhin. Und Schmuck und Kleider? weist mir sie!» —
Diess ist was alle Weiber lieben.
Indem sich Nettchen dreht, sie aus und ein zu schieben,
Schiebt Frau Brigitte sacht und ungesehn,
Den Pack, den sie bisher verborgen hatte,
Dem Küssen unter, das der Gatte
Zu drücken pflegt, und eilet fort zu gehn:
»Mein armes Kind! ich muss es wieder sehn.» —
Frau Nette giebt ihr Wein und Kuchen,
Und bittet sie, sie öfters zu besuchen.
Erst späten Abends kömmt der Mann
Gesättigt, müd' und schläfrig wieder.
Kind, speise du allein! fängt er zu Nettchen an;
Ich lege mich zur Ruhe nieder.
Er geht, entkleidet sich, und sinket kaum
Ins Bett, so fühlt er durch den Flaum

Was

Was Frau Brigitte nachgelassen,
Fährt mit der Hand darnach, und kriegt den Pack zu fassen.
Was mufs es sein? — Er springt empor,
Und schiebt der Thüre Riegel vor,
Um ungestört das Bündel auszukramen.
Ein Mannsrock? Ha! mein Weib betrieget mich;
Ein Andrer hat die Gunst, und ich den leeren Namen.
Er wirft sich auf das Bett, und bofst sich innerlich.
Dann fährt er auf, und rennt im Kreise
Umher; dann steht er still, und sinnet auf die Weise
Der Rache. Hundert Plane gehn
Ihm durch den Kopf; beim tollsten bleibt er stehn.
Mit gräfslichem Geschrei und Lärmen
Stürzt er hervor, schleppt Nettchen durch das Haus
Zur Thüre, stöfst sie schimpfend aus,
Und heifst sie in den Gassen schwärmen.

Das arme Kind! da steht sie nun,
Im Finstern, ohne Dach, entehret,
Betäubt, unwissend, unverhöret,
Unfähig einen Schritt zu thun.
Diefs war der Punkt, auf den Frau Gitte haben wollte,
Dafs sie der Alte bringen sollte.
Sie reifset, als vom Lärm erschreckt,
Ihr niedres Fenster auf, und streckt
Den Kopf, das Licht heraus: »Mein Gott! seid Ihrs Frau Nette?
»Wer Euch um diese Zeit wohl hier vermuthet hätte?
»Was sucht Ihr denn? was mufs geschehen sein?

»Mein Haus steht offen, tretet ein!» —
Sie kömmt. Brigitte hört, als staunend, die Geschichte.
»Ists möglich? nun! was fangt Ihr an? —
*Was sonst, als daſs ich mich zu meinem Vater flüchte?* —
»Bei Leibe nicht! Ihr wiſst, er ist ein harter Mann,
»Der wird Euch gar nicht hören wollen,
»Wird glauben, daſs ein Liebesstreich
»Im Spiele sei, die Zuflucht Euch
»Versagen, Euch befehlen abzutrollen;
»Und morgen weiſs die ganze Stadt
»Was heute sich begeben hat.
»Soll ich Euch sagen, was ich meine?
»Die Sache liegt gewiſs am Weine.
»Gebt seinen Dünsten Zeit sich zu zerstreun;
»Verweilt bei mir. Ihr werdet sehen,
»Was von dem Gatten Euch geschehen,
»Wird morgen ihm ein Traum und unbegreiflich sein.
»Im Hofe dort hab' ich ein Kämmerlein.
»Zur Miethe hat es zwar ein junger Mensch genommen;
»Doch der ist über Feld, und wird erst morgen kommen.
»Da könnt Ihr ganz bequem und sicher sein.» —
Sie geht voran; ihr folget Nette.
(Schon lange stand Matern verborgen hinterm Bette.)
»Hat Euch der Schrecken nichts gethan?
»Wie blaſs Ihr seid! Euch zittern alle Glieder.
»Entkleidet Euch, erhohlt Euch wieder.»
Zwar lange noch steht Nettchen an;

Doch endlich legt sie sich der Bitte weichend nieder.
Die Alte wünscht ihr sanfte Ruh,
Sie löscht das Licht, sie schliefst im Gehen
Von aufsen her die Thüre zu,
Und bleibt vor dieser horchend stehen.
Ein Poltern wird gehört, um Hülfe wird geschrien.
(Umsonst) Man will durch Thür und Fenster fliehn.
(Sind sie nicht fest?) Zwei Stimmen: hier ein Schmähen,
Ein Droh'n, ein Schwören; dort ein Flehen,
Ein Seufzen, Bitten. Nach und nach
Wird nun die laute Stimme schwach,
Die leisere fängt an sich zu verstärken,
Und endlich ist kein Laut zu merken.
Die Alte geht. Der Glocke Schlag
Verkündet kaum den nahen Tag,
So macht sie sich schon wieder auf die Beine,
Eröffnet und erhellt das Kämmerlein.
»Ha! so, Frau Nette? doch nicht ganz allein?
»Wie ruht es sich in diesem Schreine? —
*Ach, schlimme Frau! Jedoch ich kann nicht böse sein.*
»Nun aus den Federn! werdet rege!
»Ihr, Herr Matern! geht Eurer Wege.» —
So frühe schon? erwiedert er,
Ein Stündchen noch! — »Gleich, oder nimmermehr!
»Ihr, Nette! solltet nun zum Manne wiederkehren;
»Doch lafst die Sorge mir. Er mufs Euch selbst begehren.
»Kommt mit! — Sie führet sie zur nächsten Kirche hin;

Heiſst sie in einem Stuhle knie'n,
Steckt ihr ein Kerzlein an, giebt ihr ein Buch, und gehet,
Und schärft ihr ein: Bleibt hier, bis Ihr mich wiedersehet.
Sie eilt zum Manne. Dieser hat
Die ganze Nacht in seiner Kammer
Umhergetrippelt, schon mit Jammer
Und Reue die zu rasche That
Bedacht, und schon gewünscht, daſs Nette
Sich wieder eingefunden hätte.
Man pocht. Vielleicht ist sie's. Er geht
Und öffnet selbst das Thor. Doch seht!
Brigitte kömmt. Was hat denn die zu sagen?
Herr Nachbar, spricht sie, diese Nacht
Hat mir ein Traum viel Angst gebracht.
Um ihn mir aus dem Sinn zu schlagen,
Ging ich zur Kirche. Gott! wen traf ich an?
Frau Netten. Sie zerfloſs in Zähren.
Ihr seid doch wahrlich ein Tyrann,
(Wofern es nicht der Wein gethan)
Ein zartes Weib, dem Ruh' und Pflege nöthig wären,
So früh zu peinigen und ihren Schlaf zu stören.
Was? in der Kirche habt Ihr sie gesehn?
Spricht er, getheilt in Staunen und Vergnügen.
Frau Gitte, wollt Ihr mich betriegen?
»Je! wenn Ihr mir nicht glaubt, so könnt Ihr mit mir gehn.«
Sie führet ihn zu der Kapelle.
Noch knie't das Weibchen auf der Stelle.

Der Mann, erbaut und abgekühlt,
Tritt zu ihr, klagt sich an, verspricht ihr sanftre Sitten,
Verwünscht den groben Streich, den ihm der Wein gespielt,
Führt sie am Arme heim, und danket Frau Brigitten.
So weit war alles gut; Ein Umstand blieb denn doch:
Der grüne Rock, der wurmt ihm noch.
Er sinnet hin und her den Vorfall zu ergründen,
Und kann doch nichts gescheidtes finden.

Diefs eben hatte Frau Brigitte sich
Zum letzten Siege vorbehalten.
Sie lauert wieder auf, und siehet kaum den Alten
Sich ihrem Hause nah'n, so schreit sie jämmerlich:
Zehn Thaler! ach, ich bin verloren!
Mit beiden Händen an den Ohren
Wirft sie sich vor das Haus, und stöfst den Alten an.
*Nur sanft, Frau Nachbarinn! Was hat man Euch gethan?*
Sie sieht, sie höret nicht, fährt immer fort zu klagen:
Ich armes Weib! in meinen alten Tagen
Wird man mir alles aus dem Hause tragen.
Zehn Thaler, bei so schwerer Zeit!
Diefs hat mein Traum mir prophezeit.

Der Alte wiederhohlt die Bitte:
Erzählt mir Eure Noth. Und ihm erzählt Brigitte:
Zum Unglück mufs ich wohl geboren sein.
Ein junger Mensch spricht gestern bei mir ein,
Bringt mir ein Oberkleid, verlangt, dafs ich es flicke.
(Am Ärmel war ein kleines Loch)

Und fodert es auf heut zurücke.
Ich mache mich daran. Im Augenblicke
Ruft man mich ab, und weil ich doch,
Wenn man vielleicht nicht gleich mich fördern sollte,
Die Arbeit nicht versäumen wollte,
So pack' ich meinen Rock zum Bündel ein,
Und nehm' ihn mit. An Einer Stelle
Mufs er durchaus geblieben sein;
Doch wo, das wüfst' ich nicht, und ständen Tod und Hölle
Gleich hinter mir. Nun heute kömmt der Mann,
Und fragt nach seinem Oberrocke,
Und weil ich ihn nicht stellen kann,
Schilt er mich aus, droht mit dem Stocke
Und mit dem Richter. Denkt! zehn Thaler fodert er;
Die kostet ihm das Kleid. Wo nehm' ich diese her?
Solch eine Summe! Gott verzeih mir meine Sünde!
Erhenken mufs ich mich, wenn ich das Kleid nicht finde.

Frau Gitte! spricht bedächtlich Nettens Mann,
Seid Ihr wohl gestern nicht in unser Haus gekommen?
»Ja wohl! bei diesem fing ich an;
»Dahin hab' ich den Pack auch sicher mit genommen.
»Stets unterm Arme hielt ich ihn,
»Als ich mit Netten sprach. Es ging ein Weilchen hin;
»Denn ihren Schrank wies mir Frau Nette.
»Wir safsen sprechend auf dem Bette;
»Noch war es ungemacht. Allein ich weifs gewifs,
»Dafs ich ihn da nicht liegen liefs.

»Grün ist der Rock, am Ärmel aufgerissen,
»Wobei sich Fingerhut und Nadel finden müssen.»
Grün ist der Rock? fürwahr! das wird er sein.
Der Alte läuft, um auch die andern Zeichen
Mit dem gefundnen zu vergleichen,
Und alle treffen richtig ein.
Nun fehlet nichts zu seinem Glücke.
Mit Nettchen bringt er ihr den Pack zurücke,
Gesteht was ihm geschehen war.
Sein Weib verweist ihm sanft, was sie von ihm gelitten,
Und für den Dienst nicht undankbar,
Ging sie hernach fast täglich zu Brigitten.

# BANKBAN.

»Bereit stehn meine Krieger schon,
»Und heute noch zieh' ich davon,
»So Gott will, ihm zur Ehre;
»Denn Vater Papst hat mich ernannt
»Bei diesem Zug' ins heil'ge Land
»Zum Feldherrn aller Heere.

»Bankban! in dieser Zwischenzeit
»Erhalte Fried' und Sicherheit
»Im Land' und auf den Marken.
»Das strengste Recht erkenne du
»Dem Armen wie dem Reichen zu,
»Dem Schwachen wie dem Starken:

»So weiſs ich, in getreuer Hand
»Laſs' ich mein liebes Ungarland.
»Von deinem edlen Weibe
»Erwart' ich, daſs sie früh und spat
»Zum Beispiel, zum Gespräch und Rath
»Bei meiner Gattinn bleibe.»

So sprach mit seinem Palatin
Andreas. Zu Gertruden hin
Muſs er nun mit ihm gehen.
Ihr wiederhohlt er sein Gebot,
Umarmet sie, von Liebe roth,
Und läſst die Fahne wehen.

Bankban und Hedwig, seine Frau,
Erfüllten treulich und genau
Den Willen und die Bitte
Des guten Königs. Weit und breit
Regierte Fried' und Sicherheit,
Am Hofe Zucht und Sitte.

Doch die verlaſsne Königinn
War immerfort von trübem Sinn,
Lieſs sich durch nichts zerstreuen.
Voll freundschaftlicher Dienstbegier
Sprach die Regentinn: Sage mir,
Was könnte dich erfreuen?

Andreas, war Gertrudens Wort,
Ist schon acht lange Tage fort,
Und kehrt so bald nicht wieder;
Erträglich schiene dieses mir,
Wär' unterdeſs nur Heinrich hier,
Der liebste meiner Brüder.

Ach, Hedwig! du begreifst sie nicht
Die Zärtlichkeit, die Zuversicht,
Mit der ich an ihm hange.

Sieh! alles thut er auf der Welt
Was mir, und ich was ihm gefällt.
Wir missen uns so lange!

Andreas ist mir herzlich lieb;
Für Heinen ist's ein andrer Trieb,
Weit inniger und feiner.
Der liebe Hein! o! käm' er nur:
Du sprächest selbst, in der Natur
Gleich' ihm an Reize keiner.

Hedwige sagt dem Palatin,
Lobt ihm so gar der Königinn
Unschuldiges Begehren.
Er freuet sich, sie zu erfreu'n,
Und ladet flugs den Markgraf ein.
Der fliegt herbei aus Mähren. *)

O welch Vergnügen, welche Lust
Erfüllet nun Gertrudens Brust!
O Lieber, Trauter, Bester!
Sieh! dieser edlen Freundinn hier
Verdank' ich dich. Lieb' sie mit mir,
Gleich einer andern Schwester.

Kein schwerer Auftrag! Schön von Leib,
Voll Anmuth war das edle Weib,
Und munter, fein und witzig.

---

*) Eigentlich Meran, welches oft mit Mähren vermenget wird.

Diefs war auch Heinrich; doch dabei
In seinem Wesen rasch und frei,
Und eitel, kühn und hitzig.

Umarmung, Scherz und Händespiel
Kam bald so feurig und so viel,
Dafs sie es zürnend ahndte;
Dagegen sie die Königinn
Zu freierm Wesen, frohem Sinn,
Und Schwesterart ermahnte.

Wie still und traurig lebt ihr hier?
Verschlossen, gähnend sitzen wir,
Ein enger Kreis in Dreien:
Sprach Heinrich nun. Ergetzet euch,
Europens andern Höfen gleich,
Mit Tanz und Mummereien!

Er hoffte so Gelegenheit
Zu loser Lust, zur Heimlichkeit
In dem Tumult zu finden.
Der Königinn gefiel der Plan;
Sie stellte Mahl und Reigen an,
Den Bruder zu verbinden.

Die kluge Wahl der Maskentracht,
Die Wallung, die erhellte Nacht
Verschönert noch Hedwigen.
Ihr schleichet, scheint's, bei jedem Schritt
Die Grazie verstohlen mit,
Lehrt sie sich drehn und biegen.

In allen Adern glaubet Hein
Rinn' ihm entflammter Branntewein,
Im Busen schlag' ein Hammer. —
Sieh dort! auf einen Augenblick
Zieht gleich Hedwige sich zurück
In eine Nebenkammer.

Er folgt ihr, schliesst die Thüre fest,
Umfällt, umschlingt sie, küsst und presst
Die Brust der Brust entgegen.
Nicht Scherz ist's mehr, nicht Bruderkuss;
Gewaltsam, geil ist der Genuss,
Und jedes Wort verwegen.

Mit edlem Zorn, mit hohem Blick
Stösst sie den Rasenden zurück,
Befiehlt ihm aufzuschliessen.
Er kriecht, er thut, was sie gebeut,
Ganz Reue, ganz Ergebenheit,
Und wirft sich ihr zu Füssen.

Auf ihn herab sieht sie mit Hohn,
Eilt durch den Saal, und fährt davon.
Gleich lässt Gertrude fragen,
Was sie befallen? Seitenstich
Ersinnt sie, um auf lange sich
Des Hofes zu entschlagen.

Auch Heinrich, der betroffen schweigt,
Beklagt sie, stellt sich überzeugt,
Sie plage Gicht und Fieber;

Doch innerlich denkt er dabei:
Gewiſs ist es nur Ziererei,
Und gehet bald vorüber.

Ob es nicht gar versteckte List
Mich einsam zu empfangen ist,
Und Ruf Besuch zu wagen?
Er wagt ihn. Doch der Diener bringt
Entschuldigung. Kein Gang gelingt
In ganzen vierzehn Tagen.

Durch Weigern steigt in ihm die Gluth,
Der Starrsinn und der Übermuth.
Entschlossen doch zu siegen,
Stellt er, nach einem neuen Plan,
Sich schmachtend, melancholisch an,
Flieht Menschen und Vergnügen.

Verstimmt ist nun des Hofes Ton,
Und Scherz und Freude fliehn davon;
Stumm liegt der Saal und öde.
Zum Bruder spricht die Königinn:
Was ist's? was trübet deinen Sinn?
Ach, lieber Hein, so rede!

Durch langes Zaudern reizet er
Der Schwester Neugier immer mehr,
Läſst sie zur Wehmuth steigen.
»Sei's was es sei! erkläre dich.
»Bist du denn nicht mein andres Ich?
»Und quälst mich so durch Schweigen!»

Der längst verhaltenen Begier
Läſst er den Lauf, entwickelt ihr
Den Grund des Miſsvergnügens:
‚Gekämpft aus aller Macht hab' ich;
‚Allein umsonst: nichts rettet mich,
‚Als der Besitz Hedwigens.‚ —

»Das mag Sankt Stephen dir verzeihn!
»Was sagst du da? wie kann das sein?
»Hat sie nicht ihren Gatten?
»Wär' es nicht Sünde? Glaube mir,
»Ich kenne sie; nie wird sie dir
»Die kleinste Gunst gestatten.» —

‚So steh mir, sie zu rauben, bei!
‚Was faselst du von Frömmelei,
‚Von Sünde, von Gewissen?
‚Ist Ungarn noch des Wahnes voll,
‚Als führe Gott ein Protokoll,
‚Wie wir uns unten küssen?

‚Erwähne mir die Priester nicht!
‚Die predigen der Ehe Pflicht,
‚Und gehen selbst nach Beute.
‚Auch das Gesetz, fürs Volk erdacht,
‚Hat auf uns Fürsten keine Macht,
‚Uns, andrer Gattung Leute.

‚Wie wenig kennst du dein Geschlecht!
‚O! sind wir nur noch einmal recht
‚Vertraulich eingeschlossen,

,So soll sie nicht um Hülfe schrei'n,
,Und endlich gar dir dankbar sein
,Für das, was sie genossen.,

Die Königinn erwiedert viel:
Grob und gefährlich sei das Spiel,
Zu tugendhaft die Kranke.
Voll Bitterkeit versetzet er:
Ja wohl! an allem liegt dir mehr,
Als an des Bruders Danke!

Komm nun mit deinem andern Ich!
Verstellung ist's. Du hassest mich,
Mich, den dir so getreuen.
Geduld! nicht meine Flucht allein
Soll dich von mir, von meiner Pein
Soll mich ein Stahl befreien. —

Vor seinen Mund hält sie die Hand:
Verlierst du, Bruder, den Verstand?
Du zürnest mir? o wehe!
Gebiete nur! ich folge dir
In Allem, wenn ich auch vor mir
Den Tod, die Hölle sähe. —

Ha! Gertrud, nun erkenn' ich dich
Erst wieder. Du, du rettest mich
Vom Tod' und von der Hölle,
Versetzest mich ins Himmelreich.
Giebt's eine Schwester, Truden gleich,
So sterb' ich auf der Stelle:

So spricht er, küſst ihr Aug' und Hand,
Von Lust und Wonne so entbrannt,
Als ob er rasen wolle.
Sie hört nunmehr den schwarzen Plan
Aus seinem Munde ruhig an,
Und lernet ihre Rolle.

Als krank befallen schlieſset Hein
Sich in ein düstres Zimmer ein,
Weit von der Schwester Zimmern,
Seufzt in dem Bette, regt sich nicht,
Und läſst nur wenig Tageslicht
Durch einen Vorhang schimmern.

Der Freundinn meldet ihren Schmerz
Die Königinn: » Mir bricht das Herz
» Bei Heinrichs letztem Stöhnen.
» O komm! er wünscht mit Ungeduld
» Sich, wegen weiſs nicht welcher Schuld,
» Mit dir noch auszusöhnen. »

Ein edler Schritt, und zarte Pflicht
Scheint dieſs. Nun widersteht sie nicht,
Nun hat Hedwige Flügel.
Mit leisen Tritten und allein
Führt Gertrud sie beim Bruder ein,
Entwischt, und schiebt den Riegel.

Entflieh' und siehe dich nicht um,
Und siehst du was, so bleibe stumm,
Du, Göttinn keuscher Leier! —

Welch Toben, Schreien, Kampf und Graus!
Man öffnet: Hedwig stürzt heraus,
Ein Sturm, ein Blitz, ein Feuer.

In ihr Gemach verschliefst sie sich:
Brecht, Himmel! Berge, decket mich!
Verschlinget mich, ihr Meere!
Wie furchtbar ist dein Blick, Bankban!
Wo flieh' ich hin? was fang' ich an,
Nach dem Verlust der Ehre?

Halb ungewifs, halb mit Bedacht
Erwartet sie die stille Nacht,
Und legt sich schweigend nieder.
Erst da der Ehmann ihrer Brust
Sich nahen will zu keuscher Lust,
Stämmt sie sich steif dawider:

Halt ein, Bankban! du hast kein Weib.
Befleckt, entheiligt ist mein Leib,
Unwürdig deiner Liebe.
Prinz Hein vollzog die Missethat;
Gertrude war durch List und Rath
Gehülfinn seiner Triebe.

Als wär' er schon dem Tode nah,
Lud sie mich ein, und siehe da!
Verschlofs mich ihm zur Seite.
Vom Bette sprang er toll empor,
Rief hinter einem Schirm hervor
Zwei Kuppel seiner Leute.

Die faſsten mich, die Schwache, fest.
Erspare mir der Scene Rest;
Ihn sagt dir meine Zähre.
Dich hätt' ich an mir selber schon
Gerächt, wenn die Religion
Nicht stracks dawider wäre.

Dir aber kömmt die Rache zu.
Beweis' an deinem Weibe, du
Seist der Regent im Lande.
Kein Schonen bitt' ich; Strick und Stahl
Sind mir weit lieber, als die Qual
Des Lebens voller Schande.

Von Wuth entbrennt zwar innerlich
Der Palatin; doch faſst er sich,
Um kalt und sanft zu sprechen:
Getrost, o Gattinn! Unglück nur
Ist alles, was dir widerfuhr;
Nicht dein ist das Verbrechen.

Dein Herz, das rein im Gräuel blieb,
Macht dich mir itzt nicht minder lieb.
Gemeinschaftliche Sache
Knüpft mich noch inniger an dich.
Zu gleichem Schritte zwinget mich
Mein Amt und eigne Rache.

Vor allem schickt sich nun Bankbau
Den Frevler zu bestrafen an:
Doch, nach der Feigen Weise,

Hat der vermuthet, was ihm droht.
Die Schwester läſst er in dem Koth,
Und ist schon auf der Reise.

Das kränkt Bankbanen. Nun, so mag
Die Königinn allein dem Schlag,
Der beiden dräut', erliegen!
Er kömmt, ein Schreiben in der Hand,
Das ihm der König zugesandt,
Die Burg heraufgestiegen.

Ihn fragt, so bald sie ihn erblickt,
Gertrude: Was für Zeitung schickt
Andreas? — »Sieben Wochen
»Liegt er, und harret in Byzanz;
»Denn noch sind nicht die Heere ganz
»Die ihm der Papst versprochen.

»In seinem Briefe schreibt er mir
»Noch eins. Vergönne, daſs ich dir
»Es ins geheim enthülle.» —
Bis in das vierte Zimmer hin
Führt ihn die sichre Königinn,
Getäuscht durch seine Stille.

Hier rückt er ihr, bei festem Thor,
Den Sündenbund mit Heinen vor,
Zu seines Weibes Falle.
So spielest du, o Königinn,
Mit unsrer Ehre? Wer ich bin,
Erfahrt nun, du und alle!

Der Streich ertönt. Den blut'gen Stahl
Hoch haltend eilt er durch den Saal,
Erklärt mit lauter Stimme
Was ihm geschehn, was er gethan.
Den Palatin hält keiner an
Bei so gerechtem Grimme.

Sein Haus erreicht er, und begehrt
In Eile sein behend'stes Pferd,
Besteigt es, und verschwindet;
Fliegt nach Byzanz in stätem Lauf,
Und sucht des Königs Wohnung auf,
Den er noch wartend findet.

Er tritt vor ihn. — »Woher, Bankban?« —
Andreas! so hebt dieser an,
Du sagtest beim Entweichen
Zu mir: das Recht erkenne du
Dem Kleinen wie dem Grofsen zu,
Dem Armen wie dem Reichen.

Mir selber hab' ichs zuerkannt:
Gertrude starb durch meine Hand.
Zum schändlichsten Vergnügen
Des Bruders bot sie Hülf' und Hand,
Und überlieferte der Schand'
Und der Gewalt Hedwigen.

Ich habe nicht durch feige Flucht
Dem Rechte zu entgehn gesucht;
Dir komm' ich mich zu stellen.

Doch wisse, wie du mir, o Fürst!
Nunmehr das Urtheil fällen wirst,
Wirds dir die Nachwelt fällen.

Andreas lauscht, und unterbricht
Die Rede des Regenten nicht
Mit einer einz'gen Frage.
Mit Thränen, die er unterdrückt,
Spricht er: Zu der Entscheidung schickt
Sich weder Ort noch Lage.

Gertrudens Tod beklemmt mein Herz;
Doch niemals mufs sich Zorn und Schmerz
Ins Amt des Richters schlagen.
Zu diesem heil'gen Krieg' bereit,
Will ich durch keine Heftigkeit
Gott zu erzürnen wagen.

Zieh hin nach Ungarn, führe dort
Dein Amt mit gleicher Treue fort,
Bis wir zurücke kehren.
Bei kälterm Blute bin ich dann
Geschickt, die Kläger, dich, Bankban!
Und Zeugen anzuhören.

Nach Ungarn zieht der Palatin;
Nach Cypern schifft Andreas hin,
Und dann nach Akra's Strande.
Er schlägt der Sarazenen Heer;
Doch nur vier Monde weilet er
In dem gelobten Lande.

Ach! immer liegt ihm in dem Sinn
Der blut'ge Tod der Königinn,
Ihr Reiz und ihre Jugend;
Der kühne Schritt des Unterthans;
Doch auch das Amt, das Recht Bankbans,
Und Hedwigs wunde Tugend.

In Ungarn ist Andreas schon.
Er hält Gericht, besteigt den Thron,
Hört die gerufnen Zeugen.
Nach Mähren schickt er Boten fort,
Beschwört den Schwager, nicht ein Wort
Des Vorfalls zu verschweigen.

Hein beichtet; doch mit leichtem Sinn
Vertheidigt er der Königinn
Gefälliges Betragen.
Das Haupt Bankbans, der seinen Kuſs
Sich noch für Ehre schätzen muſs,
Räth er ihm abzuschlagen.

Doch Heinrichs leichte Schaale steigt,
So bald sich nun Hedwige zeigt,
Gertrudens Schuld erhöhet,
Auf Heinen Gift und Flamme speit,
Bald winselt, bald um Rache schreit,
Bald um Ermordung flehet.

Als dein Regent, nicht als Bankban
Verfuhr ich, hebt noch dieser an,
Zu strafen, nicht zu rächen.

Die

Die Missethat war offenbar,
Und Ungarns Rechte setzen klar
Den Tod auf das Verbrechen.
Du selber warst dem Land' und mir
Diefs Opfer schuldig, Herr! doch dir
Erspart' ich es durch Eile;
Und edler fiel dein Weib durch mich
Und insgeheim, als öffentlich
Und von des Henkers Beile.
Des Königs Urtheil ist bereit:
In Grofsmuth, in Gerechtigkeit
Wird Zorn und Schmerz verwandelt.
Das lang' erwägte grofse Wort
Stöfst endlich seine Zunge fort:
Bankban hat recht gehandelt.

---

*Ende des siebenten Theils.*

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolay, Ludwig Heinrich <<von>>,

Vermischte Gedichte und Prosaische Schriften

Bd.: Siebenter Theil

Berlin und Stettin 1795

4 P.o.germ. 149-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10057206-1
VD18 80343635